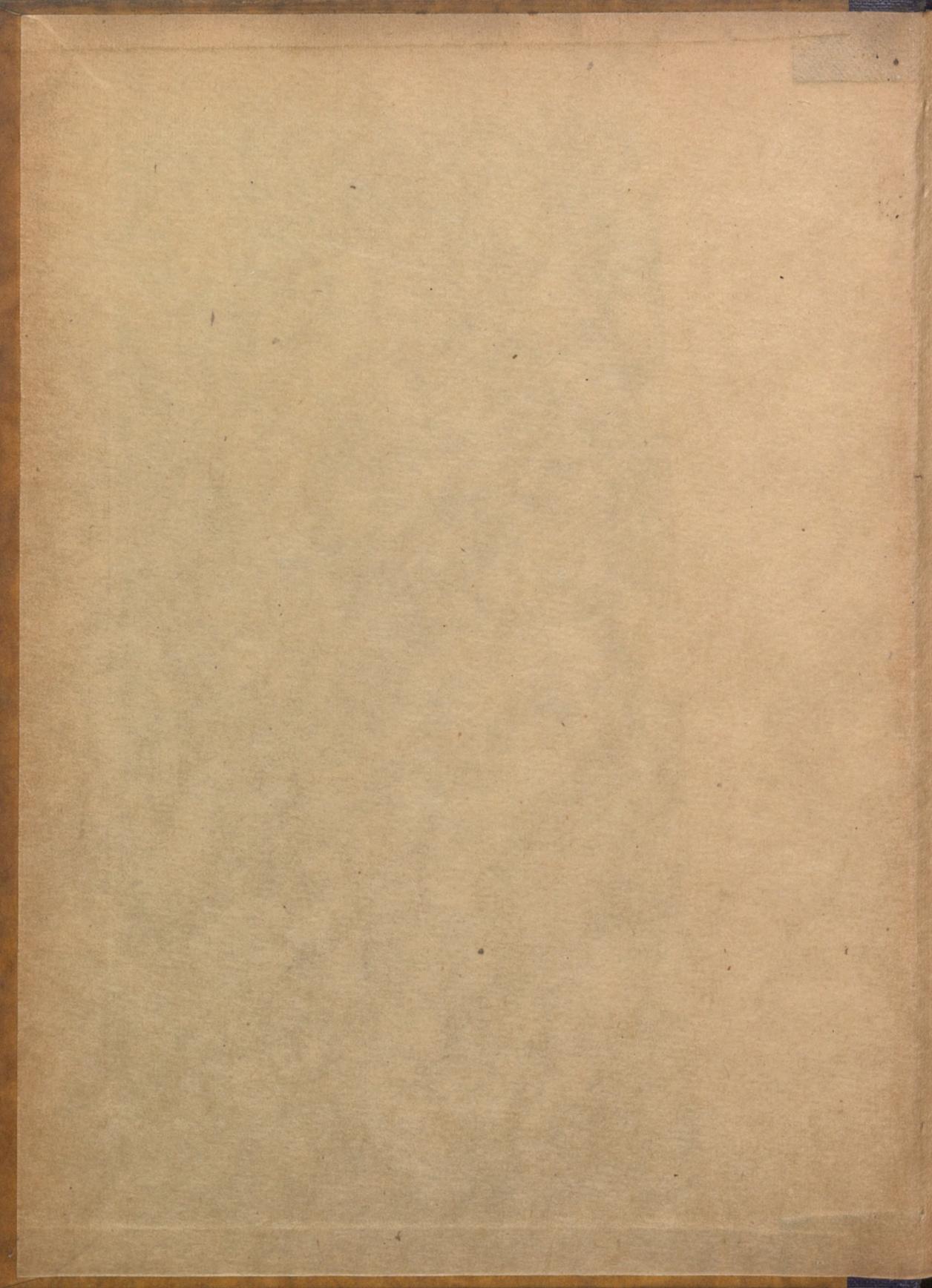




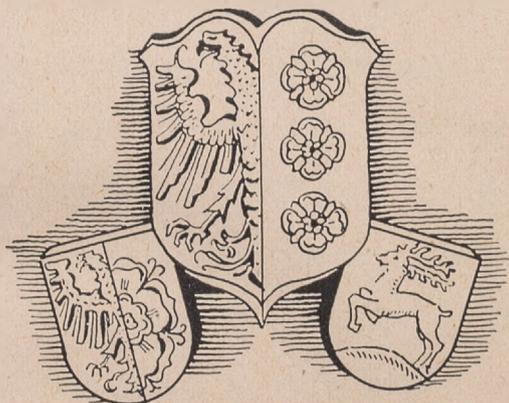
Rosenberger
imat-Kalender
1940

ub
6



545. 1939.

Rosenberger Heimat-Kalender



1940



Al 6



<p>Wojew. Archiwum Państw. w Katowicach O. T. w Gliwicach</p>
<p>Sygn. 128</p>



RECHNUNGS- UND
ADRESS-UND
BUCHVERLAG
SCHLESSEN

Gesamtausstattung: Gauverlag AG-Schlesien G. m. b. H., Zweigverlag Gleiwitz, in Zusammenarbeit mit dem Bearbeiter des Kalenders Florian Komander, Rosenberg OS. Herausgeber: Kreis Ausschuß Rosenberg. Verantwortlich für den Textinhalt und Bilder: Florian Komander, Rosenberg OS., für den Anzeigenteil: E. S m u d e l, Gleiwitz, Teuchertstraße 16. Mindestauslage 5000. Zur Zeit ist Preislifte Nr. 4 gültig. Der Preis des Kalenders beträgt 0.50 RM. Druck und Verlag: Gauverlag AG-Schlesien G. m. b. H., Zweigverlag Gleiwitz, Teuchertstraße 16

Jahr für Jahr haben die ober-schlesischen Heimatkalender über alle Erwartungen hinaus eine gute Aufnahme gefunden. Mit besonderer Freude habe ich von dieser erfolgreichen Kalenderarbeit in den vergangenen Jahren Kenntnis genommen.

Möge auch der vorliegende Heimatkalender eine gute Aufnahme und Beifall finden und mit seinem reichhaltigen Inhalt zur weiteren Verbreiterung der kulturellen Grundlagen unseres mit der Heimat eng verbundenen Volkes beitragen.

Prof. Joseph Krause.

Antlitz der Heimat

Von Alfons Hayduk

Um die der Liebe Feuer brennen,
Laß, Heimat, dich ergriffen
Und andachtsvoll die Mutter nennen.

Dein Leid und Ruhm und Leben spricht
Jahrtausendalt aus deinem
So runenreichen Angesicht.

Bischofskoppe

Vom Gaum der blauen Berge,
Von deines Gartens Jaun,
Wie ist da all dein Reichthum,
Dein Zauber anzuschau'n!

Da stehn wir überwältigt
Und jauchzen von den Höhn:
Du liebe Heimaterde,
Wie bist du doch so schön!

Ringhäuser und Jakobuskirche in Reiffe

Turm und Giebel, spitzes Dach,
Herrliches Nach-oben-streben,
Drum geschwungne Linien schweben,
Um der Freude Halt zu geben.

Freude weht um diese Stadt,
Drin die Glocken jubilieren:
Alles ist ein Musizieren,
Uns der Schwere zu entführen.

Windmühle in Rainfelde

Von den Bergen weht der Wind
Über Tal und Hügel,
Greift, wo heut noch Mühlen sind,
Kräftig in die Flügel.

Korn wird Mehl und Mehl wird Brot,
Weht aus harter Bauernhand
In das dunkle Grubenland,
Und es leidet niemand Not.

Fränkisches Tor in Liptin

Wie ein Burgtor mutet's an,
Dieses Tor zum Hof des Bauern,
Das, vom Ahnherrn einst erbaut,
Wird Geschlechter überdauern.

Ja, der Arbeit Adel hat
Selbstbewußt dies Tor errichtet
Und der Wagen schwankt herein,
Erntesegens vollgeschichtet.

**Wogendrossel-Turm
in Neustadt**

Als tapfre Ordensritter einst
Gen Ostland sind gefahren,
Erstandest du zu ihrem Schutz
Vor siebenhundert Jahren.

Die Wogendrossel! Welches Wort,
Der Ostlandstürme sichrer Hort!
So alt du bist, so zukunfts hell,
So stehst du, Tempelherren-Kastell!

**Schrotholz-Kirche
in Schroth-Kirch**

Wohl mögen hohe Dome,
Die hoch hinauf zum Himmel ragen,
Weit mehr die Kunst und Genußsucht
Des Menschen auf den Pfeilern tragen:

Du trägst für uns und allerwärts,
Du schlichtes Kind der Wälder,
Du Früh- und Abendruf der Rodesfelder,
Du trägst für uns das Heimathertz.

Ein Denkmal ihrer Nordlandheimat,
Der alten Herkunft stilles Mahnen,
Erbauten dich, getreu der Stimme
Des Herzens einst die Ahnen.

Und mögen hohe Dome
Auch hoch hinauf zum Himmel ragen:
In deinen Stämmen hör ich
Das heilige Herz der Heimat schlagen

Rathaus in Ottmachau

Als Zeuge stolzer Bürgerart,
So ragt des Ratstums Knauf
Im Gruß zur Landesburg hinauf,
Wo Rittersinn sich hat bewahrt.

Hier treffen Täler sich und Höhen
Im Horizont so zauberblau,
Wie selten, ist die Welt so schön,
Vom Turm gesehn von Ottmachau.

Sojel-Flaß

Fleißiger Fluß! Unzählige Rähne
Laden und löschen die emsigen Kräne,
Bürden die Arbeit der Heimat dir auf.

Weder Burgen noch Hügel umstehn deinen Lauf,
Fleißiger Fluß, früh zur Arbeit geboren.
Du bist uns, ein Ostland-Sinnbild, erkoren,

Kunde zu geben und weiterzusagen,
Daß wir wie du frühe die Pflicht,
Die uns vom Schicksal gegebene, tragen.

**Stadt-Turm und Wehr-
Kirche in Patschkau**

Ein steinernes Märchen im Heimatland,
Hat dich seit langem der Volksmund genannt,
Steinernes Märchen.

Türme und Tore in wehrhaftem Klang,
Altes Gemäuer mit Weinlaubgerank—
Steinernes Märchen.

**Ehrenmal
auf dem Annaberg**

Auf deine Höhe laß uns wallen,
Denn die dort schlummern, sind gefallen
für dieses weite Land rundum.

Sie gaben hin ihr junges Leben,
Auf daß die Enkel weiterleben,
Sie ruhen aus im Heiligtum.

Es ist der Heimat Ehrenmal,
Der Heimgegangnen Heldenaal,
Walhall und ihrer Taten Ruhm.

**Förderturm der Hohen-
zollerngrube in Beuthen**

Wenn aus Essen und aus Zechen
Hell die Flammenbrände brechen,
Aus des Abends müdem Dunkeln
Zäh die Grubenträder funkeln—

Wenn der Öfen Feuerstoß
Loht zum Himmel, wild und groß,
Kräne ächzen, Hämmer dröhnen,
Pfliffe gelln, Sirenen tönen —

Offenbart die Heimatnacht
Ihre ganze Zauberpracht,
Und der Sterne Silberglanz
Löscht im Erddämonentanz.

Schloßturm in Oppeln

Wie wichtig stehst du, Kraftvoll und gedrungen,
Du Gruß aus längst vergangner Reckenzeit,
Du alter Wehrturm, stolz und unbezwungen,
Und schaust ins Land der Oder, hoch und weit

Ein Kühner Herzog hat dich einst erbaut,
Pflastensproß aus edlem Wikingerblute,
Viel wilde Wetter haben dich umbraust,
Doch allen trogstest du mit starkem Mute.

Du alter Wehrturm, stolz und unbezwungen,
Ein Beispiel bist du echter Väterart,
Ein Mahner, daß die Zeit das Erbe wahr.

Was einst die Oderwellen dir gesungen,
Die Heldenlieder sind noch nicht verflungen,
Und allzeit geht das Herz auf Ostlandsfahrt.

Es gibt drei Stufen
der Heimatliebe,
Die erste: der Heimat den Rücken
kehren, den Himmel stürmen wollen,
die Welt aus den Angeln heben.

Die zweite: der Welt gram,
sich der Heimat wieder zuwenden,
in ihr alles sehen, sie zum Mittel-
punkt alles Lebens machen, die
Welt da draußen verachten.

Die dritte und höchste:
mit der Heimat im Herzen die
Welt umfassen, mit der Welt vor
Augen, die Heimat liebend und
bauend durchdringen.

Januar



Hartung

Woche und Tag	Deutsche Gedenktage und Namen		Sonnen- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.		
1. Woche Neujahr							
1 Mo	1834	Beseitig. d. innerdeutschen Zollgrenzen		8.11	15.55	—	11.05
2 Di	1777	Bildhauer Christian Rauch *	Adelhard	8.11	15.56	0.06	11.31
3 Mi	1912	Felix Dahn †	Genoveva	8.11	15.57	1.23	11.59
4 Do	1785	Jakob Grimm *	Berta	8.11	15.58	2.36	12.31
5 Fr	1919	Gründung d. Deutschen Arbeiterpartei <i>(Heil. 3 Könige)</i>	Berlach	8.11	16.00	3.48	13.06
6 Sa	1935		Jemhold	8.11	16.01	4.53	13.48
2. Woche 1. Sonntag n. Erscheinung							
7 So	1831	Generalpostmeister Stephan *	Reinhold	8.10	16.02	5.54	14.37
8 Mo	1794	Justus Möser †	Gudula	8.10	16.03	6.45	15.32
9 Di	1927	Houston Stewart Chamberlain †	Siebert	8.09	16.05	7.29	16.31
10 Mi	1920	Inkrafttreten des Versailler Diktates	Wolfsbold	8.08	16.06	8.06	17.34
11 Do	1923	Ruhreinbruch d. Franzosen u. Belgier	Alwin	8.07	16.08	8.36	18.38
12 Fr	1893	Herm. Göring u. Alfred Rosenberg *	Volksbold	8.07	16.10	9.03	19.42
13 Sa	1935	Saarabstimmung	Gottfried	8.06	16.11	9.26	20.47
3. Woche 2. Sonntag n. Erscheinung — Eintopfsontag							
14 So	1930	Mordanschlag auf Horst Wessel	Engelmar	8.05	16.13	9.47	21.50
15 Mo	1933	Wahltag der NSDAP in Lippe		8.05	16.14	10.09	22.53
16 Di	1901	Maler Arnold Böcklin †	Henning	8.04	16.16	10.31	23.57
17 Mi	1318	Baumeister Erwin v. Steinbach †	Gamelbert	8.03	16.17	10.53	—
18 Do	1871	Reichsgründungstag	Leonhard	8.02	16.19	11.20	1.02
19 Fr	1576	Hans Sachs †	Erhard	8.01	16.21	11.50	2.07
20 Sa	1934	Gesetz z. Ordnung d. national. Arbeit <i>(Fabian, Sebastian)</i>		8.00	16.22	12.26	3.13
4. Woche Septuagesima							
21 So	1934	Baumeister Ludwig Troost †	Agnes	7.59	16.24	13.11	4.16
22 Mo	1850	General Karl Lihmann *	Meinrad	7.58	16.26	14.06	5.16
23 Di	1930	Nationalsoz. Regierung in Thüringen	Radulf	7.57	16.27	15.11	6.10
24 Mi	1712	Friedrich der Große *		7.55	16.29	16.25	6.56
		1932 Herbert Norus †					
25 Do	1077	Kaiser Heinrich IV. in Canossa	Wilhelma	7.54	16.31	17.45	7.36
26 Fr			Bathilde	7.53	16.33	19.07	8.10
27 Sa	1756	Wolfgang Amadeus Mozart *		7.51	16.35	20.29	8.40
5. Woche Sexagesima							
28 So	1923	1. Parteitag der NSDAP i. München Oberschles. wird v. d. Allierten besetzt	Berbert	7.50	16.36	21.50	9.08
29 Mo	1860	Ernst Morik Arndt †		7.49	16.38	23.09	9.36
30 Di	1933	Adolf Hitler wird Reichkanzler	Adelgunde	7.47	16.40	—	10.04
31 Mi	1933	SA-Sturmführer S. E. Maikowski †	Alwine	7.46	16.42	0.25	10.35



Lichtbild Ed. Peschko, Neustadt OS.

Bischofskoppe

Februar



Hoernung

Woche und Tag	Deutsche Gedenktage und Namen	Sonnen- Aufg. Untg.	Mond- Aufg. Untg.
1 Do	1933 Erster Vierjahresplan	7.44 16.44	1.38 11.09
2 Fr	1829 Naturforscher Alfred Brehm *	7.43 16.46	2.46 11.49
3 Sa	1721 Senfblix *	7.41 16.47	3.48 12.35
6. Woche Quinquagesima			
4 So	1936 Ermordung Wilhelm Gustloffs	7.40 16.49	4.41 13.27
5 Mo	1808 Karl Spitzweg *	7.38 16.51	5.27 14.24
6 Di	1813 Aufruf Yorcks an die ostpreuß. Stände	7.36 16.53	6.06 15.24
7 Mi	1915 Winterschlacht in Masuren <i>Fastnacht</i>	7.34 16.55	6.38 16.28
8 Do	1871 Moritz v. Schwind †	7.32 16.57	7.06 17.31
9 Fr	1905 Adolf v. Menzel †	7.30 16.59	7.31 18.35
10 Sa	1920 Abstimmung in Nordschleswig	7.28 17.01	7.53 19.39
7. Woche 1. Fastensonntag Eintopfsontag			
11 So		7.26 17.03	8.15 20.41
12 Mo	1804 Philosoph Immanuel Kant †	7.25 17.05	8.36 21.45
13 Di	1883 Richard Wagner †	7.23 17.07	8.58 22.49
14 Mi	1468 Johann Gutenberg †	7.21 17.09	9.23 23.52
15 Do	1763 Friede von Hubertusburg	7.19 17.11	9.51 —
16 Fr	1620 Friedr. Wilhelm d. Große Kurfürst *	7.17 17.13	10.24 0.56
17 Sa	1827 Pestalozzi †	7.15 17.14	11.03 1.59
8. Woche 2. Fastensonntag			
18 So	1546 Martin Luther †	7.13 17.16	11.52 3.00
19 Mo	1473 Astronom Nikolaus Kopernikus *	7.11 17.18	12.49 3.54
20 Di	1810 Andreas Hofer v. d. Franzos. erschossen	7.09 17.20	13.57 4.43
21 Mi	1916 Beginn der Schlacht bei Verdun	7.07 17.22	15.14 5.26
22 Do	1788 Philosoph Arthur Schopenhauer *	7.05 17.24	16.34 6.04
	1875 Reichsarbeitsführer Hierl *		
	1920 1. Versamml. der NSDAP i. München	7.03 17.26	17.58 6.37
23 Fr	1930 Horst Wessel seinen Verletzung. erleg.	7.01 17.27	19.22 7.06
24 Sa	1920 Verkünd. des Parteiprogramms durch Adolf Hitler		
9. Woche 3. Fastensonntag			
25 So	1916 Erstürmung von Fort Douaumont <i>Matthias</i>	6.59 17.29	20.44 7.36
26 Mo	1924 Beginn des Hitler-Prozesses	6.56 17.31	20.06 8.05
27 Di	1925 Wiederbegründung der NSDAP	6.54 17.33	23.22 8.36
28 Mi	1833 Generalstabschef Gen. v. Schleffen *	6.52 17.35	9.10
29 Do		6.50 17.3	00.34 9.49



Lichtbild Kloss, Breslau

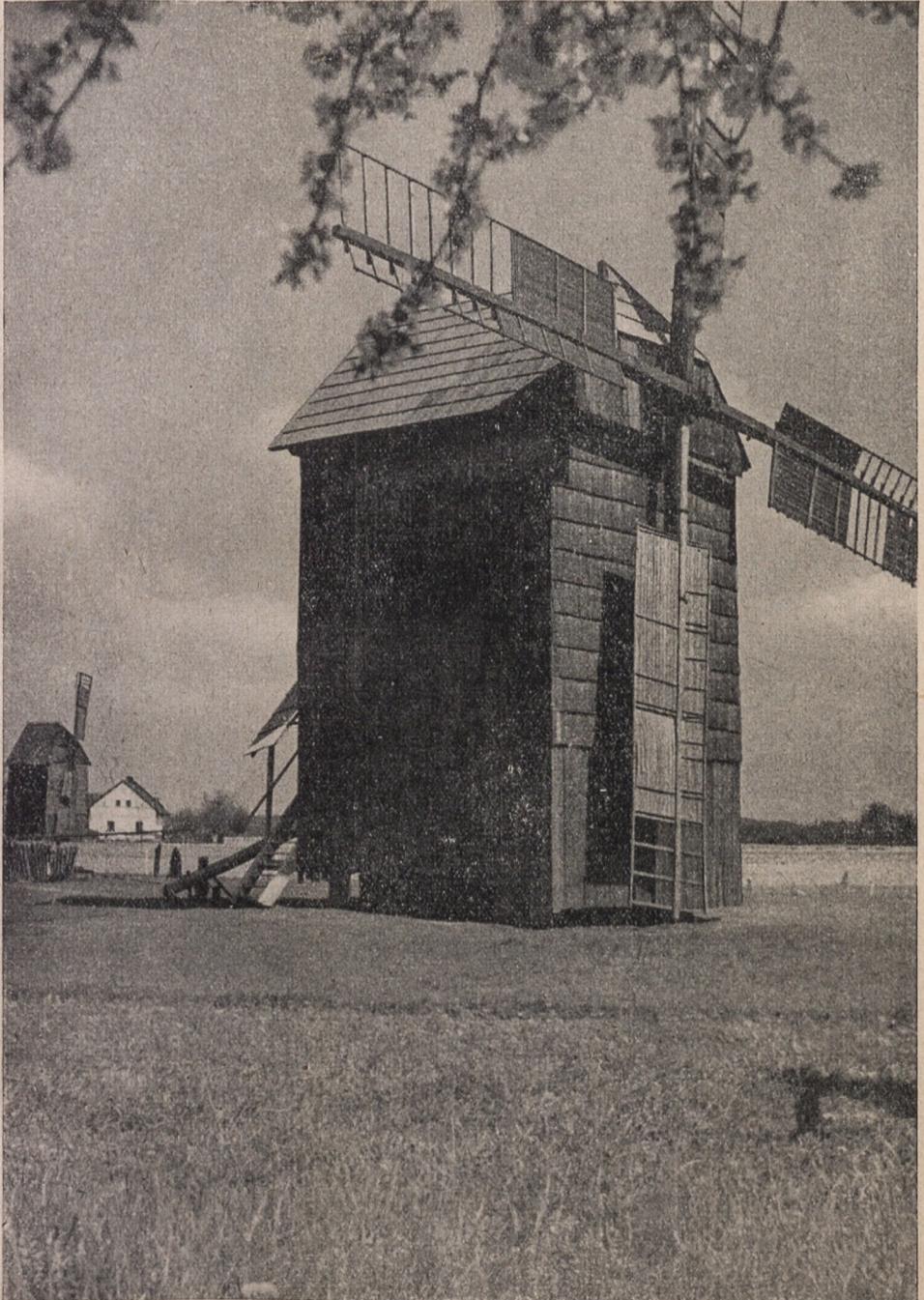
Ringhäuser und Jakobuskirche in Neisse

März



Lenzing

Woche und Tag	Deutsche Gedenktage und Namen		Sonnen- Aufg. Untg.	Mond- Aufg. Untg.		
1 Fr	1935 Rückkehr des Saarlandes		6.48	17.38	11.39	10.34
2 Sa	1689 Die Franzosen verwüsten Heidelberg	Ludwig	6.46	17.40	12.37	11.24
10. Woche 4. Fastensonntag						
3 So	1918 Friede von Brest-Litowsk	Kuntgunde	6.43	17.42	3.25	12.20
4 Mo			6.41	17.44	4.06	13.19
5 Di	1935 Hans Schemm †	Friedrich	6.39	17.45	4.41	14.21
6 Mi	1930 Großadmiral v. Tirpitz †	Fridolin	6.37	17.47	5.10	15.23
7 Do	1936 Wiederherstellung d. dtisch. Wehrhoheit im Rheinland	Volker	6.34	17.49	5.35	16.26
8 Fr	1917 Graf Zeppelin †		6.31	17.51	5.58	17.30
9 Sa	1888 Kaiser Wilhelm I. †		6.29	17.53	6.20	18.33
11. Woche Passionssonntag Heldengedenktag Eintopffsonntag						
10 So	1813 Stiftung des Eisernen Kreuzes	Gustav	6.27	17.55	6.42	19.36
11 Mo	1888 Raiffeisen †		6.24	17.57	7.04	20.40
12 Di	1877 Wilhelm Fried *		6.22	17.59	7.28	21.43
13 Mi	1938 Geßch über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich	Dietholf	6.20	18.00	7.55	22.46
14 Do	1803 Klopstock †		6.17	18.02	8.26	23.49
15 Fr	933 Sieg Heinrich I. in der Ungarnschlacht	Luitse	6.15	18.04	9.01	—
16 Sa	1935 Wiedereinführ. d. Allgem. Wehrpflicht 1939 Errichtung des Reichsprotectorates Böhmen und Mähren		6.13	18.06	9.45	0.49
12. Woche Palmsonntag						
17 So	1813 Aufruf „An mein Volk“		6.11	18.07	10.38	1.44
18 Mo	1915 Untergang v. U 29 m. Otto Weddigen		6.08	18.09	11.38	2.34
19 Di	1873 Max Reger *	Friedbald	6.06	18.11	12.48	3.18
20 Mi	1921 Oberschl. Volksabstimmung,	Wulfram	6.04	18.13	14.04	3.56
21 Do	1933 Tag von Potsdam <i>Frühlingsanfang</i>					
22 Fr	Karfreitag 1832 Goethe †		6.01	18.14	15.24	4.31
	1939 Rückglied. d. Memellandes i. d. Reich		5.59	18.16	16.48	5.02
23 Sa	1868 Dietrich Eckart *	Frieda	5.57	18.18	18.11	5.31
13. Woche Oster Sonntag						
24 So			5.54	18.20	19.33	6.01
25 Mo	Ostermontag 1907 Ernst v. Bergmann †		5.52	18.21	20.56	6.32
26 Di	1827 Ludwig van Beethoven †	Ludger	5.50	18.23	22.14	7.03
27 Mi	1845 Physiker W. C. v. Röntgen *	Frowin	6.47	18.25	23.24	7.43
28 Do	1884 Gründung der deutschen Kolonialgesellschaft von Karl Peters	Gundelinde	5.45	18.26	—	8.28
29 Fr	1934 Landjahrgesetz	Ludolf	5.42	18.28	0.27	9.18
30 Sa	1559 Adam Riese, Verfasser des 1. deutschen Rechenbuches, †		5.40	18.30	1.20	10.13
14. Woche Weißer Sonntag						
31 So	1923 Die Franzosen ermorden in Essen 13 deutsche Arbeiter	Ludger	5.37	18.22	2.04	11.11



Lichtbild Regierungsaurat Hallermann, Ratibor

Windmühlen in Rainfelde, Kreis Ratibor

April Ostermond

Woche und Tag	Deutsche Gedenktage und Namen		Sonnen- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.	
1 Mo	1815	Otto v. Bismarck *	Hugo	5.35 18.34	2.42	12.13
2 Di	742	Karl der Große *		5.33 18.36	3.12	13.16
3 Mi	1798	Hoffmann v. Fallersleben *	Bernward	5.30 18.38	3.39	14.18
4 Do	1897	Johannes Brahms †	Jugbert	5.28 18.39	4.03	15.22
5 Fr	1823	Wilhelm v. Siemens *		5.26 18.41	4.25	16.25
6 Sa	1723 1528	Baumeister Fischer v. Erlach † Dürer †	Nothar	5.23 18.43	4.47	17.28
15. Woche 2. Sonntag n. Ostern						
7 So	1346	Gründung der 1. deutschen Universität in Prag		5.21 18.44	5.10	18.32
8 Mo	1835	Wilhelm v. Humboldt †	Walter	5.19 18.46	5.33	19.35
9 Di	1241 1865	Mongolenschlacht bei Liegnitz General Ludendorff *	Waltraud	5.17 18.48	5.59	20 39
10 Mi	1933	Hermann Göring Fr. Ministerpräsident		5.14 18.50	6.28	21.42
11 Do	1814	Napoleon I. n. d. Insel Elba verbannt	Reiner	5.12 18.51	7.02	22.43
12 Fr	1809	Andreas Hofer erkürt den Berg del	Julius	5.10 18.53	7.44	23.39
13 Sa	1784	Wrangel *	Hermenegild	5.08 18.55	8.33	—
16. Woche 3. Sonntag n. Ostern						
14 So	919 1759	Heinrich I. deutscher König Händel †	Widwtna	5.05 18.56	9.29	0.30
15 Mo	1832	Wilhelm Busch *	Waldmann	5.03 18.58	10.33	1.13
16 Di	1916	Angriff deutscher Marine-Luftschiffe auf die englische Ostküste		5.01 19.00	11.45	1.55
17 Mi	1521	Luther auf dem Reichstag zu Worms	Rudolf	4.59 19.01	13.01	2.29
18 Do	1864	Erstürmung der Düppeler Schanzen	Werner	4.57 19.03	14.20	3.00
19 Fr	1916	Generalfeldmarschall v. d. Goltz †	Gerold	4.55 19.05	15.41	3.29
20 Sa	1889	Geburtstag Adolf Hitlers	Hildegard	4.52 19.07	17.02	3.58
17. Woche 4. Sonntag n. Ostern						
21 So	1918	Kampfflieger Frhr. M. v. Richthofen †	Konrad	4.50 19.08	18.25	4.27
22 Mo	1866	Seedt *	Wolfhelm	4.48 19.10	19.45	4.59
23 Di			Georg	4.46 19.12	21.01	5.35
24 Mi	1891	Generalfeldmarschall Graf Helmuth v. Moltke †	Robert	4.44 19.14	22.10	6.17
25 Do	1918	Schlacht am Kemmelberg		4.42 19.16	23.10	7.05
26 Fr	1894	Rudolf Heß *	Volkrad	4.40 19.18	23.59	8.00
27 Sa	1933	Rudolf Heß, Stelln. des Führers		4.38 19.19	—	8.58
18. Woche 5. Sonntag n. Ostern						
28 So	1809	Erhebung Schills		4.36 19.21	0.40	10.01
29 Mo	1933	Reichsluftschukbund gegründet	Udalgar	4.33 19.23	1.14	11.05
30 Di	1803 1777	Generalfeldmarschall Roon * Mathematiker Karl Friedrich Gauß *	Wolfhard	4.31 19.24	1.42	12.08

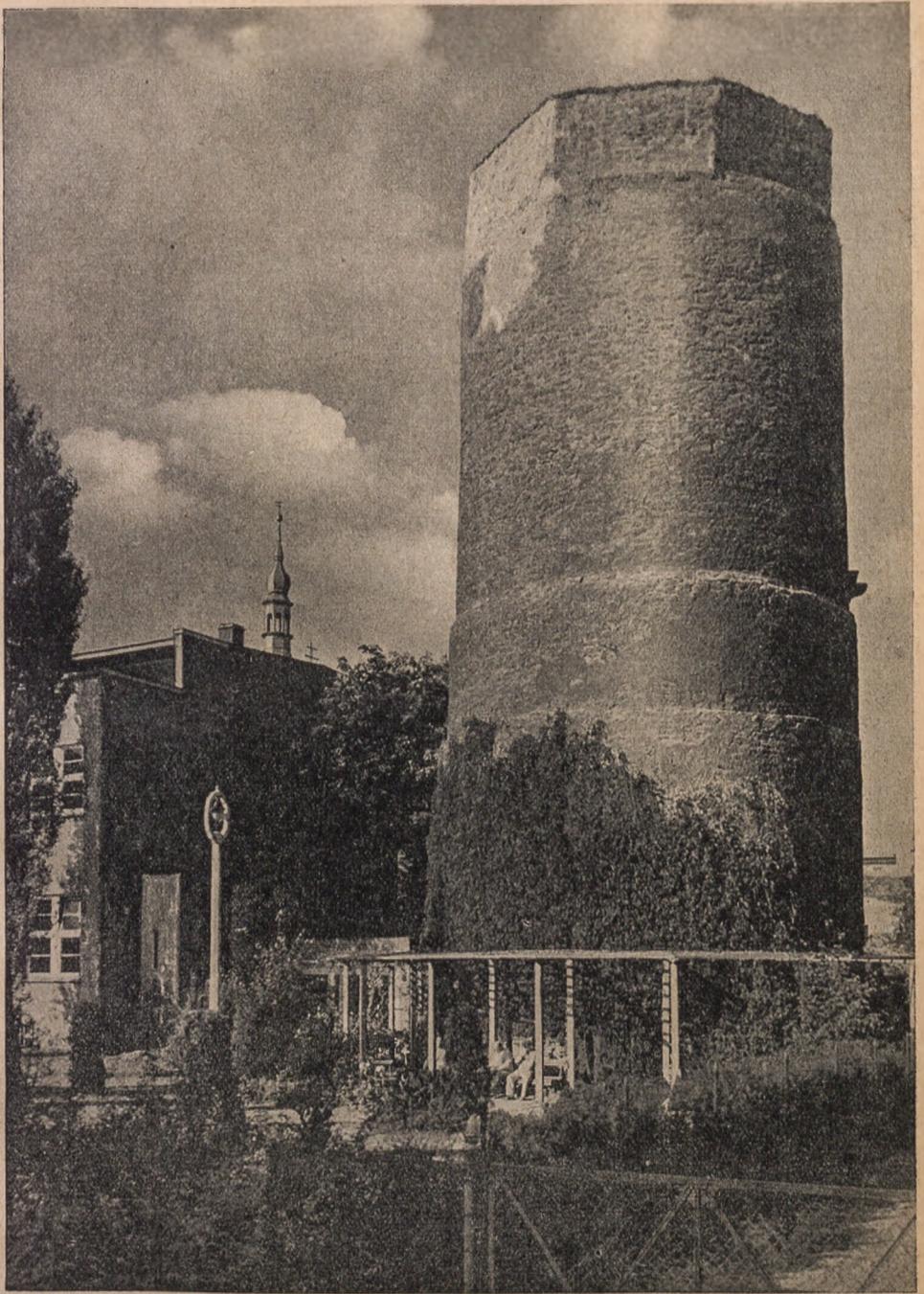


Lichtbild Grundmann

Fränkisches Tor in Liptin, Kreis Seobschütz

Mai Wonnemond

Woche und Tag	Deutsche Gedenktage und Namen		Sonnen- Aufg. Untg.	Mond- Aufg. Untg.
1 Mi	Nationaler Feiertag d. deutschen Volkes <i>Walpurgis</i>	Arnold	4.29 19.26	2.08 13.12
2 Do	Himmelfahrt Christi 1921 Polnische Insurgenten beginnen den 3. oberschlesischen Putsch		4.27 19.28	2.30 14.15
3 Fr	1848 Otto Lilienthal *		4.25 19.29	2.52 15.18
4 So	1911 Ad. Woermann †	Willerich	4.23 19.31	3.14 16.21
19. Woche 6. Sonntag n. Ostern				
5 So	1869 Komponist Hans Pfitzner *	Jutta	4.22 19.33	3.36 17.26
6 Mo	1904 Maler Franz v. Lenbach †	Walrada	4.20 19.34	4.02 18.30
7 Di	1833 Johannes Brahms *	Gisela	4.18 19.36	4.30 19.34
8 Mi		Wulfhilde	4.16 19.38	5.03 20.36
9 Do	1805 Schiller †		4.14 19.39	5.42 21.35
10 Fr	1760 Hebel *		4.13 19.41	6.29 22.28
11 Sa	1686 Otto v. Guericke † <i>(Mamertus)</i>	Walbert	4.11 19.42	7.24 23.15
20. Woche Pfingstsonntag				
12 So	1803 Liebig * <i>(Pankratius)</i>		4.09 19.44	8.25 23.56
13 Mo	Pfingstmontag 1785 Historiker Dahlmann * <i>(Servatius)</i>	Robert	4.08 19.46	9.34 —
14 Di	1752 Landw. Albr. Thaer *		4.06 19.47	10.47 0.32
15 Mi	1816 Maler A. Reithel * 1832 Komponist R. F. Zelter †	Rupert	4.04 19.49	12.03 1.03
16 Do	1788 Friedrich Rückert *		4.03 19.50	13.21 1.31
17 Fr	1933 Adolf Hitlers erste Reichstagsrede	Jobst	4.01 19.52	14.39 1.59
18 So	1782 Major v. Lüchow *	Dietmar	4.00 19.53	16.00 2.27
21. Woche Dreifaltigkeitsfest				
19 So	1762 Johann Gottlieb Fichte (Muttertag)		3.59 19.55	17.19 2.56
20 Mo	1764 Schadow * 1846 General v. Klud *	Elfriede	3.57 19.56	18.36 3.28
21 Di	1921 Der dtsh. Sturm braust üb. d. Annaberg		3.56 19.58	19.49 4.06
22 Mi	1939 Militärpakt Deutschland—Italien	Renata	3.54 20.00	20.54 4.52
23 Do	1618 Prager Fenstersturz (Beginn des 30jährigen Krieges)		3.52 20.01	21.49 5.44
24 Fr	1848 Anette v. Droste-Hülshoff †	Hildebert	3.51 20.03	22.35 6.41
25 Sa	1932 Admiral v. Hipper †	Eilhard	3.50 20.04	23.14 7.44
22. Woche 2. Sonntag n. Pfingsten				
26 So	1923 Albert Leo Schlageter v. d. Franzosen auf der Golzheimer Heide erschossen		3.49 20.05	23.44 8.49
27 Mo	1910 Mediziner Robert Koch †	Hermengard	3.48 20.07	— 9.54
28 Di	1936 General Litzmann †		3.47 20.08	0.12 10.58
29 Mi	1919 Diktat von St. Germain	Kriemhild	3.46 20.09	0.35 12.03
30 Do	1714 Bildhauer Andreas Schlüter †	Ferdinand	3.45 20.10	0.57 13.05
31 Fr	1916 Stageraffschlacht	Helmtrud	3.44 20.12	1.19 14.08



Lichtbild Ed. Peschke, Neustadt OS.

Wogendrosselturm in Neustadt OS.

Juni Brachet

Woche und Tag	Deutsche Gedenktage und Namen		Sonnen- Aufg. Unta.	Mond- Aufg. Untg.
1 Sa	1780 General A. v. Clausewitz *		3.43 20.13	1.41 15.13
23. Woche 3. Sonntag n. Pfingsten				
2 So	1916 Fort Vaux (Verdun) erstickt	Crasmus	3.42 20.14	2.04 16.17
3 Mo	1871 Elsass-Lothringen Reichsland	Klothilde	3.41 20.15	2.32 17.51
4 Di	1745 Schlacht bei Hohenfriedberg 1875 Mörike †	Hildebrand	3.41 20.16	3.05 18.25
5 Mi	1826 Komponist Carl Maria v. Weber †	Meinwerk	3.40 20.17	2.33 19.97
6 Do	1836 Ingenieur M. Engh *	Norbert	3.39 20.18	4.23 20.21
7 Fr	1826 Fraunhofer †	Adelher.	3.39 20.19	5.16 21.14
8 Sa	1810 Schumann *	Medard	3.38 20.20	6.16 21.57
24. Woche 4. Sonntag n. Pfingsten				
9 So	1525 Florian Geyer †	Dietger	3.38 20.20	7.24 22.75
10 Mo	1190 Kaiser Friedrich Barbarossa †		3.37 20.21	8.37 23.08
11 Di	1923 Blutbad in Dortmund	Luitfried	3.37 20.22	9.52 23.37
12 Mi	1815 Gründung der deutschen Burschenschaft	Odulf	3.37 20.23	11.04 —
13 Do	1878 Beginn des Berliner Kongresses		3.37 20.23	12.26 0.04
14 Fr	1828 Karl August von Sachsen-Weimar †	Hartwich	3.36 20.24	3.43 0.31
15 Sa	1905 Kolonialpionier v. Wilmann †		3.36 20.24	15.01 0.58
25. Woche 5. Sonntag n. Pfingsten				
16 So		Luitgard	3.36 20.25	16.17 1.29
17 Mo	1922 Teilung der Weimar Ostoberschlesien fällt an Polen	Udolf	3.36 20.25	17.30 2.03
18 Di	1815 Schlacht bei Waterloo		3.36 20.26	18.37 2.44
19 Mi	1933 Verbot der NSDAP in Österreich	Hildegrim	3.36 20.26	19.37 3.32
20 Do	1895 Eröffnung des Nordostsee-Kanals		3.36 20.26	20.28 4.27
21 Fr	1919 Admiral v. Reuter versenkt d. deutsche Flotte in der Bucht von Scapa Flow	Engdmar	3.36 20.27	21.10 5.26
22 Sa	1861 Admiral Graf Spee * <i>Sommersanfang</i>	Eberhard	3.37 20.27	21.44 6.31
26. Woche 6. Sonntag n. Pfingsten				
23 So	1804 Borjig *	Edeltraud	3.37 20.27	22.14 7.37
24 Mo	1916 Beginn der Schlacht an der Somme <i>Johannis</i>	Johannes	3.37 20.27	22.39 8.42
25 Di	1822 E. L. A. Hoffmann †	Wilhelm	3.38 20.27	23.01 9.47
26 Mi	1935 Einführung der Arbeitsdienstpflicht	Anthelm	3.38 20.27	23.24 10.51
27 Do	1789 Komponist Friedrich Silcher * <i>Siebenschlüßer</i>		3.38 20.27	23.46 11.54
28 Fr	1914 Mord von Sarajevo 1919 Unterzeichn. des Diktates v. Versailles	Heimrad	9.39 20.27	— 12.58
29 Sa	1831 Frhr. von und zum Stein †		3.40 20.27	0.08 14.02
27. Woche 7. Sonntag n. Pfingsten				
30 So	1930 Rheinlandräumung		3.40 20.26	0.33 15.06



Lichtbild Klose, Breslau

Holzkirche in Schrottkirch, Kreis Bleiwitz

Juli Heuert

Woche und Tag	Deutsche Gedenktage und Namen		Sonnen- Aufg. Untg.	Mond- Aufg. Untg.
1 Mo	1646 Philosoph G. W. v. Leibniz *		3.41 20.26	1.02 16.10
2 Di	1714 Chr. W. v. Gluck *		3.41 20.26	1.34 16.12
3 Mi	1926 Gründung der NS auf dem Parteitag zu Weimar	Dietbold	3.42 20.25	2.16 18.12
4 Do	1888 Theodor Storm †	Ulrich	3.43 20.25	3.05 19.06
5 Fr	1884 Logo deutsch	Wilhelm	3.44 20.24	4.03 19.54
6 Sa	1887 Walter Flex *		3.45 20.24	5.09 20.34
28. Woche 8. Sonntag n. Pfingsten				
7 So	1531 Tilman Riemenschneider †	Willibald	3.46 20.23	6.22 21.10
8 Mo	1838 Graf Zeppelin *		3.47 20.23	7.38 21.42
9 Di	1922 Westoberschlesien wieder mit dem Mutterland vereinigt		3.48 20.22	8.65 22.09
10 Mi	1916 Handels-U-Boot „Deutschland“ landet in Baltimore	Amalberga	3.49 20.21	10.14 22.37
11 Do	1920 Dtsch. Abstimmungsstieg i. Ost- u. Westpr.	Sigisbert	3.50 20.20	11.39 23.04
12 Fr	1874 Fritz Reuter †		3.51 20.19	12.49 23.33
13 Sa	1816 Dichter Gustav Freytag *		3.52 20.19	14.05 —
29. Woche 9. Sonntag n. Pfingsten				
14 So	1933 Erbgesundheitsgesetz	Markhelm	3.53 20.18	15.18 0.06
15 Mo	1918 Deutsche Angriffsschlacht a. d. Marne	Heinrich	3.54 20.17	16.26 0.42
16 Di	1890 Gottfried Keller †	Reinhilde	3.55 20.16	17.28 1.26
17 Mi	1922 H. Fischer u. E. Kern a. Burg Saale †		3.57 20.15	18.21 2.17
18 Do	1916 Immelman gefallen	Arnold	3.58 20.13	19.06 3.14
	1753 Baumeister Balthasar Neumann †			
19 Fr	1819 Gottfried Keller *	Bernhold	4.00 20.12	19.44 4.16
	1810 Königin Luise †			
20 Sa	1934 Der Führer erhebt die H zur selbst. Gliederung im Rahmen der NSDAP	Margaretha	4.01 20.10	20.16 5.21
30. Woche 10. Sonntag n. Pfingsten				
21 So	1762 Schlacht bei Burkensdorf		4.03 20.09	20.42 6.27
22 Mo	1822 Johann Gregor Mendel * <i>Maria Magdalena</i>	Ludfrieda	4.04 20.08	21.06 7.32
23 Di	1777 Ph. D. Runge *		4.06 20.06	21.29 8.37
24 Mi	1920 Scheinabstimmung in Copen-Malmedy	Bernhard	4.07 20.05	21.51 9.41
25 Do	1848 Dichter D. Kernstod *		4.08 20.03	22.13 10.43
26 Fr	1932 Schulschiff „Niobe“ gesunken	Anna	4.10 20.02	22.36 11.47
27 Sa	1808 Freilegung d. Domänenbauern i. Ost- u. Westpreußen	Berthold	4.11 20.00	23.03 12.50
31. Woche 11. Sonntag n. Pfingsten				
28 So	1750 Komponist Joh. Seb. Bach †	Arnulf	4.13 19.59	23.34 13.53
29 Mo	1921 Adolf Hitler Führer der NSDAP		4.15 19.57	— 14.56
30 Di	1898 Otto v. Bismard †	Wiltraud	4.16 19.56	0.10 15.57
31 Mi	1886 Franz List †	Helena	4.17 19.54	0.54 16.53



Lichtbild Kloss, Breslau

Rathaus in Ottmachau

August



Ernting

Woche und Tag	Deutsche Gedenktage und Namen	Sonnen- Aufg. Untg.	Mond- Aufg. Untg.
1 Do	1914 Beginn des Weltkrieges	Leutbert	4.19 19.53 1.48 17.44
2 Fr	1934 Paul v. Hindenburg †	Gundekar	4.20 19.51 2.50 18.29
3 Sa	1921 Gründung der SA	Gaufried	4.22 19.49 4.00 19.07

32. Woche 12. Sonntag n. Pfingsten

4 So	1929 4. Reichsparteitag in Nürnberg	Dswald	4.23 19.47 5.17 19.42
5 Mo	1914 Erneuerung des Eisernen Kreuzes		4.25 19.45 6.36 20.11
6 Di	1195 Heinrich der Löwe †		4.27 19.44 7.57 20.41
7 Mi	1914 Einnahme von Rütlich	Hilbiger	4.28 19.42 9.17 21.09
8 Do	1929 Erster Zeppelinweltflug		4.30 19.40 10.36 21.38
9 Fr	1890 Helgoland wird deutsch		4.31 19.38 11.53 22.10
10 Sa	955 Sieg über die Ungarn a. d. Lechfeld <i>Laurentius</i>	Sebald	4.33 19.36 13.08 22.45

33. Woche 13. Sonntag n. Pfingsten

11 So	1778 Friedrich Ludwig Jahn *	Klara	4.35 19.34 14.18 23.26
12 Mo	1894 Albert Leo Schlageter *		4.36 19.32 15.21 —
13 Di	1802 Dichter Nikolaus Lenau *		4.38 19.30 16.17 0.14
14 Mi	1921 G. v. Schönerer, völkischer Vorkämpfer in Österreich, †	Wigbert	4.40 19.28 17.04 0.10
15 Do	1740 Matthias Claudius *	Altfried	4.42 19.26 17.45 2.06
16 Fr	1717 Sieg Prinz Eugens über die Türken bei Belgrad	Rochus	4.44 19.24 18.17 3.10
17 Sa	1786 Friedrich der Große †		4.45 19.22 18.45 4.15

34. Woche 14. Sonntag n. Pfingsten

18 So	1866 Gründung des Norddeutschen Bundes	Helena	4.47 19.19 19.11 5.20
19 Mo		Sebald	4.49 19.17 19.33 6.25
20 Di	1528 Frundsberg †	Bernhard	4.50 19.15 19.55 7.29
21 Mi	1927 3. Reichsparteitag in Nürnberg		4.52 19.13 20.18 3.32
22 Do	1880 Gorch Fock *		4.54 19.11 20.41 9.35
23 Fr	1831 Gneisenau †	Sitta	4.55 19.09 21.06 10.38
24 Sa	1936 Einführung der 2jährigen Dienstpflicht <i>Bartholomäus</i>	Reinhold	4.57 19.07 21.35 11.40

35. Woche 15. Sonntag n. Pfingsten

25 So	1744 Joh. Gottfr. Herder *	Ludwig	4.58 19.05 22.08 12.42
	1900 Friedrich Niehsche †		
26 Mo	1806 Buchhändler J. Palm von den Fran- zosen in Braunau am Inn erschossen	Egbert	5.00 19.02 22.47 13.43
27 Di	1914 Beginn der Schlacht bei Tannenberg	Gebhard	5.02 19.00 23.36 13.40
28 Mi	1749 Goethe *	Ubelinde	5.03 18.58 — 15.32
29 Do	1866 Herm. Löns *		5.05 18.56 0.31 16.19
	1523 Hutten †		
30 Fr	526 Theoderich der Große †		5.07 18.54 1.37 17.00
31 Sa	1821 Helmholtz *	Raimund	5.08 18.51 2.50 17.37



Lichtbild Kreisbildstelle Cosel

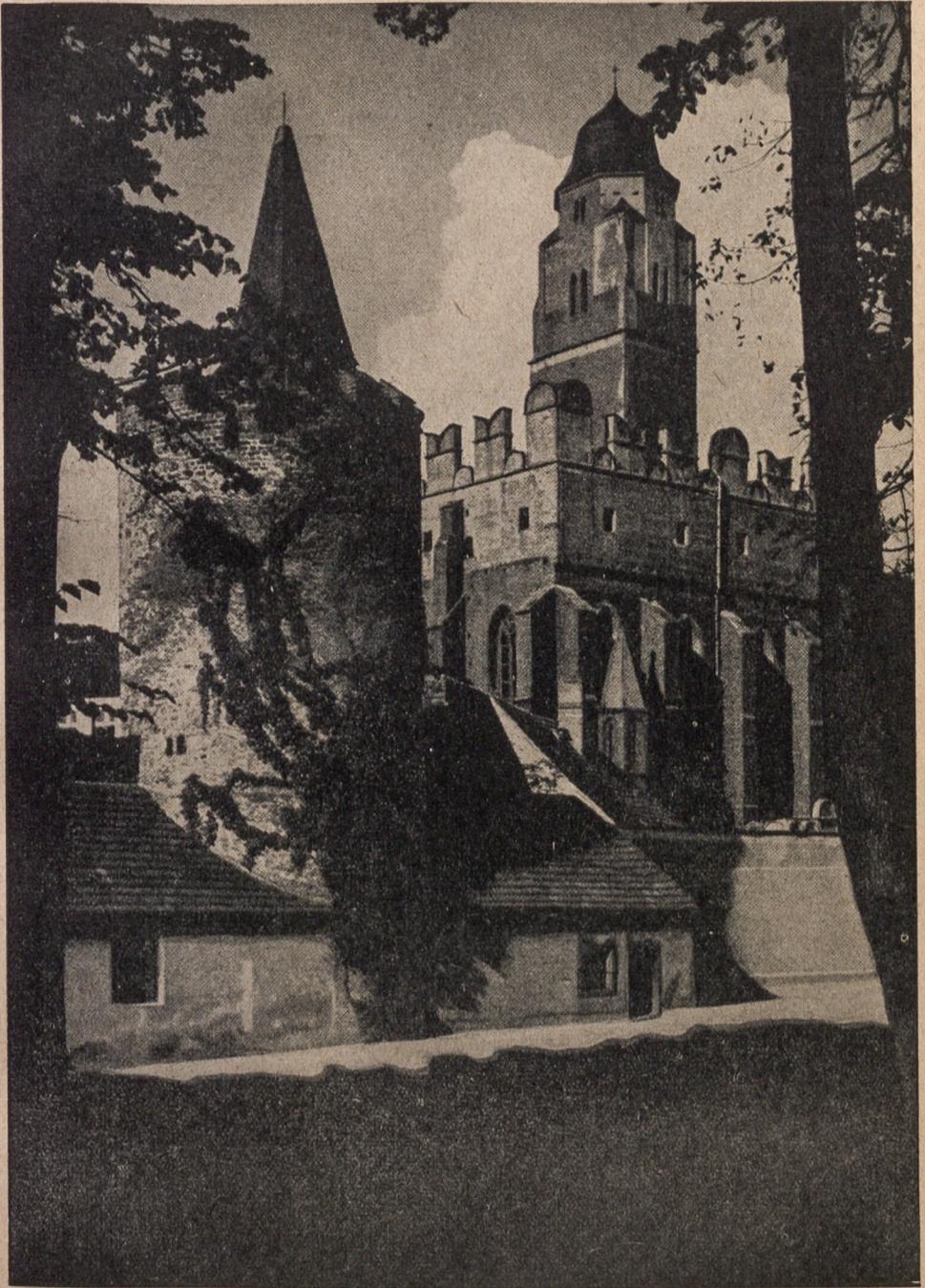
Cosel-Hafen

September



Scheidung

Woche und Tag	Deutsche Gedenktage und Namen		Sonnen- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.		
36. Woche 16. Sonntag n. Pfingsten							
1 So	1870	Sieg bei Sedan		5.10	18.49	4.08	18.10
2 Mo	1933	Parteitag des Sieges	Degenhard	5.11	18.47	5.30	18.39
3 Di	1814	Allgemeine Wehrpflicht		5.13	18.45	6.52	19.09
4 Mi	1824	Anton Bruckner *		5.15	18.42	8.14	19.38
5 Do	1774	Maler C. D. Friedrich *		5.16	18.40	9.35	20.11
6 Fr	1914	Beginn der Marne Schlacht	Gundolf	5.18	18.38	10.53	20.46
7 Sa	1914	Fall der Festung Maubeuge	Dietrich	5.20	18.35	12.07	21.26
37. Woche 17. Sonntag n. Pfingsten							
8 So	1831	Wilhelm Raabe *		5.21	18.33	13.13	23.13
	1933	Lh. Fritsch, völk. Vorkämpfer, †					
9 Mo	1855	S. St. Chamberlain *		5.23	18.31	14.12	23.05
10 Di	1919	Diktat von St. Germain	Diethard	5.25	18.28	15.02	—
11 Mi	1816	Karl Zeiß *		5.27	18.25	15.43	0.03
12 Do	1819	Blücher †	Gerfried	5.29	18.23	16.18	1.03
13 Fr	1936	Parteitag der Ehre		5.30	18.20	16.48	2.07
14 Sa	1769	Alexander v. Humboldt *	Jrmgard	5.32	18.18	17.15	3.11
38. Woche 18. Sonntag n. Pfingsten							
15 So	1935	Hakenkreuzfahne Reichslage — Kürnberger Geleke	Ludhard	5.34	18.16	17.38	4.15
16 Mo	1809	Erschießung der Schill'schen Offiziere zu Wesel	Ludmila	5.35	18.13	18.01	5.20
17 Di	1631	Sieg Gustav Adolfs bei Breitenfeld	Hildegard	5.37	18.11	18.23	6.23
18 Mi	1783	Mathematiker Leonhard Euler †		5.39	18.09	18.45	7.25
19 Do	1925	Afrikaforscher Georg Schweinfurth †		5.40	18.06	19.10	8.29
20 Fr	1863	Jacob Grimm †		5.42	18.04	19.38	9.31
	1898	Theodor Fontane †					
21 Sa	1860	Philosoph Arthur Schopenhauer † <i>Herbstanfang</i>		5.44	18.02	20.09	10.32
39. Woche 19. Sonntag n. Pfingsten							
22 So	1826	Johann Peter Hebel †	Emmeran	5.45	17.59	20.45	11.33
23 Mo	1885	Karl Spitzweg †		5.47	17.57	21.29	12.30
24 Di	1583	Wallenstein *	Runold	5.48	17.55	22.20	13.23
25 Mi	1915	Herbstschlacht bei Arras	Gunttilde	5.50	17.52	23.19	14.10
26 Do	1555	Augsburger Religionsfriede	Meinhard	5.52	17.50	—	14.53
27 Fr	1870	Einnahme Straßburgs	Hiltrud	5.54	17.48	0.26	15.31
28 Sa	1858	Vorgeschichtsforscher Gust. Kossinna *		5.55	17.46	1.40	16.04
40. Woche 20. Sonntag n. Pfingsten							
29 So	1933	Reichserbhofgesetz	Michael	5.57	17.44	2.58	16.35
30 Mo	1681	Raub Straßburgs durch Ludwig XIV.		5.38	17.41	4.20	17.05
	1863	Admiral Scheer *					

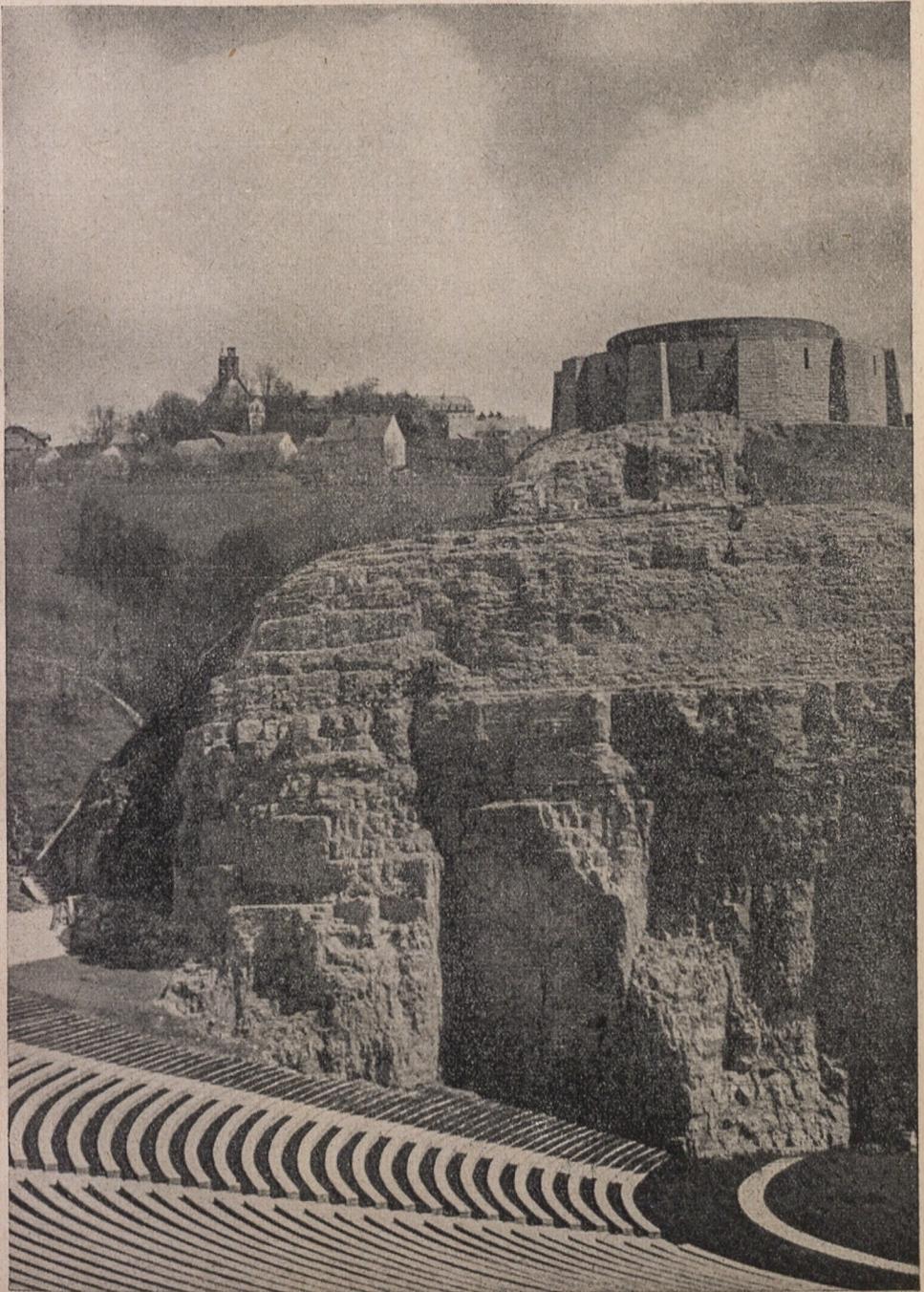


Lichtbild Provinzialkonservator Schlesien

Stadtturm und Wehrkirche in Patschkau

Oktober Gilbhart

Woche und Tag	Deutsche Gedenktage und Namen	Sonne- Aufg. Untg.	Mond- Aufg. Untg.
1 Di	1938 Befreiung der judendeutschen Gebiete	Ludwin	6.00 17.38 5.42 17.35
2 Mi	1847 Paul v. Hindenburg *	Hildebald	6.02 17.73 7.06 18.06
3 Do	1813 Sieg Nords bei Wartenburg	Erwalde	6.03 17.34 8.28 18.41
4 Fr	1515 Lucas Cranach d. J. *		6.05 17.31 9.47 19.20
5 Sa	1609 Dichter Paul Fleming *	Meinolf	6.07 17.29 10.59 20.06
41. Woche 21. Sonntag n. Pfingsten — Erntedanktag			
6 So	1891 Hans Schemm *	Bruno	6.08 17.26 12.04 20.58
	1905 Geograph v. Richtofen †		
7 Mo	1917 Deutscher Sieg von Kronstadt	Berwald	6.10 17.24 12.58 21.5
8 Di	1585 Heinrich Schük *		6.12 17.21 13.43 22.56
9 Mi	1907 Horst Wessel in Bielefeld *	Günther	6.14 17.19 14.21 —
10 Do	1920 Abstimmungssieg in Kärnten		6.16 17.17 14.52 0.00
11 Fr	1825 Conrad Ferdinand Meyer *		6.18 17.15 15.19 1.04
12 Sa	1924 1. Zeppelinfahrt nach Amerika	Maximilian	6.20 17.12 15.43 2.08
42. Woche 22. Sonntag n. Pfingsten — Eintoppsonntag			
13 So	1882 Graf Gobineau †		6.22 17.10 16.03 3.12
14 Mo	1922 Adolf Hitlers Zug nach Coburg	Hiltgund	6.23 17.08 16.28 4.15
	1933 Deutschland verläßt den Völkerbund		
15 Di	1844 Friedrich Nießche *		6.25 17.06 16.51 5.17
	1852 Jahn †		
16 Mi	16.—18. 1813 Völkerschlacht bei Leipzig	Hedwig	6.27 17.04 17.14 6.21
17 Do	1815 Emanuel Geibel *		6.29 17.01 17.41 7.23
18 Fr	1777 Heinrich v. Kleist *		6.30 16.59 18.11 8.25
19 Sa	1863 Dichter Gustav Frenssen *	Frideswinda	6.32 16.57 18.45 9.27
43. Woche 23. Sonntag n. Pfingsten			
20 So	1921 Zerstückelung Oberschlesiens		6.34 16.55 19.26 10.25
21 Mo	1923 Beginn der Separatistenputsche im Rheinland	Ursula	6.36 16.53 20.14 11.18
22 Di	1811 Franz Liszt *	Jemtrude	6.37 16.51 21.10 12.07
23 Mi	1805 Adalbert Stifter *	Odo	6.39 16.49 22.11 12.50
24 Do	1648 Westfälischer Frieden		6.41 16.47 23.21 13.29
25 Fr	1861 Savigny †		6.43 16.45 — 14.02
26 Sa	1757 Freiherr vom und zum Stein *	Sigebald	6.44 16.43 0.34 14.33
	1800 Generalfeldmarschall Graf Helmuth v. Moltke *		
44. Woche Christus König			
27 So	1760 Gneisenau *	Adelward	6.46 16.41 1.51 13.02
28 Mo	1916 Kampfflieger Boelde gefallen		6.48 16.39 3.11 13.31
29 Di	1897 Goebbels *	Hermelnde	6.50 16.37 4.33 14.01
30 Mi	1864 Schleswig-Holstein wieder deutsch		6.52 16.35 5.56 14.33
31 Do	1517 Luther schlägt die 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg	Wolfgang	6.54 16.33 7.17 17.11



Lichtbild Feld, Gleiwitz

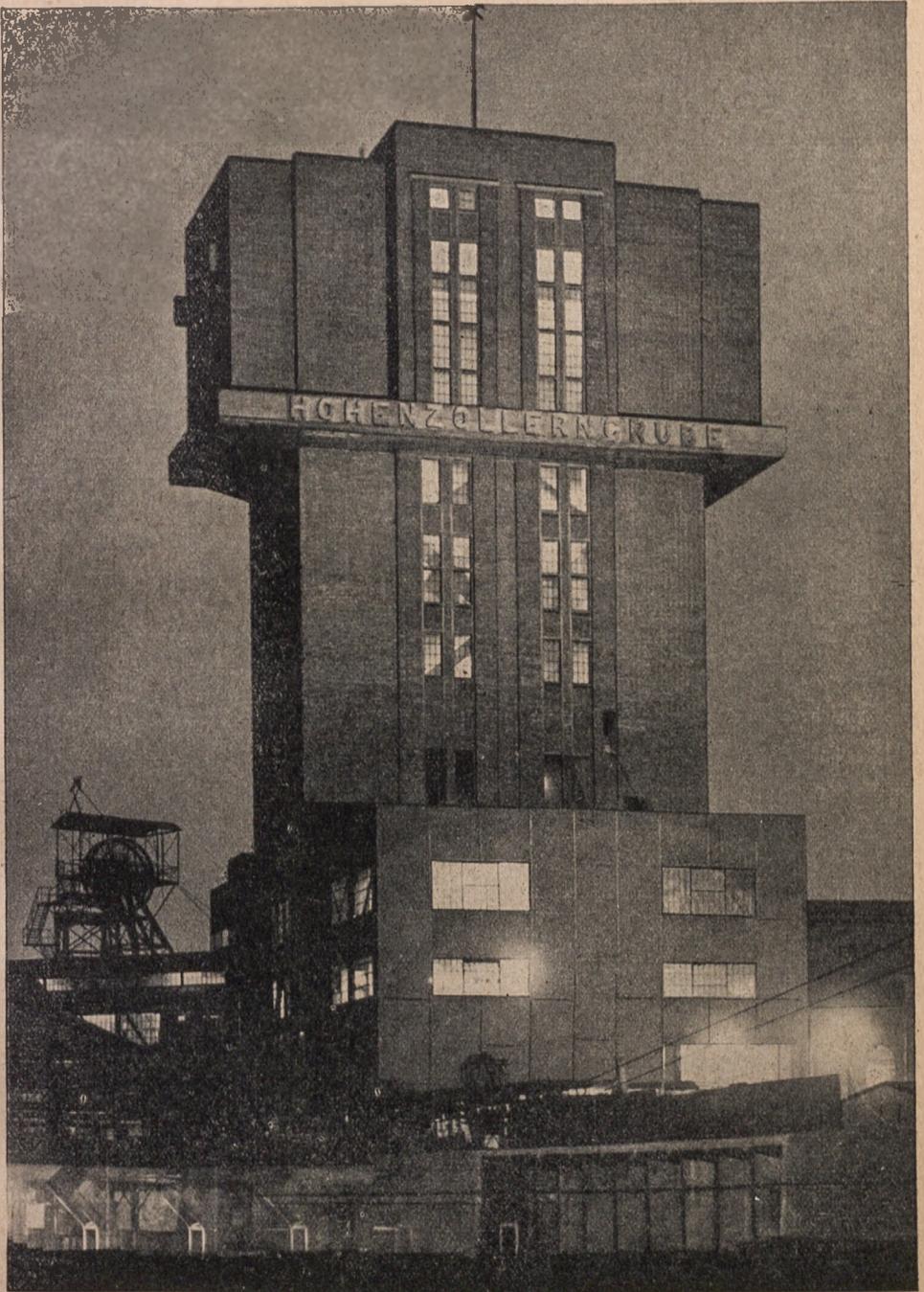
Ehrenmal auf dem Annaberg

November



Nebelung

Woche und Tag	Deutsche Gedenktage und Namen	Sonnen- Aufg. Untg.	Mond- Aufg. Untg.
1 Fr	1914 Sieg bei Coronel unter Graf Spee	6.56	16.31
2 Sa	1827 Paul de Lagarde *	6.58	16.29
	Dieiburga	8.35	17.54
		9.46	18.45
45. Woche 25. Sonntag n. Pfingsten			
3 So	1918 Beginn der Revolte in Kiel	7.00	16.27
4 Mo	1921 Feuertaufe der SM in München	7.02	16.25
5 Di	1757 Sieg bei Rößbach	7.03	16.23
6 Mi	1672 Komponist Heinrich Schütz †	7.05	16.21
7 Do	1810 Fritz Reuter *	7.07	16.20
	1938 Mordanschlag auf Ernst vom Rath		
8 Fr	1307 Schwur auf dem Rütli	7.09	16.18
9 Sa	1923 Marsch zur Feldherrnhalle	7.11	16.16
	Hubert	10.48	19.42
	Leonhard Engelbert	11.38	20.43
		12.20	21.47
		12.54	22.53
		13.23	23.58
		13.48	—
		14.11	1.02
46. Woche 26. Sonntag n. Pfingsten — Eintopfsontag			
10 So	1483 Martin Luther *	7.12	16.15
	1759 Schiller *		
11 Mo	1852 Conrad v. Hötzendorf *	7.14	16.13
12 Di	1755 Scharnhorst *	7.16	16.12
13 Mi	1862 Uhland †	7.18	16.10
14 Do	1918 Beendigung des Kampfes in Ostafrika (Lettow-Vorbeck)	7.20	16.09
15 Fr	1630 Kepler †	7.21	16.07
16 Sa	1831 Clausewitz †	7.23	16.06
	1897 Riehl †		
	Unswald	14.33	2.05
	Martin	14.56	3.08
	Runibert	15.18	4.11
	Siegward	15.44	5.14
	Ulberich	16.13	6.17
	Bertrud	16.46	7.19
		17.24	8.20
47. Woche 27. Sonntag n. Pfingsten			
17 So	1624 Mystiker Jacob Böhme †	7.25	16.05
18 Mo	1922 NSDAP wird in Preußen verboten	7.27	16.03
19 Di	1828 Franz Schubert †	7.28	16.02
20 Mi	Buß- und Betttag	7.30	16.01
	1917 Tankschlacht bei Cambrai		
21 Do	1768 Friedrich Schleiermacher *	7.32	16.00
22 Fr	1767 Andreas Hofer *	7.33	15.58
23 Sa	1914 Durchbruch bei Brzeginy	7.35	15.57
	Udele	21.10	9.15
	Edo	19.04	10.06
	Elisabeth	20.03	10.51
	Bernward	21.10	11.31
		22.20	12.05
		23.33	12.36
		—	13.04
48. Woche 28. Sonntag n. Pfingsten			
24 So	Um 1440 Bildhauer Veit Stöck *	7.37	15.56
25 Mo	1844 Karl Benz *	7.38	15.55
	1814 Arzt Robert v. Mayer *		
26 Di	1857 Joseph v. Eichendorff †	7.40	15.54
27 Mi	1933 Gründg. d. NSG „Kraft durch Freude“	7.41	15.54
28 Do	1794 Steuben †	7.43	15.53
	1898 Conrad Ferdinand Meyer †		
29 Fr	1780 Maria Theresia †	7.44	15.52
30 So	1846 Nationalökonom Friedrich List †	7.46	15.51
	Katharina	3.27	14.29
	Konrad	4.47	15.02
	Ulwine	6.07	15.40
	Ratbod	7.21	16.28
	Andreas	8.28	17.23



Lichtbild Nachrichten-Verkehrs- und Werbeamt der Stadt Beuthen OS.

Fördererturm der Hohenzollerngrube in Beuthen OS.

Dezember



Zulmond

Woche und Tag	Deutsche Gedenktag und Namen	Sonnen- Aufg. Untg.	Mond- Aufg. Untg.
49. Woche 1. Adventssonntag			
1 So	1937 HJ wurde Staatsjugend	7.47 15.50	9.27 18.23
2 Mo	1497 Maler Hans Holbein *	7.49 15.49	10.14 19.28
3 Di	1857 Bildhauer Christian Rauch †	7.50 15.48	10.53 20.36
4 Mi	1409 Gründung der Universität Leipzig	7.52 15.48	11.25 21.42
5 Do	1757 Schlacht bei Leuthen	7.54 15.47	11.52 22.48
	1791 Wolfgang Amadeus Mozart †		
6 Fr	1849 Generalfeldmarschall v. Madsen * 1892 Werner v. Siemens †	Nikolaus 7.55 15.47	12.16 23.53
7 Sa	1835 1. dtsh. Eisenb Nürnberg.-Fürth eröffn	Wolfgang 7.56 15.46	12.39 —
50. Woche 2. Adventssonntag — Eintopfsontag			
8 So	1914 Seeschlacht bei den Falklandinseln		
9 Mo	1717 J. J. Windelmann *	Runhilde 7.57 15.46	13.01 0.56
10 Di	1493 Paracelsus * 1520 Luther verbrennt die Bannbulle	8.00 15.46	13.23 1.59 13.47 3.03
11 Mi	1783 Max v. Schenkendorf *	Wilburga 8.01 15.46	14.15 4.05
12 Do	1916 Friedensangebot der Mittelmächte	8.02 15.46	14.13 5.08
13 Fr	1250 Kaiser Friedrich II. †	Luzia 8.03 15.46	15.21 6.10
14 Sa	1720 Justus Möser *	Berthold 8.04 15.46	16.05 7.09
51. Woche 3. Adventssonntag			
15 So	1745 Schlacht von Kesselsdorf		
16 Mo	1770 Ludwig van Beethoven *	Ubelheid 8.05 15.46	16.57 8.02
17 Di	1920 „Völk. Beobachter“ aml. Parteizeitg.	8.06 15.46	17.55 8.52
18 Mi	1803 Joh. Gottfr. Herder † 1786 Carl Maria v. Weber *	Wunibald 8.07 15.46	19.00 9.33 20.11 19.09
19 Do	1508 Bildhauer Adam Kraft †		
20 Fr	1924 Der Führer a. d. Festungshaft entlass.	Gottlieb 8.08 15.47	21.22 10.41 22.38 11.10
21 Sa	1795 Geschichtsschreiber Leopold v. Ranke *	8.09 15.47	23.53 11.37
52. Woche 4. Adventssonntag — Heiligabend			
22 So		Bertheide 8.09 15.48	— 12.04
23 Mo	1597 Dichter Martin Opiz * <small>intersan, ung</small>	Hartmann 8.10 15.48	1.09 12.31
24 Di	1917 Fliegerangriff auf Mannheim	8.10 15.49	2.27 13.02
25 Mi	1. Weihnachtstag (Christ Geburt)	8.11 15.50	3.44 13.37
	1837 Cosima Wagner *		
26 Do	2. Weihnachtstag (Stephanus)	8.11 15.50	4.59 14.18
	1923 Dietrich Eckart †		
27 Fr	(Johannes)	8.11 15.51	6.09 15.07
28 Sa	1931 Vorgeschichtsforscher Gust. Kossinna †	8.11 15.52	7.12 16.04
53. Woche Sonntag n. Weihnachten			
29 So	1836 Afrikaforscher Georg Schweinfurth *	Thomas 8.11 15.53	8.04 17.06
30 Mo	1812 Konvention von Tauroggen	Lothar 8.11 15.54	8.48 18.14
31 Di	1747 Dichter Gottfried Bürger *	Silvester 8.11 15.55	9.24 19.22

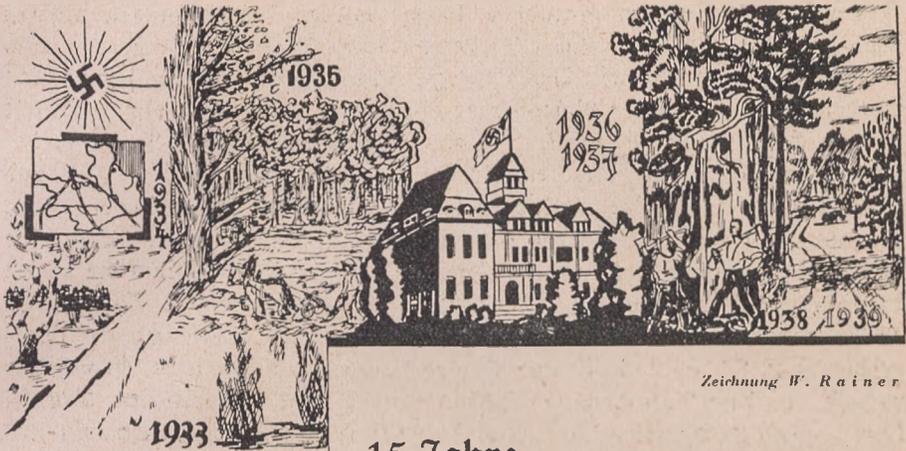


Lichtbild Klose, Breslau

Schloßfurm und Regierungsgebäude in Oppeln

Nur wer selber am eigenen Leibe fühlt, was es heißt, Deutscher zu sein, ohne dem lieben Vaterland angehören zu dürfen, vermag die tiefe Sehnsucht zu ermessen, die zu allen Zeiten im Herzen der vom Mutterlande getrennten Kinder brennt. Sie quält die von ihr Erfassten und verweigert ihnen Zufriedenheit und Glück so lange, bis die Tore des Vaterhauses sich öffnen und im gemeinsamen Reiche das gemeinsame Blut Frieden und Ruhe wiederfindet.

Dies schrieb der Führer vor 15 Jahren in seinem Buche „Mein Kampf“



Zeichnung W. Rainer

15 Jahre Rosenberger Heimatkalender

Unter diesem Motto steht die diesjährige Ausgabe unseres Heimatfreundes, der, obgleich nur von Papier, uns immer so viel zu sagen hatte.

Fünfzehn Jahre sind eine lange Zeit, gemessen an der Lebensdauer des Menschen; sie sind eine kurze Episode im Hinblick auf die Geschichte unseres Heimatkreises und unseres großen Vaterlandes. Aber die verfloßenen „Fünfzehn“ waren so inhaltreich, oft so erfüllt von Ereignissen, daß sie in unserer Geschichte immer eine besondere Stellung einnehmen werden. Ein Teil dieser Geschichte spiegelt sich in unserem Kalender wider, die Geschehnisse vergangener Jahrhunderte und Jahrtausende leben in ihnen auf. So werden unsere Heimatkalender für uns geschichtliche Dokumente, die uns mit

Stolz auf unsere Heimat erfüllen und gleichzeitig mahnen, treu zu diesem schönen Stück deutschen Landes zu stehen.

Es ist deshalb angebracht, in diesem Jubiläumsjahr zu den bisher erschienenen vierzehn Heimatkalendern zu greifen und sie in einer stillen Stunde zu durchblättern. Im Geleit bei seinem ersten Erscheinen stehen die Worte „Wie schön, o Mensch, ist unsere Heimat, die Gottes Licht umfließt! Ihr fehlt's an Engeln nur und nicht an Pracht, daß sie ein Himmel ist!“ Mit diesem sinnigen Spruch hat der erste Herausgeber des Rosenberger Heimatkalenders, Hauptlehrer W i l k e, die Linie gezeichnet, die innegehalten

werden muß, wenn das jährlich erscheinende Heimathbüchlein wahre Freunde finden soll. An diesem Grundsatz, immer wieder Beschreibungen unseres schönen Kreises, seiner reichen Pflanzen- und Tierwelt, des Lebens und Brauchtums seiner emsigen Bewohner zu bringen, ist bis heute festgehalten worden. So hat sich der Rosenberger Heimatkalendar stets ein wahrhaft heimathliches Gepräge bewahrt. Daß das möglich war, ist ein Verdienst der zahlreichen Mitarbeiter aus dem Kreise, die immer bereit waren, Zeit und Mühen zu opfern für die Kalenderarbeit. 478 Beiträge weisen die Kalender von 1926—1939 auf, und jedes Gebiet, das für unsern Kreis und seine Menschen Bedeutung hat, fand in ihnen auf hinlänglichem Raum die nötige Würdigung. Das beweisen die Zahlen für die einzelnen Sachgebiete: 42 Beiträge über Land- und Forstwirtschaft, 88 aus der Geschichte und Vorgeschichte, 43 Abhandlungen über Geologie und Landschaftliches, 48 Schilderungen aus dem Naturreich, 81 Abhandlungen über Zeitgeschehen, Brauchtum, Jugend, 21 Arbeiten über Kirchen und kirchliches Leben, 63 Erzählungen und Scherze sowie 92 Gedichte brachten die vierzehn Jahrbücher. Im Wandel der Jahre haben die Namen der Mitarbeiter oft gewechselt. Viele haben eine andere Heimat gefunden, andere sind nicht mehr unter den Lebenden. Sie alle setzten sich in den Rosenberger Heimatkalendar ein schlichtes Denkmal. Verschiedene Namen kehren in jedem Jahre wieder, wie: Hauptlehrer *Wilke*, Konrektor *Roder*, Rektor *Wonschik*, Lehrer *Klonet* und Konrektor *Komander*, der seit dem Jahre 1936 für den Kalender verantwortlich zeichnet. Wenn an dieser Stelle die Tatsache gewürdigt wird, daß von den 478 Beiträgen 233 aus der Hand von Volksschullehrern stammen und 41 von anderen Pädagogen geliefert worden sind, so soll damit die Verbundenheit unserer Jugenderzieher mit Mensch und Landschaft besonders hervorgehoben werden.

Unser Heimatkalendar hat im Laufe der Jahre oft sein äußeres Aussehen gewandelt, wie es im Bild zu sehen ist; er hat 1935 ein anderes Format erhalten, in den Ton der Beiträge ist in den letzten Jahren eine volkstümliche Note hineingetragen worden. Besonders hervorstechend ist sein Bildreichtum seit fünf Jahren, der ihn zu einem wahren Volksbuch werden ließ.

Mit diesen Verbesserungen in seiner inneren Ausgestaltung war der Rosenberger Heimatkalendar andern Kreisen oft ein Vorbild. Es ist deshalb verständlich, wenn er von berufener Stelle in den letzten Jahren eine vorzügliche Wertung und in der Presse eine sehr gute Besprechung erhielt. Daß der Rosenberger Heimatkalendar in den Jahren nach der Machtübernahme in Form und innerer Gestaltung immer mehr ausgebaut und vervollkommen werden konnte, ist insbesondere Landrat *Hg. Elsner* und Kreisleiter *Hg. Preiß* zu danken, die dem Entstehen eines jeden neuen Jahrbuches für unseren Kreis nicht nur wohlwollend gegenüberstehen, sondern an den Besprechungen und vorbereitenden Arbeiten selbst regsten Anteil nehmen.

Der nun vor Dir, lieber Leser, liegende fünfzehnte Heimatkalender des Kreises Rosenberg ist in Text und Bild wieder mit vieler Liebe und größter Sorgfalt zusammengestellt und hofft auf eine gleich freundliche Aufnahme, wie sie seinen Vorgängern bisher zuteil geworden ist.

Ich komme heut als Jubelkind
Und Gratulant zugleich.
Drum öffnet Tür und Tor geschwind,
Daß ich hier frohe Einkehr find'
In Eurem trauten Reich.

Schon fünfzehn Herbst, Jahr um Jahr,
Bin ich des Fleißes Frucht
Und bring in Wort und Bild so klar
Das, was erfonnen und was wahr
In des Geschehens Flucht.

Nehmt mich nur oft in Eure Hand
Und lest mich mit Bedacht!
Dann schlinge ich ein festes Band
Um Euch und unser schönes Land,
Das uns zu Freunden macht.

Witthold Rainer, Rosenberg

Ist das nicht schade?

Von Wilhelm Hein, Föhrendorf

Der vor etwa reichlich 10 Jahren verstorbene alte Landwirt Kofmann aus unserem Ortsteil Föhrental wollte im Jahre 1910 sein Ackerland um ein Stück erweitern. In seinem Besitz befand sich ein Wäldchen südlich der Straße Föhrendorf—Guttenag, 300 Meter östlich des Dorfrandes. Mit drei anderen Dorfsinsassen ging er daran, es auszuroden. Ein Baum nach dem anderen fiel, und auch die Wurzelstöcke mußten aus der Erde heraus. Hierbei stießen unsere vier Dorfleute, gar nicht tief unter der Erdoberfläche, auf seltsame Tonöpfe. Der eine war mächtig groß, reichlich 30 Zentimeter hoch, mit schwarzen Brandresten, die viele mehr oder weniger stark verbrannte Knochen enthielten, bis obenhin angefüllt.

Der alte Kofmann wiegte bedächtig seinen grauen Kopf hin und her; endlich bedeutete er den anderen: ein großer Topf, mit so schwarzem Inhalt und Knochenresten, vielleicht gar menschlichen — das kann nur etwas mit dem Teufel zu tun haben. Der Topf blieb unberührt bis zum Anbruch der Nacht in der Erde stehen; dann trug ihn der alte Mann in den nördlich der Straße noch stehenden Wald und soll ihn dort abermals vergraben haben. Nach seiner Meinung sollte der Böse sein Eigentum behalten; mit ihm dürfte man sich's nicht verderben.

Die um den großen Topf herum vergrabenen kleinen Gefäße haben Kofmann und zwei seiner Arbeitsgefährten unter sich verteilt, nach Hause mitgenommen und auf dem Boden des Hauses auf einen Balken gestellt.

Leider sind die Häuser unserer drei Dorfsinsassen kurze Zeit nach dem Weltkriege umgebaut worden und die Fundstücke dabei restlos verloren gegangen.

Ist das nicht schade? Hätte doch der Finder gleich der Polizei oder doch wenigstens dem Lehrer von dem seltsamen Inhalt des Aders Mitteilung gemacht, man hätte dort nachgegraben und aus den Fundstücken wichtige Erkenntnisse abgeleitet. Jener Fleck Erde ist nämlich in längst vergangenen Zeiten ein Begräbnisplatz unserer Dorfbewohner gewesen. Diese haben damals ihre Toten nicht so wie wir der Erde übergeben, sondern erst auf einem Scheiterhaufen mit allem, was dem Toten in seinem Leben lieb und wert gewesen ist, z. B. mit seiner Kleidung, seinen Waffen und Schmudfsachen, verbrannt. Sämtliche Brandreste — Asche, Knochen, Metallteile — wurden sorgsam in einen großen Tontopf, von uns jetzt als *Urne* bezeichnet, gefehrt und dem Erdboden übergeben. Um den großen Topf stellte man gewöhnlich kleinere mit verschiedenem Inhalt, den man dem lieben Toten auf seine Reise ins Jenseits mitgab.

Aus den im Erdboden vorhandenen Fundstücken erkennt der erfahrene Fachmann, wie die Leute damals gelebt, gedacht und geglaubt haben. Ihm ist die Erde wie ein Buch, das ihm tausenderlei Geheimnisse mitteilt. So verschaffen wir uns Kenntnis über das Leben jener Leute, die in grauer Vorzeit hier an der Stelle unseres Dorfes gelebt haben. Gedruckte Bücher oder geschriebene Urkunden gibt es aus jenen Zeiten nicht; nur die Erde spricht hierüber zu uns.

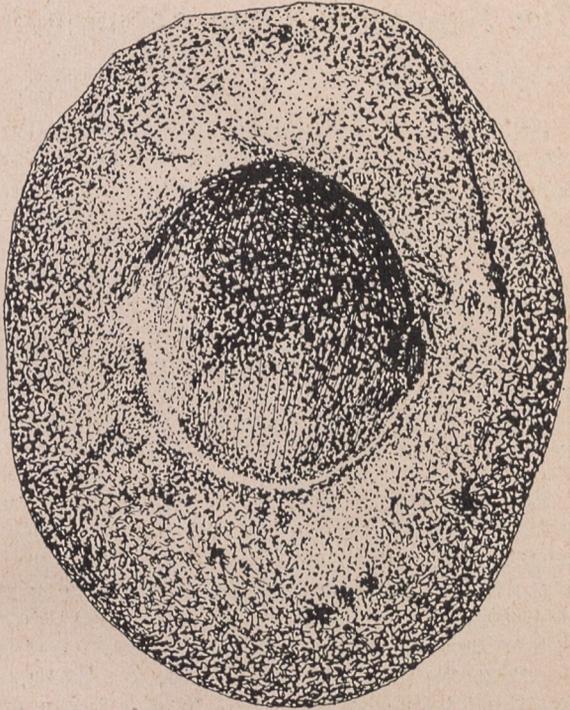
Also, mein lieber Volksgenosse, sei nicht so töricht wie jener unerfahrene alte Mann; zeigt dir der Boden etwas Auffallendes, dann lasse es augenblicklich sein, singere nicht daran herum, du könntest dort nur Unordnung hineinbringen; melde es der Polizei oder dem Lehrer. Diese werden für alle weiteren notwendigen Schritte sorgen. Ein Schaden entsteht dir dabei unter keinen Umständen. Werden dir beispielsweise bei der Untersuchung Feldfrüchte zertreten, dann wird dir auch der letzte Halm bezahlt. Du bist ein einsichtiger Mensch und hilfst dabei unsere Kenntnisse über die Vorzeit bereichern.

Da war Alfons Weber, ein Enkelkind jenes alten Kofmann, trotz seiner 12 Jahre sehr geweckt. Im Unterricht hörte er von mir, daß vor sehr langer Zeit steinerne Werkzeuge benutzt worden sind, in der gleichen Weise, wie wir jetzt beispielsweise unsere eiserne Art gebrauchen. Alfons Weber wippte hoch und rief: Herr Lehrer, wir haben zu Hause einen tomischen Stein, der hat in der Mitte ein Loch. Er brachte mir ihn am nächsten Tage. Der Stein ist in ganz Deutschland berühmt geworden und liegt jetzt im Museum zu Breslau. Damals — vor etwa 13 Jahren — kannte man in Deutschland nur drei solche Steine. Nebenstehend siehst du seine Abbildung.

Dieser Stein stammt aus der mittleren Steinzeit und dürfte etwa 8000 Jahre älter sein als jene Töpfe, die der alte Kofmann ausgrub, die etwa 4000 Jahre alt sind. Vor etwa 12 000 Jahren muß also unsere Gegend bereits bewohnt gewesen sein. Schon damals verstand es der Mensch, einen passenden

Stein zu durchbohren, einen Stock durchzustekken, ihn zu befestigen und sich so eine durchaus gefährliche Waffe herzustellen.

In der Sandgrube des Herrn Fischer, in unserem Dorfteil Korbach, sah der alte Rentenempfänger Buzner in der noch dastehenden senkrechten Erdwand eine dunkle, nahezu kreisrunde Stelle; ebenso beobachtete der Arbeiter Adalbert Pieler von hier beim Bau seines Hauses schwarz gefärbten Boden. Beide riefen mich sofort herbei, und es stellte sich heraus, daß an jenen Stellen vor etwa 4000 bis 6000 Jahren Men-



schen ihre Wohngruben angelegt hatten. Häuser zu bauen verstanden sie damals noch nicht, liebten aber die Wärme genau so wie du, lieber Volksgenosse. Da sie nun in dem kalten Teil des Jahres davon über der Erde nicht genug haben konnten, gruben sie sich in die Erde hinein.

Nur die Erde ist imstande, uns über diese Verhältnisse zu berichten. Wenn du also beim Hausbau, Brunnenbau oder bei der Bearbeitung deines Gartens oder Feldes derart Auffallendes beobachtest, dann weißt du, was du zu tun hast. Wenn dir die Oberfläche des Erdbodens dunkler gefärbt erscheint als dessen Umgebung — besonders gut siehst du das im Frühjahr oder Herbst nach erfolgter Feldbestellung, wenn der Erdboden übertrocknet ist — dann beeile dich doppelt, das Gesehene zu melden; dort hatten die Menschen jüngerer, aber auch längst vergangener Zeiten ihr Häuschen stehen.

Du siehst, wie sehr du zur Kenntnis der Vorzeit beitragen kannst; bist nicht gleichgültig oder gar bequem, bist ein interessierter, leistungstroher Mensch; zeig mal, daß du Entdeckeraugen hast!

Vor keinem Feind wird Deutschland kapitulieren.
Ein Volk hilft sich selbst. Darum opfere für das Kriegs-WH.W.

Der Bronzedolch von Hedwigstein

Rlone?, Ellguth.

Es mag im Lenzmonat vor 3000 Jahren gewesen sein. Seit Tagen blies ein warmer Südwind. Die Felder, die gegen Morgen vom Dorfe aus sich an den Hügel lehnten, zeigten da und dort schon trockene Flecken. Es wurde Zeit, daß mit der Feldbestellung begonnen wurde. Alles war vorbereitet: In der langen Winterszeit hatte man die Ackergeräte durchgesehen, manches ausgebessert, anderes neu gefertigt. Sorgsam gereinigt stand in großen Töpfen das Saatgut: goldgelbe Hirse, Gerste und Lein. In den Bäumen zwischen den Häusern des Dorfes flöteten die Stare. Auf der Dorfstraße aus starken Lattenrosten spielten lärmend Scharen von Kindern. Die Männer schafften an Haus und Gartenzaun, wo die Winterstürme manches in Unordnung gebracht hatten. Die sonnigen Vorfrühlingstage mußten genützt werden, denn mit Beginn der Feldarbeit blieb dazu keine Zeit.

Vor dem großen Hause etwa in der Mitte des Dorfes standen mehrere Männer in eifrigem Gespräch mit ihrem weißhaarigen Führer. Dies Haus gehörte ihm, dem Dorfältesten. Vor fünf Jahren hatten diese Männer mit noch anderen das Haus aufgebaut, weil ein Sturm mitten in der Getreideernte die alte knorrige Eiche auf das frühere Haus geworfen hatte, so daß es zusammengebrochen war. Und heute gerade sprachen die Männer wieder vom Hausbau. Es war doch gut, daß sie die Hausgrube damals tiefer als sonst ausgeschachtet hatten. Der Alte berichtete, daß er gerade im letzten strengen Winter festgestellt hatte, wie das Haus warm hält. Die Arbeit war ja beschwerlich, da man außerdem für die Eckpfosten noch besonders tiefe Löcher schachteln mußte. Welche Mühe hatte es gemacht, die starken Stämme für die Wände schön glatt zu behauen! Eine Freude war es aber, als man sie dann Lage auf Lage zusammensetzen konnte, bis über Mannhöhe. Beim Aufziehen und Zusammenfügen der Dachsparren mußte der erfahrene Alte stets mit Rat und Tat helfend eingreifen. Während die Männer dann oben auf dem Dache die Strohbindel festmachten, verpußten die Frauen die Wände von außen und innen mit einer dicken Lehmschicht, sie sorgsam mit Wasser glättend.

Der zweite Sohn des Dorfältesten war auf Geheiß seines Vaters schon am Vormittag in die Felder gegangen, um festzustellen, wann man mit der Feldarbeit beginnen kann. In weitem Bogen stapfte er vom Hügel aus nach Norden bis an die Wiesen, die sich in breitem Streifen zu beiden Seiten des Flusses hinzogen. Hier unten verweilte er besonders lange. Seit Jahren schon hatte er hier geschafft, hatte die Bäume gerodet, die Stämme und dickeren Aeste geschichtet, Reisig verbrannt und den Boden geebnet. Hier wollte er ja, der daheim nicht erben konnte, sich eine Heimstatt aufbauen, um selbst Bauer zu sein. Sein älterer Bruder sollte noch in diesem Jahre den Hof des Vaters übernehmen, und er gedachte, nach der Feldarbeit mit dem Bau wenigstens eines kleinen Häuschens zu beginnen, in welches er dann mit Weib und Kind übersiedeln konnte. Schon hatte er selbst im Herbst ein ansehnliches Stück mit Weizen bestellt.



Eindecken eines germanischen Wohnhauses

Zeichnung Klonek

Wochen waren seitdem vergangen. Man hatte die Feldarbeit beendet. Die Winterfrucht grünte. Alles war voll Fröhlichkeit. Durch den strahlenden Frühlingstag schritt der Dorfsälteste mit seinen beiden Söhnen und seiner zweiten Schwiegertochter. Heute waren sie festlich gekleidet. Ein hemdartiges Gewand aus feinem Wollstoff reichte den Männern bis an die Knie und wurde in den Hüften durch einen Gürtel zusammengehalten. Darüber hing lose ein Tuchmantel, den eine Fibel auf der Brust zusammenhielt. Den Kopf bedeckte eine wollene Mütze. Die Füße steckten in lederen Schuhen, welche mit Riemen am Unterschenkel befestigt waren. Sogar ihre Waffen hatten sie heute umgebunden, die beiden älteren trugen am Gürtel hängend ein Schwert, während an der Seite des jüngeren ein kurzer Dolch in einer Holzscheide hin- und herwippte. Die Frau trug auf dem Oberkörper eine wollene Jacke, welche Hals und Unterarm freiließ. Der lange Rock wurde über der Jacke durch einen breiten, gewebten Gürtel festgehalten. Eine blinkende Bronzescheibe verdeckte den Knoten. Festlich wie ihre Kleidung war auch die Stimmung dieser Menschen. Das Gespräch drehte sich um die Zukunft. Heute wollten sie endgültig dort draußen in dem neuen Feld den Platz abstecken, auf welchem das Haus errichtet werden sollte. In einigen Tagen wollte man mit dem Bau beginnen. Nun waren sie unten angelangt. Eine kleine Bodenwelle lag vor dem Wiesenband. Auf dieser gingen sie hin und her, den besten Platz suchend. Bald hatte man sich geeinigt, und der junge Bauer schnitt von einem nahen Holzhaufen einige Holzpflöcke, um den Bauplatz abzustecken. Sein Dolch leistete ihm hierbei gute Dienste.

Nach getaner Arbeit setzten sie sich auf einen in der Nähe liegenden Baumstamm und redeten weiter von der Arbeit der kommenden Wochen. Die Frau ergriff den Doldh ihres Mannes, um im Sitzen spielerisch die Rinde des Baumes abzuschälen. Man merkte es ihr an, daß ihre Gedanken eigene Wege gingen. Und jetzt, da eine Gesprächspause eintrat, begann sie zu reden: „Heute, an diesem schönen und glücklichen Tage, muß ich euch endlich berichten, was mich schon wochenlang beschäftigt. Wie ihr wißt, stammt dieser Doldh von meinem Großvater, der ihn selbst gegossen hat. Er war in seinen jungen Jahren auf Wanderschaft gewesen und hatte dort in der Ferne einigemal einem Bronzegießer zugehört. Als er dann in seine Heimat zurückkehrte, sammelte er heimlich Bruchstücke von Bronze, formte, als er glaubte, genug zu haben, aus Lehm die Gußform, baute einen Schmelzofen und begann sein Werk. Es ist ja kein Meisterstück geworden, aber trotzdem hatte er es lieb. Der Doldh war freilich einst länger und breiter, aber wieviel Arbeit ist mit ihm seit dieser Zeit geleistet worden! Vor seinem Tode hatte ihn dann der Großvater meiner Mutter geschenkt, die ihn mir weitergab, als ich meinem Mann in euer Dorf folgte, der ihn dann von mir am Hochzeitstage erhielt. Ich liebe diesen Doldh, denn ich weiß, daß die Seele meines Großvaters und meiner Mutter mit ihm ist. Und so habe ich eine Bitte: Erlaubt es mir, ihr Männer, daß ich diesen Doldh in den Grund unseres neuen Hauses lege, damit die Seelen meiner Ahnen immer bei uns sind und sich an unserem Glücke freuen!“ Bittend waren ihre Augen auf ihren Mann gerichtet, und er, der seine gute Frau kannte, konnte ihr diese Bitte nicht versagen. Lächelnd nickte er zu, und auch die beiden andern, sichtlich ergriffen, taten das Gleiche. Und während sich die Sonne zum Untergang neigte, schritten vier glückliche Menschen heimwärts. Jubelnder erschien allen der Lerchensfang über den Fluren der Heimat.

Die kommenden Tage brachten reichlich Arbeit. Ueberall im Dörfchen sah man geschäftige Menschen mit glückstrahlenden Mienen. Alle Gespräche kreisten um die Feier, die am Tage des Vollmonds da draußen am Wiesenrand stattfinden sollte. Einige erwachsene Mädchen hatten auf Geheiß des Dorfältesten es übernommen, Kränze zu flechten. Am letzten Haus, dem Walde am nächsten, saßen sie nun zwischen Reishäusern bei der Arbeit. Draußen aber an der Baustelle schafften die Männer. Schon war der Hausgrund fast knietief ausgehoben. Während einige hier den Sand noch glätteten, holten die andern aus den Holzhausen die stärksten und geradesten Stämme hervor, die als Eckpfosten in den Boden eingesenkt werden sollten. Sie mußten sorgsam von Ästen gereinigt und vierkantig zugehauen werden. Arbeit für alle Hände gab es also genug.

So war alles bereit, als der Tag des Vollmondes anbrach. Schneller als sonst wurde im Dörfchen alle unausschiebbare Arbeit erledigt, denn jeder wollte mit hinaus zum Bauplatz, der heute Feierplatz wurde. Und ehe die Sonne die Morgennebel vertrieben hatte, war der feierliche Zug unterwegs. Voran der Neubauer neben seinem Weibe, dahinter die Männer in Wehr und Waffen, gefolgt von den Mädchen mit den Kränzen und reichem Blumenschmuck und all den andern. Draußen entbot ihnen der Neubauer den Willkommensgruß. Schon schmückten die Mädchen die Baugrube mit den Blumen

und Kränzen. Erwartungsvoll standen alle in weitem Rund auf dem Platz. Viele waren auf die Holzstöße geklettert, um besser sehen zu können. Da lösten sich vier Burschen aus der Menge, gingen gemessenen Schrittes näher nach der Mitte, wo der Dorfälteste mit seinen Angehörigen stand. Dahinter schlossen sich die Mädchen zu einem Kreis zusammen, die nun die Feier mit einem Lied eröffneten. Sie sangen von der Schönheit der Heimat, über der ein allwaltender Gott seine Sonne wandern läßt. Nun riefen die vier Burschen als Sprecher, gewendet nach vier Seiten, die Ahnen an, teilzuhaben am Vorhaben der Lebenden. Und während Burschen und Mädchen vereint ein Lied von der Väter Heldentaten anstimmten, stieg der Alte mit den Seinen in die Grube hinab. Als das Lied geendet, zog sich der ganze Zuschauerring dichter nach der Mitte zusammen. Nun hob der Dorfälteste den Arm, damit Ruhe gebietend, und als das Gemurmel verstummte, begann er zu sprechen von der Kraft der Sippe, die gleich einem Baum wächst und ihre Zweige ausbreitet nach allen Seiten. „Ohne Ende ist die Sippe, wenn sie, die Ahnen nicht vergessend, die Erde fruchtbar erhält und selber fruchtbar bleibt. Dann reiht sich, wie Baum an Baum, Familie an Familie gleich dem Walde zum Volk, das auch stärkeren Stürmen trogen kann. Wie der Baum seine Kraft aus der Erde holt, der er entstammt, so bringt uns Lebenden das Gedenken der toten Väter Kraft zum Wirken für die Familie, für das Volk. Ein neues Haus soll erstehen, ein neuer Stamm im Volke soll von hier ausgehen. Ein schöner Wunsch ist es, das Werk eines Ahnen unter das Haus zu legen, damit sein Geist, seine Kraft über dem Hause wache und die Menschen lenke!“ Und nachdem ihm sein Sohn den Dolch gereicht, hob er diesen hoch, daß er hell im Sonnenlichte aufblitzte und fuhr dann fort: „Wie der Dolch, das Werk des Ahnen, seine Kraft gibt zum Wohle des Volkes, sei es in friedlichem Tun, sei es im Kampfe gegen Feinde des Volkes, so möge auch der neue Stamm wirken friedlich im Frieden, gewaltig und tapfer im Kampfe.“ Und indem er den Dolch in beide Hände nahm, hielt er stille Zwiesprache mit ihm und reichte ihn dann seiner Schwiegertochter. Feierliches Schweigen herrschte, als auch sie mit stillem Gedenken auf ihn schaute und ihn dann in das Kästchen aus Ebenholz hineinlegte, das ihr Mann für diesen Zweck gefertigt hatte. Alle Arme hoben sich zum Gruß, während sie dieses Kästchen in eine Ecke des Baugrundes stellte. Nun ergriff der Alte nochmals das Wort. Er sprach zu den Versammelten von dem Vater aller Dinge, der alles lenkt und alles ordnet. Er schießt die Sonne und läßt durch sie alles



Der Bronzedolch
von Hedwigstein

Zeichnung Klonck

wachsen, blühen und reifen in gleichem Wechsel ohne Ende. Alle wandten sich nun der schon hoch am klarblauen Himmel stehenden Sonne zu und sangen das alte Lied von Allvaters Allmacht im sichtbaren Himmelslicht.

Die Feier war beendet. In einzelnen Gruppen zog man heimwärts. Die Frauen hatten es eiliger, um an die Kochtöpfe zu kommen, die Männer aber blieben an diesem oder jenem Ackerstück stehen und redeten über die Feldfrüchte und die Ernteausichten. Die kommenden Tage und Wochen aber sahen sie wieder draußen am Bauplatz, wo Balken sich auf Balken reihte, bis vor der Ernte das Haus fertig da stand.

Nachbemerkung: Vor einigen Jahren hob der Bauer Jonniz, Hedwigstein, bei Erdarbeiten an einer in den Prosnamiesen gelegenen Bodenwelle diesen Dolch, der zur Grundlage vorstehender Geschichte genommen wurde. Das Fundstück kam durch Vermittlung von Lehrer Muskalla ins Oberschlesische Landesmuseum, Beuthen O.S., wo es heute ein wertvolles Stück der dortigen Sammlung bildet.

Wie die deutschen Rückwanderer das Rosenberger Land besiedelten

Von Walter Krause

Schlesien und vor allem Oberschlesien war in slawischer Zeit nur ganz dürrtig besiedelt. Städte im heutigen Sinne gab es überhaupt nicht, höchstens kleine Handwerker- und Kaufmannsniederlassungen bei den Landesburgen oder Kastellen. Auch die Dörfer hatten nicht das Aussehen richtiger Bauernsiedlungen, sondern es waren kleine, unregelmäßig zusammengesetzte Weiler mit den kümmerlichen Hütten einiger Jäger-, Fischer-, Honigsammler- oder Ackerbauer-Sippen. Der größte Teil des Landes war mit Sumpf und Wald bedeckt. Ganz besonders gilt das auch für den Kreis Rosenberg.

Ungefähr um 1200 erschienen neue Menschen in unseren Gegenden. Es waren deutsche Bauern und Bürger aus der Rhein- und Maingegend, aus Hessen, Thüringen und Sachsen, die in dem menschenarmen Landstrich Boden, Erwerb, Lebensunterhalt suchten. Weil sie Land in Besitz nahmen, das schon früher einmal ihren germanischen Vätern gehörte, nennt man diese Leute Rückwanderer.

Ramen nun die deutschen Rückwanderer wirklich auch nach Rosenberg, was haben sie hier getan, sind noch Spuren ihres Wirkens vorhanden?

Die erste schriftliche Nachricht von den deutschen Kolonisten in der Rosenberger Gegend stammt bereits aus dem Jahre 1228, liegt also mehr als sieben Jahrhunderte zurück. Eines der bedeutendsten Breslauer Klöster, das Augustinerstift auf dem Sande (heute Sandkirche und Universitätsbibliothek), hatte nach 1250 Grundbesitz im Kreise Rosenberg, wahrscheinlich durch herzogliche Schenkung erhalten. Darunter befand sich auch das Dorf Sarzisz, wohl ein kleiner Slawenweiler. Da in der Rosenberger Waldgegend damals eine Kirche noch nicht vorhanden war, — die Einwohner gehörten zur Domkirche in Breslau — erbaute das Sandstift in Sarzisz eine Kirche. 1193 ist diese



Siedlergehöfte in Lauschen

Lichtbild Komander

schon bezeugt, gehört mithin zu den ältesten Gotteshäusern in Schlesien. Im Jahre 1228 nun bekommen die Breslauer Augustiner vom Herzog Heinrich I., dem Gemahl der hl. Hedwig, das Recht, Sarzisk zu einem Markttort nach deutschem Recht umzugestalten. Außerdem kann das Kloster auf dem dortigen Erbe und auf herzoglichem Gebiet in der Umgegend so viele deutsche Dörfer aussetzen, wie es vermag. Sowohl das Kloster als auch der Herzog waren nämlich bestrebt, das wenig Nutzen bringende Land besser auszunützen. Das war nur möglich durch die Herbeirufung deutscher Bürger und Bauern. Diesen wurde eine gewisse Selbstverwaltung und die Befreiung von den vielen Abgaben und sonstigen Verpflichtungen der früheren Slawischen Hörigen zugesichert. Ja, die Slawen, die sich in den deutscherseits gegründeten Dörfern, Marktflecken und Städten niederlassen wollten, sollten an den Freiheiten des deutschen Rechts teilhaben.

Es gibt verschiedene Anzeichen dafür, daß die Augustiner von der großzügigen Erlaubnis des Herzogs Gebrauch gemacht haben. Leider wurden die mühsam aufgebauten deutschen Dörfer — darunter auch der Markt Sarzisk — 1271 durch polnische Kriegshorden zerstört. Inzwischen war jedoch die Entwicklung weitergegangen. In Rosenberg selbst befand sich eine der alten schlesischen Landesburgen, ein sogenanntes Kastell, mit einer Besatzung und mit einem herzoglichen Beamten, der den Grenzschutz, die Rechtspflege für den ganzen Bezirk, die Einnahme der herzoglichen Abgaben u. a. zu erledigen hatte. In diesem Bezirksmittelpunkt wurde 1226 auch eine Kirche gebaut,

möglicherweise war auch hier damals schon deutscher Zuzug erfolgt. Aus der Zeit um 1300 besitzen wir jedenfalls ein Zehntverzeichnis des Bistums Breslau, in dem neben der „Stadt“ Rosenberg auch bereits eine ganze Reihe von Dörfern vorkommt, die die untrüglichen Zeichen deutscher Errichtung oder doch des Ausbaus durch Deutsche an sich tragen.

Die Bezeichnung „Stadt“, die dann 1310 zum zweitenmal vorkommt, wird nur bei Ortschaften gebraucht, die von deutschen Kaufleuten und Handwerkern planmäßig nach bestimmten Grundsätzen eingerichtet wurden. Bei Rosenberg deutet zudem noch der gute deutsche Name, der in jener Zeit an die Stelle eines älteren slawischen tritt und der bis heute erhaltene regelmäßige Stadtgrundriß darauf hin, daß es sich um eine deutsche Stadt handelt. Es hat sich sogar eine ganze Reihe von Bürgernamen aus dem Mittelalter erhalten, sie sind nahezu restlos deutsch, ebenso wie die ältesten Urkunden des Stadtarchivs in deutscher Sprache abgefaßt sind.



An einem Brunnen in Marienau

Lichtbild Ersepke

Ganz in der Nähe der Stadt bestand schon um 1300 ein deutsches Dorf, Schreibersdorf, das dem Rosenberger Vogt gehörte, in der Folge jedoch untergegangen ist. Auch die Stadt hatte darin oder in der Nähe Grundbesitz. Schreibersdorf lag westlich der Stadt, auf Lauschen zu, die Schreibermühle (Storonekmühle) ist der letzte Ueberrest davon. Im Zehntregister von 1300 ist die Rede von dem Kirchenzehnt eines Herrn Gothard in Schreibersdorf. Handelt es sich hierbei um den Zehntpflichtigen, dann ist jener Gothard sicherlich der damalige Rosenberger Vogt, handelt es sich um den Zehntberechtigten, dann haben wir an einen Geistlichen zu denken, in jedem Falle ist der deutsche Name bemerkenswert.



Im Schatten der 3 Pappeln liegt dieses Gehöft in Grasenau

Lichtbild Komander

Auch Schönwald, auf der anderen Seite der Stadt, war damals schon vorhanden, der Name lautete Schönwalde. Es ist zu erkennen, daß diese deutsche Waldrodung gerade begründet worden sein muß. Ähnlich stand es mit Wallhof, das als Deutsch-Wachow bezeichnet wird. Einen ziemlich Einblick haben wir in die Gründung der beiden Dörfer Oberwalden und Schloßwalden. Zuerst wurde Deutsch-, später Klein-Lassowitz neu errichtet, dann wurde Polnisch-, später Groß-Lassowitz von einem gewissen Wolfram zu einem deutschen Dorf ausgebaut. Zwei Slawen, die dabei um ihren Boden kamen, wurden in Kirchwalde angeischt.

Schon aus vorstehenden Beispielen sehen wir, daß ein deutsches Dorf in unserer Gegend nicht unbedingt einen deutschen Namen haben mußte. Die Deutschen ließen frühere, manchmal von weit älteren Völkerschaften stammende Namen bestehen, sie übernahmen auch slawische Wald- oder Flurnamen für die auf den betreffenden Fluren gegründeten Ortschaften. Sie kauften ja diesen Besitz und mußten das Besitzrecht in der Folge immer wieder nachweisen. Auch heute müssen für diese Zwecke Parzellenummer, Geländebezeichnung usw. festgehalten werden, wobei das Grundbuch- und Katasteramt Hilfe leisten, die es ehemals nicht gab. Wir erkennen dann aus anderen Merkmalen, aus der Fluranlage, der Nennung von Hufen (Bauerngüter mit bestimmter Morgenzahl), von Schulzen, von kirchlichen Einrichtungen usw., daß noch viele andere Dörfer des Kreises Rosenberg, ja die Mehrzahl dieser Dörfer, vor mehr als 600 Jahren als deutsche Bauerndörfer entstanden.

In einigen Fällen bezeugen das immerhin auch noch die Ortsnamen. Das Sandstiftsdorf Hartwigsdorf führte seinen Namen schon im Mittelalter; Jastrzngowiz ist erst eine später verderbte Form davon. Das Kreuzherrendorf Kiefernrode hieß zur selben Zeit Kreuzerdorf, in Grasenuau lassen sich deutschnamige Bauern nachweisen. Nördlich von Rosenberg entstand eine zweite deutsche Stadt, die schon damals den Namen Landsberg erhielt. In der Nähe lagen Paulsdorf, wo schon 1362 ein deutscher Hammerkretscham vorkommt und Gohle, das um 1400 auch Hermannsdorf heißt. Unklar ist Zeit und Art der Namensgebung bei Grötsch und Lindenhöhe (Wyssofa), das wir auch als Hohenkirchen verzeichnet finden.

Im ganzen sehen wir, daß die deutsche Rückwanderersiedlung unseren Kreis ebenso stark erfaßte wie andere Gegenden Schlesiens. Auch das Rosenberger Gebiet verdankt seine wirtschaftlich-kulturelle Erschließung den mittelalterlichen Pionieren aus West- und Mitteldeutschland. Freilich blieb nicht alles so, wie es in jener Zeit aufgebaut wurde. Schon aus dem Zehntregister von 1300 ist zu ersehen, daß bei uns im Gegensatz etwa zum Reisser Lande nur kleine Dörfer auf dem mageren Sandboden errichtet wurden. Diese wirtschaftliche Schwäche und die Grenzlage waren schuld daran, daß unser Gebiet manche späteren Stürme nicht so gut überstand wie Schlesien als Gesamtheit. Hoffen wir, daß das Rosenberger Land nach den Lehren der Vergangenheit allen kommenden Widerständen umso tatkräftiger Troß bieten wird.



Suchbild Nr. 1

Lichtbild Ersepko

Was man im Jahre 1711 über die Rosenberger Pest schrieb

W. R a i n e r, Rosenberg

Die ältesten Mittheilungen von der über unsere Stadt hereingebrachten Pest im Jahre 1708 finden wir in einem kleinen Bändchen, das 1711 im Druck erschien. Es betitelt sich

Einiger Medicorum Schreiben / Von der in Preussen An. 1708 in Danzig An. 1709 in Rosenberg An. 1708 und in Fraustadt An. 1709.

Grassireten Pest:

Wie auch Von der wahren Beschaffenheit des Brechens / des Schweißes / und der Pest-Schwären / sonderlich der Beulen:

Und denn folglich Von dem rechten Gebrauch der Vomitoriorum und Suderiferorum.

Breslau / Zu finden bey Esaiä Fellgiebels Wittib und Erben /

Ueber die Entstehung und den Verlauf der Epidemie lesen wir auf den Seiten 100/9 folgende Zeilen:

Von der Rosenbergschen Pest Anno 1708.

Damit ich aber auch des Herrn Bruders gehabte Bemühung in transcribenda historia Pestis Dantiscanae, mit etwas gleichförmigen recompensire / so überbricke hiermit zugleich einen kurzen Begrieff von der Anno 1708 zu Rosenberg im Fürstenthum Oppeln grassirten Pest; wie ich die circumstantias facti aus derer beyden Herrn Medicorum, Herr D. Mildes / und Herr D. Hölmanns Relationibus, so sie an das Hochpreißl. Kayserl. und Königl. Ober-Amt allhier / von ihrer daselbst verrichteten Pest-Function, abgefertiget; wie nicht weniger aus oft gepflogener Conversation, und wiederholter Nachforschung / mit möglichstem Fleisse / gezogen und gesammelt habe.

Was demnach diese Pest überhaupt betrifft / so ist selbige gleichfals durch allerhand in einen Kasten gepackten Hauß- und Vorrath / von dem Dorfe Olischen (Polen) eingeschleppt worden; nachdem Anno 1707 die Variolae gleicher Gestalt häufig grassiret hatten. Anfänglich ist sie gar gelinde / in Hundstagen aber hefftig / und Mense Augusto in dyun gewesen / so daß an einem Tage dieses Monaths auf die 19 Personen / welches die größte Zahl / gestorben.

Ums Aequinoctium autumnale hat sie merklich nachgelassen / und endlich im Winter fast ganz aufgehöret. Es sind von selbiger so wohl starke / als schwache Leute / bald ex contagio, bald ex animi Pathemate, zu anfangs vornehmlich gemeine Leute und Gesinde / denn Frauens-Personen / und folglich Manns-Leute / auch indifferenter Kinder / angefallen worden. Doch sind furchtsame / vor andern / wie nicht weniger Phlegmatici, sanguinei, und dergleichen / prae cholericis, fast übler dran gewesen. Einige sind alsbald niedergeworfen worden / andre / jam infecti, sind noch herum gegangen. So haben auch verschiedene die Pest mehr als einmahl bekommen: Wie Herr D. H. selbst gleichfals einige mahl sich inficiret befunden / da er aber allezeit / bald

im ersten Anfang / pro vocato, per Faucium cum Digitis irrationen, Vomitu, sich liberiret / daß er nicht decumbiren dürffen. So sind auch Leute / die ulcera antiqua, Fonticulos, und Morbum venericum gehabt / von der Pest keines wegese frey geblieben; doch ist von Podagricis nichts observiret worden / weil dergleichen Patienten da nicht eben so wohl vorhanden seyn. Allemahl circa Plenilunium sind die meisten gestorben; wie nicht weniger auch tempestate humido-calida: Das Wetter ist aber immer sehr unbeständig / bald regnich / bald helle / bald windig / gewesen. Andre morbi sporadici hat man eben nicht so vermercket. Und sollen über 860 Personen gestorben seyn / da sich die Zahl derer Inwohner etwa auf 1700 bis 1800 erstrecken soll.

Noch einmal: Rosenberg als Garnison ^{o)}

Von Oberstleutnant B. v. Auloß, Radau

Als im Jahre 1797 die Rosenberger Eskadron des altpreußischen Husarenregiments Nr. 3 ⁺⁾ ihren Standort verließ, hatte die französische Revolution bereits ihren Siegeszug durch Europa angetreten. Zwar hielt Preußen, bisher das starke Bollwerk der Zucht und Ordnung, damals vor der andrängenden Flut noch stand, doch sollte auch der Staat Friedrichs des Großen wenige Jahre später durch die Katastrophe von 1806 ein Opfer dieser verhängnisvollen Entwicklung werden.

Bis dahin wurde unsere Stadt, die 6 Jahre ohne Garnison geblieben war, noch einmal Standort einer stolzen Husarentruppe. Im Dezember 1803 hielt eine Eskadron des Husarenregiments Herzog Eugen von Württemberg Nr. 4⁺⁾ ihren Einzug in Rosenberg. — Im Volksmunde hieß dieses Regiment nach seinen einst getragenen weißen Schafpelzen „die Bählämmel“, doch hatte es der Alte Friß daraufhin als seine „Wölfe im Schafskleide“ bezeichnet. Daß unsere Husaren diesen grimmigen Beinamen verdienten, zeigt die überaus ruhmreiche Geschichte des Regiments. Als der König seine leichte Reiterei zum Kampfe gegen die überlegene Kavallerie der Oesterreicher stark vermehrte, war es im Jahre 1741 in Landsberg a. d. Warthe aus ostpreußischen und tatarischen Rekruten zunächst als Alanenregiment aufgestellt und bald darauf nach Schlesiens verlegt worden. Bereits im folgenden Jahre wurde das Regiment mit 5 Eskadrons im 1. Schlesischen Kriege (1740—42) eingesetzt, doch war mit dieser uneinheitlich zusammengefügten und mangelhaft ausgebildeten Truppe kein Ruhm zu holen. Auf Befehl des Königs wurde das Regiment nach dem Friedensschlusse deshalb

^{o)} Vergl. den Aufsatz „Rosenberg als Husaren-Garnison in alter Zeit“ im Heimatkalender 1939.

⁺⁾ Die Nummern sind die der Zählung vor 1806. — (Das Husarenregiment Nr. 3 führte von 1797 bis 1803 nach seinem damaligen Chef den Namen „Regiment von Schulz“.)

kurzerhand in ein Husarenregiment von zehn Schwadronen umgewandelt.

Die Umbildung erfolgte durch besonders bewährte Offiziere, denen bevorzugte Beförderung zuteil wurde. Bald gehörte das Regiment zu den besten der Armee. — Im 2. Schlesischen Kriege (1744—45) finden wir unsere Husaren bei der Hauptarmee des Königs, u. a. in den Schlachten bei Hohenfriedberg, Soor und Kath. Hennersdorf. Auch im Siebenjährigen Kriege (1756—63) nahm das Regiment an den meisten Hauptschlachten teil, so bei Prag, Kolin, Leuthen, Hochkirch, Kay, Kunersdorf, Torgau und mit besonderer Auszeichnung in dem Gefecht



Oberstleutnant v. Warnery vom Husarenregiment Nr. 4 erobert am 3. 9. 1756 die Bergfestung Stolpen i. Sa.

gegen die Reichsarmee bei Plauen i. B. am 4. 4. 1761. Daneben hatten die Husaren ihre besonderen Aufgaben zu bestehen, d. h. die Sicherung und Aufklärung der Armee sowie die aufreibenden Kämpfe des Kleinkrieges. Ueberall erwarb das Regiment hohen Ruhm, und stets war es eine scharfe Waffe in der Hand seines königlichen Feldherrn. — Im Bayerischen Erbfolgekriege (1778) kamen zwar keine größeren Schlachten vor, unser Regiment gehörte aber zu den Truppenteilen, die sich mehrfach auszeichnen konnten. 1793—94 kämpfte es mit gutem Erfolge in Polen, doch hatte dieser Krieg mehr den Charakter des Kleinkrieges.

Aus diesem Feldzuge kehrte das Regiment nicht mehr in seine langjährigen Standorte in der Gegend von Dels und Trebnitz zurück. Die Einverleibung großer Gebiete von Polen einschließlich Warschau machte die Belegung der neuerworbenen Lande mit ständigen Garnisonen notwendig. So wurde unser Regiment in 10 kleine und kleinste Orte in die Gegend von

Namslau, Kempen und Wielun gelegt. Doch vertauschte im Dezember 1803 die Eskadron des Rittmeisters von Schlichten ihren Standort Arzepice mit Rosenberg, eine Veränderung, die Offizier und Husar dankbar empfunden haben.

Nach der Stamm- und Rangliste von 1788 trug damals das Regiment hellblaue Pelze ++) mit weißem, die Unteroffiziere mit schwarzem Vorstoß, hellblaue Dolmans §), die wie die Pelze mit hellblau-weiß gedrehten Schnüren besetzt waren, dazu hellblaue Aufschläge und Kragen §§), weiße Knöpfe, weiße mit hellblauen Borten besetzte Säbeltaschen, Pelzmützen mit hellblauem Kolpat ^{oo)} und Schärpen aus hellblau-weiß gedrehten Schnüren. Die Pelze und Dolmans der Offiziere waren mit silbernen Tressen und Schnüren besetzt. — Seit 1795 trug das Regiment statt der Pelzmützen schwarze Filzmützen, deren lange Tuchflügel zum gewöhnlichen Dienst um die Mütze aufgerollt getragen wurden. Im Gefecht und bei Paraden wurde der Flügel lang wehend getragen, was den anreitenden Reitergeschwadern einen besonders furchterregenden Anblick gegeben haben soll. Die nach 1805 bei den Husaren in Einführung begriffenen wenig schönen Tschakos hat unser Regiment nicht mehr getragen. — Alles in allem waren die Uniformen der altpreußischen Armee, besonders unter Friedrich dem Großen, so geschmackvoll und ansehnlich wie zu keiner anderen Zeit in der Geschichte unseres Heeres. Der König hatte sie selbst entworfen, und auch hierbei hatte er den ihm in allen Dingen sicheren Geschmack bewiesen. Der große Menschenkenner wußte nur zu gut, warum er seine Truppen so stattlich kleidete. Uns und besonders unserer Jugend sind freilich solche bunten und prächtigen Uniformen ein ungewohntes Bild geworden. Sie sind heute nur noch eine Erinnerung an versunkene Zeiten, nachdem der moderne Krieg uns das feldgraue Gewand aufgezwungen hat.

Ueber die altpreußischen Husaren ist im Vorjahr an gleicher Stelle ausführlicher berichtet worden. So sollen hier nur einige Ergänzungen folgen. Der an der Spitze eines Regiments stehende Regimentschef, der im Range eines Generals oder Obersten stand, war dem Könige für das ihm anvertraute Regiment persönlich verantwortlich. Daneben war jedoch der rangälteste Stabsoffizier der Regimentskommandeur, wozu er ausdrücklich ernannt wurde. Der Regiments-Chef war zugleich Chef der „Leibestadron“, der Regimentskommandeur zugleich Chef der „Kommandeur-Eskadron“, für deren Ausbildung und Wirtschaft sie verantwortlich blieben. Aus der letzteren bezogen sie einen Teil ihrer Einkünfte. Leib- und Kommandeur-estadron wurden jedoch zum gewöhnlichen Dienst von Stabsrittmeistern geführt. Diese eigenartige Anordnung der Kommandogewalt wurde nach dem verlorenen Kriege von 1806 dahin geändert, daß die Schwadronen allein und unmittelbar dem Regimentskommandeur unterstellt wurden. Die nur noch gelegentlich verliehene Chefstelle wurde zum Ehrenposten.

++) seit 1787. Vorher trug das Rgt. weiße Pelze.

§) Kurzschößige Waffenröcke mit Schnüren.

^{oo)} Ein heraushängender Zipfel.

§§) Seit 1798 waren Aufschläge und Kragen rot.

Der erste Regimentschef unserer Husaren war der General Georg Christoph von Kammer (1741 bis 1751), der das Regiment aufstellte, umbildete und es im 2. Schlesiſchen Kriege erfolgreich führte. Nach ſeinem Tode folgte der Oberſt Heinrich Sigismund von Bippach (1751 bis 1755). Als dieſer ſtarb, übernahm der Oberſt und ſpättere Generalmajor Georg Ludwig von Puttkamer (1755—59) das Regiment. Dieſer ſtammte aus unſerem Husarenregiment 3 und damit aus der Husarſchule des berühmten Oberſten von Wartenberg, über den wir im Vorjahr berichteten. Einen beſſeren Führer konnte das Regiment nicht erhalten. Unter Puttkamers Führung



*Husarengeneral Blücher (Uniform von 1806)
Unter ſeiner Führung kämpften auch unſere Husarenregimenter 3 u. 4 bei Auerſtäd am 14. Oktober 1806*

leiſtete es im Kriege und im Frieden Vorzügliches, bis dieſer zum Schmerz ſeines Königs in der Unglücksſchlacht bei Kunersdorf fiel. Die folgenden Chefs waren die Oberſten August von Dingelſtedt (1759—62), der das Regiment bis zum Kriegsende erfolgreich führte, und Balthaſar Ernt von Bohlen (1762—70). Nachfolger wurde der General Carl von Podjurski (1770—81). Nach dem Tode dieſes bewährten Reiterführers übernahm der ſpättere General der Kavallerie Herzog Eugen von Württemberg (1782—1806) die Cheſſtelle, die er mit einer dreijährigen Unterbrechung bis zur Auflöſung des Regiments inne hatte. In dieſer Zwiſchenzeit führte der General Carl Friedrich von Ledigwar (1794—97) das Regiment. — Herzog Eugen von Württemberg war eine kunſtſinnige Perſönlichkeit, an deſſen kleinem Hofe in Carlsruhe ſ. bekanntlich der notleidende Tonſchreiber Carl Maria von Weber warmherzige Aufnahme und Förderung fand, und eine Reihe ſeiner ſchönſten Werke iſt dort entſtanden. — Der Fürſt hat ſein Regiment mit Erfolg im Polenfeldzuge geführt. 1806 wurde er zum Führer

der preußischen Reservearmee ernannt, doch konnte er den unglücklichen Ausgang des Feldzugs nicht wenden. In der Führung seiner bei der Hauptarmee kämpfenden Truppe wurde er durch den Regimentskommandeur Major Friedrich Wilhelm von Müller vertreten, der an der Spitze seiner Husaren die Todeswunde erhielt.

Mit Absicht sind hier die sämtlichen Regimentschefs mit Daten angeführt, da bekanntlich die Regimenter der altpreußischen Armee nach ihren Chefs den Namen führten, und diese Ausführungen auch sippenkundlichen Zwecken dienen sollen. Finden wir z. B. in alten Familienpapieren den Vermerk: „Er diente im Lediwary'schen Regiment“, so wissen wir, daß der genannte Vorfahr in der Zeit zwischen 1794 und 1797 in unserem 4. +) Husarenregiment gestanden hat.

Leider ist hier nicht der Raum, um auch aller Regimentskommandeure zu gedenken. Auch sie waren ausnahmslos bewährte Husarenführer. Einer von ihnen, der Oberstleutnant Carl Emanuel von Warnery, ist durch ein wohl einzigartiges Reiterstück bekannt geworden. Zu Beginn des Siebenjährigen Krieges eroberte er, nur von 2 Husaren begleitet, eine Festung. — Unter der großen Anzahl verdienter Männer, die die Ranglisten des Regiments verzeichnen, ist der berühmteste der spätere General der Kavallerie Friedrich Wilhelm Freiherr von Seydlitz und Kurzbach, der Held von Kockbach und einer der größten Reiterführer aller Zeiten. Er hatte zu den auserwählten Offizieren gehört, die der König nach der Umbildung in das Regiment versetzt hatte. Als 23jähriger Rittmeister übernahm er 1743 die in Trebnitz stehende Eskadron, die er zu reiterlicher Vollkommenheit ausbildete und mit großem Erfolge im 2. Schlesiſchen Kriege führte. Im Siebenjährigen Kriege kommandierte er zunächst das in Ohlau stehende Kürassierregiment 8 +), dessen Chef er bis zu seinem 1773 erfolgten Tode blieb. Seit 1763 war er zugleich Inspekteur der gesamten schlesiſchen Kavallerie und damit wieder Vorgesetzter unserer Husaren, in deren Reihen er seine ersten Vorbeeren errungen hatte. — Auch Angehörige unseres Heimatkreises finden wir in den Ranglisten, so z. B. 1745 den aus dem Hause Richterſtal (Ober-Seichwitz) stammenden Carl von Aulod, der dann 14 Jahre im Regiment als Offizier diente. 1793 ist auch sein ältester Sohn Solvius als Leutnant bei unseren Husaren zu finden. C. v. A.'s zweiter Sohn Johann Franz fiel 1815 als Bataillonskommandeur im 2. schlesiſchen Grenadierregiment (später Nr. 11) in der Schlacht bei Belle-Alliance. — Die Rangliste von 1806 nennt auch den letzten Ordonnanzoffizier König Friedrichs des Großen, den Rittmeister Freiherrn von Reishwitz II, der dann später Landesältester des Kreises Rosenberg und Gutsherr von Liebecke (Wendrin) wurde, eine in Krieg und Frieden bewährte und allseits geschätzte Persönlichkeit.

Diese Rangliste sollte die letzte der stolzen Württemberg-Husaren sein. Wir finden in ihr den kurzen, aber inhaltsschweren Vermerk: „Das Regiment wurde 1806 aufgelöst“. Zusammen mit unseren 3. +) Husaren rückte es in diesem Jahre in den Krieg gegen Frankreich aus und kämpfte heldenhaft in der verlorenen Schlacht bei Auerstedt (14. 10. 1806)

und in den Rückzugskämpfen. Beide Regimenter haben damals bewiesen, daß in der schlesischen Kavallerie der alte Seydlitz'sche Geist noch lebendig geblieben war. Sie gehörten zu der Heeresabteilung des Generals v. Blücher, der am 7. 11. 1806 in der Gegend von Lübeck die Waffen strecken mußte. Doch entging unser Regiment diesem traurigen Schicksal, und es gelang erheblichen Theilen desselben, die dem Könige als letzte verbliebene Armee in Ostpreußen zu erreichen. Dort wurden sie mit anderen später zu der Bildung des 1. schlesischen Husarenregiments verwendet, das später die Nr. 4 und den Namen v. Schiller erhielt, und dessen braune Uniform mancher von uns alten Soldaten noch mit Stolz getragen hat. Nach Beendigung des Krieges, der Preußen an den Rand der Vernichtung brachte, wurde die Armee auf einen Bruchtheil ihres alten Bestandes verkleinert, und damit verlor auch Rosenberg für ein halbes Jahrhundert seine Garnison.

Erst im Frühjahr 1867 erhielt unsere Stadt wieder eine aktive Truppe in Gestalt der 5. Schwadron des 3. schlesischen Dragoner-Regiments Nr. 15. — Nachdem der siegreiche Krieg von 1866 Preußen einen großen Gebietszuwachs gebracht hatte, war eine Vergrößerung der Armee vorgenommen worden, und so gehörten auch unsere Dragoner zu den neuerrichteten Truppenteilen. Die Rosenberger Schwadron wurde aus Abgaben einzelner Mannschaften und Pferde sämtlicher Kavallerieregimenter des schlesischen VI. Armeekorps bunt zusammengefeht, während zur Bildung der anderen Schwadronen des neuen Regiments die 1. Kürassiere, 8. Dragoner sowie die 4. und 6. Husaren ihre

**Regt. Herzog Eugen v. Württemberg.
Husaren. (No. 4)**

1) Tamolan, 2) Kempen, 3) Radomsk, 4) Dziadowa,
5) Wielun, 6) Wieruscha, 7) Rosenberg, 8) Siemierz,
9) Bolestawice, 10) Ostrowe.

Gen. d. Cav. Herzog Eugen v. Württemberg.				
1	1807	dim.	1822	geh.
Maj. u. Com. v. Müller.				
2	1806	an Fanden	geh.	
3	1813	vent.	1824	geh.
4	1809	m. Pens.	dim.	
5	1808	als Ob.-Lt. m. R. u. dim.	1813	geh.
6	1810	Com. d. 6. Sulzd. S.	geh.	
7	1820	Ob. u. Com. d. 11. Barn. Bats. m. Inact. (Sch. ausg.)	1824	als Gen. d. Maj. m. Pens. im Ruhestand.
Rittm. v. Hofmannswaldau.				
8	1814	Maj. u. Kreis-Brig. b. d. Gennd.		geh.
9	1814	geh.		
10	1812	Maj.	1815	vent.
11	1810	als Maj. m. Pens. dim.	1827	
12	5	Landes-Notar auf Wenzel in Rosenberger Kreis im Ober-Schlesien.		
St. Lt. v. Starzynski.				
13	1816	Cap. im 15. Schief. Pz. Regt. Bat. m. Pens. dim.	1817	R. u. 1822
14	1820	Maj. u. Kreis-Brig. b. d. Gennd. m. Inact. (Sch. ausg.)		
15	1808	als Ob.-Lt. dim.	1827	Parasol.
16	1809	aaar. St. Rittm. 4. Inf. Regt. als Maj. m. Pens. dim.		

Kopf der Rangliste des Rosenberger Husarenregiments Nr. 4 aus dem Jahre 1806

vollständigen fünften Schwadronen hergeben mußten. Unser Regiment bestand damit aus 5 Schwadronen und dem Regimentsstab, der in der Stadt Groß Strehlitz stand, in deren Heimatmuseum wir zahlreiche Erinnerungsstücke an die 15. Dragoner finden. Zum Regimentskommandeur wurde der Oberstleutnant von Busse, zum Chef unserer 5. Eskadron der Rittmeister von Wehren ernannt. — 1868 wurde außerdem noch die von Rittmeister Dallmer geführte 3. Schwadron von Guttentag nach Rosenberg verlegt, so daß unsere Stadt 2 Schwadronen in ihren Mauern beherbergte. Die in der Seminarstraße gelegene Kasernenanlage ist zum Teil noch erhalten. Die Uniform der 15. Dragoner bestand aus einem kornblumblauen Waffenrock, dessen rosa Kragen und Aufschläge mit weißen Vorstößen versehen waren. Knöpfe und Helmbeschläge waren von weißem Metall.

Es dauerte nicht lange, bis das Regiment unter der Führung eines tüchtigen Offizier- und Unteroffizierkorps zu einer vollwertigen Truppe zusammengeschießt war. Schon nach 3 Jahren konnte es seinen Wert vor dem Feinde beweisen. Im Juli 1870 erklärte Frankreich Preußen den Krieg, und so rückte das Regiment, nachdem es bei Groß Strehlitz zusammengezogen worden war, zum ersten Mal ins Feld. Die 15. Dragoner bildeten die sogenannte Divisionskavallerie unserer oberschlesischen 12. Division. Damit hatte das Regiment u. a. die reiterliche Aufklärung gegen den Feind unmittelbar vor seiner Infanterie-Division durchzuführen. Das schlesische VI. Armeekorps erreichte den Kriegsschauplatz verhältnismäßig spät und



3. Schlesisches Dragoner-Regiment Nr. 15 (Uniform von 1867)

nahm daher an den ersten großen Schlachten nicht teil. Später wurde es bei der Belagerung von Paris verwendet, wo es bis zum Fall dieser Festung im Januar 1871 blutige und erfolgreiche Kämpfe zu bestehen hatte. Unsere 5. Schwadron wurde außerdem auch in aufreibenden Kämpfen gegen die Entzarkarmeen der Franzosen bei Orleans eingesetzt. Als Anerkennung für die in diesem Feldzug bewiesene Haltung wurde dem Regiment die Ehre zuteil, daß der General der Kavallerie von Tümppling, der das VI. Korps in Krieg und Frieden erfolgreich geführt hatte, zum Regiments-Chef unserer 15. Dragoner ernannt wurde.

Nach Beendigung des Krieges lehrte das Regiment nicht mehr nach Rosenberg zurück. Es wurde nach Hagenau im Elsaß verlegt, das als Preis des großen Ringens wieder ein deutsches Land geworden war. Seit 1871 ist dann Rosenberg ohne ständige Garnison geblieben, was der Kreis und die Stadt als schweren Nachteil empfinden.

Zum Schluß sei vermerkt, daß nach dem bitteren Ende des Weltkrieges und der Besetzung Oberschlesiens durch die interalliierten Truppen Rosenberg längere Zeit Garnison einer Kompanie französischer Infanterie war, die bis zu ihrem Abzug im Jahre 1922 das heutige „Haus der Heimat“ in eine „Napoleons-Kaserne“ verwandelt hatte. So schließe ich meine Darlegungen über Rosenberg als Garnison mit dem Wunsche, daß uns eine derartige Schmach niemals wieder bereitet werden möchte.

Benutztes Schrifttum:

1. Ziebig. Husaren heraus. Kyffhäuser-Verlag.
2. Jany. Geschichte der Kgl. Preuß. Armee. Bd. II und III. Verlag Mittler u. S.
3. v. Lyncker. Die altpreussische Armee. 1714—1806. Verlag für Landesamtswesen. Berlin.
4. Mitteilungen des Heeresarchivs. Potsdam.
5. Ranglisten von 1788, 1793, 1806.
6. v. Priesdorf. Sendlitz. Deutsche Verlagsgesellschaft. Berlin..

Eine Narbe kann Dir manchmal was erzählen

Von Wilhelm Hein, Föhrendorf

Auf der Straße unseres Dorfes kannst Du täglich einen „gezeichneten“ Mann sehen. Er befindet sich dann auf dem Wege zu oder von der Arbeitsstätte. Jeden Tag ist er für geringen Lohn für die Rechnung eines anderen tätig. Im warmen Sommer siehst Du ihn öfters ohne Hut. Blicke dann nach seinem Schädeldach oberhalb der Stirn; dort nimmst Du eine umfangreiche und bedenkliche Vertiefung wahr. Ein Stück der Hirnschale fehlt; nur die Haut deckt notdürftig das weiche Gehirn. Reicht er Dir die Hand, dann bemerkst Du, daß diese ebenso zerflücht ist, nur zwei Finger hat und den Stummel eines dritten. Sähest Du seinen unbekleideten übrigen Körper, Du stelltest dort noch mehr von solchen umfangreichen Narben fest. Und — er murren nicht.

Wenn Du einem solchen Manne begegnest, dann grüße ihn, auch wenn Du ihn persönlich nicht kennst und wünsche ihm einen gesunden Tag; er war nämlich dort, wo Du, lieber Volksgenosse vielleicht nicht Gelegenheit hattest, näher hinzusehen. Er war im Weltkrieg ein Glied jener lebenden Mauer, die auch Dich vor unseren gierigen Feinden schützte. Dort hat es öfters „arg gebrauset“ — „gefährliche Brocken“ haben ihn so übel zugerichtet. Denke dran!

Alljährlich hast Du auch eine besondere Gelegenheit, jener zu gedenken, die sogar ihr Leben für Dich hingaben; es ist der Heldengedenktag. Beeilst Du Dich an diesem Tage, die Fahne herauszuhängen, oder läßt Du Dich erst daran erinnern?

Gedenke derer, „die da sanken — für uns!“

Rosenberger Land

Wo die schlanken Kiefernriesen
Sich zum Gottesdome schließen,
Wo durch saftig grüne Wiesen
Prosna und Litzwarthe fließen,
Wo der Stober seine Fluten
zu dem Mutterströme lenkt
Und der Sommer Sonne Gluten
Sich auf Ackerfluren senkt —

Wo Wacholder ihre Zweige
Stumm zum blauen Himmel strecken,
Wo an schmalem, sand'gen Steige
Ginster sich zur Höhe recken,
Wo im Heidekraute summend
Bienen ernten reiche Frucht
Und die gold'nen Käfer brummend
Eilen in geschäft'ger Flucht —

Wo die Menschen unermüdet
Ihre farge Scholle pflügen,
Wo, von Baum und Strauch umfriedet,
Weit verstreut die Dörfer liegen,
Wo der Bach mit leisem Rauschen
Mancher Mühle Rad bewegt,
Daß Dein Herz beim stillen Lauschen
Fein im gleichen Takte schlägt —

Wo in zähem, harten Mute
Schafft die arbeitsfrohe Hand
Eines Volks von deutschem Blute,
Bist Du, Rosenberger Land!

W. Rainer

Kennst Du die reizvollen Trockentäler unserer Heimat?

Von Hauptlehrer W i l f e, Albrechtsdorf

Auch der bodenständige Städter empfindet es heute als natürliches Bedürfnis, wenigstens einmal in der Woche einige Stunden das Pflaster der Stadt zu verlassen und frische Luft zu atmen an Stelle der mit Bier- und Zigarrengeruch überfüllten Tanzdielen. Und doch ist wirkliche Naturliebe und ein verständnisvolles Wandern noch ebenso selten, wie es immer gewesen ist.

Wir durchwandern heute nicht die Kiefern- oder Heidewälder mit ihren Typen (Blaubeer-, Preiselbeer-, Heidekraut-, Flechten- und Sumpfporstkiefernwald), auch nicht die herrlichen Mischwälder, betrachten nicht die mit Schilf und Binsen bewachsenen Teiche und die alten, starken Eichen, Buchen und Linden in Feld und Au, sondern wir durchschreiten heute das von Höhen und Schluchten durchzogene Gelände und die tiefgründigen von rieselnden Bächlein durchflossenen Wiesentäler in unserer Heimat. Besteigen wir eine Anhöhe, so genießen wir erhebend eine Fernsicht, wir sehen die Landschaft in neuer Gruppierung. Das Durchschreiten der Schluchten ist beschwerlicher, aber sehr reizvoll. Man muß selbst diese eigenartigen Bildungen gesehen haben und ihrem Laufe gefolgt sein, um verstehen zu können, wie gerade die Romantik dieser Schluchten so überaus anziehend wirken kann.



Im Stobertal bei Alt Rosenberg

Lichtbild Ersepke

Wie sind nun diese Schluchten oder Trockentäler entstanden? Von steilen Hängen rieseln nach starken Regengüssen Wassermengen herab. In rückwärtsgerichteter Auswaschung nagen sie sich in das brüchige Erdreich ein und bilden sogenannte Erdfälle und Erdrisse. Ihre Anlage wird vielfach wahrscheinlich gleich nach der Eiszeit erfolgt sein, in der Zeit des Abschmelzens der Gletscher. Seit der Abschmelzzeit ist die Auswaschung nicht mehr zum Stillstand gekommen, und lange, tiefe Erdfurchen, stellenweise nur zur Zeit der Schneeschmelze und nach heftigen Gewitterregen Wasser führend, sogenannte „Trockentäler“, legen im ebenen Gelände von der Kraft der dauernden Auswaschung Zeugnis ab.

Es kann aber auch keinem Zweifel unterliegen, daß diese Trockentäler ein Zeugnis der heutigen Tätigkeit des Wassers sind, und daß dieses noch dauernd an ihrer weiteren Ausgestaltung arbeitet. Vielmehr bilden sich diese vor unseren Augen, indem an einer Stelle des bisher intakten Randes durch UnterSpülung oft Schollen herabsinken, so daß in dem Absturz eine Ausbuchtung entsteht, von der die Ausnagung eines neuen Seitenastes ihren Anfang nimmt.

Die Trockentäler lassen sich im allgemeinen charakterisieren als etwa zwei bis fünf Meter tief eingeschnittene Schluchten im Gelände, die steile Wände im Oberlauf und starkes Gefälle besitzen, sich im Unterlauf verbreitern und dabei flacher werden, wobei sie schließlich gänzlich verschwinden.

Die beigegefügtten Bilder mögen uns im einzelnen einige Trockentäler vor Augen führen.

Es würde uns zu weit führen, auf die Einzelheiten jedes der für sich charakterisierenden Trockentäler einzugehen. Sie sind äußerst reizvolle Schöpfungen der Natur und stellen in unserer Heimat geologische Naturdenkmäler dar, deren Erhaltung und ungestörte Entwicklung im Interesse der Wissenschaft und Heimatkunde dringend zu fordern ist. Diese Schluchten lassen uns die geologischen Kräfte der Gegenwart in ihrer ständigen Lebendigkeit und ihrer zeitlichen Auswirkung erkennen und machen uns dadurch unsere Heimat besonders interessant.

Wir wenden uns nunmehr der Biologie zu, d. h. der Pflanzen- und Tierwelt in den Trockentälern und ihrer Umgebung, soweit sie Besonderheiten und charakteristische Züge aufweisen. Nach dem Rückzug der Gletscher aus Norddeutschland folgte zunächst eine Periode des Abschmelzens, die breite Stromtäler schuf; das Land in kahler Nacktheit trat allmählich hervor. Noch wehten starke östliche Winde, die ausgedehnte Sandverwehungen schufen und Dünen des Binnenlandes aufwarfen. Damals lagerte sich auch der lößartige Feinsand ab, der nach Wmann auch in einer dünnen Schicht einige Teile unseres heimatlichen Bodens bedeckt. Nur ganz allmählich besiedelte sich das Land in der sogenannten Humuszeit mit einer kärglichen und spärlichen Vegetation. Erst später setzte die Bewaldung ein, Kadelhölzer nahmen mit dem spärlichen Sandboden vorlieb, die Buchen bevorzugten den fruchtbaren Geschiebelehm Boden, und ein Wald mit gemischtem Baumbestand bedeckte die feuchteren Gründe. Das ehemalige Steppenklima, das auch in unserer Heimat herrschte, schuf eine eigenartige Vegetation, die man nach ihrem östlichen



Trockental im Wiesengrund

Lichtbild Komander

Ursprung als „pontische“ zu bezeichnen pflegt. Sie ist charakterisiert durch das Auftreten von Pflanzen, die dem trockenen und heißen Steppenklima angepaßt sind, durch starke Behaarung, durch Verringerung der Blattfläche und durch Vorliebe für stark besonnte Flächen. In den sonnigen Hängen der Trodentäler finden derartige pontische Pflanzenelemente eine gute Zufluchtsstätte. Es gehören dazu Karthäusernelke, ähriger Ehrenpreis, nickendes Leinfrout, körniger Steinbrech, Königsferze, Sommerröschen, Gipsfrout, ährige Graslilie, Regensburger, schwarzwerdender- und Kopfgeißfle; niedrige Schwarzwurz und gemeine Kuhschelle sind aus den Schluchten wegen ihrer schönen, auffallenden Blüten verschwunden; doch finden wir sie vereinzelt in unseren sandigen Kiefernwäldern.

In anderen Trodentälern blüht im Frühjahr der Besenginster, im Herbst das Heidekraut; Dachwurz, Engelsfüß, Wurmfaru, Kolben-Bärlapp, Preißel- und Blaubeere wachsen darin. Solche Schluchten liefern den Beweis, daß in der Umgebung früher Nadelwald vorherrschend war.

Ältere Trodentäler, wie z. B. unweit Alteneichen, sind mit Strauchwert und Bäumen bewachsen, so daß selbst die Talsohle völlig davon bedeckt werden kann. Wir finden hier eine typische Buchenwaldflora und zwar: Waldmeister, Weißwurz, süße Wolfsmilch, gelbe Taubnessel, Buschwindröschen, Binzelkraut, Christophskraut, Leberblümchen, Maiglöckchen, Sauerfle, Schuppenwurz u. a. Diese Schlucht ist ein Restbestand eines Buchenwaldes, der aus der Umgebung verschwunden ist, weil zur Zeit der Rückbesiedelung der fruchtbare Waldboden zu Ackerland umgewandelt worden ist.

Zum Landschaftsbild gehört nun auch die Tierwelt, die einem in sich geschlossenen Gebiet ein gewisses Gepräge verleihen kann. Denn das Tierleben ist abhängig von seiner Umgebung, insbesondere von der Pflanzenwelt. Die Schluchten haben ein interessantes Tierleben; denn die kulturfeindlichen Tiere haben auch hier ihre letzte Zufluchtsstätte gefunden. In den Trodentälern hausen noch heute Fuchs, Dachs und das wilde Kaninchen; besonders die Südhänge der Schluchtensvorsprünge sind stellenweise gänzlich durchlöchert, und auch diese unterirdischen Bauten tragen mit zur Auflockerung des Bodens für die fortschreitende Erosion bei. Eine reichhaltige Vogelwelt findet Nistgelegenheit, da Schleh- und Weißdorn und andere Sträucher hier zur Genüge wachsen. Leider wird das Unterholz sehr oft herausgeschlagen, was Abnahme der Vogelwelt zur Folge hat. Die sonnigen Hänge sind keineswegs arm an Kerbtieren und Spinnen, da viele von ihnen gerade derartige Stellen bevorzugen. Eine genaue Untersuchung der Tierwelt der Trodentäler steht noch aus und würde viel Neues und Interessantes zutage bringen.

So bieten die Trodentäler dem aufmerksamen Beobachter reges Leben und erfüllen ihn mit Freude an der Natur. Sie vermögen dem viel zu geben, der gern weitab von der Straße des Verkehrs wandert, der allein sein will mit sich und der Natur. Die Wanderungen in den Trodentälern beleben den Körper, und der Geist kann ungestört die Eindrücke der Umwelt aufnehmen und zu inneren Werken verarbeiten.

„Wo ist der gute Acker hin?“

Von
Georg Zimmermann,
Wachholdertal

So fragte ganz erstaunt ein Heidewanderer, als ich ihm erzählte, daß an der Ostseite der Wachholdertaler Heide, dort, wo jetzt die einzelnen großen Wachholdersträucher gut zu sehen sind, einst der beste Acker des Gutes Heidehof gewesen sei.

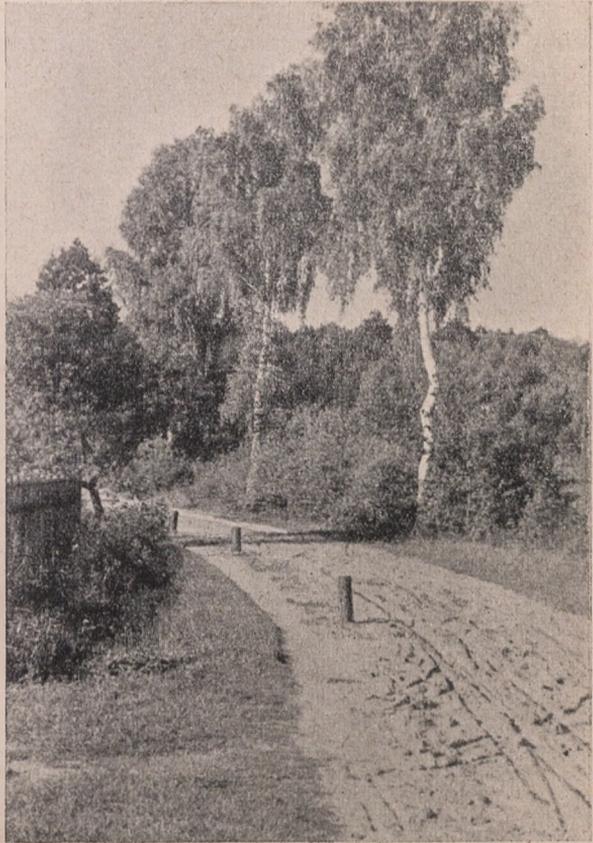
„Ja, ja, es ist wirklich so“, bekräftigte ich, als mein Freund ungläubig den Kopf schüttelte.

„Ich habe in den letzten 20 Jahren teilweise selbst erlebt, wie die Heide und nacher der Wald Ackerland wieder erobern. Die ganze Heide Landschaft ist erst in den vergangenen fünf und zwanzig Jahren durch Eingreifen des Menschen, natürlich durch unbeabsichtigtes, entstanden. Doch lassen Sie mich der Reihe nach erzählen, wie es mit dem guten Acker geschah.“

„Die heutige Heide, der angrenzende staatliche Forst und alles Ackerland südlich der Wachholdertaler Dorfstraße gehörten ehemals zum Gut Heidehof, auch das Vorwerk Karlishof. Von Karlishof führte ein Weg über den heutigen Akazienwald nach Heidehof. Der Akazienwald ist aus der Allee entstanden, die diesen Teil des Weges bildete. An Hand des Meßtischblattes läßt sich heute noch der Weg wiederherstellen.“

„Ja, wo aber ist der Acker hin?“ unterbrach mich mein Begleiter.

„Geduld!“ erwiderte ich, „das werden wir gleich haben.“



Heidebirken

Lichtbild Ersepke

„An diesem Wege, sehen Sie, lagen die Acker. Ich habe vor zwanzig Jahren noch alte Leute kennengelernt, die sich entsannen, als Kind hier auf dem Felde gearbeitet zu haben. Wäre das Gut bestehen geblieben, würden wir wohl hier noch weite Roggenschläge sehen. Die Sache hängt nämlich zusammen mit der Bauernbefreiung, die in der Gemeinde Wachholdertal erst in den Jahren nach 1860 beendet wurde.“

An dieser Stelle konnte der Heidewanderer sich nicht enthalten, einzuwerfen: „Was, mit der Bauernbefreiung? Jetzt binden Sie mir aber einen Bären auf.“

„Nicht im geringsten“, gab ich zurück, „hören Sie zu, welches Bild ich aus der Chronik, alten Akten und mündlicher Ueberlieferung gewonnen habe.“

„Die Wachholdertaler waren zur Zeit der Bauernbefreiung dem Herzog Karl Eugen von Württemberg untertan, dem damals die Herrschaft Dels gehörte und welcher durch das Bad Carlsruhe OS. bekannt ist. Außer den gewiß nicht kleinen Diensten auf dem Gut mußten die Bauern hier weit ins Land hinein Hand- und Spanndienste leisten und Wegearbeiten durchführen. Dafür hatten sie aber auch mancherlei Vorrechte, von denen mir folgende bekannt geworden sind: Die Bauern konnten das ganze Jahr hin-



Heidekiefern

Lichtbild Ersephe



Heidewacholder

Lichtbild Ersepke

durch ihr Vieh in den Wald zur Weide treiben. — Heute noch erinnert der „Viehtrieb“ daran. — Sie durften im Walde Holz für ihren Gebrauch fällen, aber nur mit der Art. Das Mitnehmen einer Säge wurde streng bestraft. Einzelne durften sich sogar fertig geschlagenes Holz holen, aber nicht mit dem Gespann, sondern nur mit dem Schubfarren.

Die Bauernbefreiung ging nun vor sich, wie überall. Die Bauern bekamen ihr Land als eigen, wofür ihnen Renten eingetragen wurden, die sie allmählich abzahlten. Die Gutsbesitzer entschädigte der Staat. Damit fielen natürlich die Vorrechte der Bauern fort. Da sie damit zufrieden waren, wurden ihre Rechte abgelöst. Sie erhielten Land oder Wiese. Diese Gemarkungsteile heißen deshalb noch heute „Ablösung“. Den gefälltsten Wald, der auf die Bauern entfiel, mußten diese zum größten Teil erst roden und urbar machen. Da das Roden viel Arbeit bereitete und die Bauern noch keinen Ueberblick hatten, wieviel Wiese sie benötigen würden, um die Waldweide zu ersetzen, rodeten sie zu wenig Land. Bald reichte die Wiese nicht aus. Mehr war aber nicht zu bekommen. Die Folge war, daß der Viehbestand verringert werden mußte. Dies ergab wiederum weniger Stallung bei vergrößerter Ackerfläche. Deshalb mußten die Erträge zurückgehen, da man eine künstliche Düngung damals noch nicht kannte. Weniger Ertrag bedeutete weniger Einkommen. Dazu kam die plötzliche Entwicklung der Industrie. Die Landflucht setzte ein. Bauern und erwachsene Kinder suchten auswärts Arbeit. Die zurückgebliebenen Frauen und Kinder schafften die Bestellung des Ackers allein nicht. Sie gaben den nutzlosen Kampf mit der Scholle auf. Ein Stück Landes nach dem andern blieb brach liegen.

Auf den unbebauten Teilen nistete sich zuerst die Brombeere ein. Ihr folgten Heidekraut, Kiefer und Wacholder.

In neuerer Zeit nahm der Bauer den Kampf mit der Heide wieder auf, aber mit geringem Erfolg. Hier vor uns war in den Jahren 1914—20 noch ziemlich freies Gelände, so daß wir auf diesem Platz Fußball spielen konnten. 1937 bestand auf diesem gleichen Stück ein dichter Kiefernbusch, der im folgenden Jahre gefällt wurde, um dem Wacholder in seinem Lebenskampf gegen die Kiefer zu helfen. Jetzt sehen Sie hier die schönen, zapfenförmigen Einzelwacholder.“

Mein Begleiter hatte den Erklärungen aufmerksam gelauscht und meinte: „Erstaunlich, wie wirtschaftliche Maßnahmen die Natur verändern können! Doch Sie erwähnten, daß die Heide erst in den letzten 25 Jahren entstanden ist. Die Bauernbefreiung liegt doch aber viel weiter zurück.“

„Auch das will ich Ihnen erklären. Vorhin bemerkten Sie die dichten Wacholderbestände am Wegweiser. Hier war einstmals ebenfalls Acker. Im Jahre 1924 vorgenommene Untersuchungen ergaben, daß der Boden tatsächlich ganz gut ist. 1919 stand hier noch ein Kiefernstangenwald, der im gleichen Jahr einem Brande zum Opfer fiel. Man überließ die Brandstätte



Naturforscher in der Wacholdertalei Heide

Lichtbild Ersepke.

sich selbst. Heute ist es unser Wacholderparadies, mit Besenginster, Espen, Birken, Kiefern und wenigen Fichten durchsetzt. Unsere Wanderung begann auf der Düne. Dort stand 1922 gleichfalls ein schöner Kiefernwald. Nördlich und südlich von diesem sahen Sie noch Acker. Beide wurden in der Inflationszeit Handelsobjekte. Der Wald fiel der Art zum Opfer. Niemand kümmerte sich um das abgeholzte Land. Das Heidekraut nahm Besitz von dem Boden, dann kam der Wacholder und zuletzt wieder die Kiefer, die hier schon wieder die Alleinherrschaft angetreten hat und bereits eine hohe Schonung bildet.“

Der Heidewanderer sann einige Augenblicke nach, um mir dann beizupflichten.

„Ja, jetzt nach Ihren Ausführungen kann ich alles verstehen. Sie haben mich vollständig überzeugt. Aber wer unbefangen zum ersten Male die Wacholdertaler Heide sieht, wird nicht glauben wollen, daß hier einst guter Acker gewesen ist.“

„Und ich muß zugeben, daß der Fremde zu diesen Zweifeln berechtigt ist“, entgegnete ich. „Wer mit der Heide vertraut ist und ihre Entstehung und Fortentwicklung verfolgen konnte, hat ein klares Bild vor sich. Es ist das alte Lied: Der Mensch dachte nur an sich und übernahm sich. Der Bauer vor 80 Jahren nahm mehr Land, als er damals mit seinen Kräften und in seinen Verhältnissen bearbeiten konnte. Der Inflationsgewinnler dachte nur an die Billionen. Beide Male hat aber die allgütige und allweise Natur ein dem Boden gemähes neues Leben geschaffen zum Stolz der Wacholdertaler, die es heute besser verstehen, dem Boden Ertrag abzugewinnen, und zur Freude und Erbauung der vielen Heidewanderer. Mir fallen immer wieder, wenn ich den vergangenen Zeiten nachträume, die Worte von Hermann Löns ein:

„Wie drohende Gespenster
Stehn die Wacholder umher.
Eine Erinnerung lastet
Auf meiner Seele so schwer.

Da singt die Heidelerche
Süß in das Schweigen hinab.
Es fällt das böse Erinnern
In der Vergessenheit Grab.“

Solange sich ein Volk auf ein starkes Bauerntum
zurückziehen kann, wird es immer und immer
wieder aus diesem heraus neue Kraft schöpfen.

Adolf Hitler.

Die Stimme der Landschaft

Von Hauptlehrer Wille, Albrechtsdorf

Eine Sage berichtet, daß auf Wunsch des fahrenden Sängers Walter von der Vogelweide täglich auf dessen Grabe Futter gestreut worden sei für die Singvöglein, und wie in der Kindheit sollen die kleinen Gesellen den entschwundenen Freund umschwärmt und ihre Liedchen gesungen haben, die er so gut gekannt und deren Gesang er so gern gelauscht hat. Bei seinen Wanderungen durch Deutschlands Gaue von Nord nach Süd und von Ost nach West fühlte er sich in der jeweiligen Landschaft mit den Vögeln gleichgestimmt, glaubte in dem gefiederten Sänger sein Ebenbild zu finden; er stand ihm gegenüber gleichsam als Dolmetscher seiner Freude oder auch des Schmerzes, als Spiegel des eigenen Herzens. — Ja, der Vogelgesang steht mit der Tageszeit und mit seiner Umgebung, das heißt mit der Landschaft, in der innigsten Übereinstimmung. Treffend singt der Dichter der Heide, Hermann Löns:



Wo die Heidelerche singt

Lichtbild Ersepke

„In dem Grünebusch singt die Nachtigall die ganze Nacht;
Singt mit lautem Schall, daß ich davon bin vom Schlaf erwacht.
Singt ja viel zu süß, Nachtigall, vor meinem Fensterlein,
Singt so bitterfüß für ein Mädchen, das allein muß sein.
Wenn die Sonne scheint, kannst du singen immerzu;
Aber bei der Nacht raubt dein Lied mir alle meine Ruh.“

Um die Eigenart und Schönheit des Gesanges in der Nacht und am frühen Morgen kennenzulernen, machte ich fast alljährlich von Mitte Mai bis Mitte Juni mehrere Ausflüge. Um Mitternacht verließ ich meine Wohnung. Ein herrlicher, sternenklarer Sommernachtshimmel lag über der ruhigen Natur; die Luft war weich und milde. In größeren Pausen läßt sich die *N a c h t i g a l l* im Prosnatal vernehmen; bald singt eine ganz in der Nähe, bald in größerer

oder geringer Entfernung. Ihr Lied ist aber nicht der allbekannte feurige Abendschlag. Bei langsamerem Tempo fehlen die schmetternden Kraftstellen; die klagende Farbe ihres „tiii, tiii“, welches ihrer Strophe sonst den weichen Schmelz verleiht, drängt sich jetzt in den Vordergrund; die Pausen sind auffallend groß, ihr Lied ist nächtlich gefärbt. — Kaum eine Stunde nach Mitternacht, da schlägt wie das Geläute eines fernen Glöckchens ein unvergleichliches „didl dil dydl dydl düdl düdl“ an unser Ohr. Die Heideleiche ist es, welche ihren wehmütigen Triller ertönen läßt, ein wahres Meisterstück am Nachtgesang. — Kurz vor 2 Uhr beginnt die Feldleiche sitzend ihr Lied, aber auch dieses bleibt schwach, matt, weich, nächtlich und paßt vollkommen zu den übrigen Nachtgesängen. — Viele Nachtsänger haben nicht das freundlich milde, sondern das mehr schauerliche, raube Gepräge der Nacht; ich meine z. B. das unheimliche Heulen des Waldkauzes, das heisere Schnarchen der Schleiereule, das Schnurren der Nachtschwalbe, den krächzenden Ruf des Wachtelkönigs, das eigenartige Pfeifen des Triels.

Doch bald zeichnet sich am östlichen Himmel der weiße Bogen der aufgehenden Sonne; der tiefen Dämmerung soll die Herrschaft streitig gemacht werden, die Sterne beginnen zu bleichen. Aus ihren Träumereien sind die Nachtigallen erwacht, alle nächtliche Melancholie ist aus ihren Strophen gebannt, feurig und tageshell schallen ihre kräftigen Lieder der belebenden Sonne entgegen. Im Osten wird es heller und heller, der goldene Tag



„In dem Grünebusch singt die Nachtigall“

Lichtbild Ersepeke

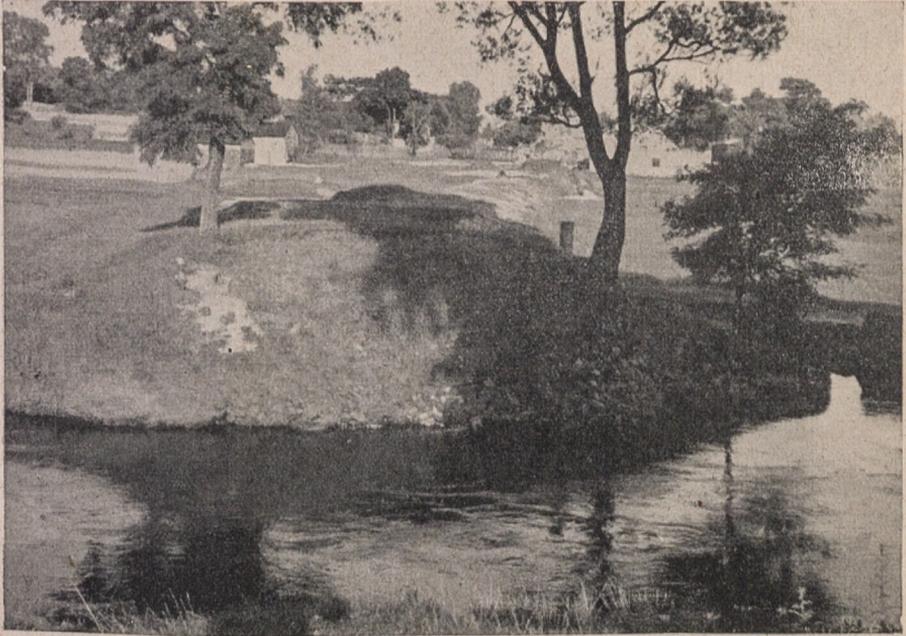
bricht wirklich an. Alles, was singen kann, feiert nach Kräften das wohlthuende Sonnenlicht. Garten- und Hausrotschwänzen, Amsel, Wachtel, Kuckuck, Buchfink, Goldammer, Wiesenmäher, Grasmücken, Meisen und noch viele andere führen singend, pfeifend, flötend, schmetternd ein von Minute zu Minute schwellendes — an vogelreicher Stelle ein fast betäubendes — Konzert auf. Mit dem neuen Lichte wetteifert ebenbürtig der Klang des Vogelgesanges, die Landschaft aus ihrer nächtlichen Ruhe zum plötzlichen Tagesleben umzuschaffen.

In auffallender Weise stimmen aber auch Gesang und Landschaft überein. Zum Zwecke des Nachweises, daß der Charakter des Vogelgesanges mit der Landschaft in der überraschendsten Weise übereinstimmt, läßt sich der Aufenthaltsort der Singvögel passend in Wald, Teichlandschaft und in offenes Feld teilen. Der Wald zerfällt in Laub- und Nadelwald, das Feld in lachende Flur und Bracht. Das Laubholz zeichnet sich vor dem Nadelholz aus durch das freundliche Grün seiner unendlich verschieden gestalteten Blätter. Buntheit, Mannigfaltigkeit, Schönheit ist sein Charakter. Nur in ihm wohnen mannigfaltig lieblich singende Vögel, und zwar Nachtigall, Gartenlaubvogel, Mönchs-, Gartengrasmücke, Singdrossel, Waldlaubjäger, Trauerfliegenfänger u. a.

Das Nadelholz ist dagegen ernst in seiner Farbe, steif, eintönig in seinem Buchse und in der Form der Nadeln. Im Nadelwald vernehmen wir im Gegensatz zu jenen Gesängen nur ein Zirpen, schnarrende Töne, kurze, meist einförmige Strophen. Tannen-, Haubenmeise, Goldhähnchen, Weidenlaubvogel können mit ihren Gesängen zum Belege des Gesagten dienen.

Auch der Rohrwald am Teich beherbergt seine Sänger. Das stete, ihrem lauten, eintönigen Gesange beigemischte „karr, karr, karr“ paßt unvergleichlich zu den Tönen der windbewegten Stengel und Blätter des Rohres; die Steifheit, das Abgesetzte ihres eigentümlichen Gesanges entspricht ganz dem Rohre. So sitzt der Drosselrohrjäger tief im Rohr und schreit den ganzen Tag fast ohne Unterbrechung sein schnarrendes Lied „karr, karr, kiet — karr, karr, kiet“; der Teichrohrjäger und das Bruchweihchen machen es nicht viel besser. Unvergeßlich bleibt mir der sehnsuchtsvoll klangvolle Ruf des Goldregenpfeifers in den eintönigen, endlosen Fjelden und Tundren Lapplands. Der eigentümlich wehmütige Eindruck war mir gerade dort überwältigend. Dort empfand ich ganz besonders, daß Vogelstimmen und Landschaft übereinstimmen.

Am deutlichsten ist der Gegensatz im Gesangscharakter der verschiedene Landschaften bewohnenden Vögel dann, wenn sie nahe verwandt sind. Der Drosselrohrjäger singt im Teichrohr eintönig und quarrend, der Sumpfrohrjäger im Gebüsch als Virtuose klangvoll und recht abwechslungsreich, der Waldlaubjäger anheimelnd klagend, der Weidenlaubvogel im Nadelwald kurz und eintönig. Auf üppigen Fluren singt die Feldlerche erhebend und melodienreich, auf dürrer Heide die Heidelerche ernst, klagend und sehnsuchtsvoll. An schönen Waldrändern



*In 10 Kilometer Länge bildete die Lißwarthe die Grenze zwischen Reich und Polen.
Ehemaliger Grenzübergang bei Grunssruh*

Lichtbild Komander

und auf bunten und mit Blumen bewachsenen Wiesen lassen Baum- und Wiesenspieger ihre niedlichen Liedchen erschallen, auf sandigen, sterilen Sandflächen vernehmen wir den eintönigen Gesang des Brachpiepers.

Wer in der freien Natur geforscht und beobachtet hat, kann aus dem reichen Schätze seiner Erfahrungen vielleicht noch andere hinzufügen. Allen Lebenserscheinungen des Vogels wollen wir liebevolle Beachtung schenken, den Beobachtungen immer neue Richtungen geben. Dann tut sich uns nach und nach eine Fülle von Lebenswundern auf, ganz besonders im Kräftespiel des kleinen Vögelchens. Die Natur wird uns zum Heiligtum: ein Tempel, in dem wir uns erheben können über allen Tand und alle Sorgen des Alltags.

Friedrich der Große: Kein Gefühl ist von unserem Wesen so unzertrennlich, als das der Freiheit. Denn wie wir ohne Ketten geboren sind, so wünschen wir auch ohne Zwang zu leben.

Nachbar, Komm mit zur Feldbegehung!

Von Neubauernberater Dr. Rieger, Rosenberg OÖ.

Für einen Bauern gibt es keinen schöneren Gang als den, in der Zeit kurz vor der Ernte über seine Felder dahinzuschreiten. Da stehen die Früchte in ihrer größten Pracht. Schwer neigen sich die Halme unter der Last der reisenden Aehre, und wenn dann der Wind über die Felder weht, da gibt es ein Hin- und Herwogen wie auf dem Meere, dessen Fluten durch den Sturm erregt werden. Die Hackfrüchte sind gezüchtet und hochgefahren und zeigen sich in ihrem schönsten Grün. Und der Bauer, der nun über sein Land schreitet, freut sich über den Stand seiner Früchte und dankt im Herzen seinem Schöpfer dafür, daß er ihm seine Arbeit gesegnet hat.

Wenn auch der Bauer tagtäglich auf dem Felde ist, so zieht es ihn auch am Sonntag hinaus; und dort trifft er sich oft mit seinen Nachbarn, die dann ihre Erfahrungen und Beobachtungen austauschen und dadurch neue Anregungen erhalten. Man lernt am meisten dadurch, „wenn man dem Nachbarn über den Zaun guckt.“ Entweder lernt man dabei, wie man es machen soll, oder aber auch, wie man es nicht machen soll. Aber immer kann man dabei Nützliches für seinen eigenen Hof dazulernen.

Jedes Jahr werden von der Wirtschaftsberatungsstelle in den einzelnen Ortsbauernschaften Feldbegehungen durchgeführt. So um Ende Juni herum flattert dem Ortsbauernführer und Ortshofberater ein Schreiben auf den Tisch, in dem mitgeteilt wird, daß eine Feldbegehung seiner Ortsbauernschaft stattfinden solle, und er wird darum gebeten, die Bauern und Landwirte seines Ortes dazu einzuladen. Auch die Berufsschule wird nicht vergessen, da ihre Schüler dabei an praktischen Beispielen das sehen können, was sie vorher im Unterricht gehört haben.

Zur festgesetzten Stunde versammeln sich die Bauern am verabredeten Treffpunkt, und gemeinsam wird der Gang über die Felder angetreten. Mit kritischen Blicken mustern wir die einzelnen Feldbestände, und wenn wir an ein besonders schönes Feld kommen, da wird der glückliche Besitzer von den anderen ausgefragt, „was er denn getan habe“. Bereitwillig gibt der Gefragte Auskunft über Vorfrucht, Sorte, Düngung und was sonst noch Wissenswerthes zu erfahren gewünscht wird. Denn der Bauer kennt ja, Gott sei Dank, noch kein Urheberrecht und keine Patente für besonders tüchtiges Schaffen. Ihm ist sein Nachbar kein Konkurrent, den man niederkämpfen muß, wie es in anderen Betriebszweigen oft der Fall ist, sondern sein Nachbar ist auch sein Freund und Kamerad, mit dem er Seite an Seite um die Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes ringt. Von ganz besonderem Interesse für den Bauern ist es aber immer, den Gründen nachzugehen, warum es nun einmal nicht so gut geklappt hat, und dafür die Fehler zu finden, um sich in Zukunft vor Schaden zu bewahren.

Da kommen wir gerade an einem Roggenfeld vorüber. Schon von weitem fällt es uns auf, daß die Halme aufrecht stehen und sich nicht neigen, wie es sonst überall zu sehen ist. Wir treten näher heran, und schon sehen wir

den Grund: Die Aehren sind wenig und unregelmäßig besetzt. „Schartigkeit“ nennt der Bauer diese Erscheinung. Sie kann ihren Grund haben in schlechter Blütezeit, Schädigungen der Blüte durch Frost und anderen Ursachen. In den weitaus meisten Fällen aber entsteht die Schartigkeit dann, wenn es sich um altes, abgebautes Saatgut handelt, das schon zu lange im Betriebe angebaut und allmählich immer schlechter wird. Diese Schartigkeit vererbt sich und wird von Jahr zu Jahr schlimmer, bis letzten Endes die Ernte nur noch wenig höher ist, als die Aussaat. So weit darf man es nicht kommen lassen. Da heißt es, beizeiten für neues Saatgut zu sorgen. Nicht weit von diesem Felde sehen wir einen Schlag, dessen Besitzer Hochzuchtsaat verwendet hat. Hier tragen die Halme gleichmäßig volle, kantige Aehren, die sich tief neigen. Hier wird es eine gute Ernte geben, die den Mehraufwand für das neue Saatgut vielfach wieder einbringen wird. Nicht weit davon kommen wir an ein Feld heran, dessen Fruchtstand sehr dünn steht. Der Besitzer erzählt uns, daß im Frühjahr der Roggen so ausgesehen habe, als ob er verschimmelt sei. Er hat richtig beobachtet. Hier hat der Schneeschimmel übel gehaust und viele Pflanzen vernichtet. Durch eine Reinigung des Saatgutes mit unseren modernen Saatreinigungsanlagen, die bei den Spar- und Darlehensklassen den Bauern gegen ein geringes Entgelt zur Verfügung stehen und durch eine nachfolgende Beize hätte sich der Besitzer vor großem Schaden bewahren können. Da hat er nun aus falscher Sparsamkeit diese Maßnahmen unterlassen und im Herbst je Morgen Pfennige gespart, um dafür auf der anderen Seite bei der Ernte einen Verlust von vielen Mark je Morgen zu erleiden.



Mannshoch steht der Roggen der fleißigen Bauern bei Schoffschütz

Lichtbild Ersepho

Nun kommen wir an einen Acker heran, der mit Gersthafers bestellt ist; da fällt es uns auf, daß verschiedene Lehren und Haferrispen schwarz sind, und wenn man an sie anstößt, dann fliegt ein schwarzes Pulver heraus. Es handelt sich hier um den Flugbrand der Gerste und des Hafers, der sehr stark auftreten und große Schädigungen hervorrufen kann. Gerstenflugbrand ist mit Weizmitteln nicht zu bekämpfen. Die einzige Lösung ist auch hier, daß man das alte Saatgut abschafft und sich neues bestellt. Der Hafersflugbrand kann allerdings durch Weizung bekämpft werden. Man sollte grundsätzlich kein Pfund Saatgut in den Boden bringen, ohne es gebeizt zu haben. Dadurch werden sehr viele Krankheiten unserer Kulturpflanzen vermieden, und Millionenwerte, die sonst verloren gehen, bleiben dem Bauern und darüber hinaus der Volkswirtschaft erhalten.

Auf unserem weiteren Gange sehen wir dann einige Rübenfelder, die durch die Herzfäule stark gelitten haben. Nicht weit davon steht ein Versuch, bei dem einige Parzellen mit Borax bzw. Borsuperphosphat gedüngt worden sind. Hier können wir nun genau sehen, wie die behandelten Rüben gesund und grün dastehen, während die unbehandelten Nachbarparzellen ein trauriges Bild der Verwüstung zeigen.

Hier und da treffen wir auf Kartoffelbestände, die durch verschiedene Krankheiten, wie Schwarzbeinigkeit, Blattrollkrankheit, Kräuselkrankheit und andere Kartoffelkrankheiten mehr oder weniger stark mitgenommen sind. Dieser Anblick sagt uns, daß es hier die allerhöchste Zeit ist, das Saatgut zu wechseln, denn sonst ist es unvermeidbar, daß die Krankheiten sich mehr und mehr breit machen und die Erträge immer stärker abnehmen.

Die Feldbegehung hat uns gezeigt, daß die Bauern des Dorfes mit allem Ernst daran gehen, die höchsten Erträge aus ihren Feldern herauszuholen.

Nachdem der Rundgang über die Felder beendet ist, versammeln sich die Teilnehmer an der Feldbegehung im Dorfgasthaus, um zunächst einmal mit einem Bier und Korn (manchmal werden es auch mehr) den Staub aus der Kehle zu spülen. Dabei werden noch einmal die einzelnen Beobachtungen durchgesprochen und die Meinungen ausgetauscht. Die Teilnehmer der Feldbegehung haben sich einen Ueberblick darüber verschaffen können, inwieweit der einzelne bereits den Forderungen der Erzeugungsschlacht nachgekommen ist und welche Aufgaben auf diesem Gebiete von der Ortsbauernschaft noch gelöst werden müssen.

Noch bleiben dem Bauern ein paar Tage Zeit, bis das Getreide völlig ausgereift ist. Dann aber wird er zur Sense greifen müssen, und bald werden die Erntemaschinen über die Felder rattern, um den Segen der Erde zu bergen.

Auf jeden Raum pflanz einen Baum
und pfleg ihn fein, er bringt dir's ein

Suchbild Nr. 2



Lichtbild Ersepke

Ich frage an, wer unsre Heimat kennt
Und diese Plätze hier genau benennt,
Die ich als „Suchbild“ heuer Euch gebracht.
Nun ratet los mit Muße und Bedacht.

Wer glaubt, daß er das Rätsel hat enthüllt,
Betitle fleißig jedes Suchbild,
Send' seine Meinung dem Kalendermann
Daß der den Fleiß geziemend lohnen kann.



Suchbild Nr. 3

Lichtbild Ersepke

Wie kann sich die Landfrau ihr Tagewerk erleichtern?

Von der Mädchenabteilung der Landw. Schule Rosenberg OÖ.

Das Arbeitsfeld der Bäuerin ist groß und verantwortungsreich. Sie ist die Mitarbeiterin des Mannes, Erzieherin der Kinder und sorgt für das Wohl ihrer Hilfskräfte. Auf ihren Schultern ruht die Verantwortung für die gesamte Hauswirtschaft, den Garten und die Viehhaltung. Im Sommer erweitert sich vielfach ihr Arbeitsgebiet durch die notwendige Mitarbeit auf dem Felde. Der Sinn ihres Lebens kann aber nicht nur die Bewältigung all dieser Arbeiten sein, sondern sie soll Mittelpunkt des häuslichen Lebens, sie soll Frau und Mutter sein. Auch bevölkerungspolitisch gesehen geht es nicht an, daß der Arbeitstag der Bäuerin jahraus jahrein 16 Stunden beträgt, denn diese große Ueberlastung nimmt ihr fast die Möglichkeit, Mutter zahlreicher Kinder zu sein. Was müssen wir tun, um hier Abhilfe zu schaffen?

Grundbedingung ist zunächst schon eine überlegte planmäßige Tages- und Arbeitseinteilung. Für die regelmäßig wiederkehrenden Arbeiten muß ein fest umrissener Plan aufgestellt werden. So wird es nie vorkommen, daß Wäsche, Brotbacken, Dreschen an einem Tage erledigt werden müssen. Diese Arbeitshäufung untergräbt vorzeitig die wertvolle Schaffenskraft der Bäuerin. Besonders für den so arbeitsreichen Vormittag muß die Zeiteinteilung gründlichst durchdacht werden, damit das Mittagessen pünktlich



Neuzeitlicher Herd in der bäuerlichen Küche

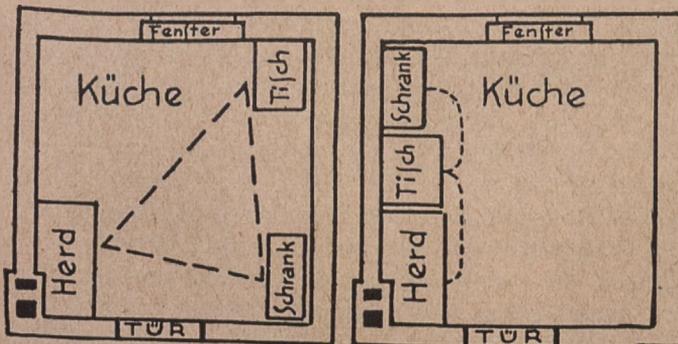
Lichtbild Othmar von Wolff

auf dem Tisch steht. Das spart der Frau viel Ärger und Verdruß, und die Arbeit kann am Nachmittag wieder rechtzeitig aufgenommen werden. Eine geordnete Tages- und Arbeitseinteilung wird sich auch als zeitsparende Helferin erweisen.

Eine weitere Arbeitserleichterung im Landhaushalt ist die richtige Lage der Räume zueinander. Meist wird man mit den gegebenen Verhältnissen vorlieb nehmen müssen. Aber oft läßt sich mit einiger Ueberlegung durch Schaffen von Verbindungstüren, Verlegen oder Austausch von verschiedenen Räumen der Arbeitsweg verkürzen. Beim Um- und Neubau eines Hauses muß auf jeden Fall an eine arbeits- und wegesparende Lage der Wirtschafts- und Wohnräume zueinander gedacht und die Landfrau bei der Vorbereitung der Baupläne herangezogen werden.

Die Hauptarbeitsstätte der Bäuerin ist die Küche; deshalb ist gerade die günstige Lage derselben besonders wichtig. Sie soll nach Möglichkeit zu ebener Erde liegen, mit den Fenstern nach dem Hof. So wird dieser überwacht, ohne daß unnötige Wege zurückgelegt werden müssen. Weiter ist es gerade auf dem Lande unbedingt nötig, daß gleich neben der Küche eine Speisekammer oder ein Abstellraum für Borräte vorhanden ist. Da diese häufig fehlen, findet sich vielleicht auf dem Flur oder unter der Treppe in der Nähe der Küche ein geeigneter Platz, um einen fliegensicheren Speisenschrank unterzubringen, damit die Bäuerin nicht mit jedem kleinsten Rest in den Keller zu gehen braucht.

Neben der zweckmäßigen Lage der Räume ist die Einrichtung und die Aufstellung der einzelnen Möbel zu beachten. Ist es notwendig, daß der größte und schönste Raum des Hauses unbenuzt als „Kalte Pracht“, geschmückt mit vielen Staubfängern, wie Woll- und Papierblumen, Decken und Decken, übersät mit Nippfachen, sein trauriges Dasein führt, dagegen das Schlafzimmer beengt und lichtlos ist? Wir müssen, um der Bäuerin die Arbeit zu erleichtern, verlangen, daß die Räume dem Gebrauchszweck dienen, ihre Einrichtung einfach und praktisch ist. Das gilt wiederum ganz besonders von der Küche. Die Aufstellung der einzelnen Gegenstände muß dem Arbeitsgang in der Küche angepaßt sein. Auf diese Weise wird ein unnötiges Hin- und Herlaufen vermieden. Nebenstehende Zeichnung veranschaulicht das Gesagte.



Entnommen aus
„Mitteilungen für die
Landwirtschaft vom
7. 1. 39.“

Um die fehlenden Arbeitskräfte auf dem Lande zu ersetzen, müssen den Bäuerinnen Maschinen und technische Hilfsmittel zur Verfügung stehen. So ist es möglich, durch Anschaffung einer Dosenverschlußmaschine große Nahrungsmittelmengen in kurzer Zeit haltbar zu machen. Die Bäuerin wird es gerade in der Hauptarbeitszeit als Erleichterung angenehm empfinden, wenn sie nur durch Deffnen einer Büchse das gewünschte Fleisch und Gemüse für ein schnelles und nahrhaftes Mittagessen fertig hat. Ein Mostmax verwertet das reichlich anfallende Obst, wie Johannisbeeren, Rhabarber, besonders Galläpfel, auch Birnen zu köstlichem, wohlschmeckendem Saft. Ebenso ist die Krautschneidemaschine eine gute Helferin.

Ein großer Schreckenstag für die Landfrau ist der Waschttag, besonders da oft die geringsten Voraussetzungen für seine geordnete Durchführung, wie geeignete Räume, Wasserleitung, Waschkessel und praktische Waschgeräte fehlen. Eine Waschmaschine, nach Möglichkeit mit elektrischem Antrieb, würde an diesem Großkampftage der Frau gute Dienste leisten. Da ihre Anschaffung besonders für die Kleinbetriebe nicht immer tragbar ist, sollte diese Maschine gemeinsam beschafft und benutzt werden. Die Einrichtung einer gemeinschaftlichen Waschanlage mit Waschmaschine und Trockenschleuder hat sich in vielen Dörfern schon gut bewährt. Empfehlenswert ist für unsere Bäuerinnen die fahrbare Waschanlage. Auf einem einfachen, gummibereiften Gestell läßt sie sich sehr leicht von einem Hof zum anderen schaffen.

Nach Möglichkeit sollte auch die elektrische Kraft auf dem Lande mehr ausgenutzt werden als bisher. Elektrische Kochherde ersparen das mühselige Anheizen und Kochen auf den oft sehr veralteten und schlecht brennenden Kohlenherden. Außerdem wird eine kühle Küche besonders im Sommer von den erhitzt und müde vom Felde Heimkehrenden sicher angenehm empfunden werden.

All diese angeführten Erleichterungen werden aber nicht wesentlich die Arbeitslast der Bäuerin vermindern, wenn nicht eine gute Wasserversorgung vorhanden ist. Jedes Bauernhaus braucht für den Haushalt, Stall und Garten täglich viel Wasser, dessen Herbeischaffen eine überaus große Belastung für die Frau bedeutet. Man muß sich nur überlegen, welche gesundheitliche Schäden neben dem ungeheuren Zeitverlust durch das Schleppen von schweren Wassereimern für die Bäuerin entstehen können. Keinem anderen Betrieb würde es heute einfallen, so zu wirtschaften, wie vor hundert Jahren. Eine Leistungssteigerung wäre unter diesen Verhältnissen nicht möglich. Nur die bäuerliche Hauswirtschaft, besonders die Wasserversorgung, wird häufig noch wie zu Großmutter's Zeiten gehandhabt. Die Bäuerin kann aber ihre großen Aufgaben, die ihr im Rahmen des Vierjahresplanes gestellt sind, nicht erfüllen, wenn sie ihre Hauswirtschaft nicht den neuzeitlichen Forderungen anpaßt. Dies liegt nicht an der Unfähigkeit der Frau, sondern

an dem Zeitmangel, über eine zweckmäßige Umstellung nachzudenken, oft auch an dem geringen Verständnis und der Nichtachtung des Mannes für die Hausfrauenarbeit. Um eine zweckmäßige Wasserversorgung zu erreichen, müßte zum Beispiel der Pumpbrunnen, der hier vielfach noch auf dem Hofe

steht, durch Anbringen von Flügelpumpen in Stall und Haus ersetzt werden. Die Höhe der einmaligen Anschaffungskosten ist gering im Vergleich zur erreichten Arbeitersparnis. Wo aber Wasserleitung vorhanden ist, sollten mehrere Zapfstellen an den Hauptarbeitsstellen angebracht werden, so zum Beispiel über dem Herd mit Schwentarm, um dadurch ein Heben der schweren Töpfe zu vermeiden, weiter in der Futterküche und über dem Waschkessel. Grundsätzlich ist zu sagen, daß es einfacher und kraftsparender ist, das Wasser laufen zu lassen, als zu tragen. In der Waschküche zum Beispiel hilft die Anschaffung eines Schlauches das Wasser in die vorhandenen Behälter und Bottiche leiten. Auch eine aus-

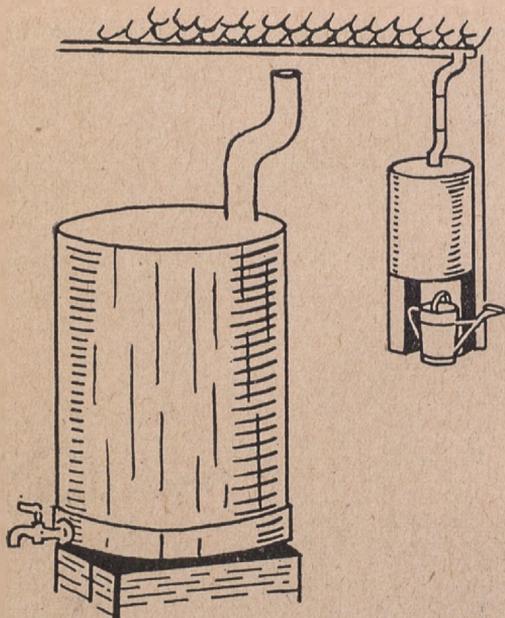


Küchenherd mit Aufwaschecke in zweckmäßiger Anordnung
Lichtbild Othmar v. Wolff

rangierte Dachrinne tut gute Dienste. Wo es im Garten weder Pumpe noch Wasserleitung gibt, muß das Regenwasser gesammelt werden. Als Behälter dafür kann man alte Fässer verwenden. Wichtig ist hierbei, daß diese hochgestellt werden und am Boden einen Abflusshahn haben. Dieser erspart das Bücken und Herausheben der schweren Wassereimer.

So ließen sich noch viele Mittel und Wege finden, die Arbeit zu erleichtern. Sie ist heute nicht geringer geworden. Im Gegenteil! Kampf dem Verderb und Erzeugungsschlacht sind Forderungen, die gerade von der Frau noch mehr Leistung und Anstrengung verlangen. Darum muß sie sich ihr Tagewerk durch Arbeitserleichterungen vereinfachen, um den Anforderungen, die an

sie gestellt sind, gerecht zu werden. An jede Arbeit, und sei es die einfachste, muß sie mit Ueberlegung herangehen, damit diese zeit- und kraftsparend durchgeführt und nie zu einer Ueberlastung der Bäuerin wird. Wie kann



Entnommen aus
„Praktische Winke für die Landfrau“
v. A. v. Strang.

sie sonst ihre Aufgaben als Frau, als Mutter und Erzieherin ihrer Kinder erfüllen? Und darum gilt nun unser Wort der heranwachsenden weiblichen Jugend, die glaubt, in der Stadt ein viel bequemer Leben zu führen. Sie hat die hohe Pflicht, ihren Müttern getreu zur Seite zu stehen, mit ihnen zu schaffen und einmal so zu werden wie diese Bäuerinnen, die sich ihrer Aufgabe für Volk und Vaterland bewußt sind und sie erfüllen.

„Nur Heil und Seg'n giesse aus hier über dieses schöne Haus,
Zu oberst woll er gut Bedeih'n in die Kornböden uns verleih'n.
In die Stube Fleiß und Frömmigkeit, in die Küche Maß und Reinlichkeit.
In den Stall Gesundheit allermeist, in dem Keller dem Wein einen guten Geist.
Der Segen Gottes bleib im Haus!“



Wohncke in einer Bauernküche

Lichtbild Othmar v. Wolff

„In die Entscheidung dieser Tage gehen wir Frauen mit Entschlossenheit, denn die letzten Jahre haben uns mehr noch als alle vorangegangenen gelehrt, daß wir in einem völkischem Lebenskampf stehen, der bestanden sein muß. Noch nie hat eine so große Anzahl von Frauen in Deutschland die Entscheidungen der Führung zu erfassen, zu begreifen und zu tragen vermocht wie heute, noch nie haben so viele Einsicht in die bewegenden Kräfte ihrer Zeit befaßt. Haben in der Vergangenheit neben einigen wissenden Frauen tausende anderer sich rein aus innerer Verpflichtung heraus bewährt, so werden in diesem Kampfe bei ungezählten Frauen Erkennen und Instinkt zusammenwirken, um so die stets bewährte Widerstandskraft zu verdoppeln. Diese Kraft rufen wir auf, diese Kraft, die alle Furcht und alle Kleinheit durchbricht. Daß wir nicht vergebens rufen, des sind wir gewiß.

Wir deutschen Frauen sind bereit; unser Leitwort für jeden kommenden Tag heißt: Dank dem Führer!“

(Aus dem Aufruf der Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klinz am 1. September 1939).

Wie vermeide ich Verluste bei der Aufzucht von Eintagsküken?

Von R. Rasmus, Geflügelzuchtberaterin

In unserem Kreis haben sich der Kauf und die Aufzucht von Eintagsküken erfreulicherweise immer mehr eingebürgert. Im großen und ganzen sind die Tierchen auch meist mit recht geringen Verlusten aufgezogen worden. Vereinzelt, vor allem bei Anfängern, sind aber doch größere Aufzuchtverluste vorgekommen. Bei näherer Untersuchung konnte man aber immer wieder feststellen, daß es sich um Aufzucht- oder Haltungsfehler handelte, die leicht hätten abgestellt werden können. Hier gilt der alte Satz ganz besonders: Vorbeugen ist besser als heilen. Man muß sich natürlich darüber klar sein, daß jede Krankheitsgefahr bei hundert und mehr Küken, die in einem Aufzucht-häuschen gehalten werden, größer ist als bei kleinen Kükenposten von 15 bis 20 Stück, die von einer Henne geführt werden. Die Vorteile aber einer größeren einmaligen Aufzucht von hundert und mehr gekauften Eintagsküken gegenüber der stufenweisen, arbeitsreichen Aufzucht von kleinen Posten von Küken mit mehreren Glucken sind so sehr viel größer, daß man die vermehrte Krankheitsgefahr doch gern mit in Kauf nehmen soll. Vor allem, da man eben durch rechtzeitiges Vorbeugen viele Krankheiten überhaupt verhindern oder doch im Keime ersticken kann.

Schon ehe die Küken auf dem Bauernhof ankommen, fängt dieses „Vorbeugen“ an. Die Kükenheime, in denen schon im Vorjahre Küken aufgezogen wurden, müssen in einem wirklich tadellosen Zustand sein, wenn die neuen kleinen Tierchen hineinkommen sollen. Es genügt daher nicht, das muß immer wieder betont werden, daß das Kükenheim für die nächste Aufzucht gründlich gescheuert worden ist. Meist haben sich im Laufe des Sommers in den Ecken und Ritzen des Heimes Milben angesiedelt. Dann kann es passieren, daß sich diese Milben trotz gründlichsten Ausschauerns im nächsten Frühjahr ausgehungert sofort auf die kleinen Küken stürzen und sich, begünstigt durch die Hitze, zu Tausenden vermehren. Sie saugen den Küken das Blut aus, und die Folge ist ein Elendwerden und Sterben der Tierchen.

Deshalb muß nach dem Scheuern des Kükenheimes dieses immer noch entweder innen mit Kalk ausgespritzt oder mit Karbolineum angestrichen werden. Der Innenanstrich mit Karbolineum darf aber nur im Herbst vorgenommen werden, damit der Geruch den Küken im Frühjahr nicht mehr schadet. Ist jedes Kükenheim auf jedem Bauernhof so vorbereitet, so ist damit die erste Bedingung für eine gute Aufzucht schon gegeben.

Wenn nun die Küken ankommen, muß das Kükenheim auch schon fix und fertig aufnahmebereit für die kleinen Gäste dastehen. Der Ofen muß schon mindestens ein bis zwei Tage vorher angeheizt sein, das Thermometer muß zirka 28 Grad Celsius aufweisen. Der Sand auf dem Fußboden soll ganz trocken und sauber sein, das Kükenheim vollkommen zugfrei. Wieviel Verluste könnten vermieden werden, wenn alle Küken, die auf Bauernhöfen aufgezogen werden, wirklich in solch ein richtig vorbereitetes Heim hineinkämen!



Störche auf der Dorflinde

Lichtbild Komander



Trockental im Wiesengrund

Lichtbild Komander

Werden die Tierchen in einen schlecht erwärmten, zugigen Kasten gesetzt, so erkälten sie sich schon die erste Nacht, bekommen Durchfall, zeigen keine Freßlust, sitzen in den Ecken herum, und viele Verluste sind die Folge.

Ebenso verhält es sich mit dem Futter. Auch dieses muß schon fertig geschrotet und gemischt dastehen, ehe die Küken ankommen, damit die Tierchen gleich von Anfang an die richtige Nahrung erhalten. Auf die Fütterung soll hier nicht näher eingegangen werden, nur soviel: Je vielseitiger das Futter ist, desto besser werden die Küken gedeihen. Grünfutter und — für die zeitigen Küken — Grünfütterersatz (Zwiebeln, rote Rüben, Mohrrüben) sind eine Selbstverständlichkeit. Je mehr und je vielseitiger, desto besser. Niemals darf man süße Milch stundenlang im warmen Kükenheim stehen lassen. Niemals Weichfutter geben, das am Tage vorher angemengt wurde! Niemals Weichfutter über Nacht in den Trögen stehen lassen! Alle diese Vorbeugungsmaßnahmen können große Verluste verhindern.

Ein weiterer Grundsatz ist ebenso wichtig, um Verluste bei der Aufzucht zu vermeiden: Sauberkeit ist das halbe Leben. Gerade in der ersten Aufzucht kann es im Kükenheim nicht sauber und trocken genug sein. Im nassen Frühjahr 1939 hat man immer wieder gesehen, wieviel Aufzuchtverluste



Ein Kükenheim

Lichtbild Rasmus

hätten vermieden werden können, wenn die Küken, die oft tagelang nicht heraus konnten, sauberer und trockener gehalten worden wären. Die Wasser- und Futtergefäße müssen stets so beschaffen sein, daß die Tierchen nur mit den Köpfchen an Wasser und Futter heran können.

Das Kükenheim darf auf keinen Fall auf dem Hof neben dem alten Hühnerstall oder neben dem Dunghaufen stehen. Wenn die Bäuerin ihre Küken in den ersten Tagen dicht am Hause haben möchte, um immer wieder einmal nachsehen zu können, so ist das verständlich. Ist aber das Wetter schön und können die Tierchen täglich herausgelassen werden, so gehört das Kükenheim unbedingt in den Garten oder auf die Koppel.

Hier wird nach meinen Erfahrungen auch sehr oft noch ein großer Fehler gemacht, der viele Verluste nach sich zieht. Die Bäuerin hat oft Angst, die kleinen Küken zeitig herauszulassen. Sie hält sie oft 14 Tage bis 3 Wochen im Heim, ehe sie das erste Mal herauskommen. Das ist grundfalsch. Die Tiere bekommen die sogenannte „Bretterkrankheit“. Oft ganz plötzlich, von heute auf morgen, werden die an sich kräftig aussehenden Tierchen lahm, können kaum mehr laufen, fressen schlecht und gehen dann sehr schnell ein. Die Küken können also nicht früh genug herausgelassen werden. Je früher man sie herausläßt, desto besser gedeihen sie, und desto widerstandsfähiger werden sie.

Auf der Koppel darf das Heim nicht wochenlang auf derselben Stelle stehen bleiben. Dadurch laufen die Tierchen immer wieder über den um das Heim schon stark verkoteten Boden, und die rote Ruhr, ein blutiger Durchfall, kann sich einstellen und sehr schnell ausbreiten. Deshalb das Kükenheim so oft wie möglich umstellen! Ist wirklich schon die rote Ruhr ausgebrochen, so wird das Heim so weit wie möglich von seinem alten Platz entfernt und täglich umgestellt. Ebenso muß, solange im Kot noch Blut gefunden wird, das Heim täglich mit heißem Sodawasser gescheuert werden, ebenso alle Futter- und Wassergefäße. Man reicht den Tierchen möglichst nur diäsaure Magermilch als Tränke und gibt in die Tränke Chinosoltabletten. Alle kranken und schwachen Tiere werden sofort beseitigt.

Sowie die Hähnchen 400 bis 500 Gramm wiegen, müssen sie an die Eier-sammelstelle oder privat abgesetzt werden. Bleiben die herangewachsenen Tiere zu lange im jetzt etwas eng gewordenen Kükenheim zusammen, so wird die Herde bald ungleich. Es entstehen Kümmerer, und diese sind durch ihre Anfälligkeit stets eine Gefahr für die anderen Tiere. Ueberhaupt soll man stets kurzen Prozeß mit einem kranken und schwachen Küken machen und es schnell töten und verbrennen.

Weiß die Bäuerin, daß im vergangenen Jahre unter ihren Tieren Rotwurm-Befall war, so darf sie das Kükenheim im nächsten Frühjahr nicht wieder auf denselben Auslauf bringen, sonst setzt sie die Tierchen der Gefahr aus, wieder Rotwurm zu bekommen. Ein solcher Auslauf muß stark gekalkt und wenn es irgend geht, umgegraben und darf 2 bis 3 Jahre nicht benützt werden.

Sind die Junghennen endlich legerreif geworden, dann gehören sie in den Hühnerstall zu den alten Hühnern. Vorher muß der Hühnerstall aber gründlich gesäubert werden. Da dieser Zeitpunkt meist nach der Ernte eintritt, hat die Bäuerin ja auch etwas Zeit, sich ihren Stall einmal gründlich vorzunehmen. Dazu wird alle bewegliche Inneneinrichtung herausgenommen, vor allem Sitzstangen, Böcke und Nester. Alles wird gründlich gescheuert und dann mit Karbolineum gestrichen. Der Fußboden des Stalles wird mit heißem Sodawasser gescheuert und mit einer Kalkspritze ausgespritzt. In solch einem gründlich gesäuberten Stall werden sich alte und junge Hühner wohlfühlen und werden alle Arbeit der Bäuerin durch eifrigstes Legen wieder wettmachen und belohnen.

So kann man, auch bei größeren Mengen von Eintagsküken, bei richtiger Haltung und Pflege größere Verluste gut vermeiden und gegebenenfalls Krankheiten schnell im Keime ersticken. Mit einigen kleinen Verlusten muß man jedoch immer rechnen. Diese werden vielfach wettgemacht durch die so ausgezeichnete Legeleistung der rassereinen anerkannten Tiere gegenüber der nur sehr mittelmäßigen Leistung der gewöhnlichen Dorfhühner. Deshalb auch im neuen Jahre, nur anerkannte Leistungshühner auf den Bauernhof!



Die ersten KdF-Wagen in Landsberg OS.

Lichtbild Ersepke



Lichtbild Rospondek, Föhrendorf

Willst du nicht mal Honig schleckern?

Von Wilhelm Hein, Föhrendorf

Franz, hast du im vorjährigen Heimattkalender auf Seite 70 gelesen, wie die Biene gegen die Zuckerrübe zu kämpfen hat; wie billig und reichlich uns die Rübe Zucker liefert, wie sehr du aber für deine Anna, deine Kinder und dich selbst Honig nötig hast als Medizin gegen vielerlei Krankheiten und als kostbaren und äußerst nahrhaften Brotaufstrich? Du läufst nicht gern zum Arzt, brauchst deine sauer verdienten Groschen für andere Zwecke. Dir und den Deinen möchtest du gern das Brot streichen; es rutscht dann besser, und der Körper braucht die Fettigkeit oder den Honig zu seinem Aufbau. Wir müssen sehr mit Butter und Fett sparen, brauchen unsere Devisen zunächst einmal, um Rohstoffe für unsere Landesverteidigung anzukaufen; erst ganz zuletzt nehmen wir dem Auslande Fett und Honig ab.

Doch brauchen wir beides sehr nötig. Hier muß ich dir den Rat geben: Hilf dir selbst, dann ist dir am besten geholfen. Und wie leicht ist es für dich, für deine Familie, paar gefüllte Honigtöpfe herzuzaubern!

Gewiß hast du einen Garten oder hinter dem Hause oder neben der Scheune eine stille, vergessene Ecke, die gut einige Bienenstöcke aufnehmen kann. Nütze sie in dieser Weise aus!

An den langen und langweiligen Winterabenden kannst du dir aus Holz für einige Mark oder aus Stroh für einige Pfennig paar Stöcke basteln. Baue sie so, daß in jedem Stöcke nur ein Bienenvolk seine Heimat findet.

Das ist praktisch! Bedenke: Schwärmt ein Volk, dann stellst du diesen Stöck auf eine fremde Stelle und auf die seinige einen leeren und läßt in diesen den Schwarm einlaufen. Diesem Schwarme gesellen sich vom Muttervolke sämtliche Flugbienen zu; er wird sehr stark und kann die Honigtracht gleich weiter zu seinen und deinen Gunsten ausnützen. Das Muttervolk verliert die Flugbienen und gibt keinen Nachschwarm mehr; du hast dann

weniger Arbeit mit dem Einfangen, läufst auch nicht Gefahr, daß er dir ausreißt. Etwa vier bis sechs Tage mußt du diesem abgeschwärmten Volke eine dünne Zuckerlösung — auf einen Liter Wasser ein Pfund Zucker, davon jeden Abend ein Drittel Liter — reichen. Es hat doch Brut, braucht für diese zur Bereitung des Futterbreies Wasser, kann sich aber keins holen, weil es doch die Flugbienen verloren hat.

Vielleicht bist du im letzten Winter meinem Rat gefolgt und hast dir paar Stöcke gebaut, hast aber noch keine Schwärme und fragst: Woher nehmen? Auch da ist dir leicht und schnell geholfen. Wahrscheinlich hast du in deinem Orte oder im Nachbardorfe einen mittleren oder größeren Bienenstand. Jener Imker wird, sofern du freie Zeit hast, deine Hilfe gern in Anspruch nehmen; du lernst von ihm manchen praktischen Handgriff, und er wird dir gern und freudig einen Schwarm schenken.

Gewiß hast du auch in deiner Gegend einen Imker-Verein; tritt ihm bei und spize dort die Ohren! Es gibt auch eine Imkerzeitung; die kostet 1,50 Mark auf das Jahr. Die paar Pfennig Vereinsbeitrag und jene für die Zeitung sparst du mit Leichtigkeit an deinen Zigaretten, deren Verbrauch du doch gern im Interesse deiner Bienen und deiner Familie einschränkst.

Wo ein Wille, da ein Weg, sagt das Sprichwort. Und unser Führer hat gesagt: Schwierigkeiten sind nicht dazu da, daß man vor ihnen kapituliert, sondern daß man sie überwindet.

Greif zu, es gelingt dir!



Vorbildliches Bienenhaus in Schoffschütz

Lichtbild Ersepeke

„Haus Landsberg“

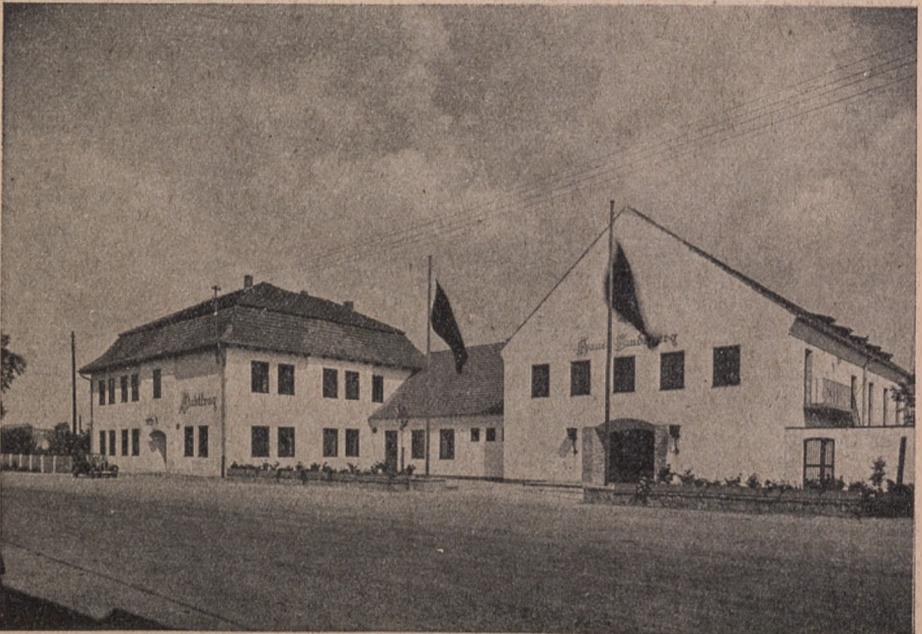
in Landsberg OÖ., Krs. Rosenberg, eine Stätte der Erholung für die schaffenden Volksgenossen

Als Ausdruck kulturellen Schaffens des Kreises Rosenberg und zugleich ein Zeugnis für den baulichen Gestaltungswillen unserer Zeit erstand in Landsberg das „Haus Landsberg“, eine vorbildliche Stätte der Erholung für die schaffenden Volksgenossen. In dem Willen, das neue Bauwerk Ort und Volkstum anzupassen, fügt sich der Baukörper in zweckdienlicher und zugleich ansprechender baulicher Lösung dem Bild des alten Städtchens ein und betont die Schönheit der heimatischen Landschaft.

Von der Rosenberger Landstraße kommend, bietet sich dem Besucher als Erstes der Blick auf den dreigeteilten weißen Baukörper mit dem alten Wappen Landsbergs.

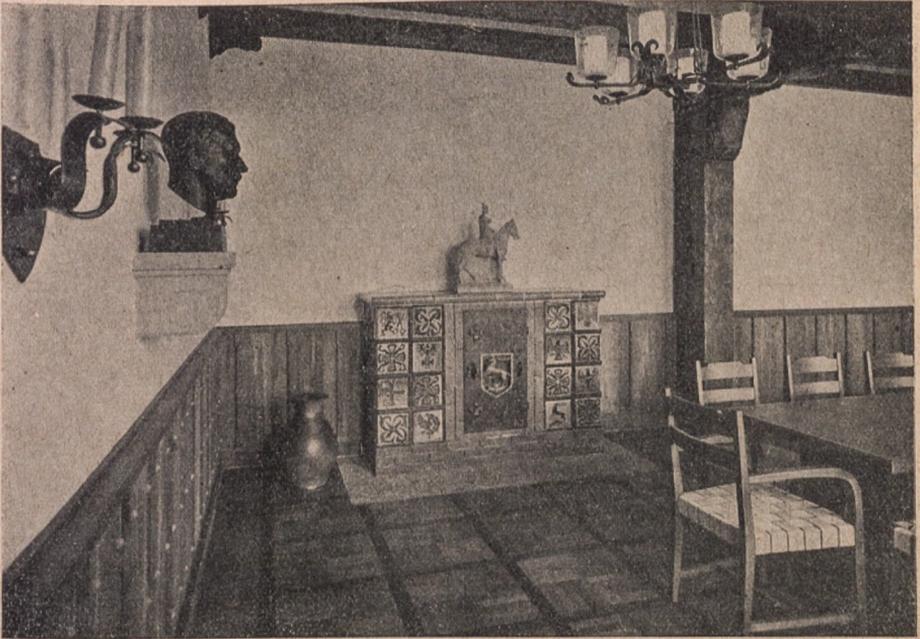
Dem ursprünglichen — jetzt neugestalteten — Gebäude des ehemaligen „Hotels Germania“ fügt sich der eigentliche Neubau an, der in der Hauptsache den Festsaal aufgenommen hat, während im neugestalteten Altbau die Räume der Gaststätte liegen, sowie das „Rüdigerzimmer“, ein würdig gestalteter Raum, der dem Zwecke der Vornahme von Amtshandlungen sowie der Abhaltung von Tagungen dient.

Von der Halle des Anbaues kommend, betritt man den geräumigen Saal, der mit seiner dunklen Holzbalkendecke und seiner schlichten und geschlossenen räumlichen Wirkung, den Sinn der Aufgaben vermittelt, denen er dient.



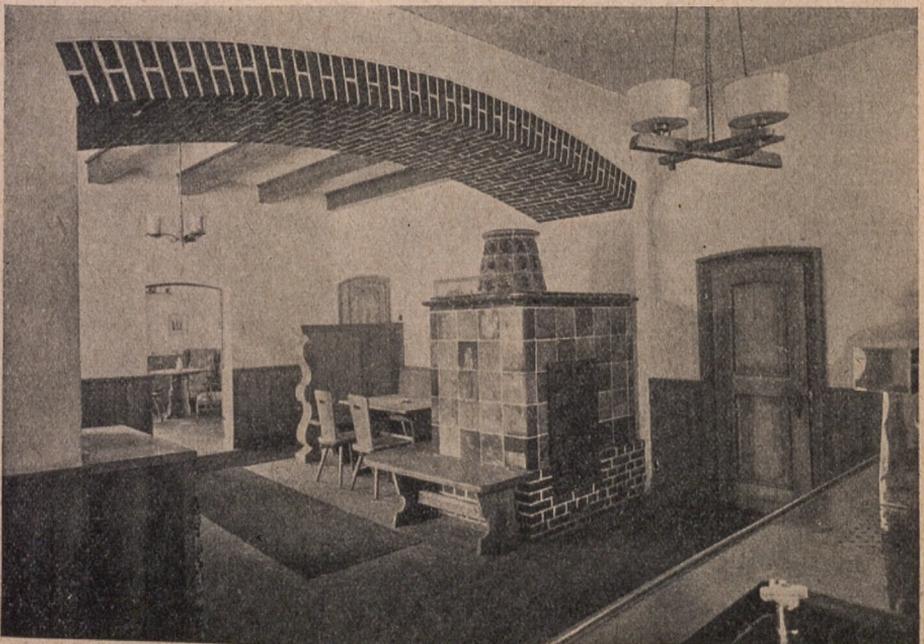
„Haus Landsberg“ Gesamtansicht

Lichtbild Max Steckel, Gleiwitz



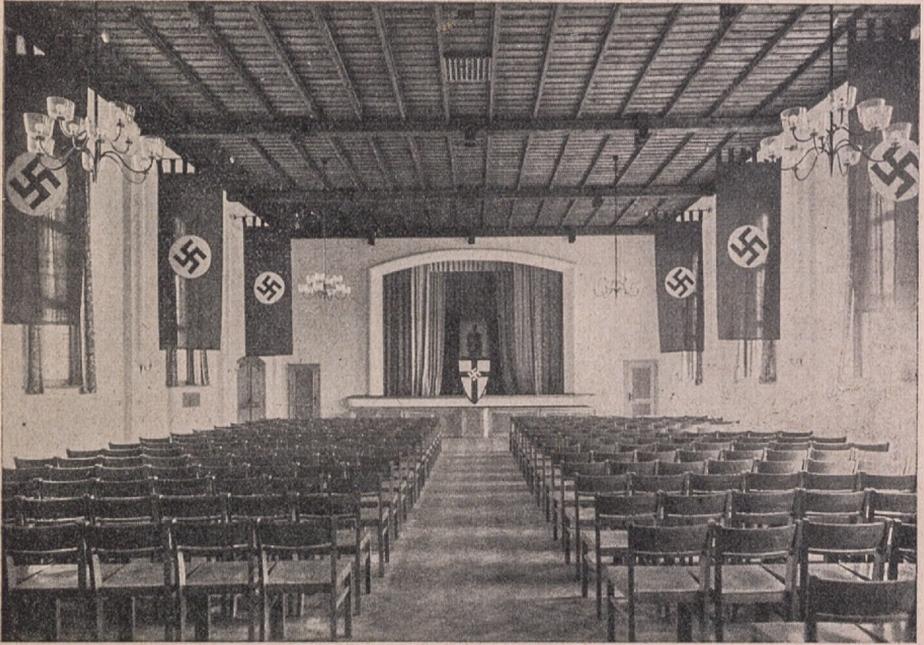
Rüdigerzimmer

Lichtbild Max Steckel, Gleiwitz



Blick durch den Schankraum

Lichtbild Max Steckel, Gleiwitz



Feierraum

Lichtbild Max Stechel, Gleiwitz

Von sicherem Stilempfinden ist die innere Ausgestaltung der Gasträume bestimmt. Unterstützt durch das handwerkliche Können heimischer Handwerker offenbart sich hier Schönheit und Wirkung handwerklicher Arbeit. In diesen Räumen haben die Bewohner des einst umkämpften Grenzlandes eine gediegene Stätte der Entspannung und Erholung gefunden.

Den Gastzimmern schließt sich als letzter der Raum des „Rüdigerzimmers“ an, der als Dank für Förderung und tatkräftige Unterstützung der kulturellen Aufgaben des Kreises Rosenberg den Namen des Regierungspräsidenten Rüdiger trägt. In harmonischem Einklang von künstlerischer und handwerklicher Gesinnung ist hier in wohlüberlegter Durcharbeitung jeder Einzelheit die Frage der Gestaltung eines neuzeitlichen Amtszimmers in eindrucksvoller Schönheit gelöst.

Mit der Erholungsstätte „Haus Landsberg“ haben der Kreis Rosenberg sowie die Stadt Landsberg ein Musterbeispiel für die vorbildliche Gestaltung eines Hauses erstellt, das der neuzeitlichen Forderung entspricht, die Gemeinschaft zu kultureller Arbeit und zur Erholung zu vereinen.

Unter der tatkräftigen Führung von Herrn Landrat Elsner ist dieses Bauwerk in Angriff genommen worden. Mit der Planbearbeitung und Bauleitung sowie der inneren Ausgestaltung der Räume sind die Architekten Skubella-Fabian, Gleiwitz, betraut worden, deren Können und Erfahrung, vereint mit einer sicheren Einfühlung in die Forderungen der Zeit und die Wünsche des Bauherrn zu der erzielten Wirkung dieses Hauses der Gemeinschaft beigetragen haben.

E. B.

Lied des Pflügers

von A. M. Luckdorff

Ich breche die Erde, ich breche das Brot,
Ich hüte die Herde, ich banne die Not!

Vom Morgen zum Abend die Hand am Pflug
Die Furche grabend, ist mir genug

Die Stunden kreisen, der Tag ist mein,
Das blanke Eisen klingt hell am Stein

Wenn nach der Fülle die Sense greift,
Ist aus der Stille die Tat gereift

Aus viel Beschwerde erwächst das Brot;
Ich breche die Erde, ich breche die Not!



„Am Brunnen vor dem Tore“

Lichtbild Komander



Plauderei über den Sinn alter Bauernbräuche von P. Menzel, Bodland

„Nun, Nachbar, so griesgrämig? Ihr habt wohl heut den linken Schuh zuerst angezogen?“

„Weiß Gott, das könnte wohl sein! Alles geht mir heut verkehrt. Erst hab ich mich beim Rasieren geschnitten, dann habe ich mir am heißen Kaffee die Lippen verbrannt, und jetzt komme ich in den Garten und sehe zu meinem Aerger, daß das Apfelbäumchen, das ich vorigen Herbst hierher setzte, genau so ein Krüppel zu werden verspricht wie sein Vorgänger — ein Unglück kommt selten allein! Und dabei ist doch heut weder der Dreizehnte, noch ein Freitag!“

„Ich wüßte auch nicht, was der „Dreizehnte“ mit Eurem Pech zu tun hätte. Aber die Sache mit dem Freitag, die müßte man sich doch etwas näher überlegen.“

„Nanu! Ihr wollt mich doch nicht etwa abergläubisch machen? So: „Wie der Freitag sich neiget, so der Sonntag sich zeigt.“ Das stimmt ja doch nicht! An den Unsinn glaubt doch heute kein Mensch mehr! Uebrigens haben wir heute Dienstag und nicht Freitag.“

„Ganz recht! Nach unserem Kalender schon. Aber Ihr müßt bedenken, daß der Glaube an den Freitag als Unglückstag oder als Wetterprophet von unseren Vorfahren stammt, aus einer Zeit, da man unseren heutigen Kalender noch nicht kannte.“

„Ja, was war denn das dann für ein komischer Freitag?“

„Nun, das war so. Unsere Vorfahren hatten keine gedruckten Kalender. Für sie war die Natur selber, der gestirnte Himmel, der Kalender. Für sie war der Monat wirklich noch ein Monat, d. h. ein Mond, nämlich die Zeit eines Mondumlaufes. Der Monat begann mit dem Neumond und endete mit dem Vollmond. Neumond und Vollmond waren die beiden Festtage, die Sonntage des Monats. Dazwischen lagen die beiden Wochen, die also je 14 Tage dauerten. Mithin gab es im Monat auch nur 2 Freitage, die wir einmal die „Urfreitage“ nennen wollen.“

„Aber was hat denn das alles mit dem Wetter zu tun?“

„Sehr viel! Unser ganzes Leben auf der Erde, auch das Wetter, ist doch letzten Endes von der Sonne abhängig. Von der Sonne kommen nicht nur Licht- und Wärmestrahlen auf die Erde, die wir alle kennen, sondern auch

unsichtbare, elektrische Strahlen, die wir zwar nicht so ohne weiteres spüren, deren Vorhandensein heute aber eine anerkannte Tatsache ist. Je stärker diese elektrischen Ströme sind, die von der Sonne auf die Erde herabkommen, umso eher wird dadurch schlechtes Wetter ausgelöst.“

„Ja, davon hat man schon oft in den Zeitungen gelesen. Aber was hat denn das nun wieder mit dem Monat zu tun?“

„Ihr werdet vielleicht noch aus Eurer Schulzeit her wissen, daß bei Neumond der Mond zwischen Erde und Sonne und bei Vollmond hinter der Erde steht. Da nun der Mond die Sonnenstrahlen auch anzieht, so lenkt er sie, wenn er mit Sonne und Erde in einer Richtung steht, der Erde zu. Mithin besteht zur Neumond- und Vollmondzeit immer die erhöhte Möglichkeit eines Witterungsumschlages. Diese Mondwirkungen treten gewöhnlich schon zwei Tage vor Mondwechsel ein und halten meistens auch noch zwei Tage nach Mondwechsel an. Da nun die Voll- und Neumondtage die beiden Sonntage waren, so sind die zweiten Tage vorher die Freitage, und Ihr werdet jetzt einsehen, daß die Behauptung, man könne am Freitag das Wetter des kommenden Sonntags erkennen, durchaus nicht so unsinnig erscheint.“

„Darauf müßte man eigentlich etwas achten, um zu sehen, ob das auch stimmt.“

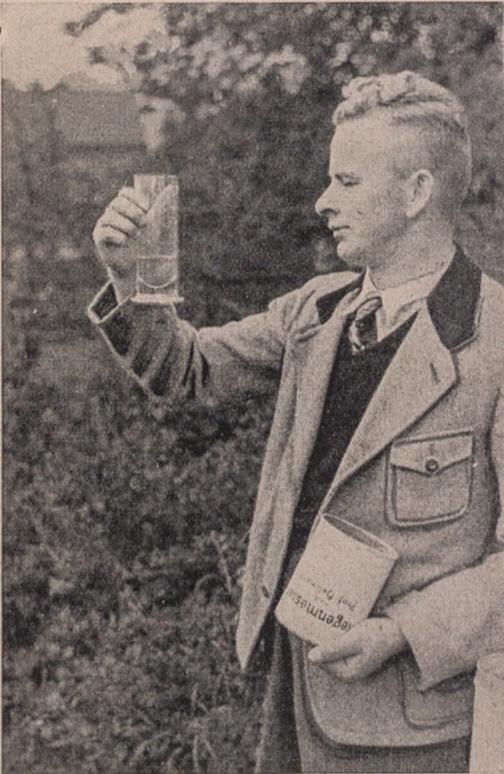
„Ganz recht. Ihr nehmt einen Kalender zur Hand und streicht die zwei Tage vor und nach dem Vollmond und Neumond an und versucht einmal zu beobachten.“

„Nun gut. Diese Möglichkeit einer Wettervorhersage habt Ihr mir ziemlich einleuchtend gemacht. Aber wie ist es denn mit jenem Aberglauben, demzufolge der Freitag als Unglückstag angesehen wird? Hängt das etwa auch mit Eurem Urfreitag zusammen?“

„Freilich! Wenn jemand glaubt, daß unser Kalenderfreitag ein Unglückstag ist, dann ist er allerdings von einem Aberglauben befangen, der sich durch nichts rechtfertigen läßt. Ganz anders aber wird die Sache, wenn wir unser Wissen um den Urfreitag nicht nur auf das Wetter, sondern auch auf unser Leben anwenden. Wir sind doch auch Geschöpfe dieser Welt und unterliegen allen ihren Einflüssen. Erinnert Euch nur daran, wie sehr die Sonnen- elektrizität unsere Nerven, unseren Körper beeinflusst, wenn sie, z. B. vor einem Gewitter, sehr stark austritt. Unsere Vorfahren hatten da eine sehr weise Regel: Am Freitag (gemeint ist natürlich der Urfreitag) soll man keine neue Arbeit und keine Reise beginnen, da man dann mit vielen Hindernissen zu kämpfen hat. Wir verstehen jetzt die Regel. Am Urfreitag beginnt, durch den Mond bewirkt, eine vermehrte Einstrahlung von Sonnen- elektrizität. Dadurch wird unsere Leistungsfähigkeit stark behindert. Wenn wir trotzdem eine unaufschiebbare Arbeit vorhaben, so brauchen wir die größte Aufmerksamkeit und vollste Anspannung aller Kräfte, um zu einem glücklichen Ende zu kommen. Und wenn Ihr jetzt einmal an den im Kalender angestrichenen Tagen auf die Zeitungsnachrichten achtet, dann werdet Ihr staunen, wieviele Unfälle, Verkehrsunfälle, Unwetterkatastrophen und Todesfälle gerade an diesen Tagen vorkommen.“

„Dann wäre ja die Kenntnis dieser Tatsachen von ungeheurer Wichtigkeit für unser ganzes Volk? — Aber ist denn das alles, was Ihr da sagt, auch wirklich wahr? Ist es irgendwie bewiesen?“

„Nein, lieber Freund, zu beweisen ist hier allerdings kaum etwas. Was wäre auch schon mit einem Beweis geholfen? Wir können diese Kräfte, die hier am Werke sind, genau so wenig erklären, wie alle anderen Naturkräfte. Was wissen wir denn schon z. B. über Elektrizität? Wir haben dieser Erscheinung einen Namen gegeben. Wir verstehen auch, sie uns dienstbar zu



Wieviel Millimeter heute?

Lichtbild Ersepké

machen, aber über ihr eigentliches Wesen ist uns nichts bekannt. Es handelt sich hier vielmehr um ein reiches Wissen, das unsere Vorfahren in jahrtausendlanger Erfahrung gesammelt haben. Und zwar taten sie das nicht etwa zum Zeitvertreib oder aus Liebhaberei, sondern durch bitterste Not gezwungen. Unsere Vorfahren waren ein Bauernvolk. Ihr Leben, ihre Existenz hing ganz und gar von der Natur ab. Ein einziges schlechtes Jahr, eine unerwartete Missernte konnte den Untergang der Sippe zur Folge haben. Es mußte also ihr Bestreben sein, die Natur mit all ihren heilsamen und schädlichen Kräften genau zu beobachten, um sie kennen zu lernen und ihr eigenes Verhalten danach einzurichten. Sie mußten die Gefahren ihres Daseins kennen, um ihnen begegnen zu können. Und so bildete sich im Laufe von vielen Jahrhunderten ein Volksweistum heraus,

das in einer Anzahl wertvoller, oft gereimter Regeln seinen Niederschlag fand. Eine große Anzahl dieser Regeln ist auch heute noch bekannt. Nur wissen wir damit nichts rechtes anzufangen, da wir, der Natur mehr oder weniger entfremdet, ihren eigentlichen Sinn und damit auch die Anwendung nicht mehr verstehen.“

„Da müßte man doch eigentlich versuchen, der Weisheit unserer Ahnen wieder nachzugeben, ihren ursprünglichen Sinn zu ergründen und ihr zu

neuem Leben zu verhelfen. Ich will selbst einmal versuchen, was sich an den alten Wetterregeln, die ich kenne, machen läßt.

„Ganz recht! Schaden könnte es nichts. Nur müßtet Ihr Euch vor zu raschen Schlüssen und damit vor Fehlurteilen hüten. Um z. B. eine sichere Wettervorhersage für längere oder kürzere Zeit zu geben, ist nicht nur die Kenntnis vom Einfluß des Mondwechsels nötig, sondern auch eine genaue Beobachtung der ganzen uns umgebenden Natur. Pflanzen und Tiere, die viel naturverbundener leben, sind den Einflüssen der Natur auch viel stärker ausgesetzt als der Mensch und zeigen durch ihr Verhalten oft bevorstehenden Witterungswechsel an. Ihr wißt ja, wie z. B. das Tieffliegen der Schwalben, das Verhalten der Bienen und anderer Insekten, Wolkenformen und Windrichtung heute noch zur Wettervorhersage angeführt werden. Aber erst die genaue Beobachtung all dieser Einzelheiten führt zu sicheren Ergebnissen.“

„Was sagt denn dann unsere moderne Wetterkunde dazu, deren Berichte auch Anspruch auf Richtigkeit erheben?“

„Unsere moderne Wetterkunde hat gewiß schon Großes und Erstaunliches geleistet, und wir wollen auf ihre Arbeit und ihre Ergebnisse durchaus nicht verzichten. Schließlich erstrebt sie ja doch dasselbe, was unsere häuerlichen Vorfahren durch eine unendlich lange und mühevollere Beobachtung erfahren, nur tut sie das auf anderen Wegen und mit allen Hilfsmitteln neuzeitlicher Technik. Wer weiß, ob nicht die Ansichten unserer Vorfahren gerade durch die moderne Wissenschaft einmal eine glänzende Bestätigung erfahren werden. Vergesst nicht, daß unsere Wetterkunde eine sehr junge Wissenschaft ist, die noch gar nicht lange besteht. Auch auf anderen Gebieten haben neuzeitliche Einsichten die Richtigkeit uralten Wissens zugeben müssen. Ein Beispiel dafür: Unsere Vorfahren legten an faule Stellen der Obstbäume Silbermünzen. Das erscheint uns vollkommen unsinnig. Und doch hat in neuerer Zeit die Wissenschaft entdeckt, daß das Silber starke heilende Kräfte hat, daß es Krankheitskeime abtötet. Unsere Arzneikunde macht von dieser Eigenschaft des Silbers (und anderer Metalle) viel Gebrauch.“

„Davon wußte ich bisher nichts. Aber sagt, was hat es denn zu bedeuten, wenn manche Bauern ihre Obstbäume im Winter mit Strohseilen umwickeln?“

„Auch das ist uralter Brauch, und er hat seine volle Bedeutung, denn zu bloßen Spielereien hatten unsere Ahnen wirklich keine Zeit. Seht Ihr, wir sprachen vorhin von elektrischen Strahlen, die von Sonne und Mond auf die Erde herabkommen. Auch unsere Erde sendet Strahlen aus. Von diesen sogenannten Erdstrahlen habt Ihr sicherlich schon einmal gelesen. Diese Strahlen üben auf die meisten Pflanzen und überhaupt auf Lebewesen einen schädlichen Einfluß aus. Unsere Vorfahren wußten nun, daß man sich gegen diese Strahlen schützen kann, und daß, unter anderem, Stroh ein sehr gutes Abschirmmittel dagegen sei. Deshalb das Einmieten der Bäume, und deshalb bevorzugte man auch das gesunde Strohlager für Menschen und Haustiere.“

„Das Einmieten der Bäume geschieht doch aber nur im Winter!“

„Ja, und zwar zur Zeit der Wintersonnenwende. Mit dem wieder aufsteigenden Sonnenlicht beginnt auch das Leben in der Natur sich wieder

zu regen, gleichzeitig aber nimmt auch die Wirksamkeit der schädlichen Erdstrahlen zu. Der Bauer handelt also ganz richtig, wenn er gerade zu dieser Zeit seine Schutzmaßnahmen trifft.“

Das klingt durchaus einleuchtend. Ob ich mein kränkliches Apfelbäumchen wohl auch mit Stroh umwickle, um es zu heilen?“

„Nein, das würde kaum helfen. Ich weiß den Grund für die Krankheit Eures Bäumchens nicht. Es ist aber möglich, daß das Bäumchen zufällig an einer Stelle steht, die besonders starker Erdstrahlung ausgesetzt ist. Diese Möglichkeit ist umso größer, als Ihr ja, wie Ihr selbst sagtet, auch früher schon an dieser Stelle Mißerfolge mit Obstbäumen hattet. Solche besonders starke Erdstrahlungen treten da auf, wo unterirdische Wasseradern verlaufen. Es sind dieselben Strahlen, die sich in der Weide des Wünschelrutengängers bemerkbar machen. An solchen Stellen können erfahrungsgemäß manche Pflanzen, besonders auch Obstbäume, nicht gedeihen.“

„So meint Ihr also...“

„Ich meine, daß Ihr Euch durch einen Versuch leicht davon überzeugen könnt, ob meine Annahme richtig ist.“

Literatur: Hanns Fischer, Aberglaube oder Volksweisheit.
Verlag: S. Eschenhagen, Breslau.



BDM. Kirchwalde zum Sport angetreten

Lichtbild Ersepke

Blaubeerzeit - frohe Zeit!

Über die Bedeutung der Blaubeerernte im Kreise Rosenberg OG.

Von A. Jochberg, Forstenwalde

Fremden, die zur Blaubeerzeit erstmalig in den Walddörfern unseres Kreises weilen, fällt besonders an den Nachmittagen die Menschenleere derselben auf. Kinder, die sonst das Straßenbild beleben, fehlen fast ganz. Alles, was einigermaßen schon oder noch laufen kann, befindet sich im nahen Walde und pflückt Beeren. In den letzten Jahren vor der Machtübernahme, als die Männer verbittert ohne Arbeit zu Hause hocken mußten, waren auch diese täglich Gäste des Waldes, und die Blaubeerernte war ihnen und ihren Familien ein Lichtblick in der damaligen trostlosen Zeit. Inzwischen sind dank der Tatkraft des Führers die Männer einer würdigeren Beschäftigung zugeführt worden, doch die Angehörigen ziehen weiter wie alljährlich mit Kind und Kegel in den Wald und schaffen seinen Segen forbweise zu den vielen Aufkauffstellen. Kaum, daß ein altes Großmütterchen daheim bleibt, das Hauswesen zu behüten. Gibt es doch so viele Wünsche bei groß und klein, für die Vater oder Mutter kein Verständnis aufbringen können und die nun die Blaubeerernte verwirklichen soll! Vom einfachen Farbstiftkasten der Schulanfänger führt die Stala der Wünsche über Mundharmonika, Strickweste, Jungvolkuniform, Kleid, Armbanduhr und vieles andere regelmäßig zum Fahrrad und endet bei nicht wenigen sogar beim Leichtkrafttrad. Um



„Blaubeerzeit und Schuljugend sind zwei Begriffe, die voneinander nicht zu trennen sind“

Lichtbild Ersephn



Eine „lohnende“ Entspannung

Lichtbild Feld

wieviel bescheidener sind da die Wünsche der Alten und Ortsarmen, die mit zittrigen Fingern Beere zur Beere fügen, um wieder einmal ein kräftiges Stück Fleisch zu erstehen oder ein warmes Umschlagetuch für den Winter! Viele Wünsche sind es, kluge und törichte, gleichviel, die Blaubeeren werten sie nicht, sondern geben allen die Möglichkeit zu ihrer Verwirklichung. Das Leben pulsiert schneller und freudiger zur Blaubeerzeit in den Walddörfern des Kreises, und die ansässigen Geschäftsleute wie die Geschäfte der Kreisstadt können die erhöhte Kaufkraft der Dorfbewohner von ihren Tageseinnahmen ablesen.

Die Blaubeerernte ist die Zeit, in der jedes Familienmitglied seine eigene Kasse hat und eiferjüchtig darüber wacht, daß kein anderes sie zu Gesicht bekommt. Es ist die Zeit, da zur Freude eines Teiles der Schulkinder die Hände vom ständigen Umgang mit den Beeren nicht mehr ganz sauber werden. Daß es der Teil der Kinder ist, bei denen es hinsichtlich der Sauberkeit sonst sanften oder unsanften Nachdrucks seitens des Lehrers bedurft hatte, sei nur nebenbei bemerkt. Blaubeerzeit und Schuljugend, zwei Begriffe, die voneinander nicht zu trennen sind. Ein Körbchen in der einen Hand, eine Schnitte in der anderen, geht es einige Minuten nach dem Unterrichtschluß in den Wald; für die Beikost sorgt der Wald. Zu den üblichen Tascheneinhalten der Knaben, bestehend aus Knöpfen und Kugeln, Scherben, uralten Schrauben usw. gesellt sich zur Zeit der Blaubeerernte

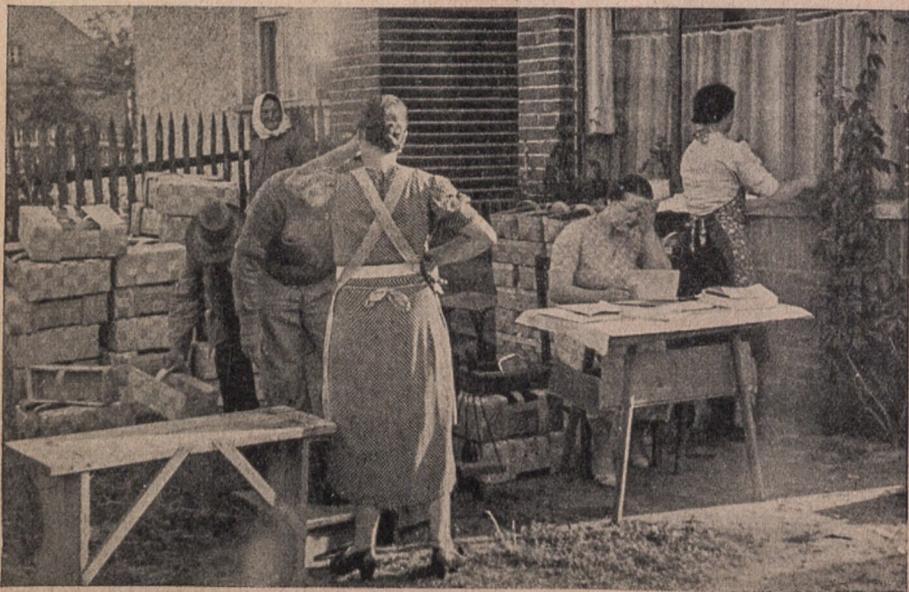
die klingende Münze. Der sonst übliche Tauschhandel unter den Kindern ruht in dieser Zeit. Jeder „Vermögenszuwachs“ der Kinder, etwa eine invalide Taschenuhr ehrwürdigen Alters, wird unter Umgehung des Tauschweges mit lässiger Handbewegung in bar beglichen. An Stelle der täglichen Frühstücksschnitte tritt für die Dauer der Blaubeerernte frisch gekaufter Kuchen. Und die ungezählten Eisportionen, die der Junge am Sonntag vom fliegenden Eismann erwirbt, bezahlt er mit einer Miene, als wäre er gewöhnt, täglich einen Zehnmarkschein auszugeben.

Für unseren Kreis bedeutet die Blaubeerernte einen Wirtschaftsfaktor von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Ueber die Hälfte der Kreisbevölkerung schafft sich zur Blaubeerzeit eine lohnende Nebeneinnahme, und ein weiterer Teil wird in den beschleunigten Güterumsatz einbezogen. Irgendwie kommt die gesamte Kreisbevölkerung, vom Ärmsten bis zum Reichsten, mit der Blaubeere in Berührung, und sei es nur als Verbraucher der hier noch frischen und billigen Beeren. Es sind dies Vorzüge unseres Waldkreises, die manchen Nachteil, wie ärmeren Boden usw. aufzuwiegen vermögen. — Eine einzige Frau sammelt durchschnittlich 25 Pfund Blaubeeren, das sind bei mittleren Preisen rund 4 Mark. Ein Schulkind von etwa 11 Jahren, dem nur die Nachmittage zur Verfügung stehen, bringt es täglich auf rund 1 Mark. Wesentlich höher werden die Tageseinnahmen der Schulkinder zur Zeit der Sommerferien. Die Blaubeerernte dauert in der Regel über 6 Wochen. Es ist jedem möglich zu schätzen, welche Beträge der liebe Wald Einzelpersonen und ganzen Familiengemeinschaften freigebig anbietet. Im Vorjahre wurden am Ende der Blaubeerernte Einnahmen von 80 Mark für eine Frau, 50 Mark für ein Schulkind genannt. Eine Frau mit drei Jungen brachte es auf 250 Mark. Die angeführten Zahlen sind Mittelwerte; in ihnen ist der Eigenverbrauch für Nahrungs- und Einkochzwecke nicht berücksichtigt. In guten Erntejahren wie im laufenden dürften die angeführten Zahlen noch überschritten werden. Der Hauptaufkäufer der Teilgemeinde Borkenwalde mit rund 1100 Seelen zahlt Abend für Abend 350 Mark aus. Das heißt: täglich fließen der Gemeinde rund 300 Mark zu; das sind Tausende von Mark für die ganze Blaubeerzeit, das sind Hunderttausende für den Kreis Rosenberg, das sind Millionen für unsere engere walddreiche Heimat Oberschlesien. Es ist selbstverständlich, daß dieser zusätzliche Geldeinstrom nicht ohne fühlbaren Einfluß auf die Wirtschaft sein kann. Die unscheinbare Blaubeere bringt zwar eine kurze aber sprunghafte Steigerung der Kaufkraft ganzer Dorfgemeinschaften und damit eine sehr beachtliche Belebung der Gesamtwirtschaft, die sich auf alle Geschäftszweige erstreckt, angefangen vom Kolonialwarenhändler des Dorfes bis zum Großkaufmann der Stadt, vom Fleischer bis zum Möbelhändler. Neben dem Waldbesitzer (Blaubeerzettel!) und der Eisenbahn finden Verdienst an ihr die Aufkäufer und die Zwischenhändler im Reich. Darüber hinaus trägt die Blaubeere bei zur Sicherstellung der Ernährung des deutschen Volkes aus eigenem Boden. Die Blaubeere schenkt dem Kreise, der Provinz und dem Reiche bedeutende Geldwerte ohne Einsatz der heute anderweitig so dringend benötigten Arbeitskräfte. Im Gegenteil, sie schaltet Kräfte, die sonst brach liegen würden —

Kinder, Alte, Leichtfranke und Frauen — auf leichte und für die Gesundheit des Einzelnen unendlich wertvolle Weise in den Arbeitsprozeß der Volksgemeinschaft ein.

Die Blaubeere beherrscht für mehrere Wochen das Bild der Märkte in den Städten. Sie gibt auch den abgelegenen und sonst so stillen Walddörfern auf Wochen hinaus ein eigenes Gepräge. Täglich fahren Gespanne oder Autos die Beeren, verpackt in lustigen Körbchen, zu den Bahnhöfen, wo sie, in besondere Waggons verladen, schnellstens den verschiedenen Bestimmungs-orten im Reich zugeführt werden. Täglich bringen Wagen leere Körbchen zu den einzelnen Aufkaufstellen. In den Abendstunden herrscht an den Aufkaufstellen Hochbetrieb; es wird gewogen, gelobt oder getadelt, gezahlt, gelacht und geplaudert. Morgens, mittags und abends bevölkert sich die Dorfstraße mit Scharen von Beerenpflücker. Deftiger als sonst schallt uns aus dem Walde oder von der Dorfstraße her ein frohes deutsches Waldlied entgegen. Blaubeerzeit — frohe Zeit!

Nun noch kurz zu den ideellen Werten, die uns die Blaubeerzeit, genau so wie die praktischen, freigiebigst vermittelt. Mit Sonnenaufgang sind die ersten im erwachenden, taufrischen Walde. Eine Handvoll Beeren ersetzt das Frühstück, einige Handvoll und ein Stück Brot die Mittagsmahlzeit. Am Abend erst, nach einem Tage voller Lust und Bewegung in unverfälschter, freier Natur, geht es heimwärts. Keine mühelose Arbeit zwar, doch auf alle Fälle die gesündeste. Die Kinder nehmen das Beerenpflücken mehr von der spielerischen Seite, und oft heißt es bei ihnen in bewußter oder unbewußter Umkehrung des bekannten Märchenspruches: „Die guten ins Kröpfchen, die



Eine Beerenaufkaufstelle in Kiefernrode

Lichtbild Ersepho

schlechten ins Töpfchen“. Alle die ungezählten Kinder und Erwachsenen, die durch viele Wochen bei der einfachen doch so gesunden Beerentrost den Wald bevölkern, tun sehr viel mehr für ihre körperliche und seelische Gesundheit, als wir ahnen. Viele Frauen nehmen ihr Kleinstes und Kleines mit. Und während die Mutter Beere um Beere pflückt, schläft unweit auf einem schattigen Waldwege im Wagen, umfächelt von kühler Waldluft, umjubelt von den gesiederten Sängern des Waldes, das Kleinste und daneben im weichen Moospolster das Kleine. Und werden sie wach, dann sorgen frische, saftige Beeren für rasche Beruhigung. Beneidenswerte Jugend, glückliche Kinder, die schon im zartesten Alter in inniger Naturverbundenheit die würzige und gesunde Waldluft in vollen Zügen atmen dürfen! Und wenn die Abertausende von Schulkindern, die täglich den Wald nach den schwarzen Beeren durchstreifen und hier die Lungen frei und voll mit der köstlichen Waldluft füllen, an ihre Altersgenossen und -genossinnen in den Großstädten denken, an den Sonnenglast über flimmernden Steinstraßen, an schwüle Hoffschächte, den Lärm, den Staub und Benzinqualm, dann dürfte allmählich und immer klarer ein Wunsch lebendig werden in ihnen, der Wunsch: Nie in die Großstadt; hier an dem ewigen Quell der Gesundheit bleibe ich immer, einfach zwar, doch stark und gerade wie die Fichten und Kiefern des heimatischen Waldes, des Wohltäters der Menschen und der Nation, den ich liebe und lieben werde Zeit meines Lebens und den ich schützen will vor Feuer und fremden Raubgelüsten mit ganzer Kraft. Wir Erwachsenen haben nur dafür zu sorgen, daß dieser Wunsch zum festen Vorsatz wird. Keine Zeit ist hierfür geeigneter als die Zeit der Blaubeerernte.



„Sie schlafen, sie schlafen den ganzen lieben Tag“

Lichtbild Ersepeke

Vom Kiefernstamm zum Dielungsbrett

Ein Gang durch den ersten nationalsozialistischen Betrieb Rosenbergs
Von Withold Rainer, Rosenberg

Wie in den Vorjahren wollen wir, liebe Leser, auch dieses Mal einen Betrieb aufsuchen, um einen der in unserm Waldblande anfässigen Industriezweige kennen zu lernen. Wir wählen zum Ziel unserer Werkbegehung das Sägewerk Knappe in unserer Kreisstadt.

Waldreichtum und Holzverarbeitung stehen in einem urfächlichen Zusammenhang. Sie beide bieten einem beträchtlichen Teil unserer Bevölkerung gute Verdienstmöglichkeiten. Sie sind für unsern Kreis wirtschaftlich wichtige Faktoren, daß es nötig erscheint, alles Wissenswerte über den Werdegang des Holzstammes zum Bau- oder Tischlerholz zusammenzutragen.

Hg. Herzog, der Sohn des Werkbesizers, hat sich freundlicherweise gern bereit gefunden, einige Stunden seiner stark in Anspruch genommenen Zeit daran zu setzen, um mir die Gelegenheit zu geben, den Kalenderlesern Aufschluß über seinen Betrieb und die Holzverarbeitung überhaupt geben zu können.

Wir begeben uns zunächst auf den Rundholzplatz, wo in zahlreichen Stapeln Kiefern- und Fichtenstämme lagern, die ihrer baldigen Verarbeitung entgegensehen. Langholzfuhren bringen immer wieder neue Baumriesen heran. Die Anfuhr erfolgt, wie mein Mentor mich unterrichtet, durch Kleinbauern, Besitzer von 20 bis 50 Morgen, die größtenteils auf diese zusätzliche Verdienstquelle angewiesen sind. Besonders in der feldarbeitsfreien Zeit, in den Monaten von Oktober bis zum Frühjahr und nach der Feldbestellung sind sie tagein, tagaus mit ihrem Gespann beschäftigt, oft bis in die Erntezeit hinein. Die Stämme, die in unsern heimischen Sägewerken verschnitten werden, kommen aus Staats-, Gemeinde- und



So kann Windbruch den Waldbestand gefährden

Lichtbild Ersepke



Die Holzanfuhr bringt dem kleinen Bauern zusätzlichen Verdienst

Lichtbild Ersepke

Privatforsten der Umgebung. Oberschlesien ist in unserm groß-deutschen Raum nach Ostpreußen das beste Kiefernholzgebiet; Boden und Klima sagen diesem Nadelbaum in unserer Gegend besonders zu, und eine sorgliche Waldpflege läßt gutes Holz wachsen. Es ist selten, daß Schädlinge oder Naturgewalten, wie Wind- und Schneebruch, den Waldbestand Oberschlesiens gefährden. Holzware unserer Sägewerke ist deshalb wegen seiner Güte in weiten Kreisen des Reiches sehr gefragt.

Beim Anblick der vielen lagernden und immer wieder neu anrollenden Stämme bringe ich die Frage vor, ob jedes Sägewerk Holz mengen nach Belieben anfahren lassen und verarbeiten kann. Hg. Herzog unterweist mich, daß es nicht so ist. Seit zwei Jahren besteht, wie bei andern Rohstoffen schon länger, eine Kontingentierung, also eine Zuteilung der Rundhölzer an die Sägewerke. Diese Maßnahme hat sich in der deutschen Forst- und Holzwirtschaft als unerläßlich erwiesen, und zwar aus folgenden Gesichtspunkten heraus:

1. zur Förderung des nationalen Aufforstungswerkes,
2. wegen der Marktregelung und Marktordnung und
3. zum Zwecke einer volkswirtschaftlich notwendigen Holzverbrauchslenkung.

Nun werde ich auf dem Rundholzplatz, nachdem ich in das Geheimnis der Güte der einzelnen Stämme und der Formeln für ihre Berechnung

eingeweicht worden hin, gleich mit den ersten Arbeiten vertraut gemacht, die hier für den Fachmann einsetzen und für die wirtschaftliche Seite des Betriebes von größter Wichtigkeit sind:

Die Stämme werden entsprechend dem bestmöglichen Verwendungszweck ausgelängt und sortiert.

Herr Knappe zeichnet eine Anzahl von Stämmen an bestimmten Stellen an, und mit Hilfe einer automatischen elektrischen Ablängsäge werden diese in kürzester Zeit in Erdstamm-, Mittel- (ein oder zwei, je nach Länge des Stammes) und Topfstücke zerschnitten. Sie werden dann je nach ihrem Verwendungszweck zu bestimmten Stapeln sortiert und sind jetzt fertig für die weitere Bearbeitung im Gatter.

Auf einem Gleis wird eine Lore angerollt, und bestimmte Stapel werden aufgeladen und zum Gatter befördert. Hier schauen wir einem interessanten Arbeitsvorgang zu, der Verarbeitung der Stämme zu Dieleungsbrettern. Die angerollten Hölzer erhalten zunächst den Prismenschnitt, das Vorsäumen genannt, das heißt, an zwei Seiten werden die Rundungen durch die Säge abgenommen, und die gegenüberliegenden Schnittflächen sind parallel zu einander. Es folgt dann der Nachschnitt, der als Hauptprodukt die Bretter hervorbringt. Die abfallenden Seiten als Nebenprodukt werden unter bestmöglicher Verwendung zu Bauplatten, Schalungsbrettern oder je nach ihrer Güte zu Einschubbrettern, Grubenschwarten oder Brennholz verarbeitet.



Er läßt ihn „aufsitzen“

Lichtbild Ersepke



Nach Mittel-, West- und Norddeutschland geht ober-schlesisches Holz

Lichtbild Ersepke

Jetzt setzt das Trocknen im Stapel ein, die Lufttrocknung oder natürliche Trocknung. Sie ist das einfachste und beste Trocknungsverfahren. Neben ihr gibt es die künstliche Trocknung, die bei sachgemäßer Durchführung genau so gut wie die Naturtrocknung sein kann und nur 40 bis 60 Stunden in Anspruch nimmt. Eine künstliche Trocknungsanlage ist dem Werk Knappe angebaut worden, die es in den Stand setzt, einwandfrei trockenes Brennmaterial in kürzester Frist zu liefern.

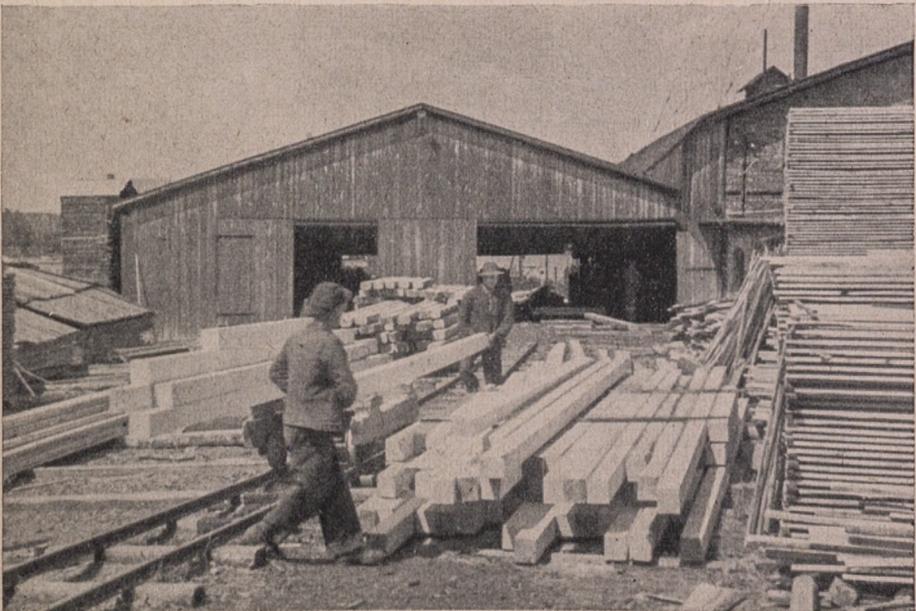
Unser nächstes Ziel ist das Hobelwerk, in dem sich der letzte Vorgang bei der Herstellung von Dielungsbrettern bis zu ihrer Fertigstellung abspielt. Auf einer Hobel- und Spundmaschine werden die trockenen Bretter in einem Gang einseitig behobelt und gespundet, das heißt, gefedert und genutet.

Im gleichen Werkraum stehen andere Maschinen, die bei der Herstellung von Tischlermaterial gebraucht werden: die Bandsäge für das Zerschneiden, Abriechte, Hobelmaschine, Fräse und Bohrmaschine für die weitere Verarbeitung des Holzes, je nach seinem Verwendungszweck, sei es für Türen, Fenster oder sonstigen Bedarf.

Wir begeben uns nach einer Besichtigung der Antriebsanlage, einer Heißdampflokobile, auf den Stapelplatz, wo die fertigen Bretter nach Güte, Stärke und Länge sortiert und zu Stapeln aufgetürmt sind. Entsprechende Zwischenräume und Abstände sorgen für die notwendige Durchlüftung, und Schutzdächer auf den einzelnen Stapeln halten zu starke

Sonnenstrahlen und Niederschläge, wie überhaupt alle ungünstigen Witterungseinflüsse, ab. Sie dienen damit der Pflege und Erhaltung des Holzmaterials.

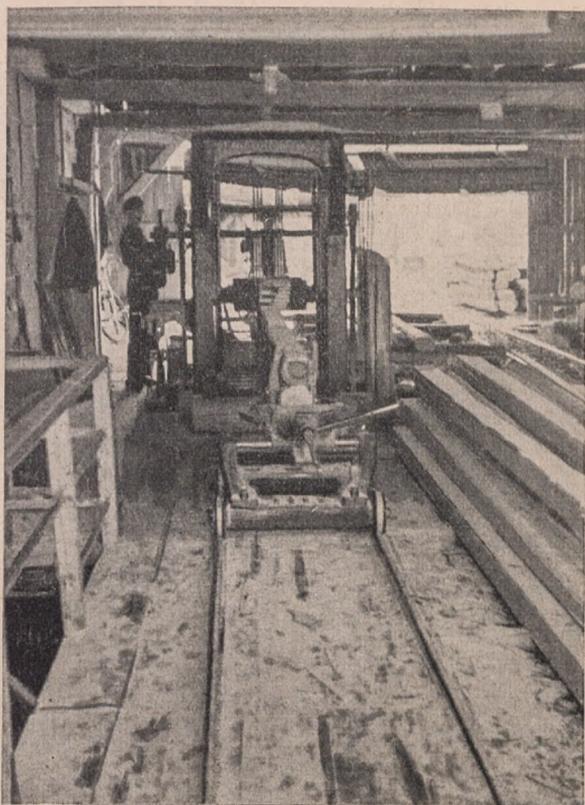
Bei der Verarbeitung des Rundholzes ergibt sich natürlich auch mancherlei Abfall, seien es Schwarten, Säumlänge, Holz- oder Sägespäne. Wie Pg. Herzog meint, dürfte man diese Nebenprodukte eigentlich nicht als Abfall bezeichnen, denn auch sie werden restlos ihrer Bestimmung zugeführt. Die Sägespäne bilden ein gutes und billiges Feuerungsmittel für die eigene Dampfkesselanlage. Zum überwiegenden Teil werden sie zum gleichen Zweck an andere Betriebe abgegeben. Die Landwirtschaft nimmt sie als Streuung auf, sie werden zum Einpacken von Eis genommen; ja, in der Zeit der Maul- und Klauenseuche waren sie sogar ein viel gefragter und notwendiger Artikel für die Desinfizierung. Die Industrie weiß aber Sägespäne noch weiter zu nutzen: bei der Gewinnung von Säuren oder der Herstellung von Holzbriketts. Die Schwarten werden nach ihrer Beschaffenheit entweder als Grubenschwarten zur Verschalung im Bergwerkstollen oder, falls sie minderwertiger sind, als Holzschwarten abgesetzt. Ein gleichfalls billiges Brennmaterial geben die Säumlänge ab, die vom Gärtner außerdem für Spaliere oder als Stützstangen für Bohnen, Tomaten usw. verwendet werden. Ausgesuchte Säumlänge kann der praktische Hausvater bei der Herstellung von Verdunkelungsvorrichtungen für seine Wohnung gebrauchen.



„Jetzt setzt das Trocknen im Stapel ein“

Lichtbild Ersepke

Der Absatz der in unsern Sägewerken verarbeiteten Ware erstreckt sich nicht nur auf Stadt und Kreis Rosen berg, sondern selbst über Schlesi en hinaus auf Mittel-, West- und Nord- deutsch land. Dabei bedient man sich zur Beförderung sowohl der Reichsbahn als auch großer Transport-Lastzüge. Wenn irgendwo in den Kohlengruben Schlesiens Stempel, Kappen und Schwarten verzimmert werden, wenn der Dachstuhl zu einem friesischen Bauernhaus aufgerichtet wird, wenn irgendwo in Mitteldeutschland ein großes Bauwerk entsteht oder Telegrafens- und Lichtmaße in der Mark aufgestellt werden, so hat das dabei verwendete Holzmaterial in vielen Fällen einstmals als hochragende Kiefernstämme in einer Waldung des Rosenberger Kreises gestanden, ist in den Sägewerken unseres Landes durch Hand- und Maschinenarbeit gestaltet worden.



Am Gatter

Lichtbild Ersepkö

Wir werfen auf unserem Rundgang noch einen Blick in den Gemeinschafts- und Waschräum für die Gefolgschaft. Duschen und große Becken stehen zur Erfrischung und Säuberung für die Arbeiter des Werkes bereit; zum Aufbewahren von Kleidungsstücken sind geräumige Spinde vorhanden, und ein Lautsprecher sorgt in der Freizeit für musikalische Unterhaltung oder dient dem Gemeinschaftsempfang bei besonderen Anlässen. Auch in anderer Beziehung ist das Sägewerk Knappe als erste nationalsozialistische Betriebszelle unserer Stadt und eine der ersten unter den Sägewerken Oberschlesiens bemüht, auf sozialem Gebiete zu wirken. Betriebsfeiern und Betriebsausflüge vereinigen Gefolgschaft und Gefolgschaftsführung in kameradschaftlichem Geiste. Die Arbeiter erhalten Freitarten zum Besuch von kulturellen Veranstaltungen und von Zeit zu Zeit auch die Möglichkeit zur Teilnahme an besonderen Veranstaltungen, wie Reichsparteitag, Partei- und fachlichen

Kursen. Diese Fürsorge für die Arbeiter wirkt sich in ihrer Treue zum Werk aus, das hauptsächlich ständige Kräfte beschäftigt, die sechs, acht und zehn Jahre hier ihr Brot verdienen. Einige gehören dem Betrieb bereits vom Beginn seines hiesigen Bestehens an.

Das Sägewerk Knappe wurde im Jahre 1922 in Rosenberg wieder neu aufgebaut, nachdem sein Besitzer aus der Provinz Posen, wo er gleichfalls einen Sägewerksbetrieb besaß, flüchten mußte. Zuerst wurde auf dem ehemaligen Stadtgut ein Gatter mit den zugehörigen Nebenmaschinen aufgestellt, drei Jahre später ein zweites, und in der folgenden Zeit durch die Errichtung des Hobelwerks und anderer Neuerungsanlagen der Betrieb immer weiter ausgebaut und vervollkommenet. Auch für die kommenden Jahre sind Erweiterungen des Werkes geplant, dessen Besitzer bestrebt ist, nichts zu versäumen, um den Betrieb stets leistungsfähig zu erhalten und damit zum Gelingen des großen deutschen Aufbauwertes beizutragen.



So wird das Schnittholz sachgemäß gestapelt

Lichtbild Ersepeke

Ein Strandbad an der Stoberquelle

Von Walter Pelzer



Jede Quelle bietet die Möglichkeit zur Anlage eines Strandbades

Lichtbild Komander

Es ist erschütternd festzustellen, daß in unserem Vaterlande jedes Jahr nahezu 6000 Menschen dem nassen Tod zum Opfer fallen. Dies bedeutet einen ungeheuren Verlust, wenn man bedenkt, daß es sich durchweg um junge, hoffnungsvolle Menschen handelt, die durch ihren zu frühen Tod der Volksgemeinschaft verloren gehen. Daher hat der Reichserziehungsminister die Forderung aufgestellt, daß kein Kind die Schule ohne Schwimmkenntnisse verlassen darf. Diese Forderung findet weiterhin ihre Begründung in dem überragenden Wert des Schwimmens im Rahmen der Leibeserziehung. Das Schwimmen ist einmal „das Ideal der Ideale für die harmonische Ausbildung des Körpers“ genannt worden. Es gibt keine körperliche Übung, die so umfassend und gründlich die Kräftigung sämtlicher Organe und die harmonische Entwicklung der Körperstruktur fördert. Die rhythmischen Bewegungen des Körpers beim Schwimmen erhöhen die Tätigkeiten der Lunge und des Herzens, der ganzen Muskulatur des Rumpfes und der Gliedmaßen und rufen somit eine Steigerung der Elastizität und der Lebensfrische hervor. Das kalte Wasser härtet den Körper gegen Erkältungseinflüsse ab, macht den Menschen mutig, sichert ihn gegen die Gefahren des Ertrinkens und befähigt ihn zu beherzter Lebensrettung eines Mitmenschen aus Wassergefahr. Jeder Deutsche ein Schwimmer, jeder Schwimmer ein Lebensretter! Das soll auch unser Ziel sein.

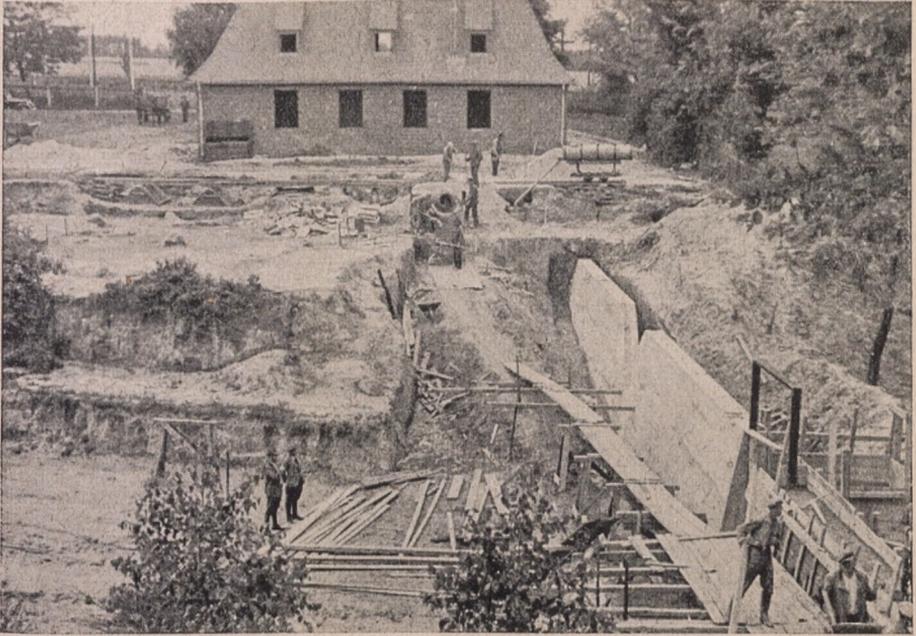
Um dieses Ziel auch erreichen zu können, müssen die Vorbedingungen dafür erst geschaffen werden. Da der heutige Staat auf die Förderung der Volksgeundheit einen großen Wert legt, ist er auch bereit, entsprechende Mittel zur Errichtung geeigneter Schwimmstätten zur Verfügung zu stellen. Die sehr günstigen natürlichen Voraussetzungen in Stoberquell ließen den Wunsch nach einem Schwimmbad immer stärker werden. Der Gemeindeverwaltung ist es gelungen, diesen Wunsch Wirklichkeit werden zu lassen.

Dicht neben der Schule und dem HJ-Heim, da wo zwei Quellbäche des Stober sich in einer tiefen, von Strauchwerk und hohen Bäumen umrahmten Schlucht vereinigen, regen sich seit Wochen viele fleißige Hände, dröhnen die wuchtigen Schläge des Rammbärs, rollen die Ripploren, rattert der Motor der Betonmischmaschine und türmen sich die Holzgerüste. Durch das sonst so stille Dörfchen sausen die Autos der Baumeister und Besichtigungskommissionen, und ein altes Mütterchen steht am Wiesenrand neben ihrer Kuh und denkt kopfschüttelnd: „Wie soll das noch einmal enden!“ Ganz anders ihre Entel, die neugierig und staunend überall hinhüpfen, überall hineinschauen und auch mal mit einer Ripplore „abhauen“. Sie können es gar nicht erwarten, bis unsere Badeanstalt fertig wird. Aber: ein gut Ding braucht Weile. Etwa 3600 Kubikmeter Erdmassen müssen bewegt werden, denn das



Strandbad Stoberquell im Bau

Lichtbild Komander



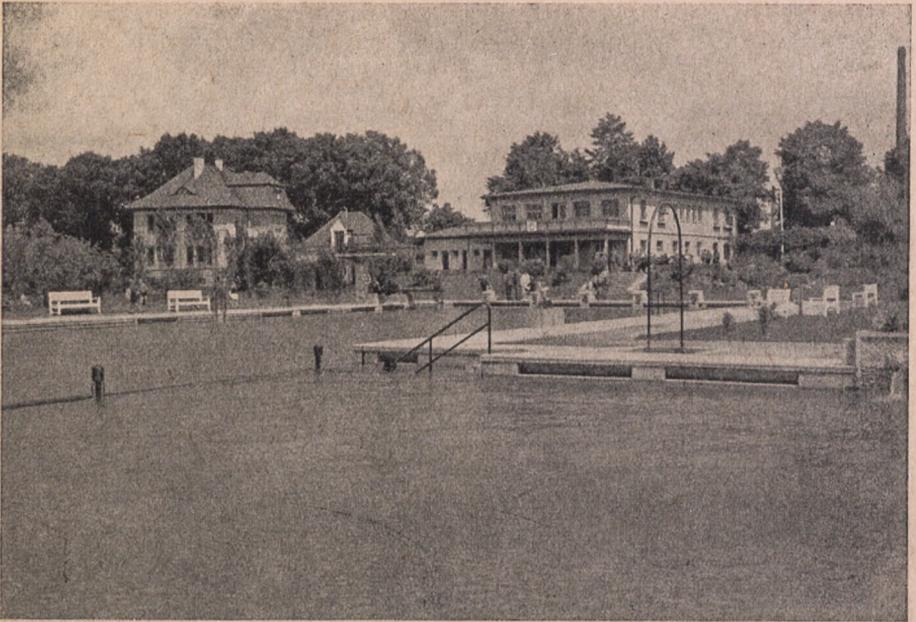
„Dicht neben dem HJ-Heim regen sich fleißige Hände“

Lichtbild Komander

Bad soll allen Anforderungen eines neuzeitlichen Badebetriebes entsprechen. Das Becken wird bei einer Höchttiefe von 3,30 Meter eine Ausdehnung von 50 Meter mal 33 Meter haben. Eingebaut werden sportgerechte Sprungbretter in 1 Meter und 3 Meter Höhe. Vier 25 Meter Schwimmbahnen werden auch Wettkämpfe ermöglichen. Für die Kleinen ist durch ein ausgedehntes Planschbecken gesorgt, das später durch eine Wasserrutschbahn bereichert werden soll. Liegeplätze und Umkleieräume vervollständigen die Einrichtungen. Die Ergiebigkeit der Stoberquelle bietet die Gewähr, daß auch bei trockenstem Wetter der Wasserspiegel auf ständig gleicher Höhe gehalten werden kann.

Dieses Werk ist ein schönes Zeugnis vorbildlicher Gemeinschaftsarbeit. HJ und BDM, Frauenschaft und Schule stellten sich freudig in den Dienst an der Gemeinschaft und griffen zu Hacke und Spaten. Die Bauern stellten ihre Gespanne zur Verfügung, und manch einer opferte seinen Feierabend. Jeder von uns kann mit Stolz sagen: Auch ich habe zum Gelingen dieses Wertes beigetragen!

So ist in einem der schönsten Teile unseres Kreises ein Freibad im Entstehen, das weit über die Grenzen von Stoberquell hinaus eine Stätte der Freude, Erholung und Erfrischung sein wird. Die romantische Schönheit unseres Stobertales bekommt damit eine neue Anziehungskraft, die ihre Wirkung nicht verfehlen wird. Oder bist du etwa gegen solche Reize unempfindlich?



Stadtbad Rosenberg, eine vorbildliche Schwimmanlage

Lichtbild Ersepka

Zu Mutter's Geburtstag

Wilhold Rainer



Du, liebe Mutter, hast viel Sorgen
Um mich und um mein täglich Brot,
Plagst dich vom allerfrühesten Morgen,
Daß fern nur bleibe alle Not.

Du wachtest in der Kindheit Tagen,
Verfolgtest sorgsam jeden Schritt,
Der mich ins Leben hat getragen
Und fühltest, was ich lebte, mit.

Nicht Worte können es, nicht Gaben
Dir danken, was Du mir geschenkt.
Die Liebe, tief ins Herz gegraben,
Die jede Stunde an dich denkt,

Soll alles Gute dir vergelten,
Was deine Liebe für mich tut.
Du bist mir mehr als alle Welten.
Lieb Mütterlein, ich bin dir gut!

Wie gefällt Dir Dein Name?

Von Wilhelm Hein, Föhrendorf

Vielleicht hast Du einen schön klingenden; dann bist Du stolz auf ihn, reckst Dich empor, wenn er genannt wird. Du tust recht daran.

Vielleicht hast Du aber einen, bei dem das gerade nicht der Fall ist. Dann sagst Du ohne freudigen und stolzen Augenschlag: Ich kann nicht dafür, habe ihn übernommen und trage ihn nun. Ich frage Dich: Wer zwingt Dich denn, daß Du ihn weiterträgst? Zwar ist der Name für den Wert des Menschen noch nicht ausschlaggebend. Auf den ganzen Kerl kommt es an; was er denkt, was er tut, ist am wichtigsten. Du bist ein ganzer Kerl, eine treue, deutsche Seele. Du zeigst es durch Dein Denken und Tun. Wenn Du Dir nun auch einen entsprechenden, dazu passenden Namen aussuchst, dann funkelt und strahlst Du, dann gefällt Du mir bis über den 3-Punkt hinaus. Es ist doch so einfach: vielleicht hast Du schön deutschklingende Namen in Deiner Ahnenreihe, vielleicht läßt Du Deinen jetzigen übersetzen, oder Du siehst ein Verzeichnis nach. Dazu reichst Du einige Urkunden ein, die Du sowieso schon zu Hause liegen hast, und die Sache macht sich. Schließlich kannst Du mich mal auffuchen; ich will Dir den Antrag gern mit der Schreibmaschine tippen.

Wenn wir so handeln, dann beseitigen wir nur einen Schaden, den eine vergangene, nicht deutsch-völkisch handelnde Zeit an uns angerichtet hat. Höre Dir mal die Namen an: Hermansti, Brachmanski, Wagnersti. Da fühlt doch ein Blinder mit dem Krückstock, daß hier nur an die deutschen Namen Herman, Brachmann und Wagner die polnische Endung sti angehängt wurde. Ganz ähnlich steht es mit Kłosa und Dyllong; Kłose und Dielung hießen sie ursprünglich. Bei Kaczmarek und Kaczmarczyk ist dies nicht ganz so einleuchtend. Sieh mal aber näher hin. Du weißt doch: Kartschma und Gasthaus oder Kretscham ist dasselbe. Der Gastwirt ist der Kretschmer. Daraus machte man Kartschmorsch. Kaczmarek oder Kaczmarczyk ist der kleine Gastwirt. Beseitige den slawischen Klang Deines Namens, nenne Dich Kretschmer! Und nun wirst Du die Augen aufreißen — Sczuka war früher auch ein deutscher Name! Der hiesige Förster gleichen Namens suchte sich die Geburtsurkunden seiner Ahnen zusammen und fand seinen Urgroßvater unter dem Namen Hecht. Bei der Eintragung des Namens des kleinen Erdenbürgers wurde damals ganz einfach aus Hecht Sczuka gemacht; denn der Hecht und die Sczuka sind doch dasselbe Tier, so bleibt auch der menschliche Namensträger derselbe, ob man seinen Namen so oder so hinschreibt — dachte man.

Bei den Adligen jener Zeit war es nicht viel besser. Einige Beispiele aus der Geschichte unseres Ortes werden Dir das beweisen.

Unser Dorf hat ein Gut oder Dominium. Auf diesem saß ein Erbherr oder Adliger. Das erste Mal wird dieser im Jahre 1336 in einer Urkunde des Herzogs Boleslaus von Oppeln erwähnt. Er hieß Stasco von Sambowicz (=Zembowiz-Föhrendorf). 1399 wird Herting und 1417 Herbert von Sam-

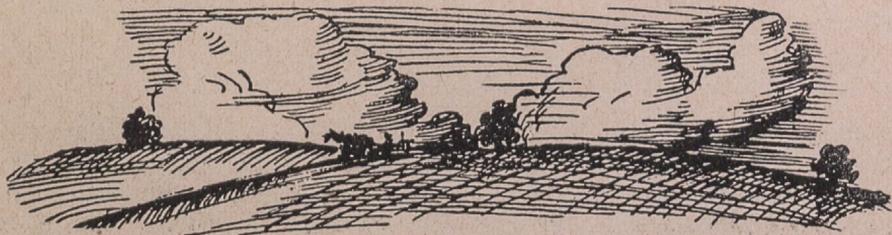
bowicz urkundlich genannt. Adlige von einiger Bedeutung müssen sie gewesen sein, sonst hätte sie der Herzog nicht als Urkundenzeugen herangezogen. Die Urkunden sind in deutscher Sprache verfaßt, demnach dürften der Herzog und die drei Adligen Deutsche gewesen sein. Der Name des ersten (Stasko) klingt nicht deutsch. Zur gleichen Zeit erscheint im Kreise Nimpfisch ein Gutbesitzer Stachau. Da schon damals die Adligen meist mehrere Besitzungen ihr eigen nannten, könnte es leicht derselbe Mann sein. Man hat es damals eben mit der Schreibweise nicht so genau genommen. Die Vornamen des zweiten und dritten (Herting und Herbert) sind deutsch; die Zunamen kennen wir nicht, da sich die Adligen damals gern nach ihren Gütern nannten. Allem Anschein nach sind diese drei Männer Deutsche gewesen, wenn auch die Namen Stasko und von Sambowicz anders klingen. Aber schon das Wörtchen „von“ ist doch ein deutsches. Eine Verwandtschaft jener drei Männer geht aus den vorhandenen Urkunden nicht hervor; ist auch wenig wahrscheinlich, da unser Gut durch Verkauf häufig den Besitzer wechselte.

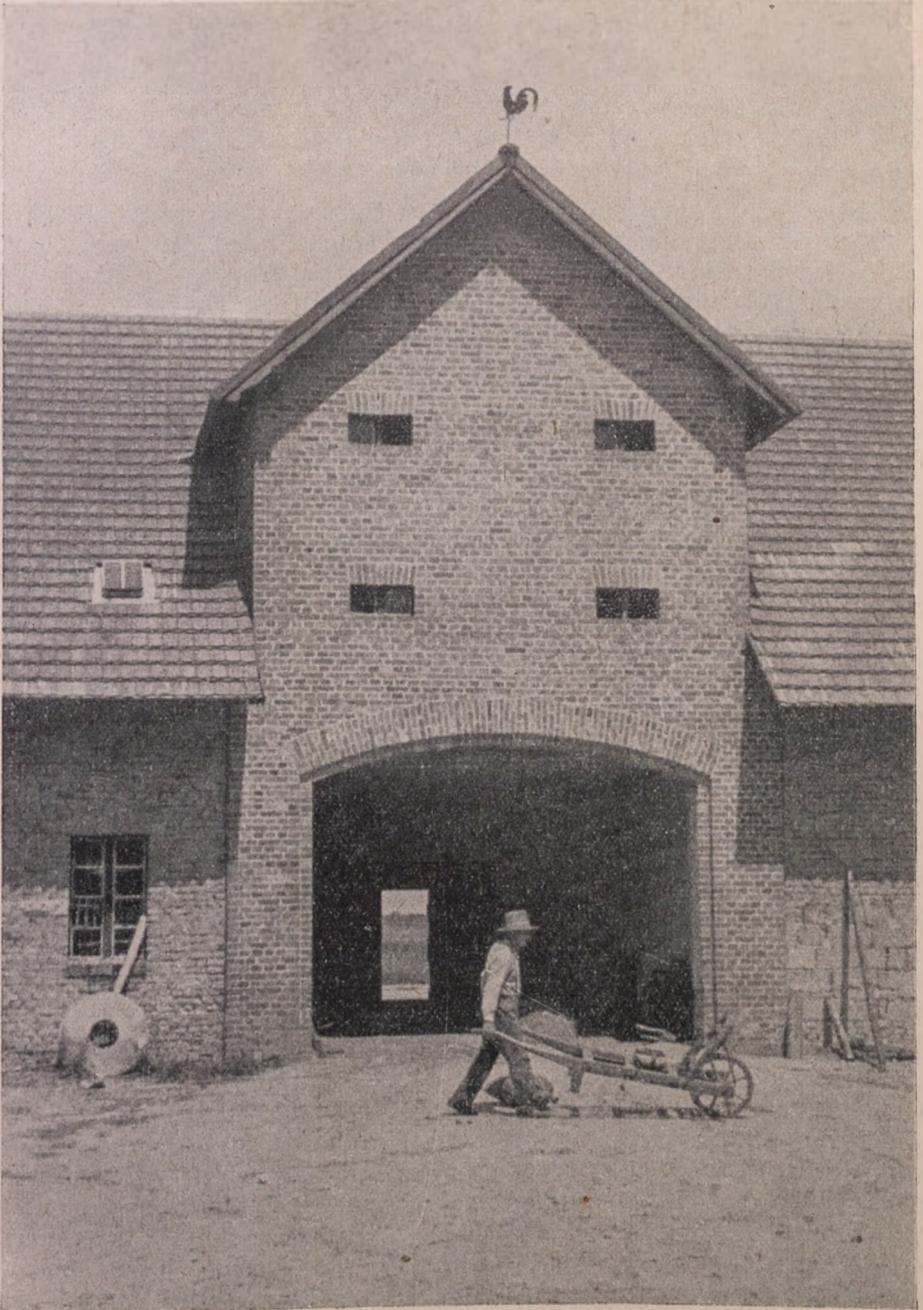
Du sollst noch einige solche seltsame Namen von Adligen der damaligen wenig deutsch-völkisch handelnden Zeit hören. 1560 war der Besitzer unseres Gutes Bernhard von Wyssola. Seine Frau nannte sich Marussa von Chorulla, also ein rein slawischer Vor- und Zuname. Ihre Söhne aber trugen deutsche Vornamen. Ihr Bruder, Georg Dobschütz in Chorulla, erscheint hier auf unserem Gute 1568 zur Regelung von Erbschaftsangelegenheiten der wahrscheinlich minderjährigen Söhne seiner Schwester Marussa. Er führt auch, aus Urkunden ersichtlich, den Familiennamen Freiherr von Blau.

1671 finden wir hier einen Johann Bunkanski von Dobschütz als Besitzer. Von dessen Sohn Boguslaus Ernst Anton und dessen Enkel Karl Franz sind noch die deutschen Ehepacten erhalten geblieben.

Ein Pole wird sich nicht „Freiherr“ und „von“ nennen; er wird sich nicht zwei oder gar drei deutsche Vornamen beilegen; er wird seine Heiratsurkunde nicht deutsch schreiben lassen usw. Alles spricht also dafür, daß sehr oft unter dem polnisch klingenden Familiennamen ein kerndeutscher Mensch wandelte.

Wir finden es nach alledem verständlich, wie so mancher deutsche Familienname verloren ging und für ihn ein slawisch klingender auftauchte. Das sind Sünden vergangener Zeiten, die wir nun wettmachen wollen. Liefere auch du deinen Beitrag!





Zweckmäßig und schön!

Lichtbild Ersepke

Im Nachsommer

Von Georg Hauptstodt

Im Frühling liebe ich die großen, gelben Wiesen und die grünen Büsche. Wenn sich da noch ein seidenweißes Birkenfräulein mit fließender Gebärde dem Frühlingswind hingibt, kommen mir die schönsten Gedanken angeflogen, und ich fange an, mit Busch und Blume zu reden.

Diese Zeit ist dahin, lange dahin! Im Sommer zieht mich der Wald zwischen seine rotbraunen Stämme. Denn mich umgibt der Kiefernwald von allen Seiten meines Wohnsitzes. Auf vielen Wegen kommen die Waldheere auf mein Haus zugezogen, und sie greifen nach mir im Morgengrauen und im Abenddunst mit ihren weiten, blauen, sehnsüchtigen Armen.

Was gibt es da nicht alles zu träumen! Wenn der Wind braust, bin ich ein Chormeister auf hohem Pult, die Chöre der Felder singen, vor mir stehen in den Wiesen ein paar alte Eichen mit ihren rauschenden Klängen, und hinter mir braust die Waldorgel. Ich stehe auf hohem Dirigentenpult und gebe die Einsätze — es ist eine himmelftürmende Sinfonie.

Manchmal werden die Chöre am Abend müde und schweigen, dann bestreite ich das Konzert allein mit den ewigen Motetten der Föhrenwälder. Dann ist es oft, als ob die Sterne mitsängen. Wenn es so weit ist, lege ich meinen Stolz und den Dirigentenstab zur Seite, und die Hände falten sich zusammen: wie groß und tief ist deine Welt!

Nein, diese Zeit ist noch nicht vorbei, wenn auch die Chöre der Felder verschwunden sind. Die Eichen haben einen anderen Klang bekommen, ja, das höre ich auch heraus. Es kllirrt bisweilen etwas dazwischen, und auch vom Felde her raschelt es sonderbar; es fehlt die brausende, durchhaltende Linie. Aber ewig gleich singt mein Föhrenwald, der Grundton ist der gleiche von Pans Zeiten her.

In dieser Zeit schenke ich etwas anderem meine Liebe, denn wenn man hier draußen Jahr und Tag lebt, Jäger und Waldläufer ist, muß man sich entscheiden, ein Mensch mit großen Augen und feinen Ohren zu werden und mit einer alle einsamen Stunden überwindenden Leidenschaft zu Feld und Wald, zu Menschen und Erde, oder einer mit leerem Blick und kaltem Herzen und täglichen kleinen Sorgen.

Was sind alle kleinlichen Sorgen hier draußen, wenn ich über die weiten Sandflächen schaue und über die kargen Hügel! Ja, seht euch einmal diese Sandmeere an, was daraus geworden ist! Sie haben sich spät besonnen, in der blütenreichen Zeit waren sie noch nicht fertig mit der Ueberlegung, wie man sich der Zeit anpaßt. Aber jetzt sind sie so weit. Und was lange dauert, wird etwas! Das kann man wohl auch hier sagen. Dieser altersgraue gelbe Sand hat sich mit Blumen geschmückt und ist eine schöne Gegend geworden. Das duftet nach Quendel, und Königskerzen stechen wie goldene Türme aus den fahlen Grasstengeln.

Aber was ist das alles gegen das rosarote Heidekraut!

Du honigdustender rosaroter Seideteppich vor meinen großen Wäldern! Den ganzen strahlenden Spätsommertag besuchen dich die Bienen und summen dir ein dankbares Lied, Wacholdersträucher knien auf dir und verlieren auf solchem zartfarbigem Grund ihr wildes Aussehen, und ich, der geringste deiner Bewunderer, sitze an eine Kiefer gelehnt dir zu Füßen so manchen Morgen, so manchen Abend. Es könnten rote Rehe aus dem dunklen Walde über den bunten Teppich ziehen. Darauf warte ich!

Ihr in der Stadt geht in eine Ausstellung und schaut an den Wänden die Bilder an und werdet froh und bewegt dabei. Ich habe in diesen Tagen einen uralten Gobelin zu bewundern, auf grünem Grund leuchtet es im rosaroten Schein. Auf ungeheure Flächen ist dieser alte Gobelin ausgebreitet, und auch er kennt die Zeiten Pans. Und darin eingestickt sind rote Rehe, schwarze Wacholderbüsche und da und dort eine seidenweißfarbene Birke. Er duftet süß, und über ihm breitet sich das hohe, blaue Gewölbe des Himmels, und in der klaren Ferne gibt es viele große Züge von blauen Wäldern, die alle um dieses alte Stück stehen und es bewundern.

Ich werde nicht von dem Geschwätz derer gestört, die vor diesem großen Werk stehen, denn alles, was ich höre, fügt sich in den großen Gleichklang ein: Heimat, wie bist du so schön!

Wenn sie aus der Schule kommt, treibt sie ihre vier Schecken auf die Weide

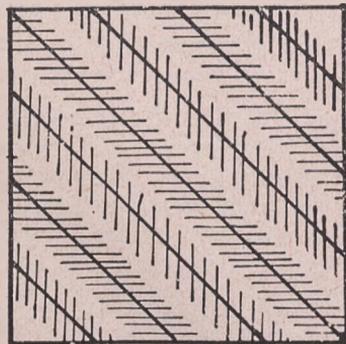


Lichtbild Ersepke

Kannst Du Deinen Augen trauen?

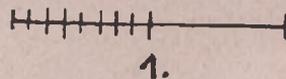
Eine Plauderei über Sehtäuschungen von Max Römer, Rosenberg OG.

„Selbstverständlich!“ wirst du antworten, „voll und ganz!“ — Nun sieh dir aber einmal bitte obige Figur an! Ein Quadrat, von schrägen Linien durchzogen, die durch Strichelnchen überlagert sind. Erscheint es deinen Augen nicht so, als ob die Schrägen sich gegeneinander neigen? Als ob sie sich, wenn man sie sich verlängert denkt, abwechselnd über oder unter der Figur schneiden würden? Und doch sind die Schrägen genau gleichlaufend oder parallel. Schau nur mal von schräg unten gegen die Zeichnung! Kannst du deinen Augen trauen?

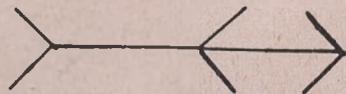


Wie oft hat dich der Anblick der aufgehenden oder untergehenden Sonne oder des Vollmondes entzückt, wenn das Gestirn wie ein riesiger, leuchtender Ball über den Bäumen oder Giebeln oder Türmen des Horizontes stand! Du hast auch schon die Sonne am Mittag gesehen oder den Vollmond bewundert, wenn er am tiefblauen Nachthimmel hoch über dir stand! Sehen diese Gestirne, wenn sie hoch am Himmel stehen, nicht viel, viel kleiner aus als beim Auf- oder Untergang? — Daß sie ihre Größe bestimmt nicht geändert haben, wirst du wohl zugeben? Du kannst deinen Augen eben nicht trauen! Dafür noch andere Beweise!

Die im Bild 1 gezeigte Strecke besteht aus zwei Teilen, einem, der durch Striche in mehrere Abschnitte zerlegt ist und einem glatten Teil. Welcher dieser beiden Teile ist länger?



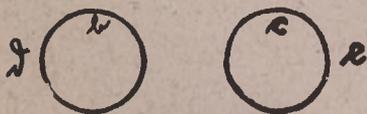
1.



2.



Auch die im Bild 2 gezeichnete Strecke besteht aus zwei Teilen. Welcher dieser Teile ist größer? Der linke oder der rechte? — Du hast recht, beidemal ist der linke Teil länger, wenn — — ja wenn du deinen Augen traust. Wenn du aber genau nachmessen wirst, erkennst du, daß beide Teile gleich lang sind!



3.

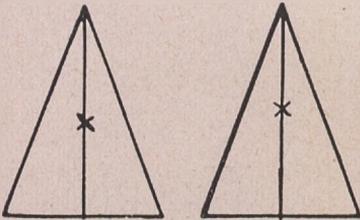
Nun eine neue Aufgabe! Vergleiche einmal die Entfernungen a—b und a—c im Bild 3 mit der Entfernung d—e! Es ist doch ganz deutlich zu sehen, daß d—e viel

kleiner ist als der Abstand der beiden unteren Kreise von dem oberen!

Ebenso liegt klar auf der Hand, daß bei Bild 4 die wagerechte von den beiden gestrichelten Linien viel kürzer ist als die senkrechte. Du hast doch Augenmaß!

Und mit demselben guten Augenmaß sollst du entscheiden, in welchem der beiden Dreiecke im Bild 5 die Mitte der Höhe genau markiert ist. Doch natürlich im linken! Das fühlt ja ein Blinder mit dem Stock! — Aber! Aber! Nimm wieder das Zentimetermaß und miß nach!

Du darfst deinen Augen eben nicht trauen!



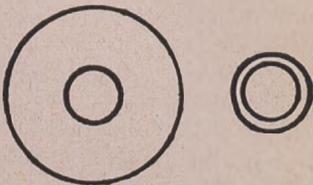
5.

Nun zu Bild 6! Du sollst angeben, welche von den beiden schrägen Linien rechts des Vierecks die Verlängerung der einen Schrägen links ist! Natürlich, natürlich! Die obere!

Und Bild 7? Hier ist doch alles in Ordnung, nicht wahr? Die schräge Linie geht doch in genau gerader Richtung durch die beiden langen Vierecke? —

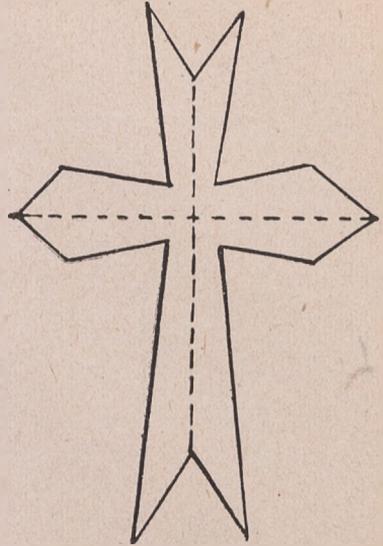
Bitte überzeuge dich selbst mit einem Lineal, daß du dich in beiden Fällen hast täuschen lassen!

Das soll dir aber jetzt nicht mehr passieren!!

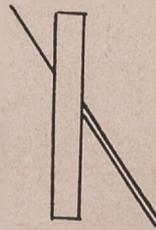


8.

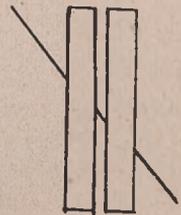
Und bei Bild 9 ist natürlich wieder der rechte Kreis größer als der linke!



4.

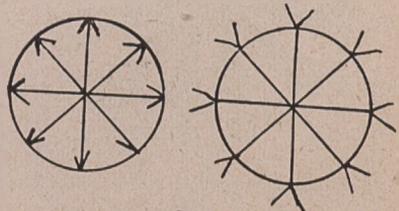


6.

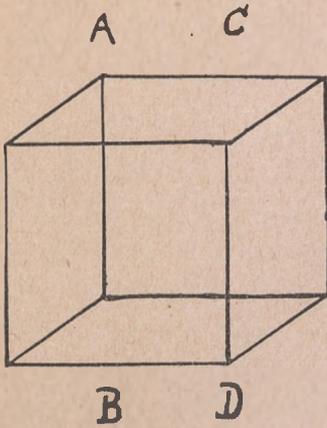


7.

Welcher an den beiden inneren Kreisen in Bild 8 ist der größere? Selbstverständlich der rechte!



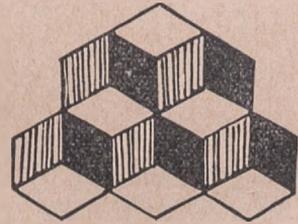
9.



10.

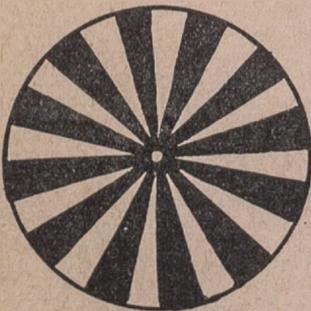
der Würfel da! Und noch etwas! Betrachte einmal scharf für einige Sekunden die Würfelkante in Richtung A B und dann für kurze Zeit die Kante C D. Merkst du, wie der Würfel seine Lage fortwährend ändert, bzw. wie er einmal die Grundfläche und einmal die Deckfläche zeigt?

Wenn du nun Bild 11 betrachtest, wirst du wohl drei Würfel sehen, oder etwa fünf? Mach mal die Augen zu! Wieviel siehst du jetzt? — Fünf? — Oder wieder drei?



11.

(Wenn du immer nur die gleiche Anzahl sehen solltest, so drehe einmal das Bild herum! Oder denke dir die Würfel abwechselnd von oben oder unten beleuchtet!)



12.

Zum Schluß sieh dir Bild 12 an. Ein harmloses Rad, nicht wahr? Und doch: ein Glücksrad!! Ich garantiere dir: du wirst deinen Augen nicht trauen! Denn wenn du das Bild wagerecht hältst und in kleineren oder größeren Kreisen drehst, wirst du eine oder mehrere Münzen sehen; schütte sie dir in die Hand und zähle sie! Du wirst deinen Augen nicht trauen!!

Der „gestrenge“ Herr Feldwebel

Eine heitere Geschichte aus meiner Soldatenzeit

Von Wilhelm Hein, Föhrendorf

Die „Sechs-Wochen-Soldaten“ der Weltkriegszeit sind aus dem „Rekruten-depot“ ins „Ersatzbataillon“ verlegt worden. Dort wird in der ersten Stunde die „Kluft“ gewechselt, die blaue Uniform abgegeben und die feldgraue verpaßt. Der zur Aufsicht neben dem „Kammer-Unteroffizier“ erschienene Feldwebel Börnschein, mir später erst als ein großer Spaßvogel bekannt geworden, verteilt selbst die Feldmützen. Auf dem linken Arm trägt er einen Riesenstapel derselben, von unten nach oben genau der Größe nach geordnet. Er schreitet die lange Front ab, blickt jeden sehr ernst und scharf an — in Wirklichkeit mustert er nur die Kopfgröße — und wirft ihm eine Feldmütze mit gewandtem Schwunge hin, natürlich für den großen Kopf eine ganz kleine und umgekehrt. Ich bekomme eine ganz kleine.

Raum ist er damit fertig, da gibt er das Kommando: „Mützen auf!“ Und nun gibts ein Donnerwetter; keiner versteht es, die Mütze richtig aufzusetzen, keiner machts ihm recht. Die Mütze paßt auch wirklich keinem; entweder ist sie viel zu groß oder viel zu klein — vom guten Feldwebel schon so eingerichtet.

Vor mir bleibt er finsternen Blickes stehen. „Sind Sie noch nicht fertig? Wozu fingern Sie denn so an dem Dinge herum?“ Er geht weiter, kommt nach einer Weile noch finsterner blickend zurück. „Haben Sie es noch nicht gelernt, die Mütze aufzusetzen?“ Meldung: „Herr Feldwebel, die Mütze paßt mir nicht!“ Feldwebel: „Waas, die Mütze paßt Ihnen nicht? Was für eine Mütze paßt Ihnen denn? Was für eine wollen Sie denn haben? Denken Sie, wir haben hier für Sie Extramützen? Sie verstehen es bloß nicht, die Mütze aufzusetzen!!“ Schüchterne Meldung: „Herr Feldwebel, die Mütze ist zu klein!“ Feldwebel: „Waaas, die Mütze ist Ihnen zu klein? Woher wissen Sie denn das?“ Meldung: „Das fühle ich!“ Feldwebel, anscheinend in höchster Erregung: „Nun, da hört doch alles auf! (Augenrollend und mit gesteigerter Lautstärke:) Sie fühlen? Hier wird nicht gefühlt! Verstanden!“

Scheinbar in tiefster Seele empört geht er weiter.

Veredelungsreforde!

Franz und Anton sind zwei Gartenfreunde und Rosenliebhaber. Es macht ihnen Spaß, einander zu verasten.

Franz: Es ist möglich, dunkelblaue Rosen zu ziehen. Man muß das Rosenreis auf eine Eiche draufedeln; die Gerbsäure der Eiche zieht hinein, und die sich dann entwickelnden Rosen zeigen blaue Farbe.

Anton: Ein Kuhschwanz, auf einen Zaunpfahl draufgeedelt, gedeiht und blüht genau so schön.

„Alles Unheil kommt von den Frauen“

Von Withold Rainer

Heutzutage hat jeder Mensch ein mehr oder minder lahmes Steckenpferd: Der eine ist eingefleischter Vegetarier, der andere ein ausgekochter Rohköstler; dieser schwärmt für die Natur, und jener glaubt, bestimmte Talente in sich zu tragen, die nur darauf warten, daß der bekannte Knoten platzt und die Welt um eine Größe bereichert wird. Ausnahmslos sind aber alle Menschen dem Sammlertrieb verfallen. Und dabei gibt es die unmöglichsten Möglichkeiten, sich individuell auszuwirken: Briefmarken, Zigarettenbilder, Abzeichen, Sonderstempel, alte Schirme, rot- und grüngestempelte Tausender, Notgeld und was es der Sachen mehr gibt. Ja, es soll sogar Zeitgenossen geben, die Bohnenkaffee achtelpfundweise sammeln.

Und so wird es niemand wundern, wenn ich für mich die Feststellung treffe, daß auch ich ein leidenschaftlicher Allesammler war. Ich sage „war“, weil mir durch eine Verkettung von Ereignissen das Sammeln restlos verleidet worden ist. Wie das kam, möchte ich, den geehrten Lesern zu Ruh und Frommen, hier wiedergeben.

Also die Sache fing so an:

Ich hatte mich wieder einmal auf ein neues Sammelgebiet gestürzt: Holzskulpturen, Plastiken und was sonst noch in dieses Fach gehört, ausgenommen billige Gipsfiguren, auch wenn sie Nachbildungen noch so wertvoller Kunstwerke waren. Da rückte, wie das jedem normalen Sterblichen einmal im Jahre zu widerfahren pflegt, mein Geburtstag heran. Zufällig oder nicht, meine Erbtante Aurora hatte just für diesen Tag ihren schon lange geplanten Besuch bei uns angemeldet. Mit einem tränenden Auge und unter Aufbietung meines ganzen Mannesmutes holte ich die liebe Verwandte vom Bahnhof ab, während meine Frau Himmel und Hölle in Bewegung setzte, um die Aufnahme des gefürchteten Besuchs entsprechend vorzubereiten. Sie hatte gerade in Bezug auf diese Tante schon ihre traurigsten Erfahrungen gemacht und wollte nicht gern in der ganzen Verwandtschaft durchgehohlet werden.

Tante Aurora fiel mir auf dem Bahnsteig um den Hals, was für mich, wie ich ehrlich versichern muß, ein sehr mittelmäßiges Vergnügen war. Angesichts der andern Reisenden machte ich süße Miene zu diesem bösen Spiel und heuchelte frech den glücklichen Nessen. Nachdem dann die erste Freude des Wiedersehens verrauscht war, preßte mir die „Morgenröte“ ein umfangreiches Etwas in die Arme mit den vielverheißenden Worten: „Das ist meine Ueberraschung zum heutigen Tage!“ Ich hatte Tante Aurora von dieser Seite noch nie kennen gelernt, denn sie stammte durchaus nicht von Geberstadt, und war deshalb sehr mißtrauisch gegen das große und doch nicht allzu schwere Paket. Mit gemischten Gefühlen, im linken Arm das Geheimnis in Papier, mit dem rechten die Tante untergehohlet, ging es nach Hause.

Meine Ehegefährtin, diplomatisch wie je eine Frau, hatte um die Tür einen grünen Dauerkranz geschlungen mit einem etwas vergilbten und zerdrückten „Herzlich-willkommen“-Schild in der Mitte. Tante merkte bei ihrer

Kurzfristigkeit nicht das Sein und sah nur den Schein, was zur Folge hatte, daß wir beide, das heißt ich erneut, mit einer stürmischen Umarmung beglückt wurden. Nur der Warnruf meiner Frau „Der gute Bohnenkaffee wird kalt!“ konnte dieser lieblichen Begrüßungsszene ein Ende bereiten.

Doch bevor es an den Tisch ging, mußte ich vorsichtig Tantes Ueberraschung aus den Papierhüllen schälen. Und dann stand sie in ihrer ganzen gipsernen Schönheit vor uns, mit einem Pappschildchen um den Hals, auf dem weder schön noch fehlerfrei geschrieben stand „Teenuß von Miloß, 2,50 Mark“. Da hatte ich mein Geburtstagsgeschenk — ein Gelegenheitskauf, wie Tante Aurora versicherte —, das meine Sammlung als Prunkstück zieren sollte. Ich beteuerte der Spenderin meinen tiefgefühltesten Dank, während es in meinem Hirn angestrengt arbeitete, wie das Ding wieder aus meiner Wohnung verschwinden könnte.

Jedenfalls ließen wir uns, das heißt meine Frau und ich, die Festtagslaune nicht nehmen; bei unserem Gast war sie ja sowieso hundertundeinprozentig vorhanden. Der Kaffee war ausgezeichnet, der Kuchen dieses Mal besonders gut geraten, so daß Tantchen sich entschloß, noch ein paar Tage bei uns zu bleiben. In dieser Zeit unterließ sie es nicht, mir bei jeder gegebenen Gelegenheit den hohen Wert der „Teenuß“ in Erinnerung zu bringen, was zur Folge hatte, daß meine Abneigung gegen das Gipsweib — ich meine die Venus von Milo — ins Unermeßliche stieg. Ich hätte sie am liebsten in tausend Stücke zerschlagen; aber so lange Tante Aurora bei uns war, mußte ich die Heiligkeit des Gastrechts wahren und meinem Haß Zügel anlegen.

Endlich kam der Augenblick, da der Besuch mit vielen Worten und Umarmungen von uns Abschied nahm. Dieses Mal gab meine Frau die Begleitung zur Bahn ab. Ich täuschte dringende Arbeiten vor und konnte die Glücksekunde nicht erwarten, da ich die „Teenuß“ in einen Gipshaufen verwandeln würde, trotz des Versprechens an die Tante, auf das wertvolle Objekt gut aufzupassen.

Doch es kommt immer anders, als man glaubt. Kaum hatte sich die Tür hinter unserem Gast geschlossen, da schellte es. Ich mußte das Mordwerkzeug, meinen schwersten Hammer, hinlegen und nachsehen, wer draußen ist. Es war ein unbekannter Mann, der sich als Abholer von Geschenken für irgendeine Vereinslotterie auswies. In diesem Augenblick erschien mir der Unbekannte wie ein Himmelsbote, ein Gesandter der Vorsehung. Ich bat ihn einzutreten und zeigte ihm die Gipsfigur, die sein helles Entzücken hervorrief. Wie ich sie ihm als Lotteriegeschenk anbot, wurde der gute Mann vor Rührung so schwach, daß ich ihm den Rest meines Geburtstagsweinbrandes einslößen und mit Hilfe einer Feiertagszigarre das seelische Gleichgewicht wieder verschaffen mußte. Dann nahm er meine „Teenuß“ hochherzigerweise mit, nicht ohne mir vorher fünf Lose seiner Lotterie zum Gesamtpreis von 2,50 Mark angedreht zu haben.

Mehrere Tage waren seit diesem Begebnis vergangen, da ging ich mit meiner Frau schaulustig durch die Straßen. Wir kamen an ein Geschäft, vor dem sich die Menschenmassen stauten, als ob es drinnen Gratis-

proben von Sekt oder Wildschweinbraten gäbe. Von der Seite konnten wir einen Blick auf die Fensterauslagen werfen. Da sah es wie in einem besseren Trödlerladen aus: in gemollter Unordnung lagen, standen oder hingen die verschiedenartigsten Gegenstände, und mitten unter ihnen erstrahlte in ihrem weißen Gipsglanz meine Venus als Hauptgewinn der Vereinslotterie. Ein Blick auf die Gewinnnummer überzeugte mich zu meinem nicht geringen Schreck, daß das Glückslos in meinem Besitz war. Ich hatte sie also wieder, die treue Griechin. Im ersten Augenblick meines Glücksrausches war ich mir nicht klar, ob ich mich zu meinem Gewinn bekennen sollte, aber die kühle Erwägung gebot: „Nimm sie mit, sonst verfolgt sie dich weiter. Dein Schicksal ist an sie gekettet. Nur der Hammer kann dich von ihr befreien“.

Nach unzähligen Händedrücken, wodurch man mir zu meinem unermeßlichen Glück gratulierte, verließ ich, meine Venus wie einst im linken Arm, das Lotterielokal. Am nächsten Tage stand mein Name in der Zeitung als Gewinner eines Kunstwerkes, dessen Wert von seinem Spender mit 250 Mark bezeichnet worden war. Ich wurde daraufhin in der ganzen Stadt bekannt, mußte unheimlich viele Glückwünsche einstecken und noch mehr Freundschaften ausgeben. Mir schwante, noch nie hat ein Weib einen Mann so schweres Geld gekostet, wie mich meine „Feenuß“ kosten würde. Freunde und Bekannte, Feinde und Unbekannte kamen in meine Wohnung wie zu einer Gratulations- oder Kondolationscour, um das wertvolle Stück zu bestaunen. Meine Frau war in der Auflösung begriffen. Ihre schönen Teppiche wurden vollständig verschmutzt, verschiedene kleine Gegenstände unserer Einrichtung wurden nach den Besuchen nicht mehr wiedergesehen. Das Dienstmädchen kündigte, ich war reif für eine Nervenheilanstalt — es mußte etwas gesehen, um diesen unerträglichen Zustand zu beseitigen.

Da fiel mir mein schwerster Hammer ein. Ich war entschlossen, meinen ursprünglichen Vorsatz durchzuführen, aber nicht mehr in meiner Wohnung: die sollte durch das verhaßte gipserne Frauenzimmer nicht verschmutzt werden, und dann könnte ja wieder ein Lotteriesammler kommen . . . usw. Bei Nacht und Nebel stahl ich mich, mit der „Wehnuß“ im linken Arm und dem Hammer in der Rechten, aus dem Haus und schlich mich zur öffentlichen Schuttabladestelle. Eben wollte ich zu einem kräftigen ko.-Schlag ausholen, um meiner aufgespeicherten Wut einen Auspuff zu schaffen, da wurde meine erhobene Hand brutal zurückgerissen. Ein Schließ- und Wachmann hatte sich hindernd zwischen mich und die magisch glänzende Donna geworfen. Er hielt mich für einen Irresinnigen und hatte damit nicht ganz unrecht, denn ich benahm mich bei der Verteidigung meiner Interessen wie einer, bei dem es im Oberstübchen nicht ordentlich ausgeräumt ist. Erst den vereinten Kräften einiger später Nachtvögel gelang es, mich zu händigen.

Der nächste Akt spielte sich auf dem Polizeirevier ab, wohin mich meine Bezwinger gebracht hatten. Ich brauche nicht zu erzählen, daß es da von meiner Seite einige Redewendungen gab, die hart an Beamtenbeleidigung streiften. Nachdem es mir nach einiger Dämpfung meines erregten Zustandes gelungen war, den Sachverhalt zu klären, wurde ich mit weisen Mahnungen

und Belehrungen entlassen. Die Venus nahm ihr Lebensretter, der Mann von der Wach- und Schließgesellschaft, auf mein eindringliches Bitten als Andenken an dieses nächtliche Abenteuer mit.

Das Ende meiner antiken Tragödie ist in zwei Sätzen geschildert:

Die nächsten vier Wochen brachte ich zur Wiederherstellung meines Seelenfriedens in einem Bade zu, die darauffolgenden vier beschäftigten mich mit der Auflösung aller meiner Sammlungen.

Tante Aurora bekam von uns einen Brief und hat uns seitdem nie mehr besucht. Dafür bin ich bei meiner gesamten Verwandtschaft als Kunstbarbar und undankbarer Mensch verschrien und habe jede Aussicht auf eine Erbschaft aufgeben müssen.

Der „Schwarze“ Storch von Wallhof

Nach dem Bericht eines Augenzeugen erzählt von W. Pelchen

In Wallhof, einem Dörflein in der Nähe der Kreisstadt Rosenberg, steht gegenüber der Schule neben einem alten, kleinen Haus ein Baum, in dessen Krone sich seit Menschengedenken ein Storchennest befindet. Darin beziehen Störche alle Jahre ihre Wohnung. Auch in diesem Jahre kehrte Freund Udebar mit seiner Frau in dem Nest ein und führte hier ein vorbildliches Familienleben, wofür die fünf jungen kleinen Störche, die lustig in dem Nest klapperten, wohl die besten Zeugen waren.

Schließlich wuchsen die kleinen Störche soweit heran, daß sie ihre ersten Ausflüge aus dem Nest mit eigener Kraft und aus eigenem Können unternehmen konnten. Allerdings waren die ersten Alleinflüge noch keine 10 000-Kilometer-Non-Stop-Flüge. Im Gegenteil, sie waren recht kurz und führten meist nur bis zum gegenüberliegenden Schulhaus, wo der dicke, massige Schornstein dieses alten Hauses den Zwischenlandeplatz bildete, von dem aus man wieder nach dem Nest starten konnte.

Das ging nun mehrere Tage gut, bis eines Tages das Unglück kam. Einer der kleinen Störche setzte auf dem Zwischenlandeplatz, dem Schornstein, so schlecht auf, daß er in diesen hineinflie und sich zu seinem Unglück aus eigener Kraft nicht mehr herausarbeiten konnte. Da mußten nun die Menschen zu Hilfe kommen. Und sie taten es mit einer geradezu rührenden Tierliebe und Hilfsbereitschaft. Man riet hin und her, wie man dem Unglückten, ohne ihm wehe zu tun und zu schaden, zu Hilfe kommen könnte, und schließlich nahm das ganze Dorf an dieser Tragödie, denn das wurde sie allmählich, seinen Anteil.

Man versuchte zunächst, durch die am unteren Ende sich befindende Rußklappe den Storch aus dem Schornstein herauszuziehen. Das mißlang, denn die Klappe war zu klein. So kam man denn nach vielem Ueberlegen auf den Gedanken, durch die große Tür der Räucherklappe auf dem Boden einen Jungen mit einem Korb in den Schornstein hinabsteigen zu lassen, der den kleinen Kerl endlich aus seiner üblen Lage befreien sollte. Gleichzeitig hatte

man sich vorgenommen, bei einem Mißlingen dieses Planes den Schornstein einfach aufstemmen zu lassen, um ja den Storch lebend zu retten, ein für die große Tierliebe der Schulhausbewohner zeugender Beschluß.

Aber der Plan gelang. Unter Beobachtung aller Vorsichtsmaßregeln stieg der Junge in den Schornstein hinab und brachte nach einiger Zeit den kleinen Storch wohlbehalten ans Tageslicht.

Jedoch, es war nicht mehr der alte Storch. Von seinem langen Aufenthalt im Schornstein war er ganz schwarz geworden. Um ihn wieder zu einem richtigen Artgenossen zu machen, bürstete man sein Gefieder, so gut es ging, vom Ruß frei. Schwarz blieb er trotzdem. Und ein weiteres stellte sich noch heraus. Der Storch konnte nicht mehr fliegen. Wahrscheinlich waren die Flügel durch den Ruß so verklebt, daß er nicht mehr fliegen konnte. Wieder halfen die Menschen. Mit Hilfe einer Leiter brachte man den kleinen schwarzen Storch hinauf ins Nest, wo inzwischen die übrigen Störche mit gesenkten Köpfen und herabhängenden Flügeln gefessen hatten, um ihren Bruder trauernd.

Nun aber kam die Tragödie. Kaum war der kleine Storch wieder daheim, da begann nicht etwa ein Freudengeklapper über die geglückte Rettung, nein, man stürzte sich auf den schwarzen Kerl und hieb ihn zum Nest hinaus. Was war hier geschehen? War das nur eine Strafe für die schlechte Landung, die die Junst der Störche bloßgestellt hatte? Nein, denn alle weiteren Versuche, den Storch ins Nest zurückzubringen, endeten mit seiner Vertreibung. Die Gründe für das Verhalten der Eltern und Geschwister mußten andere, tiefere sein. Sie lassen sich, denkt man ein wenig tiefer über diese Dinge nach, ahnen. Man erkannte den schwarzen Bruder wegen seiner neuen Farbe nicht mehr als Art- und Familiengenossen an und warf ihn deshalb einfach hinaus. Das erscheint uns herzlos, und wir Menschen wären diesem Irrtum nie zum Opfer gefallen, weil wir denken und urteilen. Die Tiere aber, denen dieses Vermögen abgeht, hatten hier instinktmäßig eine Entscheidung gefällt, die wohl hart war, aber doch sicher nur dem unabänderlichen Gesetz der Reinhaltung der Art entsprach. — Vielleicht wird es Menschen geben, die diesen Vorgang anders erklären, vielleicht wäre es sogar ein Problem, über das die Wissenschaftler sich die Köpfe zerbrechen können.

Wie dem auch sei, an der Tatsache, daß der Storch nun heimatlos geworden war, ließ sich nichts ändern. Und wieder war es der Mensch, der half. Heute befindet sich der Storch bei einem Tierfreund des Dorfes in guter Pflege. Er soll sogar schon so anhänglich sein, daß er aus der Hand frißt, was in diesem Falle wörtlich zu verstehen ist. Man wird ihn hier bis zum Eintritt des Winters behalten und dann, da nicht anzunehmen ist, daß er die Reise nach dem Süden anzutreten vermag, bei einem Tierinstitut einer größeren Stadt in Pflege geben.

So ist der Unglücksstorch durch die Hand des Menschen davor bewahrt geblieben, seinen Fehltritt — und das war er wörtlich genommen doch nur — mit dem Tode zu büßen. Für uns aber ist diese kleine Tragödie bestimmt der Anlaß, über das Geschehen nachzudenken, um so den Hauch der ewigen Naturgesetze zu spüren.

Jahreschau

Als zu mittlernächtlicher Stunde das neue Jahr 1939 in die Zeit trat, stand das verfloßene Jahr mit leuchtenden Lettern in das Buch der Geschichte eingetragen. Ein großer Wunsch war seit vielen Jahrhunderten durch alle großen Deutschen gegangen: Ein Volk, vereint in einem großen Reich, zu sein. So viele Große ihre Namen auch unsterblich in die Geschichte eintrugen, dieses Ziel erreichten sie nicht. Das Schicksal hatte für diese Aufgabe einen Mann bestimmt, der durch Heldentum und Grauen des großen Krieges ging. Das Schicksal hat in allen todumwitterten Stunden des Weltkrieges die Hand über ihn gehalten und ihm in der dunkelsten Stunde der deutschen Geschichte, als er selber fast erblindet war, den Auftrag gegeben und das leuchtende Bild des neuen Deutschlands vor seine Seele gestellt: Ein Volk — ein Reich — ein Führer!

Die deutsche Ostmark und das deutsche Sudetenland kehrten 1938 in einem Jubelsturm des Glückes heim ins Reich. Aus einer Not, die Herzen brechen ließ, wurde ein Glück, so leuchtend und unvorstellbar groß, das nur Freudentränen andeuten konnten, was deutsche Herzen bewegte.

Als nun das Jahr 1939 Zeit wurde, stand vor den hoffenden Menschen wieder die Frage: „Was wird es bringen?“ — Diese Frage war nicht angstvoll bange, sondern umleuchtet von einem gläubigen, starken Glauben und Vertrauen: Der Führer wird es gestalten, und so wird es gut sein!

Ein Brandherd wird ausgetreten!

Der März ging mit Schneestürmen über das Land. Aus der Tschecho-Slowakei kamen wieder erregende Nachrichten. In Brest-Litwa war es zu schweren Zusammenstößen zwischen um ihre Selbstverwaltung kämpfenden Slowaken und den Tschechen gekommen, und in wenigen Tagen stand das ganze Land in einem einzigen großen Aufruhr. Gegen Slowaken und Deutsche wurde mit der Brutalität eines sich verzweifelt zur Wehr setzenden unklugen Systems vorgegangen. Es gab Tote und Verletzte. Die Machthaber in der Tschecho-Slowakei hatten nach den Septemberereignissen von 1938 nichts gelernt. Sie blieben befangen in dem blinden Haß gegen alles, was nicht tschechisch war, blieben befangen in ihrer eigenen blinden Ueberheblichkeit. Was ihnen aber an Vernunft abging, sollte nun der Terror ersetzen.

Die Tschechen hatten ihre Stunde nicht erkannt, sie hatten durch das Abkommen von München und den Schiedspruch von Wien die Verpflichtung übernommen, den Slowaken und Karpatho-Ukrainern die Selbstverwaltung zu geben. Hätten sie diese Verpflichtung erfüllt, hätten sie die Möglichkeit gehabt, eine freie und selbständige Entwicklung ihres Staates zu sichern.

In einer dramatischen Entwicklung, hinter der die starke und entschlossene Hand des Führers wirkte, wurde bei blißschnellem Szenenwechsel die Lösung herbeigeführt. Am 12. März trifft der slowakische Ministerpräsident Dr. Tiso mit dem slowakischen Minister Durczansky in Berlin ein, um zunächst mit Reichsaußenminister von Ribbentrop und dann mit dem Führer die Lage

zu besprechen. Am folgenden Tage beschließt der slowakische Landtag die Unabhängigkeit der Slowakei; Dr. Tiso bildet die neue Regierung.

Am 14. März traf der tschechische Staatspräsident Dr. Hacha in Berlin ein. Er schreitet die Ehrenkompanie des Wachregiments ab und begibt sich mit Außenminister Chvalkowsky zum Führer. In den Stunden zwischen diesen Ereignissen finden blutige Kämpfe zwischen Tschechen und Slowaken statt. — Der tschecho-slowakische Staat, eine Willkürschöpfung von Versailles, geschaffen, um Plattform der Angriffe gegen Deutschland zu sein, brach auseinander und löste sich auf.

Die Tschecho-Slowakei aber bestand nicht mehr. In dem in Berlin unterzeichneten Dokument heißt es: „Der tschecho-slowakische Staatspräsident hat erklärt, daß er, um diesem Ziele „der Sicherung von Ruhe, Ordnung und Frieden“ zu dienen, und um eine endgültige Befriedung zu erreichen, das Schicksal des tschechischen Volkes und Landes vertrauensvoll in die Hände des Führers des Deutschen Reiches legt.“ — Der Führer nahm das tschechische Volk in den Schutz des Deutschen Reiches.

Zugleich ergeht der Befehl an deutsche Truppen, in die ehemaligen tschechisch-slowakischen Staatsgebiete einzumarschieren. In ein Gebiet, das selbst über 1000 Jahre zum Deutschen Reich gehörte, zieht die Fahne ein, die Ausdruck deutschen Wesens und deutscher Kraft ist.

Am Mittwoch, 15. März, 17 Uhr, trat der Führer von Böhmischem-Leipa aus selber die Fahrt ins Gebiet von Böhmen und Mähren an. Um 19,15 Uhr erreicht der Führer Prag. Um 19,45 Uhr zog der Führer in die alte Prager Kaiserburg, den Hradtschin, ein. Um 20 Uhr hißt die Burgwache eines deutschen Schützenregiments die Führerstandarte über dem Hradtschin.

Es gibt in der europäischen Geschichte kein Beispiel eines solchen schnellen Szenenwechsels, wie er hier über Nacht vollzogen wurde. Die europäische Landkarte hat abermals ein völlig neues Gesicht erhalten.

Während der Führer auf der Kaiserburg seine Befehle erteilt, kämpfen sich die deutschen Soldaten über vereiste und verschneite Straßen in einer vorbildlichen Ausdauer und in mustergültiger Disziplin ihren Tageszielen entgegen. — Die Schnelligkeit des Einmarsches verblüffte die Tschechen; den Volksdeutschen aber schlug die Erlösungstunde und mit den deutschen Truppen zog der Führer in das Land ein, für das er die Verantwortung übernommen hatte. Durch Erlaß vom 16. März wird in Böhmen und Mähren die neue Ordnung eingeführt. Böhmen und Mähren werden Protektorat; die Slowakei, ein selbständiger Staat, unterstellt sich freiwillig dem Schutz des deutschen Volkes. — Mit diesem historischen Dokument, unterzeichnet in der Kaiserburg zu Prag ist ein bisher dem wilden Spiel internationaler Abenteuer überlassenes Gebiet im Lebensraum des deutschen Volkes in die Hoheit des Reiches eingezogen worden; dem tschechischen Volke wird eine Autonomie zugesichert und die Erhaltung seines völligen Lebens garantiert. Reichsminister Freiherr von Neurath wird Reichsprotektor in Böhmen und Mähren unter Beibehaltung seiner Aemter als Reichsminister und Präsident des Geheimen Kabinettsrates.

Wien bereitet dem Führer einen triumphalen Empfang und am nächsten Tage heißt Hermann Göring den heimkehrenden Führer in der Reichshauptstadt willkommen: „Das ist der stolzeste Augenblick Ihres bisherigen Lebens!“ Berlin erlebte einen Orkan des Jubels wie bisher noch nie.

Draußen aber lag eine haßerfüllte Welt, und die Demokratien logen von Bedrohungen vieler Länder durch Deutschland! Gegen ein von Glück und tiefstem Vertrauen getragenes Volk aber vermag eine Lüge nichts auszurichten, wenn dieses Volk von wissenden Köpfen und starken und wachen Händen geschützt wird. — England begann mit der Einkreisungspolitik, die in den kommenden Monaten das politische Thema Europas sein sollte.

Was aber diese Tat des Führers für Deutschland und die ganze Welt bedeutet, das hat der Führer in seiner großen Rede vom 28. April, als er dem amerikanischen Präsidenten Roosevelt seine Antwort erteilte, dem deutschen Volke und der Welt offenbart. In dem Gebiet der ehemaligen Tschecho-Slowakei war das gewaltigste internationale militärische Arsenal Europas zusammengetragen worden, um zu irgendeiner Stunde gegen das Reich gebraucht zu werden. Durch die deutsche Wehrmacht wurden sichergestellt und beschlagnahmt: 1582 Flugzeuge, 501 Flak-Geschütze, 2175 leichte und schwere Geschütze, 785 Minenwerfer, 469 Panzerkraftwagen, 43 876 Maschinengewehre, 114 000 Pistolen, 1 090 000 Gewehre, über eine Milliarde Schuß Infanteriemunition, über 3 000 000 Schuß Artillerie- und Gasmunition, darüber hinaus Kriegsgeräte aller Art, wie Brückengerät, Horchgerät, Scheinwerfergerät, Meßgerät, Kraftfahrzeuge und Sonderkraftfahrzeuge in größten Mengen!

Kaum daß der glosende Brandherd im ehemaligen Gebiet der Tschecho-Slowakei vom Führer ausgetreten war, ging abermals ein Jubel über das deutsche Land. Das Memelland kehrte heim ins Reich. Dieses äußerste Gebiet im Osten des alten Deutschen Reiches war 1920 durch den Versailler Gewaltspruch einer französischen Besatzung unterworfen worden. 1923 brachen die Litauer ins Land ein und besetzten es unter französischer Begünstigung. Das diesem Gebiet gegebene Versprechen der Autonomie wurde nicht gehalten; 12 Jahre lang lebten hier deutsche Volksgenossen unter einem militärischen Ausnahmezustand. Der Führer beendete eine schwere Leidenszeit von 150 000 Deutschen und machte ein schweres Unrecht, in die Welt gerufen durch Versailles, wieder gut. Am 22. März begab sich der Führer an Bord des Panzerschiffes Deutschland selber ins Memelgebiet, um dieses deutsche Land heimzuführen ins große, starke Reich.

Einkreiser am Werk

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika war bereits zu Beginn des Jahres mit einer Politik hervorgetreten, die einen ausgesprochen projüdischen Charakter trägt. Er hatte die USA-Botschafter veranlaßt, ungünstige Ausichten über die Möglichkeit der Erhaltung des Friedens in Europa zu melden, um so einen Vorwand für die um 525 Millionen erhöhten Rüstungslasten zu finden. Am 15. April richtete er eine „Botschaft“ an den Führer, in der er von ihm nicht mehr und nicht weniger

forderte, als daß der Führer die Zusicherung geben sollte, 31 namentlich aufgeführte Staaten nicht anzugreifen. Eine gleiche Botschaft ging mit einem allgemeinen Konferenzvorschlag an den Duce. — Deutschland und die Welt erinnerten sich bei diesem Vorschlage sehr deutlich der Rolle, die ein anderer Präsident der Vereinigten Staaten, Wilson, einst gespielt hat, als das deutsche Volk ebenfalls aufgefodert wurde, sich dem „Vertrauen zur Gerechtigkeit“ auszuliefern und sich anstatt auf seine eigene Kraft auf die Entscheidung einer Konferenz zu verlassen. — Roosevelt erhielt vom Führer in seiner großen Reichstagsrede vom 28. April die entsprechende Antwort, die in der ganzen Welt einen machtvollen Widerhall fand.

Seit Jahr und Tag hat England mit Haß und Argwohn den deutschen Aufstieg verfolgt und die Vorbereitungen getroffen, dieses starke Deutschland zu vernichten. Die englische Politik ist die grundsätzliche Verneinung eines starken und unabhängigen Deutschlands durch die führende jüdisch-kapitalistische Schicht Englands, gleichwohl, ob die Gestaltung des deutschen Lebensraumes die englische Weltherrschaft antastet oder nicht.

Im April begann England, Polen für seine dunklen Zwecke, für die Einkreisung des Reiches, dienstbar zu machen. Polen ging den Engländern auf den Leim und verstand nichts von der großen Politik der Gegenwart. Aus Polen drangen laut und überlaut die Stimmen von Großmäulern: Schlesien und Ostpreußen gehören Polen! Wir wollen Protektorat über Danzig! Die, denen bei dieser Großmannsucht der ganze Bestand verloren gegangen war, redeten sogar schon von einer Schlacht bei Berlin, in der Deutschland zusammengehauen werden sollte. Die sich mehrenden Zwischenfälle, Ausschreitungen gegen Deutsche, Verhaftungen und Mord waren die Frucht einer sich stark fühlenden, überheblichen Macht. Polen hat sein Schicksal selber gewählt; es hat das in den Wind geschlagen, was Reichsaußenminister von Ribbentrop bei seinem Besuch Ende Januar und der italienische Außenminister Graf Ciano Ende Februar dort gesprochen und verhandelt hatten. — Polen schloß mit England einen gegenseitigen Beistandspakt.

Unzerbrechliche Achse

Den Herren Einkreisern wurde ihr von Haß und Unsicherheitsgefühl diktiertes Treiben keineswegs leicht gemacht. Sie mußten erfahren, daß die Achsenmächte Deutschland und Italien Mitte Mai einen Pakt schlossen, der die jungen, starken Kräfte dieser beiden aufstrebenden Nationen noch enger als bisher zusammenschweißte. Deutschland und Italien versicherten sich für Krieg und Frieden volle politische, diplomatische und militärische Unterstützung. Es waren Festtage für beide Länder, als der deutsche Reichsaußenminister von Ribbentrop in Mailand umjubelt wurde und der italienische Außenminister Graf Ciano in Berlin weilte, vom Führer empfangen und in Anwesenheit des Führers das historische Dokument unterzeichnet wurde. Dieser Pakt, der zwei Länder unlöslich zusammensüßt, war eine eindrucksvolle Unterstreichung dessen, was dem haßerfüllten Auslande am 20. April in Berlin zum Bewußtsein gebracht worden war. Die größte Militärparade

am Geburtstag des Führers hat allen Feinden nachdrücklich gezeigt und ihnen klar gemacht, daß Deutschland nie auf sein Lebensrecht verzichten wird und daß jeder Angreifer vor eine Waffenmacht und die Geschlossenheit eines ganzen Volkes tritt, an denen seine Macht zerschellen muß.

Die mit Lettland, Estland und Dänemark abgeschlossenen Nichtangriffsverträge, die Neutralitätserklärung der belgischen Regierung und entsprechende Erklärungen der Regierungen der nordischen Staaten waren wiederholte Etappen der Ernüchterung für die Einkreiser, deren Triebfeder in London zu suchen ist. Das Wirtschaftsabkommen mit Rumänien und der achttägige Besuch des Prinzregenten Paul von Jugoslawien und der Prinzessin Olga zeigten unseren Feinden, wie andere Staaten ihren Lebensweg ausrichteten auf die großen Mächte Europas und damit den natürlichen Ausgleich zum Wohle ihrer Völker fanden. Dazu kamen die Demonstrationen deutscher Macht anlässlich der Indienstellung des Schlachtschiffes „Scharnhorst“ am 6. Januar, des Stapellaufes des Kreuzers „Seydlitz“ am 19. Januar, beim Stapellauf des Schlachtschiffes „Bismarck“ in Anwesenheit des Führers am 14. Februar. Es folgten der Stapellauf des vierten Schlachtschiffes „Tirpitz“, aus Anlaß dessen der Führer Generaladmiral Raeder zum Großadmiral beförderte, und am 1. Juli der Stapellauf eines weiteren Kriegsschiffes. Diese Stärkung der deutschen Kriegsflotte mußte den einkreisenden Engländern um so unangenehmer sein, als der Führer in seiner großen Reichstagsrede vom 28. April den deutsch-englischen Flottenvertrag mit Rücksicht auf die feindliche Haltung und den Kriegswillen Englands kündigte. Die Besichtigungsfahrt des Führers zum Westwall, an dem jeder feindliche Angriff zunichte werden muß, ließ allen Einkreisern und ihren Helfershelfern erneut erkennen, daß sie trotz aller Geschäftigkeit dennoch bereits zu spät kommen, um den deutschen Aufbau und die eigenverantwortliche Gestaltung der deutschen Zukunft noch aufhalten zu können.

Die Absichten der Hezer prallten auch an Italien ab, das im April Albanien von einem Willkürregiment befreite, „König“ Ahmed Zogu floh nach dem Diebstahl von 400 000 Goldfranken aus der Staatskasse ins Ausland. Der König von Italien nahm den Titel des Königs von Albanien an und ist somit jetzt König von Italien und Albanien und Kaiser von Aethiopien. Die englischen Hezereien in Griechenland wurden von Athen aus mit einer Freundschaftserklärung zu Italien beantwortet. Wieder einmal war eine Lüge um eine „Bedrohung“ sehr schnell und wirkungsvoll erledigt und abgetan worden. — Unerbittlich wie der Führer für das deutsche Lebensrecht, tritt der Duce für das Recht des italienischen Volkes und Imperiums ein. Nach seinen eigenen Worten, die er am 26. März anlässlich seiner großen Rede vor den faschistischen Kampfbünden sprach, heißen diese unabdingbaren Forderungen Italiens: Tunis, Dschibuti und Suezkanal. Auch die französischen Drohungen und Demonstrationen von Tunis aus gegen Lybien werden den Duce nicht von seiner Forderung abbringen können. Die Lösung dieser Fragen ist lebensnotwendig für Italien, um dem italienischen Volke die Früchte seiner Aufbauarbeit in Abessinien zu sichern. Dschibuti ist heute Endpunkt der von Addis Abeba kommenden Bahn und Hafen. Tunis bedeutet eine ständige Bedrohung Italiens von Süden her. Der Suezkanal

aber unterwirft alle aus Abyssinien kommenden und dorthin gehenden Waren einer Kontrolle und einer sehr empfindlichen Abgabe.

Noch ein Brandherd ist im ersten Halbjahr 1939 durch den Willen und die Hilfe der Achsenmächte gelöscht worden. Franco konnte endlich den vierjährigen Kampf im eigenen Lande siegreich beenden und den inneren Neuaufbau seines schwergeprüften Volkes neu beginnen. Dieser Neuaufbau vollzieht sich, wie in den andern autoritären Staaten, absolut nach Gesichtspunkten des Gesamtwohles des spanischen Volkes. Am 8. Mai trat Spanien aus der Genfer Liga aus. Anfang Juni kehrten die deutschen und italienischen Spanienkämpfer heim. Hermann Göring empfing die deutschen Freiwilligen, die von Franco mit Orden ausgezeichnet worden waren, in Hamburg und rief ihnen zu: „Wir sind stolz auf euch!“ Am 6. Juni marschierten die Spanienkämpfer, die Legion Condor, am Führer vorbei und empfingen von ihm Auszeichnungen und den Dank des deutschen Volkes.

Während in diesem Kampfe von drei Männern und Führern eine Frage eindeutig, klar und konsequent ihrer Endregelung entgegengeführt wurde, weiß England immer noch nicht, wie es den Streit in Palästina und mit Irland beilegen soll. Hier erntet England die Frucht einer zwiespältigen Politik im Weltkriege, als es den Arabern und den Juden zugleich Palästina versprach.

Deutsche Aufbauarbeit

In dieser Welt voller Spannungen stand das deutsche Volk einig und geschlossen, einig und wach und es arbeitet. Die Hebung des Lebensstandes und alle ungezählten Früchte, die das deutsche Volk genießt, sind Ergebnisse der angespannten Arbeit. Ohne die deutsche Arbeit wäre nicht die starke Wehr, wäre nicht die Achtung vor uns in der Welt. Ohne die deutsche Arbeit würden in dieser unruhigen Zeit nicht Riesenwerke des Friedens geschaffen. Die neue Reichskanzlei und die anderen Berliner Großbauten, die Riesenbauten in der Stadt der Reichsparteitage, die Reichsautobahnen, die Neubauten in München, Hamburg und Wien, die Riesenwerke „Hermann Göring“ in Salzgitter, in deren Arbeitsgebiet 1 Milliarde Tonnen Eisenerz festgestellt wurde, die KdF-Stadt Fällersleben, in der der Volkswagen gebaut wird, sie alle sind Zeugnisse der friedlichen deutschen Aufbauarbeit und des Friedenswillens. — Arbeit, einst als Fluch verschrien und als Ware verschachert, baut ein stolzes, starkes Reich, das von sicheren Fundamenten getragen wird.

Ein Weg der Langmut und der Not

Mit der zweiten Hälfte des Jahres 1939 im Deutschland der Arbeit und des Friedens beginnen sich die Blicke der Politiker immer mehr auf zwei Zentren zu konzentrieren: Die englische Kriegshege in Verbindung mit dem englisch-polnischen Beistandspakt und die deutschen Forderungen nach Beseitigung des Versailler Diktats, soweit es sich auf den deutschen

Osten ausgewirkt hat. England versucht dabei mit allen Mitteln, seine Einkreisung zu vollenden durch die Einbeziehung Sowjetrußlands in sein gewissenloses Schachspiel.

Polen, das sich sicher fühlt durch den englischen Freibrief, entfernt sich immer weiter von den Grundlagen einer Politik der Vernunft und der Realität. Ende Juni bereits wird Ost-Oberschlesien mit Flugblättern übersät, die zum Boykott alles Deutschen, vor allem deutscher Waren aufordern. Wenn auch auf diesen Zetteln stand „Sprich nur polnisch, solange es noch Zeit ist“, so haben diese „Propagandisten“ damit ungewollt ein heute sehr interessantes Wort geschrieben. An der Grenze gegen Danzig werden bereits Anfang Juli Schützengräben ausgehoben. Der wirtschaftliche Druck gegen das deutsche Danzig rührt an den Lebensadern dieser von ihrem natürlichen Wirtschaftsraum abgeschnürten Stadt. Die Maßnahmen Polens bedeuten in der Praxis bereits einen Wirtschaftskrieg. Die Zollinspektoren Polens in Danzig treiben unter Mißachtung ihrer eigentlichen Aufgaben Spionage, werden des Terrors, des Menschenraubes und der Erpressung überführt.

Aus dem deutschen Danzig kommt an alle Wähler und Heizer die klare und ruhige Sprache von Gauleiter Forster: „Wir wollen heim zum Reich! Polen hat in Danzig nichts zu suchen!“ Am 24. Juli fügt der Gauleiter dieser seiner Rede vom 9. Juni hinzu: „Unser unerschütterlicher Glaube ist es, daß Adolf Hitler auch Danzig wieder heimführt ins Reich“.

Zur Besprechung über den Beistand kam der Hauptinspekteur der britischen Ueberseestreitkräfte, General Sir Ironside, nach Warschau. Er ist als Beistand der einzige englische Soldat geblieben.

Mitte Juli versendet der Helfershelfer der englischen Kriegsheizer King-Hall einen seltsamen Brief an die „lieben deutschen Leser“ und versucht ihnen klarzumachen, daß Versailles ein Kinderspiel gegen einen zum zweiten Male mit Englands Hilfe diktierten Frieden sein werde. Dr. Goebbels gibt diesem Herrn und seinen Hintermännern eine Antwort, die keine englische Zeitung ihren Lesern mitzuteilen wagt. King-Hall wird als Beauftragter des Foreign Office entlarvt. — Um die gleiche Zeit kommt einmal eine Stimme der Vernunft aus England. Der Führer der British Union of Fascists (Britische Faschistische Partei), Sir Oswald Mosley, appelliert vor 30 000 seiner Anhänger an die britische Regierung: „Osteuropa geht England nichts an! — Gebt Deutschland die Mandatsgebiete zurück, die wir nicht brauchen, weil wir schon ein Viertel der Erde besitzen.“

In Polen geht das Schreckensregiment gegen die Deutschen weiter und steigert sich von Tag zu Tag an Umfang und Bestialität. Die außenpolitischen Forderungen Polens greifen weit in den deutschen Lebensraum hinein: Ostpreußen und Danzig seien „Polens offen gebliebene Rechnung“. — Paris unterstützt, indem der Deutschenhasser Henry de Kerilles schreibt: „Deutschland muß ausgetilgt werden!“. Diese Flut findet ihren ersten Höhepunkt Anfang August in der Forderung der polnischen Zeitschrift „Prosto z Mostu“: „Entweder die Deutschen erkennen unsere Ansprüche in ihrer Gesamtheit an und nehmen unsere Rechtsansprüche in vollem Umfange zur Kenntnis, daß

Danzig im Gebiet des polnischen Lebensraumes gelegen ist, oder sie tun es nicht. Eine Nichtanerkennung unserer Rechte diktiert uns den letzten Ausweg: den Krieg.“ — Danzig läßt sich nicht beirren. Gauleiter Forster nennt als Grundlage für den Sieg des deutschen Rechts die Disziplin und den Glauben an Adolf Hitler. — „Kurjer Polski“ fordert am Tage dieser Rede, 8. August, die Zerstörung von Deutschland wie einst Karthago!

Tage des Gedenkens und der tiefinneren Besinnung gehen auch in dieser ereignisreichen und spannungsvollen Zeit nicht unbeachtet vorüber. Wir gedachten am 1. August des 25. Jahrestages des Ausbruches des Weltkrieges. Deutschland gab seine beste Mannschaft für den Sieg, aber neben dem Heldentum, das alles überleuchtet, steht das Wort der Schande auf dem Stein, der zu Compiègne errichtet wurde an jener Stelle, an der die Waffenstillstandsbedingungen unterzeichnet wurden: „Hier erlag am 11. November 1918 der verbrecherische Hochmut des Deutschen Reiches, besiegt durch die freien Völker, nach deren Knechtung es trachtete“. Hoch über diese Schmach hinaus erhebt Deutschland seine Augen zum Führer. — Am 2. August ließ der Führer im Reichsehrenmal in Tannenberg einen Kranz niederlegen. Vor fünf Jahren schloß Hindenburg für immer die Augen. Am 3. August jährte sich der Tag zum fünften Male, seitdem unser Führer die höchste Befehlsgewalt über Staat und Wehrmacht in seiner Hand vereinigt, nachdem er durch die Partei die Voraussetzungen für beider Aufbau geschaffen hatte.

Das Deutschtum in Polen schreitet durch eine abgrundtiefe Not. Rechtlos, vogelfrei, muß es alles über sich ergehen lassen: die ab Mitte August einsetzende Verhaftungswelle, die Sperrung der Grenze gegen Ostoberschlesien und das deutsche Industriegebiet, die Verhaftung und Verschleppung der Funktionäre der Jungdeutschen Partei und der Politischen Leiter der Auslandsorganisation. Am 17. August hatten bereits mehr als 76 000 Volksdeutsche aus Polen die rettende Reichsgrenze überschritten. Handzettel künden an: „Wir werden von Warschau nach Berlin kommen und Hitler und seine Kumpane ausrotten!“ In Oberschlesien werden die Aufständischen bewaffnet, die bereits 1921 bei der seinerzeitigen Abstimmung Zeugnis einer einmaligen Brutalität abgelegt hatten. Ihrer Willkür werden die Deutschen ausgeliefert. Der Volksdeutsche Kaletta ist der erste Blutzzeuge in einem Meer von Blut und Mord, das hier, nur wenige Kilometer jenseits des Hoheitsgebietes des Reiches, anrollt. Der Wojewode Grazynski schrieb seinen Namen mit Blut in deutsches Land. Zwangsversteigerungen deutscher Besitzungen nehmen Deutschen die Scholle. Viehische Marterungen und Todeschreie füllen die Gefängnisse, in die die Deutschen gesperrt sind. Grazynski redet von Dingen, die später grauenvolle Wirklichkeit werden sollten: Augen ausbrennen! Zunge abschneiden! — Am 21. August ist die Tollheit schon hemmungslos entfesselt: Ein Säugling wird ermordet, indem er mit dem Kopf gegen die Wand geschlagen wird. Sein Vater wird im Gefängnis totgeprügelt, die Mutter eingekerkert. Polen begibt sich aller Zeichen einer Kultur.

Da! Säh wird der politische Himmel durch eine Großtat aufgerissen. Am 21. August rufen es die Sender in alle Welt, verkünden es die Zeitungen in jensationalen Ueberschriften: Deutschland und Sowjetrußland schließen einen

Nichtangriffspakt ab! — Der Schlag wirkt so gewaltig, daß London und Paris an eine Finte glauben möchten, aber sie müssen doch zu einer für sie harten Wirklichkeit erwachen. — Während England und Frankreich mit der Sowjetregierung über die Einkreisung verhandelten und ihre Militärmissionen samt dem Herrn Strang in Moskau weilen ließen, zerbirzt dieser so heiß ersehnte Ring um das Reich mit lautem Knall. Selbst Chamberlain und sein Außenminister Halifax müssen bekennen, daß ihnen ein solcher Plan nicht einmal gerüchtweise bekannt geworden sei.

Am 23. August weilt der Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop in Moskau. Am folgenden Tage bereits findet die Unterzeichnung eines Nichtangriffs- und Konsultativpactes zwischen dem Reich und Rußland statt und tritt sofort in Kraft. Ribbentrop fliegt am gleichen Tage nach Deutschland zurück und zum Berghof, dem Führer Bericht zu erstatten.

Dem polnischen Wahnsinn aber ist noch nicht gesteuert. Der Weg des Grauens muß weiter gegangen werden. Furchtbar geht in Polen die Blutsaat auf. Sechs Morde an einem Tage an Volksdeutschen! Der berüchtigte Westmarkenverband setzt Kopfsprämien auf Deutsche aus in einer Höhe bis zu 500 Zloty. Mord wird ein Geschäft!

Zwei Tage nach der Unterzeichnung des deutsch-sowjetrussischen Nichtangriffs- und Konsultativpactes reisen die englische und französische Militärmission aus Moskau ab. Sie hatten nicht mehr erreicht, als daß sie die Museen des Kreml besichtigen konnten. Vor zwei Wochen waren sie dem seit dem 15. Juni, also bereits mehr als zwei Monaten in Moskau weilenden Mister Strang nachgekommen, waren im Schmutz ihrer Uniformen und im Glanz ihrer Orden dem Zuge entstiegen. Nun sammelten sie sich als ein Häuflein unauffälliger Zivilisten zur Abreise.

Am 26. August stellt Rudolf Heß fest: „Die Verantwortung für die Unverantwortlichkeit in Polen trägt England!“ — Der Reichsparteitag wird abgesetzt.

In Ostpolen werden riesige Verschleppungslager errichtet, in denen das Grauen wohnt.

Der französische Ministerpräsident Daladier wendet sich in einem persönlichen Schreiben an den Führer. In seiner von letzter höchster Verantwortung getragenen Antwort schreibt der Führer u. a.: „Danzig und der Korridor müssen zum Reich zurück. Die mazedonischen Zustände an unserer Reichsgrenze müssen beseitigt werden.“ Daladier drückt den Gedanken aus, „daß ein letzter Versuch einer friedlichen Lösung zwischen Deutschland und Polen“ gemacht werden muß.

Polen aber treibt die Volksdeutschen in schrankenlosem Haß und völliger Verblendung wie das Vieh zusammen und zwingt sie, in großen Kolonnen im Geschwindmarsch ins Innere Polens zu marschieren. Wo die Kräfte versagen, helfen Kolbenschläge. Die polnischen Machthaber erklären jynisch, die heimattreuen Angehörigen der deutschen Volksgruppe dezimieren zu wollen. Polnische Polizei sieht Mordtaten hohnlächelnd zu. Ausrottungskommandos wüten. Nächtlliche Züge des Grauens durchziehen das Land, dem Deutsche

einst die Kultur brachten. — Die Kugeln gehen über die Reichsgrenze! — Im MG-Feuer sinken in der Bluttat von Lodz 24 Deutsche nieder. Bielitz meldet an einem Tage acht Tote. — Die Stunde der Entscheidung ist angebrochen.

Die Entscheidung im Osten

Spannungsreiche Tage ziehen über das deutsche Land, das im Einsatz aller Kräfte die Ernte der deutschen Acker bringt.

Am 31. August gibt dann die Reichsregierung bekannt, daß der Führer noch einmal versucht hat, auf friedlichem Wege eine Lösung herbeizuführen, und zwar durch direkte Verhandlungen zwischen ihm und Polen. Die englische Regierung erklärte sich bereit, ihm ihre Hilfe zum Gelingen dieser Verhandlung zur Verfügung zu stellen. Die Polen aber ließen den Führer und die Reichsregierung zwei volle Tage warten, ohne einen Unterhändler zu entsenden. Nicht weniger hatte der Führer in seinem großzügigen Angebot vorgeschlagen, als daß Danzig ins Reich zurückkehre, im übrigen ehemaligen Reichsgebiet aber eine Abstimmung unter neutraler Aufsicht durchgeführt werden sollte. — Die Antwort Polens auf dieses allerletzte Angebot, durch das Polen dem deutschen Recht ein wenig entgegengekommen wäre, sich selbst aber Bestand und Zukunft gesichert hätte, war die am 30. August befohlene Generalmobilmachung. Nach einer solchen Antwort konnte selbstverständlich nicht mehr die Rede davon sein, Polen ein exterritoriales Gebiet im Danziger Hafen zu gewähren als Gegenleistung für eine exterritoriale Straße zwischen Ostpreußen und dem Reich.

Nun rollt wieder Geschichte, wie wir es kennen, wenn der Führer seine letzten Möglichkeiten einer anderweitigen Regelung erschöpft sieht. Am 1. September erläßt Gauleiter Forster ein Staatsgrundgesetz für Danzig, nach dem diese alte deutsche Stadt in das Reich zurückkehrt. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, übernimmt die vollziehende Gewalt in Danzig; Gauleiter Forster wird zum Chef der Zivilverwaltung ernannt.

Der 1. September 1939 ist als Zeitenwende im deutschen Osten in die Geschichte eingetragen. Der Führer spricht vor dem Reichstag. So weitgehend seine Bereitschaft zur friedlichen Regelung, so entschlossen ist er jetzt zur endgültigen Vereinigung der Lebensfrage im Osten. Nun spricht das Gesetz des deutschen Lebens. Mit Erbitterung spricht der Führer von der polnischen Zumutung, ihn und die Reichsregierung zwei volle Tage warten zu lassen. Jubel und die Befreiung von einem lange getragenen Druck umbrandet ihn, als er erklärt, daß seit 5,45 Uhr zurückgeschossen wird. Mit tiefem Ernst in der Stimme trifft er die letzten Entscheidungen und ernannt Hermann Göring und Rudolf Heß zu seinen Nachfolgern für den Fall, daß ihm in diesem Kriege etwas zustößen sollte. Im feldgrauen Rock steht der Führer vor den Männern des Reichstages, wieder ganz Soldat, der erste Soldat des Reiches, der für den Aufbau seiner Wehrmacht 90 Milliarden Mark aufgewendet hat. — Auf der ganzen Front sind unsere Truppen im Vormarsch; die Luftwaffe hat den entscheidenden Schlag gegen die polnische

Fliegerei bereits am ersten Tag geführt und sich die Luftherrschaft über den gesamten polnischen Raum erkämpft.

Schon am zweiten Tage des Feldzuges gibt das Oberkommando der Wehrmacht die Einschließung der im nördlichen Korridor stehenden polnischen Truppenteile bekannt. — Der Führer erneuert am 2. September den Orden des Eisernen Kreuzes. — England und Frankreich erklären sich im Kriegszustand mit dem Reich.

Am 3. September geht der Führer zu seinen Truppen an die Front. Als erster Soldat des Reiches will er persönlich bei den kämpfenden Verbänden sein. In seinem Ausruf an das deutsche Volk ruft er es zum Kampf, zum Widerstand bis zum Allerletzten: „Deutschland wird nicht mehr kapitulieren!“ Der Ausruf an die Wehrarmee erinnert an die ruhmreichen Tage des Weltkrieges mit ihren unvergänglichen Siegen. Den Truppen im Osten bescheinigt der Führer: „Ihr habt in knappen zwei Tagen Leistungen vollbracht, auf die ganz Deutschland mit Stolz blickt!“ Der Appell an die NSDAP mahnt zum vollen Einsatz der Heimat für den Sieg. „Was wir heute besitzen ist völlig belanglos, entscheidend ist nur eines: Daß Deutschland siegt!“

Die folgenden Tage sehen den Führer bei seinen Truppen. Unter seinen Augen überschreiten sie bei Kulm die Weichsel. Überall ist der Führer, bei der Infanterie, bei den schwarzen Männern der Panzer, auf den Artillerieständen, auf den Fliegerhorsten. Wohin er kommt, leuchtet Glück und grenzenlose Liebe aus den Augen der Soldaten. Knappe Pausen in seinem ununterbrochenen Tageswerk sehen den Führer, schlicht wie jeder Soldat, an der Feldküche.

Polen schafft für seine Kulturlosigkeit neue Beispiele. Hinter der polnischen Front notgelandete deutsche Flieger werden massakriert. Die Volksdeutschen erleben in allem Jubel um ihre endliche Befreiung ihre entsetzlichsten Stunden und Tage. Für immer ungezählt bleiben die, die polnischer Willkür zum Opfer fielen und polnischer Mordgier schutzlos ausgeliefert waren. — Der Versuch eines englischen Fliegerangriffs auf Cuxhaven und Wilhelmshaven kostet sie zehn Flugzeuge.

Klar, knapp und kurz sind die Bekanntgaben des Oberkommandos der Wehrmacht. Aber aus den schlichten Sätzen spricht eine ungeheuerere Leistung. Ueber staubige, namenlos schlechte Straßen kämpft sich das Heer vorwärts, wird übertobt vom Donner der Flugzeugmotoren und dem Heulen der Granaten der schweren Geschütze. Keinen Augenblick wird dem Feind die Möglichkeit gelassen, sich nach den ersten, bereits vernichtenden Schlägen neu zu sammeln. Seit dem 6. September befinden sich die Mitglieder der polnischen Regierung auf der Flucht; praktisch hört mit diesem Zeitpunkt die Existenz einer Regierung in Polen auf. — Die Zahl der Gefangenen wächst. Völlig unübersehbar ist die Fülle der Kriegsbeute, die an Flüssen, in den Wäldern und an den Wegen zurückbleibt. — Bromberg, deutsche Stadt, muß sich trauervoll in die Geschichte dieses Feldzuges eintragen. Der Blutsonntag von Bromberg ruft ewige Blutschuld über die, die Geister riesen und sie dann nicht mehr los wurden. Verantwortlich auch für dieses Blut bleibt Chamberlain, der Ministerpräsident Englands. Die Welt ist entsetzt. — Das Hexenschüzentum ist ein weiterer Beitrag zur polnischen Unkultur.

Städte und Flüsse rücken hinter die deutsche Front. Beispiellos sind die Marschleistungen unserer Soldaten: 50, 60 und mehr Kilometer an einem Tage, und das kämpfend und bei den polnischen Wegeverhältnissen! — Der Führer fliegt im Flugzeug über den Raum von Radom, in dem große polnische Heeresteile eingekesselt sind. — Im Westen erleiden französische Spähtrupps weit vor dem Westwall schwerste Verluste. — Bereits am 11. September reißt die Endentscheidung in Polen heran. Unter den Augen des Führers schließen sich eisern die Ringe um die polnischen Armeen. Die Gefangenen zählen nach Zehntausenden. — Am 13. September fährt der Führer in Lodz ein. — Am 15. September sprengen Pioniere die Forts von Brest-Litowsk. — Ein Großteil der in Warschau amtierenden ausländischen Diplomaten erreicht flüchtig die rumänische Grenze. — Die Welt gibt Polen verloren.

— Am 16. September wird das seit Tagen völlig umzingelte Warschau zur Uebergabe aufgefordert. Es lehnt ab. — Am 17. September tritt die polnische Regierung auf rumänischen Boden über und gibt damit sich und ihr Land im Verrat am eigenen, verhehten Volk auf. — Am 18. September nehmen die deutschen und die den deutschen Truppen entgegenmarschierenden russischen Heeresverbände erstmalig die Fühlung miteinander auf. — Das englische Flugzeugmuttergeschiff „Courageous“ wird von einem deutschen U-Boot bombardiert und versenkt. — Am 19. September führt der Führer persönlich Danzig heim ins Reich. In dem Jubel der befreiten Stadt versinkt in traumhaft großem Glück das Leid zweier Jahrzehnte. — Das polnische Heer ist vernichtet. Die ganze Kraft der Nation kann sich auf andere Aufgaben konzentrieren. Die Zahl der Gefangenen belief sich am 23. September auf insgesamt 450 000 Mann. Am 27. September kapituliert Warschau bedingungslos. Rund 200 000 Quadratkilometer Land sind der Hoheit des Reiches neu unterstellt.

Wieder einmal wird nach all den Siegesmeldungen, die selbst eine englische Lügenorganisation nicht verringern konnte, die Welt hellhörig. Am 28. September weist Reichsaußenminister v. Ribbentrop erneut in Moskau, und am 29. September wird mit einer gemeinsamen politischen Erklärung die zwischen den beiden Staaten festgelegte Interessengrenze festgelegt — Das Gebiet um Wilna kehrt aufgrund eines gemeinsam mit einem Nichtangriffspakt zwischen Sowjetrußland und Litauen getroffenen Abkommens wieder zu Litauen zurück.

Und nun? So geht die Frage durch die Welt. — Am 1. Oktober weist der Außenminister des Duce, Graf Ciano, in Berlin, wird vom Führer empfangen. Die befreundeten Nationen sprechen zueinander durch ihre Führung.

Dann spannt sich das Interesse der ganzen Welt wieder auf den Führer. Der Reichstag ist einberufen. Wieder einmal lauscht die ganze Welt was ihr der Führer zu sagen haben wird. Bevor er aber die ganze Welt wieder in den Bann seiner Stimme zieht, marschieren vor Warschau die siegreichen Truppen an ihm vorbei. Deutschland flaggt sieben Tage anlässlich des Einzuges der deutschen Truppen in die einstige polnische Hauptstadt.

Der Führer spricht. Es ist ein historischer 6. Oktober. Er würdigt das Heldentum der kämpfenden Truppe, ehrt die Gefallenen. 694 000 Gefangene brachte der polnische Feldzug! Er gibt der Welt ein neues Gesetz, das bisher keiner auszusprechen wagte: Die Umsiedlung der Nationalitäten. Der Führer reicht Frankreich und England noch einmal die Hand zum Frieden, indem er betont, daß wir außer unseren Kolonien keine Forderungen an die Welt zu richten haben. „Sollte aber die Auffassung des Herrn Churchill und seines Anhanges erfolgreich bleiben, dann wird eben diese meine Erklärung die letzte gewesen sein. Wir werden dann kämpfen. — Ich aber zweifle keine Sekunde, daß Deutschland siegt!“

Am Donnerstag, 12. Oktober, hat der englische Ministerpräsident Chamberlain die Friedenshand des Führers ausgeschlagen.

Nun gilt wieder des Führers Wort. Einig, geschlossen, hart und willens zu siegen steht das deutsche Volk in unlöslicher Verbundenheit mit seinem Führer in der Entscheidung. Deutschland und sein Führer sind untrennbar. Was Hermann Göring am Schluß der historischen Reichstagsitzung vom 6. Oktober erklärte, ist Stimme und Wille des ganzen Volkes: „Niemals aber haben wir, hat das ganze deutsche Volk freudiger, überzeugter und entschlossener den Willen bekundet: **F ü h r e r, b e f i e h l, w i r f o l g e n !**“

„Wir fahren gegen Engelland“

Mit dem friedensbereiten Deutschland ersuhren auch die Neutralen, daß England sich keineswegs einer bessern Einsicht und der Stimme der Vernunft zuzukehren bereit war. Durch die weit über die deutschen Vorschriften hinausgehenden englischen Bestimmungen über Konterbande mußte der Handel der neutralen Länder sehr stark eingeschränkt werden, so daß die Versorgung mit lebenswichtigen Stoffen nicht überall gesichert ist, sofern das starke Deutschland hier nicht die Rechte des Neutralen sichert. Ein Teil der an die Nordsee angrenzenden neutralen Staaten, vor allem Holland, mußte es hinnehmen, daß seine Fischerei völlig eingestellt werden mußte, weil die englischen Treibminen die Schiffe gefährden; Schiffe neutraler Staaten werden wochenlang in englischen Häfen festgehalten, ihre Besatzungen skizantös behandelt.

England aber bekam sehr schnell zu spüren, daß des Führers Wort Tatsache ist, daß es keine Inseln mehr gibt! Die erste Probe vermittelte ein schneidiger Flugzeugangriff auf den englischen Flugzeugträger „Ark Royal“, das modernste Schiff dieser Art der englischen Seemacht. Der Gefreite Franke griff dieses Riesenschiff in einem Sturzangriff aus 2700 Meter Höhe an, und als das Flugzeug sich von seiner Kampfstätte entfernte, standen neben schwarzen Rauchwolken helle Feuerbrände am Himmel. „Ark Royal“ ist seitdem in seiner Flotteneinheit nicht mehr gesichtet worden. — Mister Churchill hat die wiederholten Fragen des deutschen Rundfunks und der Weltpresse nach dem Verbleib dieses zweiten Flugzeugträgers nicht beantwortet. Mit ihm schweigen zwar auch die Nordseewellen, aber einmal wird die Welt dennoch Antwort auf diese Frage erhalten. — Gefreiter

Franke wurde für seine Tat zum Leutnant befördert und durch Generalfeldmarschall Göring mit dem Eisernen Kreuz zweiter und erster Klasse ausgezeichnet.

Sehr bald erfuhren die Engländer auch, daß ihre einstigen Demonstrationsflüge bis zur französischen Südküste nur ein Kinderspiel waren gegen die Leistungen deutscher Kampfflugzeuge; in der Höhe der Schetlandinseln griffen deutsche Bomber einen Verband schwerster englischer Streitkräfte an. Sechs Bombentreffer schwerster Kaliber und vier Treffer mittlerer Kaliber waren die Frucht dieses in der Geschichte der Seekriegsführung bisher unbekanntes Kampfes, der vor der ganzen Welt eindrucksvoll demonstrierte, daß die Zeit der unbeschränkten englischen Seeherrschaft vorbei ist.

Der deutsche Kampfgeist beließ es aber nicht bei diesem Beispiel. Schauplatz der neuen Heldentat war jene Stätte, an der einst Admiral v. Reuter die Ehre der deutschen Flotte rettete, indem er seine Schiffe versenken ließ: Scapa Flow! Dort, wo einst die ruhmreiche deutsche Flotte ihr Grab fand, stand der Ruhm deutschen Seemannsgeistes strahlend wieder auf, und dieses neue Licht ließ die ganze Welt auf eine deutsche Heldentat schauen. Ein deutsches U-Boot unter Führung von Fregattenkapitän Günther Prien drang in die mit Minen und Netzperren vielfach gesicherte Bucht von Scapa Flow ein und torpedierte zwei der größten englischen Schlachtschiffe. Das englische Schlachtschiff „Royal Oak“ (29 150 Tonnen) sank, von deutschen Torpedos tödlich getroffen, umhüllt von riesigen schwarzen Rauch- und leuchtenden Feuerwolken unter dem von märchenhaftem Nordlicht überfluteten nordischen Himmel, auf den Grund des Meeres. So stolz war England auf dieses Schiff, von dem man sagte, daß es für ein U-Boot unangreifbar sei und das zugleich als unangreifbare schwimmende Festung die Weltherrschaft Englands auf allen Meeren repräsentiert hat. Mit diesem drittgrößten englischen Schlachtschiff fiel für lange Zeit auch das noch größere Schlachtschiff „Repulse“ (32 000 Tonnen) aus. Es hatte zugleich mit „Royal Oak“ einen schweren Torpedotreffer erhalten. Auch diese Kampfeinheit der englischen Flotte war mit schwersten Kalibern bestückt.

Das, was alle Welt für unmöglich hielt, war eingetreten: Ein deutsches U-Boot mitten im angeblich sichersten englischen Kriegshafen, und dieses U-Boot kehrte mit seiner tapferen Besatzung wohlbehalten wieder zur Heimat zurück! Ein Glück- und Freudenschrei ging durch das deutsche Volk. Kapitänleutnant Günther Prien hatte sich, sein U-Boot und seine Tat mit leuchtenden Lettern in die deutsche Heldengeschichte eingetragen. In einem Jubelsturm empfing Berlin die tapferen, furchtlosen Männer; der Führer zeichnete Günther Prien mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes aus. „Was Sie geleistet haben, ist die stolzeste Tat, die überhaupt ein deutsches Unterseeboot unternehmen und vollbringen kann!“ — Diese Tat ist zwar in ihrem Erfolge einmalig, der gleiche Geist aber lebt in den Männern, die mit schweren Kampfmaschinen zum Kriegshafen Scapa Flow brausten, um einem weiteren englischen Schlachtschiff durch Bomben schwer zuzusetzen. Auch vor Schottland spürten englische Kriegsschiffe den kühnen Angriffsgest

deutscher Flieger, und im Firth of Forth waren die Kriegsschiffe ebenso wenig sicher wie in Ccapa Flow. Bereits am 15. Oktober hatte die englische Flotte mehr als 70 000 Tonnen Kriegsschiffstärke eingebüßt, und wenige Tage später hatte sich diese Zahl auf 100 000 Tonnen erhöht! — Angst und Sorge sprechen aus vielen englischen Stimmen. Die Welt weiß, daß Albion nicht mehr unverwundbar ist, und Deutschland ist es, das der Welt diese Verwundbarkeit vorführt und zugleich die Waffen zeigt, die so stark sind, daß es auch in England dagegen keinen vollgültigen Schutz mehr gibt. Englands Flotte, Ausdruck seiner Weltherrschaft, kann sich der Gefahr durch deutsche U-Boote und deutsche Kampfflugzeuge nicht mehr entziehen; das Gesetz, wie der Kampf zu führen ist, liegt bei dem Deutschland Adolf Hitlers. Diese Tatsache kann Herr Churchill zwar noch seinem Volke verschweigen, der Welt aber kann er sie nicht mehr verheimlichen.

Die im Verfolg des deutsch-russischen Nichtangriffs- und Konsultativpaktess geführten Wirtschaftsverhandlungen führten sehr schnell zum ersten Erfolg. Schon beim ersten Zusammentreffen der deutschen Wirtschaftsabordnung mit Außenkommissar Molotow wurde grundsätzlich Einigkeit dahingehend erzielt, daß Rußland sofort mit der Lieferung von Rohstoffen an das Reich beginnt. — Am 19. Oktober ratifizierte der Führer den mit Sowjetrußland abgeschlossenen Grenz- und Freundschaftsvertrag, der die bisherige Interessengrenze als endgültige Grenze anerkennt. Auch das Präsidium des Obersten Sowjets ratifizierte den Freundschafts- und Grenzvertrag samt dem Zusatzprotokoll. — Der zwischen England und Frankreich einerseits und der Türkei andererseits abgeschlossene Vertrag erweist sich nicht als ein Instrument des Friedens, sondern einmal als der Versuch, einen Keil zwischen Deutschland und Rußland zu treiben, zum andern aber auch als die Fortsetzung der englischen Einkreisung. Die Türkei hat damit ihr Schicksal ebenso selber bestimmt wie einst Polen; in einem bedeutsamen Artikel der „Iswestija“ spricht Rußland eine klare, unmißverständliche Warnung an die Türkei aus. Wo die Frage der Meerengen zur Debatte steht, ist in erster Linie Rußland interessiert. Rußland kann nicht dulden, daß die Dardanellen englisch-französischen Einflüssen unterworfen werden.

Unüberwindlicher Westwall

Die Kampfplage im Westen wird bestimmt durch den Westwall, der als unüberwindliches Bollwerk den deutschen Westen vor jedem feindlichen Einfall schützt. Am 9. September wurden von den Franzosen die Feindseligkeiten eröffnet, jedoch ist es in der kommenden Zeit bis zum 19. Oktober — wie der zusammenfassende Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht berichtet — an keiner Stelle zu ernsthaften Kampfhandlungen gekommen. Die rein örtlichen Kämpfe spielten sich in den Vorfeldern unseres Westwalls und weit vor diesem ab. Die Franzosen besetzten unter erheblichen Verlusten lediglich die von uns planmäßig geräumten, gegen Frankreich vorspringenden Gebietsteile des Warndt und zwischen Saar und Pfälzer Wald. In einem Falle belegten die Franzosen einen deutschen Bunker in der Nähe von Saarbrücken mit 80 Schuß mittleren Kalibers ohne jeden Erfolg. An keiner Stelle sind sie mehr als fünf Kilometer auf deutschem Boden vorgedrungen,

so daß sich dieser als „wirksame Unterstützung der Polen“ hingestellte kleine Geländegewinn als lediglich in der Einbildung bestehend und lediglich als ein — wenn auch wenig wirksames — propagandistisches Mittel erweist. Die Gebiete sind bis zum 19. Oktober freiwillig von den Franzosen wieder abgegeben worden. — Bombenangriffe haben bis zu diesem Zeitpunkt im Westen nicht stattgefunden. — An der Westfront sind seit Beginn der Feindseligkeiten bis zum Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht 60 feindliche Flugzeuge der wirkungsvollen deutschen Abwehr und den deutschen Jägern erlegen, davon 12 englische. — Die deutschen Gesamtverluste im Westen betragen bis zum 17. Oktober 196 Tote, 356 Verwundete, 14 Vermißte und insgesamt 11 Flugzeuge. — Britische Truppen wurden bis 19. Oktober an der Front nicht gesichtet.

Mit einer Langmut ohne Beispiel hat der Führer bis zum Neuesten um den Frieden gerungen. Man hat uns dennoch den Krieg aufgezwungen. Führer und Volk stehen als unzertrennliche Gemeinschaft in diesem Kampf, bereit zu jedem Opfer. Partei und Wehrmacht, die beiden starken Säulen unseres Reiches, verkörpert und wirksam in der deutschen Volksgemeinschaft, sind dem von unbändigem Glauben getragenen Volke die Garanten des Sieges. Hinter diesem Sieg wird ein Friede stehen, der nicht allein dem deutschen Volke den Weg in die große Zukunft weist, sondern zugleich für Europa und die Welt ein neues Blatt der Weltgeschichte zu schreiben beginnen wird. Der Führer gestaltet unser Schicksal, und wie er, der einst unbekannte Gefreite des Weltkrieges, gegen alle Widerstände Deutschland einte, so wird er auch Sieger sein über alle die Kräfte, die sich uns entgegenstellen. Als eine verschworene Gemeinschaft steht hinter ihm in Disziplin und Opferbereitschaft das deutsche Volk!

HERMANN LÖNS

„Wir fahren gegen Engelland...!“

Das Lied unserer U-Boot-Männer
und England-Flieger

heute wollen wir ein Liedlein singen,
trinken wollen wir den kühlen Wein,
und die Gläser sollen dazu klingen,
denn es muß, es muß geschieden sein.
Gib mir Deine hand, Deine weiße hand,
leb' wohl, mein Schatz, leb' wohl —
denn wir fahren gegen Engelland!

Unsre Flagge, und die wehet auf dem Mast,
Sie verkündet unsres Reiches Macht;
denn wir wollen es nicht länger leiden,
daß der Englischmann darüber lacht.
Gib mir Deine hand, Deine weiße hand,
leb' wohl, mein Schatz, leb' wohl —
denn wir fahren gegen Engelland!

Kommt die Kunde, daß ich bin gefallen,
daß ich schlafe in der Meeresflut, —
weine nicht um mich, mein Schatz, und denke:
Für das Vaterland, da floß mein Blut.
Gib mir Deine hand, Deine weiße hand,
leb' wohl, mein Schatz, leb' wohl —
denn wir fahren gegen Engelland!

Verzeichnis der Gemeindebezirke

Zfd. Nr.	Großgemeinden durch Zusammenschluß bzw. Eingliederung mit Wirkung vom 1. April 1939	Großgemeinden entstanden aus den Gemeinden	Ein- wohner- zahl	Zu- u. Vorname des Bürgermeisters	Wohnort des Bürgermeisters
1	Rosenberg OS.	unverändert . . .	6 944	Neder, August	Rosenberg OS.
2	Landsberg OS.	Landsberg Wiesbach	2 260 372	Mittmann, Richard	Landsberg OS.
			2 632		
3	Alt Rosenberg	Alt Rosenberg . . . Albrechtzdorf . . .	577 979	Bürkner, Fritz	Albrechtzdorf
			1 556		
4	Annern OS.	Annern Ellguth Nadelsdorf Wollendorf	856 576 666 183	Switalla, Johann	Annern
			2 281		
5	Wischdorf	Wischdorf Alteneichen Buchental	1 041 358 416	Brzejinka, Felix	Alteneichen
			1 815		
6	Bodland	Bodland Grafenau	2 346 1 085	Eckart, Gotthard	Bodland
			3 431		
7	Borkenwalde	Borkenwalde Karlsharund Wacholdertal	1 008 282 696	Ottinger, Emil	Borkenwalde
			1 986		
8	Brückenort	Brückenort Heidelsdorf Wehrenfelde	1 052 535 314	Reichart, Josef	Brückenort
			1 901		
9	Donnersmark	Donnersmark Korpfelde	288 380	Gübner, Paul	Korpfelde
			668		
10	Föhrendorf	Föhrendorf Heidewald Breukenan	1 187 457 251	Czaja, Franz	Föhrendorf
			1 885		
11	Freihöfen	Freihöfen Buischweiler Freihäuser Lichtenrode	1 097 185 68 152	Sorich, Richard	Freihöfen
			1 502		
12	Gnadenkirch	unverändert	1 285	Lesch, Stanislaus	Gnadenkirch
13	Grunsrub	Grunsrub Neu Karmen Windenan	1 464 704 510	Krause, Adolf	Grunsrub
			2 678		

Pfd. Nr.	Großgemeinden durch Zusammenschluß bzw. Eingliederung mit Wirkung vom 1. April 1939	Großgemeinden entstanden aus den Gemeinden	Ein- wohner- zahl	Zu- u. Vorname des Bürgermeisters	Wohnort des Bürgermeisters						
14	Hedwigstein	Hedwigstein	1 035	Nidel, Franz	Hedwigstein						
		Sartwisdorf	446					(Ortst. Morgenau)	51		
15	Kiesfernrode	Kiesfernrode	1 532	Steinbach, Joseph	Kiesfernrode						
		Schorle	346			16	Kiesferntalbe	Kiesferntalbe	1 018	Bernex, Oskar	Kiesferntalbe
	Marienfeld	209	17	Kirchwalde	Kirchwalde	775		Schreiber, Alois	Lieberke		
	Thule	489	18		Kindenhöhe	Kindenhöhe	714			Fegiorowski, Martin	Kosenhain
	Lautsch	669	19	Mühlendorf OS.		Mühlendorf OS. . . .	488	Maron, Franz	Stoberquell		
	Lieberke	637	20		Neudorf	Neudorf	741			Wendt, Paul	Kreuzhütte
	Kindenwald	592	21	Paulsdorf		Paulsdorf	836	Wiechers, August	Josefshöhe		
	Stoberquell	283	22		Radau	Stoberquell	313			v. Ansock, Balthasar	Radau
	Walldorf	313	23	Sausenberg		unverändert	1 251	Klonek, Hans	Sausenberg		
	Neudorf	741	24		Schloßwalden	Sausenbera	513			Gnauer, Vincent	Schloßwalden
	Kreuzhütte	482	25	Schoffschütz		Oberwalden	850	Schier, Robert	Schoffschütz		
	Paulsdorf	599	26		Stoberbrüel	Kreuzhütte	482			Fugalla, Johann	Stoberbrüel
	Josefshöhe	447	27	Wittenau- Richterstal		Weidental	599	Wendler, Alfred	Richterstal		
	Weidental	599				unverändert	705				
			1 896			22	Radau	unverändert	1 251		Radau
			836			23		Sausenberg	Sausenbera	513	
			447			24	Schloßwalden		Oberwalden	850	
			599			25		Schoffschütz	Kreuzhütte	482	
			1 896			26	Stoberbrüel		Weidental	599	
			1 896			27		Wittenau- Richterstal	Josefshöhe	447	
			599						unverändert	705	
			1 896					Stoberbrüel	595		
			1 896				Wittenau- Richterstal	Kreuzhütte	597		
			1 896						Weidental	597	
			1 896					Josefshöhe	447		
			1 896					Weidental	599		

Forstgutsbezirke: 1 Bodland (unbewohnt)
2 Sausenberg (unbewohnt)

Anmerkung. Die Amtsbezirke decken sich mit den entsprechenden Gemeindebezirken. Nur Gnadenkirch ist mit dem Amtsbezirk Schoffschütz vereinigt.

Märkteverzeichnis für das Jahr 1940

Erklärung der Abkürzungen: Fk = Ferkel, Fl = Flachs, Gef = Geflügel, Jah = Jahremarkt, Kr = Kraummart, Klb = Kälber, V = Vberde, Rdo = Rindvieh, Sam = Samen, Schf = Schafe, SchlV = Schlachtvieh, Schw = Schweine, V = Vieh, Weihn = Weihnachtsmarkt, Zg = Ziegen

- Alt Daudendorf** 6. März, 5. Juni, 11. Dez. Kr. — Wochenmarkt jeden Sonnabend.
- Alt Poppelau** 14. Mai, 15. Okt. PfRdo. — Wochenmarkt jeden Dienstag.
- Altkett** 26. März, 28. Okt., 16. Dez. Kr.
- Andreashütte** 11. Jan., 4. April, 18. Juli, 3. Okt. Kr. — Wochenmarkt jeden Sonnabend.
- Bauerweg** 8. Mai, 4. Dez. KrPfRdo. — Wochenmarkt jeden Freitag.
- Bergstadt** 7. März PfRdoSchwSchfZg., 16. Mai, 1. Aug. Kr., 31. Okt. KrPfRdoSchwSchfZg.
- Beuthen OS.** 7. Febr., 3. April KrPfRdoSchwZg., 2. Juli PfRdoSchwZg., 2. Okt., 4. Dez. KrPfRdoSchwZg. — Wochenmarkt jeden Dienstag und Freitag.
- Bilchengrund** 3. Febr. PfRdo, 9. Mai, 22. Aug., 7. Nov. KrPfRdo. — Wochenmarkt jeden Montag.
- Bischofstal** 24. Jan. PfRdoSchwZg., 20. März, 12. Juni KrPfRdoSchwZg., 14. Aug. PfRdoSchwZg., 23. Okt., 11. Dez. KrPfRdoSchwZg. — Wochenmarkt jeden Freitag.
- Bobrek-Karf** Wochenmarkt jeden Donnerstag und Sonnabend.
- Breitenmarkt** 3. April, 2. Okt. KrPfRdoSchw. — Wochenmarkt jeden Mittwoch.
- Carlsruhe OS.** 12. März PfRdoSchwZg., 28. Mai, 9. Sept. KrPfRdoSchwZg., 29. Okt. PfRdoSchwZg. — Wochenmarkt jeden Donnerstag.
- Cosel OS.** 27. Febr. PfRdo, 2. April KrPfRdo, 2. Juli PfRdo, 15. Okt. KrPfRdo, 5. Nov. PfRdo. — Wochenmarkt jeden Dienstag und Freitag.
- Fallenberg OS.** 29. Febr. KrPfRdoSchwZg., 4. April PfRdoSchwZg., 30. Mai KrPfRdoSchwZg., 4. Juli PfRdoSchwZg., 5. Sept., 7. Nov. KrPfRdoSchwZg. — Wochenmarkt jeden Freitag.
- Friedland OS.** 14. März KrPfRdoSchwFl, 16. Mai PfRdoSchwFlZg., 27. Juni, 29. Aug., 17. Okt. KrPfRdoSchwFlZg., 14. Nov. PfRdoSchwFlZg. — Wochenmarkt jeden Sonnabend.
- Friedrichsräh** 8. Febr., 6. Juni, 8. Aug., 7. Nov. KrPfRdo. — Wochenmarkt jeden Montag.
- Gleiwitz** 24. Jan., 28. Febr. PfRdoSchwZg., 12. März Kr., 27. März, 24. April, 29. Mai, 26. Juni, 31. Juli PfRdoSchwZg., 13. Aug. Kr., 28. Aug., 25. Sept., 30. Okt. PfRdoSchwZg., 12. Nov. Kr., 27. Nov. PfRdoSchwZg. (Jeder Dienstag SchwFl.) — Wochenmarkt jeder Dienstag und Freitag in der Innenstadt, jeden Mittwoch im Stadtteil Döhringen, jeden Sonnabend im Stadtteil Petersdorf.
- Gnadenfeld** 7. März, 5. Sept., 14. Nov. KrPfRdoSchwZg. — Wochenmarkt jeden Donnerstag.
- Gogolin** Wochenmarkt jeden Donnerstag.
- Groß Neutitz** 10. April, 2. Okt. KrPfRdoSchwZg. — Wochenmarkt jeden Mittwoch.
- Groß Strehlig** 18. Jan. KrPfRdoZg., 29. Febr., 9. Mai PfRdoZg., 4. Juli KrPfRdoZg., 8. Aug. PfRdoZg., 3. Okt. KrPfRdoZg., 7. Nov., 12. Dez. PfRdoZg. — Wochenmarkt jeden Mittwoch.
- Groß Zeidel** 15. Febr., 16. Mai, 15. Aug., 14. Nov. Kr. — Wochenmarkt jeden Sonnabend.
- Grottkau** 9. Jan. Fl, 6. Febr. RdoSchw, 5. März Fl, 2. April RdoSchw, 30. April KrRdoSchw, 4. Juni Fl, 2. Juli RdoSchw, 6. Aug. Fl, 3. Sept. RdoSchw, 1. Okt. KrRdoSchw, 5. Nov. Fl, 5. Dez. RdoSchw. (Viehmärkte nur vorm.) — Wochenmarkt jeden Donnerstag.
- Guttentag** 2. April KrPfRdoZg., 28. Mai PfRdoZg., 9. Juli KrPfRdoZg., 29. Aug. PfRdoZg., 8. Okt. KrPfRdoZg., 12. Nov. PfRdoZg. (Viehmärkte nur vorm.) — Wochenmarkt jeden Donnerstag.
- Hendebreck OS.** Wochenmarkt jeden Mittwoch.
- Hindenburg OS.** Wochenmarkt im Stadtteil Alt Hindenburg jeden Montag, Donnerstag und Sonnabend, im Stadtteil Zaborze jeden Mittwoch und Sonnabend, im Stadtteil Biskupitz jeden Dienstag und Freitag.
- Hornck OS.** 7. März Kr., 6. Juni, 8. Aug. KrSchw, 7. Nov. Kr. — Wochenmarkt jeden Dienstag und Sonnabend.
- Hultschin, Stadt** 8. Mai, 6. Juli, 5. Okt. Kr.
- Karlsh** 19. März, 22. Okt., 3. Dez. Kr. — Wochenmarkt jeden Sonnabend.
- Kiefernstädtel** 13. März PfRdo, 22. Mai, 21. Aug., 9. Okt. KrPfRdo, 13. Nov. PfRdo. — Wochenmarkt jeden Sonnabend.
- Klausberg** Wochenmarkt jeden Mittwoch und Sonnabend.
- Klein Strehlig** 4. April KrPfRdo, 13. Juni PfRdo, 19. Sept., 24. Okt. KrPfRdo. — Wochenmarkt jeden Mittwoch.

- Konstadt OS.** 8. Jan. Fl. 14. Febr. PfRdvSchwFtZg (vorm.), 3. April KrPfRdvSchwFtZg, 8. Mai PfRdvSchwFtZg (vorm.), 10. Juli KrPfRdvSchwFtZg, 14. Aug. PfRdvSchwFtZg (vorm.), 2. Okt. KrPfRdvSchwFtZg. 4. Dez. PfRdvSchwFtZg (vorm.) — Wochenmarkt jeden Mittwoch.
- Kostenthal** 13., 20., 27. Okt. Kraut.
- Kranstädt** 16. April, 18. Juni, 17. Sept., 5. Nov. Kr.
- Krappitz** 6. März, 12. Juni, 11. Sept. KrPfRdvZg (Viehmärkte nur vorm.) — Wochenmarkt jeden Dienstag.
- Kreuzburg OS.** 9. Jan. PfRdvKlbSchwFtZg (vorm.), 13. Febr. KrPfRdvKlbSchwFtZg, 2. April, 21. Mai, 25. Juni PfRdvKlbSchwFtZg (vorm.), 16. Juli KrPfRdvKlbSchwFtZg, 20. Aug., 8. Okt. PfRdvKlbSchwZg (vorm.), 19. Nov. KrPfRdvKlbSchwFtZg. — Wochenmarkt jeden Montag und Freitag.
- Kupp** 8. Mai, 30. Okt. KrPfRdvSchwZg. — Wochenmarkt jeden Mittwoch.
- Landsberg OS.** 14. März, 8. Aug., 17. Okt., 12. Dez. Kr. — Wochenmarkt jeden Montag.
- Langendorf** 27. März KrRdvZg, 5. Juni RdvZg, 4. Sept., 6. Nov. KrRdvZg. — Wochenmarkt jeden Donnerstag.
- Leobschütz** 5. März PfRdv, 23. April KrPfRdv, 25. Juni PfRdv, 24. Sept., 19. Nov. KrPfRdv. — Wochenmarkt jeden Sonnabend.
- Malapanz** Wochenmarkt jeden Mittwoch.
- Martinau** Wochenmarkt jeden Donnerstag.
- Mechtal** Wochenmarkt jeden Mittwoch
- Reiße** 20. Jan. PfRdvSchwFtZg (vorm.), 16. März PalmPfRdvSchwFtZg (vorm.), 17. April Kr, 18. Mai, 20. Juli, 21. Sept. PfRdvSchwFtZg (vorm.), 16. Okt. Kr, 16. Nov. PfRdvSchwFtZg (vorm.) — Wochenmarkt jeden Mittwoch und Sonnabend.
- Neustadt OS.** 12. März, 3. Sept., 12. Nov. Kr. — Wochenmarkt jeden Dienstag und Sonnabend.
- Oberglogau** 20. Febr. PfRdv, 21. Mai KrPfRdv, 16. Juli PfRdv, 8. Okt., 26. Nov. KrPfRdv. — Wochenmarkt jeden Montag und Donnerstag.
- Oppeln** 20. Febr. PfRdvZg, 13. März KrPfRdvZg, 16. April, 21. Mai PfRdvZg, 19. Juni KrPfRdvZg, 23. Juli, 20. Aug., 17. Sept. PfRdvZg, 16. Okt. KrPfRdvZg, 19. Nov. PfRdvZg. — Jeden Montag Fl. (Viehmärkte nur vorm.) — Wochenmarkt jeden Dienstag und Freitag.
- Ottmachau** 7. Mai, 17. Sept., 10. Dez. Kr. — Wochenmarkt jeden Freitag.
- Patschkau** 30. April KrSchw, 27. Aug. Kr. 12. Nov. KrSchw. — Wochenmarkt jeden Donnerstag.
- Peistretscham** 26. März KrPfRdv, 14. Mai PfRdv, 27. Aug., 1. Okt. KrPfRdv, 10. Dez. PfRdv. — Wochenmarkt jeden Mittwoch.
- Pitschen** 20. Febr., 7. Mai KrPfRdvSchw, 13. Juni PfRdvSchw, 13. Aug. KrPfRdvSchw, 19. Sept. PfRdvSchw, 12. Nov. KrPfRdvSchw. — Wochenmarkt jeden Donnerstag.
- Proskau** 21. März, 20. Juni, 24. Okt., Kr. — Wochenmarkt jeden Donnerstag.
- Randsdorf** Wochenmarkt jeden Sonnabend.
- Ratibor** 6. Febr. PfRdvSchwFt, 8. Febr. Saatenmarkt, 7. Mai KrPfRdvSchwFt, 6. Aug. PfRdvSchwFt, 5. Sept. Saatenmarkt, 10. Sept., 10. Dez. KrPfRdvSchwFt. — Wochenmarkt jeden Donnerstag.
- Ratiborhammer** Wochenmarkt jeden Sonnabend.
- Rosenberg OS.** 17. Jan., 21. Febr., 6. März PfRdvSchw, 20. März Kr, 15. Mai PfRdvSchw, 26. Juni Kr, 7. Aug., 11. Sept., 16. Okt. PfRdvSchw, 27. Nov. Kr. — Wochenmarkt jeden Dienstag.
- St. Annaberg** 30. Mai, 19. Sept. KrPfRdvSchwZg.
- Schurgast** 22. Febr., 16. Mai, 22. Aug., 14. Nov. KrSchw.
- Steinau OS.** 11. Jan. PfRdvSchwZg, 8. Febr. KrPfRdvSchwZg, 7. März, 9. Mai, 11. Juli PfRdvSchwZg, 5. Sept., 7. Nov. KrPfRdvSchwZg. — Wochenmarkt jeden Mittwoch.
- Tost** 14. März PfRdvZg, 7. Mai, 15. Aug., 10. Okt. KrPfRdvZg, 5. Dez. PfRdvZg. — SchwFt und Wochenmarkt jeden Montag (vorm.).
- Ziegenhals** 13. März, 4. Sept., 13. Nov. KrSchw. — Wochenmarkt jeden Mittwoch und Sonnabend.
- Zülz** 15. Febr. PfRdvSchw, 11. April KrPfRdvSchw, 6. Juni PfRdvSchw, 3. Okt., 5. Dez. KrPfRdvSchw. — Wochenmarkt jeden Freitag.



*. . . und zum Rauchen was Gutes,
eine appetitlich frische Zigarette!*



Haus Bergmann **Privat**

» so appetitlich frisch «

Die Heimatzeitung des Nordoberschlesiens

ist die

OS-Tageszeitung

Amtliches Organ der NSDAP. und
sämtlicher Behörden in den Kreisen
Oppeln, Falkenberg, Kreuzburg,
Rosenberg, Guttentag und Lublinitz

Da sie alle Bevölkerungskreise erfasst,
ist sie erfolgreichstes Anzeigenblatt!

Trächtigkeit- und Brütelkalender

Anfang der Trächtigkeit	Ende der Trächtigkeit				Anfang der Trächtigkeit	Ende der Trächtigkeit				Anfang der Trächtigkeit	Ende der Trächtigkeit			
	Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage		Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage		Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage
Jan. 1	Dez. 6	Okt. 11	Juni 1	April 26	Mai 6	Apr. 10	Feb. 13	Okt. 4	Aug. 29	Sept. 8	Aug. 13	Juni 18	Febr. 6	Jan. 1
" 6	" 11	" 16	" 6	Mai 1	" 11	" 15	" 18	" 9	Sept. 3	" 13	" 18	" 23	" 11	" 6
" 11	" 16	" 21	" 11	" 6	" 16	" 20	" 23	" 14	" 8	" 18	" 23	" 28	" 16	" 11
" 16	" 21	" 26	" 16	" 11	" 21	" 25	" 28	" 19	" 13	" 23	" 28	July 3	" 21	" 16
" 21	" 26	" 31	" 21	" 16	" 26	30	März 5	" 24	" 18	" 28	Sept. 2	" 8	" 26	" 21
" 26	" 31	Nov. 5	" 26	" 21	" 31	Mai 5	" 10	" 29	" 23	Okt. 3	" 7	" 13	März 3	" 28
" 31	Jan. 5	" 10	July 1	" 26	Juni 5	" 10	" 15	Nov. 3	" 28	" 8	" 12	" 18	" 8	" 3
Febr. 5	" 10	" 15	" 6	" 31	" 10	" 15	" 20	" 8	Okt. 3	" 13	" 17	" 23	" 13	Febr. 5
" 10	" 15	" 20	" 11	Juni 5	" 15	" 20	" 25	" 13	" 8	" 18	" 22	" 28	" 18	" 10
" 15	" 20	" 25	" 16	" 10	" 20	" 25	" 30	" 18	" 13	" 23	" 27	" 28	" 23	" 15
" 20	" 25	" 30	" 21	" 15	" 25	" 30	April 4	" 29	" 18	" 28	Okt. 2	" 7	" 28	" 20
" 25	" 30	Dez. 5	" 26	" 20	" 30	Juni 4	" 9	" 28	" 23	Nov. 2	" 7	" 12	April 2	" 25
März 2	Febr. 4	" 10	" 31	" 25	July 5	" 9	" 14	Dez. 3	" 28	" 7	" 12	" 17	" 7	März 7
" 7	" 9	" 15	Aug. 5	" 30	" 16	" 14	" 19	" 8	Nov. 2	" 12	" 17	" 22	" 12	" 7
" 12	" 14	" 20	" 10	July 5	" 16	" 19	" 24	" 13	" 7	" 17	" 22	" 27	" 17	" 12
" 17	" 19	" 25	" 15	" 10	" 20	" 24	" 28	" 18	" 12	" 22	" 27	Sept. 1	" 22	" 17
" 22	" 24	" 30	" 20	" 15	" 25	" 29	Mai 4	" 23	" 17	" 27	Nov. 1	" 6	" 27	" 22
" 27	März 1	Jan. 4	" 25	" 20	" 30	July 4	" 8	" 28	" 22	Dez. 2	" 6	" 11	" 27	" 27
April 1	" 6	" 9	" 30	" 25	Aug. 4	" 9	" 14	Jan. 2	" 27	" 7	" 11	" 16	" 7	April 1
" 6	" 11	" 14	Sept. 4	" 30	" 9	" 14	" 19	" 7	Dez. 2	" 12	" 16	" 21	" 12	" 6
" 11	" 16	" 19	" 9	Aug. 4	" 14	" 19	" 24	" 12	" 7	" 17	" 21	" 26	" 17	" 11
" 16	" 21	" 24	" 14	" 9	" 19	" 24	" 29	" 17	" 12	" 22	" 26	Okt. 1	" 22	" 16
" 21	" 26	" 28	" 19	" 14	" 24	" 29	Juni 3	" 22	" 17	" 27	Dez. 1	" 6	" 27	" 21
" 26	" 31	Febr. 3	" 24	" 19	" 29	Aug. 3	" 8	" 27	" 22	" 31	" 5	" 11	" 31	" 28
Mai 1	April 5	" 8	" 29	" 24	Sept. 3	" 8	" 13	Febr. 1	" 27	" 27	" 27	" 27	" 27	" 28

DR. OETKER-ERZEUGNISSE



helfen der Hausfrau wirtschaften!



Zeitgemäße Rezepte erhalten Sie kostenlos von

DR. AUGUST OETKER · BIELEFELD 5

Café Gnau

früher Sachta

Rosenberg OS.
Schönwälder Straße 10



*vollständig neu gestaltet
erwartet Ihren Besuch!*

Nicht vergessen!

Das alte gute Fachgeschäft
für:

Herren- und
Knabenkleidung
Herren - Artikel
Unter - Kleidung

Georg Sklarzik

Inhaber: M. Sklarzik

Rosenberg OS.
Bahnhofstraße 7/9

Hotel Karenberg

Inh.: Franz Karenberg, Rosenberg OS., Ring 8-9

Ausgezeichnete Küche + Gutgepflegte Biere
Sitzungszimmer

Fernruf: Rosenberg OS., Nr. 390

Georg Willner / Rosenberg OS. / Ring

Kleiderstoffe / Seiden / Baumwollwaren

Strümpfe, Kurzwaren, Wäsche, Trikotagen, Strickwaren, Herren-Artikel, Läuferstoffe
Gardinen, Steppdecken, Damen- und Kinder-Mäntel / Steter Eingang von Neuheiten

Sämtliche Bedarfsdeckungsscheine werden angenommen



St. Anna-Apotheke

PAUL KAS PAREK

Rosenberg OS., Bahnhofstraße 9, Fernsprecher 432

Anfertigung von Rezepten aller Krankenkassen / Harnuntersuchungen / Biochemie
Homöopathie / Sämtliche Artikel
zur Kranken- und Kinderpflege



Hans Reichelt

Schneidermeister

Rosenberg OS., Kl. Vorstadt 9

Fernsprecher 334

Feine Maßanfertigung von Herren-
und Damenbekleidung

Reichhaltiges Stofflager

Berechtigungsnachweis Nr. 4298 für
Partei-Uniformen



Sehr viel Glück konnte
die NSV.-Arbeit dem
Deutschen Volke bisher
bringen! Fördere unser
Wollen durch deinen
Mitgliedsbeitrag zur
NS.-Volkswohlfahrt.



Karl Pastuska

Dampfsäge-, Hobel- u. Spundwerk / Holzhandlung

Rosenberg OS.

Fernsprecher 386

Bankkonten:

Kreisspar- und Girokasse Rosenberg OS., Stadtparkasse Rosenberg OS.

Albert Knappe

Dampfsäge- und Hobelwerk
Holzhandlung

Sperrplatten und Furniere in allen gangbaren
Arten und Stärken

Rosenberg OS., Große Vorstadt 1 - Fernsprecher Nr. 302

Anzeigen

im Heimatkalender sind Mittler zwischen
einer aufgeweckten Käuferschaft und einer
fortschrittlichen, leistungsfähigen Kaufmannschaft!

Darum inseriere
im Heimatkalender!



Saatzuchtwirtschaft
R. Pohl
Albrechtsdorf OG.



Post über Kreuzburg OS., Bahn Alt Rosenberg OS., Ruf Rosenberg OS. 310

Mitglied
der Fachabteilung
Kartoffeln u. Sonder-
kulturen (Flachs)

DAROS I

DAROS II

Die Faserflächse mit anerkannt bester Faser-
qualität und höchsten Stroherträgen

Pohl's Prisca

Die gute Fk Kartoffel mit hohem Stärkegehalt
und Massenerträgen

Pohl's Fridolin

Die rotschalige Kartoffel für alle Zwecke

Zeitgemäßen Versicherungsschutz
zu niedrigen Beiträgen

bietet die

*Schles. Provinzial-Feuersozietät
Breslau*

*Feuer-, Einbruch-Diebstahl-,
Wasserleitungsschäden-, Tier-,
Hagel- und Sturmversicherung.*

Auskunft durch: Sozietätshauptverwaltung Breslau,
Gartenstraße 76/84, Fernruf 52691

Verwaltungsstelle Ratibor,
Oberwallstraße 32, Fernruf 3931

und die örtlichen Geschäftsstellen
in den Kreis- und Rathäusern

Das führende Haus der Mode

*

Manufakturwaren

Herren- und Damenbekleidung

*

Paul Pallhon, Rosenberg

Straße der SA Nr. 5 / Fernruf 228

Firma

Friedrich Nowak

Inhaber

Kurt Nowak

Ingenieurbüro
T i e f b a u
Straßenbauunternehmung
Eisenbetonbau



ROSENBERG OS.

Große Vorstadt 44

Fernsprecher: Rosenberg OS. Nr. 328

Ring-Gaststätte

Hermann Gnatzy

Rosenberg OS.

Ring 6

Das bekannte Familienlokal
Der preiswerte Mittagstisch
Die gut gepflegten Getränke

A. Richter

Buch- und Papierhandlung

Rosenberg, Ring 17, Rathausseite

Erste

nationale Buchhandlung
im Kreise seit 1924

Drogen-, Farben-
und Foto-Haus

Drogerie zum Kreuz

H. Wolff

Rosenberg, Straße der SA

Polstermöbel

aus eigener Werkstatt

empfiehlt

Th. Diesenreiter

Rosenberg, Bahnhofstraße

A. Pluschke & Bracht

G. m. b. H.

INHABER ROTHER & BRACHT

Hoch-, Tief- und Beton-
bau + Technisches Büro
Sägewerk + Bautischlerei

Rosenberg OS.

Das moderne Bekleidungs-
und Webwaren - Haus

Josef Kulesa

Rosenberg O.S.

Ring 21 + Fernsprecher Nr. 271

Die beliebte und gute Einkaufsstätte für Stadt und Land in feschen Damenkleidern, Kostümen, Mänteln, Herrenanzügen, Anzugstoffen, Seiden-, Woll- und Waschstoffen

*Landwirtschaftliche
Nebenbetriebe
des Majorats Radau*

Kartoffelflocken-Anlage

Verkauf von Kartoffelflocken und Lohnflockerei. Die Kartoffelflocke soll als vorzügliches Futtermittel für Schweine, Geflügel und Pferde den Roggen ersetzen!

Ziegelei

Lieferung von Verblendern, Hintermauersteinen, Hohl- und Deckensteinen sowie Drainageröhren in anerkannt bester Ausführung.

Inh. H. Kirschner

Hotel zur Post (früher Portz)
ROSENBERG OS. / RUF 290

Führendes Haus am Platze
Neuzeitlich eingerichtete Fremdenzimmer mit fließ. Wasser und Zentral-Heizung
SITZUNGSZIMMER / FESTSAAL

Schuhe und Stiefel

sowie sämtl. Schuhmacher-Bedarfsartikel
gut und preiswert, immer bei

Viktor Suk, Rosenberg OS.
Ring 25

Erich Neugebauer

Rosenberg Oberschlesien, Fernsprecher 269

Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte / Reparatur-Werkstatt
Autobereifung / B. V.-Aral-Tankstelle

Adler - Apotheke



INHABER: HANS GRÜCHEL

Rosenberg OS., Ring 1 / Fernruf 425 / Privileg seit 1789

Anfertigung sämtlicher Krankenkassenrezepte / Harn-
untersuchungen / Krankenweine / Kräftigungsmittel

Ida Schulz

Inhaber: E. Rüdiger

Rosenberg OS., Ring 2

Alleinverkauf von „Kübler“-
Strick-Bekleidung

Große Auswahl in Kleidern,
Blusen, Röcken, Damen- und
Kinder-Mäntel

Kleiderstoffe und Seiden

Aparte Damen-Handtaschen,
Lederwaren, Handschuhe,
Strümpfe, Schürzen, Schirme,
Handarbeiten, Wäsche aller
Art.

Strickanzüge, Westen, Pullover

Sämtliche Herren-Artikel

Teppiche, Läufer, Gardinen
und Vorhänge — Braut- und
Baby-Ausstattungen



Ernst Arndt

Bahnspedition und
Möbeltransport

Rosenberg OS.

Fernsprecher Nr. 293

Müssen Sie umziehen?

Dann zerbrechen Sie sich nicht
den Kopf. Kommen Sie zu
meiner altbekannten Firma.
Sie werden gut beraten und
zuverlässig bedient.

F. Mainka Rosenberg OS.

|| Kohlen / Koks
|| Briketts / Brennholz
|| Kalk / Träger
|| Zement / Dachpappe

Fernsprecher Nummer 393
Postscheckkonto Amt Breslau 53679

Bankkonten:

Kreis-Girokasse Rosenberg Konto 14
Stadt-Girokasse Rosenberg Konto 113

Papierhaus
Bürobedarf
Schreibmaschinen
Spielwaren

A. Wicher

Inhaber: H. Imhoff

Rosenberg OS.

Bahnhofstraße / Ruf 322

Das Fachgeschäft für gute Qualitäten in
HERREN - BEKLEIDUNG + DAMEN - BEKLEIDUNG
MODE- UND MANUFAKTURWAREN
KINDER - KLEIDUNG + BETTFEDERN

H. Feist

Inh.: H. P r a u s n e r

Rosenberg Oberschlesien

Ring 12 + Fernsprecher Nummer 216

Molkerei Rosenberg
e. G. m. b. H.

Rosenberg OS.

Fernruf Nummer 285

Verkauf von Frischmilch und Butter täglich

Johann Kokott

Dampfsäge- und Hobelwerk
Holzhandlung

Rosenberg OS. Fernsprecher 367

Rosenberger Kreisbahn Aktiengesellschaft

Die normalspurige Bahn erschließt auf einer Streckenlänge von 22 km den nördlichen Teil des Kreises Rosenberg in einer Linienführung über Alteneichen, Weidental, Josefshöhe, Paulsdorf, Wiesbach, Landsberg, Neudorf und Grenzwiese. Darüber hinaus leistet ein Kraftwagen in der Stückgutbeförderung Zubringerdienste von und zur Schiene zwischen den Orten Landsberg, Neudorf, Richterstal, Wittenau und Pitschen sowie den Orten Landsberg, Karlsberg, Ludwigsdorf, Kunzen-
dorf und Kreuzburg. Ein in Rosenberg stationierter 15-Tonnen-Last-
zug ist außerdem für Güternah- und Fernverkehr jederzeit verfügbar.

Die Frachtsätze der Bahn für den Güterverkehr sind äußerst niedrig gehalten und erfahren durch Ausnahmetarife für einzelne Güterarten sowie Zonenermäßigungen für entfernt der Bahnstrecke liegende Ortschaften noch weitere Senkungen, um so die Wirtschaftslage des erschlossenen Grenzgebietes zu stärken.

Der als gemeinnütziges Unternehmen geschaffene Bahnbetrieb wird in Form einer Aktiengesellschaft unter Beteiligung von Reich, Staat, Provinz, Kreis und Hofkammer selbständig verwaltet und geführt. Auskünfte über Beförderungsmöglichkeiten und Tarifsätze erteilt außer den Bahnhöfen und Güterstellen die

**Betriebsverwaltung
der Rosenberger Kreisbahn AG.**

in Rosenberg OS. - Fernsprecher Nr. 405

*Landwirtschaftliche Nebenbetriebe
des Gutes Alt-Rosenberg*

Flachs-Ausarbeitungsanstalt
Bereitung von Faserflachs und Werg
Stärkefabrik
Herstellung und Verkauf von Stärkemehl

*Kodersdorfer
Tondachziegel*

jeder Art in bekannter Güte und Sortierung
unbedingt frost-, wetter- und säurefest

Generalvertretung:

Martin Heiber

Rosenberg OS., + Fernsprecher Nr. 205

Baustoffhandlung, Fliesenarbeiten

Rich. Rauprich

Uhrmachermeister, Optiker u. Juwelier
Rosenberg OS., Ring 16

Uhren-, Gold-, Silber-,
Messing- u. Musikwaren
Brillen und Pincenez
Goldene Trauringe

Eigene Reparatur-Werkstatt

Feinstaubmittel

(auch Schuppenflechte)

Wie schwer ist es oft, sich von diesem häßl. das Leben verbitternd. Leiden zu befreien. Durch welches einfach anzuwend. Mittel mein Vater von jahrelang. Leiden u. zahlr. andere Kranke in kurzer Zeit, oft schon in 14 Tagen völlig geheilt wurden, teile ich Ihnen gern kostenlos und unverbindl. mit.

**Max Müller, Hellmittelvertreher,
Bad Weißer Hirsch b. Dresden L12**

Schuhe aller Art Reit- und Marschstiefel

Große Auswahl / Billige Preise

Peter Jurczok, Rosenberg OS.

Straße der SA (Ecke Ring)

Eigene Maß- u. Reparaturwerkstatt

ARCHITEKT

Karl Schmehl

Baugeschäft-Architekturbüro

Rosenberg OS., Fernruf Nr. 275

In allen Geldangelegenheiten

hilft durch Rat und Tat

Stadtsparkasse zu Rosenberg OS.

mündelsicher

Ring

Rathaus

Landwirtschaftliche Warenzentrale Oberschlesien

(Raiffeisen) e. G. m. b. H. Oppeln

Lager: Rosenberg OS., Bahnhofstr. 32 / Ruf 319

Einkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse wie Getreide, Hackfrüchte, Rohfutter usw.

Verkauf landwirtschaftlicher Bedarfsartikel, insbesondere Futtermittel, Düngemittel, Saatgut und Sämereien, Brenn- und Baustoffe, landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, elektrotechnische Artikel, Öle und Fette. Schädlingsbekämpfungsmittel usw.



Rosenberg Oberschlesien

Kreisstadt, an den Ursprungsarmen des Stober gelegen, ist eine der ältesten Städte Oberschlesiens. - Von einem Kranze von Wäldern umrahmt, bietet es dem Naturfreunde Gelegenheit zu herrlichen Ausflügen. Die „Smuge“ mit den Stoberquellen, die „Rosenberger Schweiz“, die „Sieben Quellen“ liegen in unmittelbarer Nähe der Stadt. Die „Gute Quelle“, von einem Naturfreunde, ein „Fürstensteiner Grund im Kleinen“ genannt, ist in einer Stunde größtenteils Waldweges zu erreichen. - Rosenberg ist als Ruhesitz für Pensionäre und Rentner sehr geeignet. Schöne Promenaden-Anlagen, moderne Geschäfte, preiswerte Gasthäuser, zwei Waldgaststätten und das schöne neue Stadtbad sind Anziehungspunkte für Fremde.

Rosenberg ladet ein zum Besuch

Erste Rosenberger Kaffee-Rösterei
mit elektrischem Betrieb

Karl Illgner

GERICHTSSTRASSE 9, FERNRUF 338

empfiehlt seine stets frisch gerösteten anerkannt guten und
preiwertten Kaffees / Alle Lebensmittel stets frisch und billig

Delikatessen / Wild / Weine / Spirituosen usw.

Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer und Gastwirt-
schaften / Jagd-Munition / Wirtschaftsartikel in großer Auswahl

Mühle Rosenberg

JUNG & RIEMANN

Breslau

Fernsprecher 55 151

Rosenberg OS.

Fernsprecher 241 — 242

Molkerei-Genossenschaft Landsberg OS.

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht

Alfred Mühlsteff

Hoch- und Tiefbau
Betonwaren-Fabrik

Landsberg O.-S.

Fernsprecher 21

Karl Bregulla

Dampfmühle
und Kohlenhandlung

Landsberg O.S., Fernsprecher 143

Eisenwaren

Stabeisen, Träger, Zement, Dachpappe, Baumaterialien
Haus- und Küchengeräte, Glas und Porzellan
Landwirtschaftliche Bedarfsartikel

Kolonialwaren + Delikatessen

Weine, Spirituosen, Zigarren, Farben, Lacke, Pinsel

Karl Piegsa, Landsberg O.S.

Ring 9 + Fernsprecher Nr. 16

Fritz Horny

Baumeister

Hoch-, Tief-, Eisenbetonbau und Dampfsägewerk

Fernsprecher 44 Landsberg OS. Fernsprecher 44

Dampf-Ziegelei

Alteneichen

Inh.: Josef Haida / Fernruf Bischof 7

Verkauft erstklassige

Mauersteine, Langlochsteine sowie Förster, Klein'sche und Ackermann-
Decken in Größen von 10 bis 18 cm ab Ziegelei und frei Baustelle

Wir kaufen jeden Posten

Fabrikkartoffeln

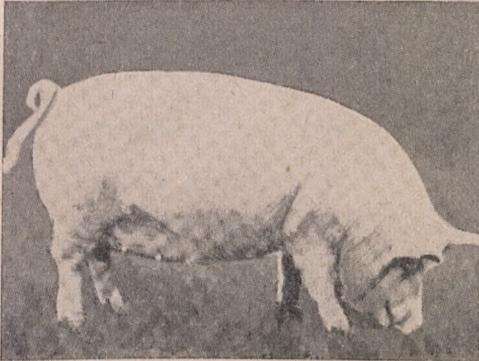
Brennerei und Trocknerei

e. G. m. b. H.

Rosenberg OS.

Dom. Schönwald

Kreis Rosenberg



Hochzucht
des deutschen
Edel-Schweines

Canaille 70. geb. 16. 6. 33 Schönwald - Ia Preis

Stammherde für schwarzbuntes Niederungs-Vieh

Ständiger Verkauf von Zuchttieren in allen Altersklassen!
Leistungs-Kontrolle / Gesunde Aufzucht / Weidegang

Auf Reichsnährstands-
schauen, DLG- und an-
deren Ausstellungen mit
höchsten Preisen ausge-
zeichnet / Prov. Sieger-
Ehrenpreis für höchste
Milchleistung und beste
züchterische Leistung



Vulpata 56 522 - D.R.L.B. - Leistung: 7405 kg Milch,
3,62% Fett = 268 kg Fett

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Innentitel	1
Impressum	2
Gelcitwort des Landeshauptmanns	3
Antlitz der Heimat	4— 6
Vorpruch	7
Kalendarium	8— 32
15 Jahre Rosenberger Heimattalender. W. Rainer	33— 35
Ist das nicht schade? Wilhelm Hein, Föhrendorf	35— 37
Der Bronzedolch von Hedwigstein. Klonet, Ellguth	38— 42
Wie die deutschen Rückwanderer das Rosenberger Land besiedelten. Walter Krause	42— 46
Was man im Jahre 1711 über die Rosenberger Pest schrieb. W. Rainer, Rosenberg	47— 48
Noch einmal: Rosenberg als Garnison. Oberstleutnant B. v. Kulock, Kadau	48— 55
Eine Narbe kann dir manchmal was erzählen. Wilhelm Hein, Föhrendorf Rosenberger Land. W. Rainer	55— 56
Kennst du die reizvollen Trodentäler unserer Heimat? Hauptlehrer Wilke, Albrechtsdorf	57— 60
„Wo ist der gute Ader hin?“ Georg Zimmermann, Wacholdertal	61— 65
Die Stimme der Landschaft. Hauptlehrer Wilke, Albrechtsdorf	66— 69
Nachbar, komm mit zur Feldbegehung! Neubauernberater Dr. Rieger, Rosenberg OS.	70— 72
Suchbilder	73
Wie kann sich die Landfrau ihr Tagewerk erleichtern? Von der Mädchen- abteilung der Landw. Schule Rosenberg OS.	74— 79
Wie vermeide ich Verluste bei der Aufzucht von Eintagsküken? K. Rasmus, Geflügelzuchtberaterin	80— 83
Willst du nicht mal Honig schleckern? Wilhelm Hein, Föhrendorf	84— 85
Haus Landsberg	86— 88
Lied des Pflügers. A. M. Luddorff	89
Am Gartenzaun. Plauderei über den Sinn alter Bauernbräuche. F. Menzel, Bodland	90— 94
Blaubeerzeit — frohe Zeit! A. Zochberg, Borkenwalde	95— 99
Vom Kiefernstamm zum Dielungsbrett. Rainer, Rosenberg	100—106
Ein Strandbad an der Stoberquelle. Walter Felzer	107—110
Wie gefällt dir dein Name? Wilhelm Hein, Föhrendorf	111—113
Im Nachsommer. Georg Hauptstoc	114—115
Kannst du deinen Augen trauen? Max Römer, Rosenberg	116—118
Der „gestrenge“ Herr Feldwebel. Wilhelm Hein, Föhrendorf	119
„Alles Unheil kommt von den Frauen.“ W. Rainer	120—123
Der „schwarze Storch von Wallhof“. W. Felchen	123—124
Zahreschau	125—140
„Wir fahren gegen Engelland.“ Lied von Hermann Löns	140
Verzeichnis der Gemeindebezirke	141—142
Märkteverzeichnis	143—144

